Deutschtum
und
Christentum

—

Unüberbrückbare Gegensätze?

Eine Sammlung von Aufsätzen



An seinem Arbeittisch in Tutzing

Der Feldherr Erich Ludendorff

Mit dem Namen Erich Ludendorff verbindet sich in der Deutschen Geschichte der Begriff eines kompromißlosen Kampfes. Eines Kampfes, dessen Ruf: „Hie Deutsch!“ lautet, dessen einzige Wertung für alle Gebiete des Lebens der Begriff Deutsch in des Wortes tiefster Bedeutung ist. Er hat über alle Standesvorurteile und -rücksichten hinweg das Deutschtum, das Deutschsein, von allem bierseligen „Patriotismus“ und kitschiger „Hurrastimmung“ gereinigt; er hat es verinnerlicht und uns wieder daran glauben gelehrt. Er ist unbeirrbar

durch die tausend Rücksichten und zweitausend Bedenklichkeiten geraden Schrittes auf das Ziel losgegangen, indem er die überstaatlichen, politisch wirkenden Mächte Rom und Juda mit ihren Hilfsmitteln wie Freimaurerei, Christenlehre und Okkultismus zeigte, deren Einflüsse auf allen Gebieten schonungslos aufdeckte, die Zusammenhänge Deutscher Geschichte, ja der Geschichte überhaupt, klärte und damit dieser Geschichte eine ganz neue Bedeutung verlieh. Er wog mit neuen, unverfälschten Gewichten, mit Deutschen Gewichten, und wies mit unbestechlicher Strenge alles zu leicht Befundene zurück, ohne sich um das Geschrei überstaatlicher Regisseure zu kümmern. Er bahnt der Deutschen Freiheit eine Gasse auf die Höhe Deutschen Lebens, in eine lichte Deutsche Zukunft!

(Quelle: „Deutscher Kampfkalender 1937"; Ludendorffs Verlag.)

Wenn erst ein Volk allen Gelübden, Übungen zur Erlangung von Gotterleben, Weisheit und Glück und endlich aller Geheimniskrämerei grundsätzlich mißtraut, sie alle grundsätzlich ablehnt, dann ist den unsichtbaren Vätern seit Jahrtausenden zum ersten Mal ihr Handwerk: der Seelenmißbrauch, die künstliche Verblödung, erheblich erschwert.

Mathilde Ludendorff

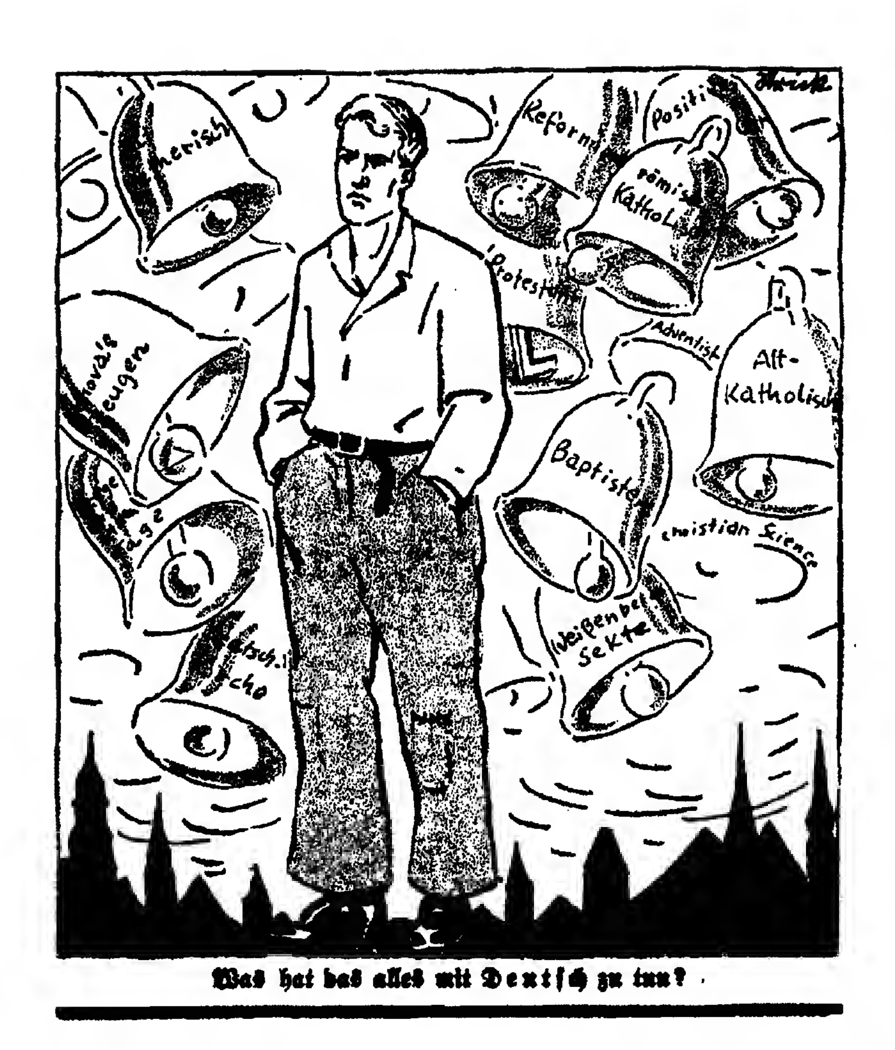
Deutschtum und Christentum

–

Unüberbrückbare Gegensätze?

Eine Sammlung von Aufsätzen.

Zusammengestellt von Matthias Köpke.
5. erw. Auflage, Eigenverlag 2020.



Was hat das alles mit Deutsch zu tun?

(Quelle: „Ludendorffs Volkswarte“.)

Diese Schrift dient der geschichtlichen Forschung
und wissenschaftlichen Dokumentation.

Zusammengestellt und herausgegeben von:
Matthias Köpke, Eigenverlag 2020, 17291 Nordwestuckermark,
Germany. E-mail: Esausegen@aol.com
5. erweiterte Auflage.

Diese vorliegende Schrift und deren Verfasser beanspruchen für sich den Esausegen gemäß 1. Mose (Genesis) 27, 40 und stehen somit unter dem Schutz des Esausegens als oberste gesetzliche Regelung für alle Jahwehgläubigen!

Nähere Informationen zum Esausegen sind in den Werken: „Das wahre Gesicht von Jakob dem Betrüger“, „Das Buch der Kriege Jahwehs“ , „Der jüdische Sinn von Beschneidung und Taufe“, „Der Papst oberster Gerichtsherr in der BR Deutschland“ **„Meine Klage vor den Kirchen- und Rabbinergerichten“** und **„Das offene Tor“** von Matthias Köpke, als E-Book und Freeware unter www.archive.org oder www.scribd.com oder gedruckt direkt beim Herausgeber! Siehe unten.

Die meisten Aufsätze in vorliegender Schrift sind seinerzeit in den originalen Schriftstücken jeweils in Frakturschrift gedruckt worden, jedoch hier vom Herausgeber neu gesetzt in Antiqua. Die meisten Hervorhebungen in den Texten sind auch vom Herausgeber.
Ausdrücklich distanziert sich der Verleger aufgrund seiner Weltanschauung, Moral- und Rechtsauffassung von allen Äußerungen, welche die Menschenwürde anderer angreifen könnten oder einzelnen Völkern, Gruppen oder Minderheiten bestimmte Verhaltensweisen pauschal zuordnen, vor allem, wenn dies geeignet ist, zu diffamieren, den Frieden zu stören oder die freiheitlich-rechtsstaatliche Ordnung zu verletzen. Er verzichtet aber darauf, solche Äußerungen durch Schwärzung unkenntlich zu machen, um seiner wissenschaftlichen, moralischen und rechtlichen Verpflichtung zu dokumentarisch korrekter Werkwiedergabe zu genügen.

Printed in Germany.

Vorliegendes Buch ist direkt beim Herausgeber (esausegen@aol.com), bei www.booklooker.de oder anderer Buchplattformen wie www.eurobuch.de im Internet erhältlich.

Hinweis des Verlages

Auch in der israelischen Gesellschaft gibt es laut Prof. Israel Shahak*, der einige Jahre Vorsitzender der *Israelischen Liga für Menschenrechte* war, und dem amerikanischen jüdischen Wissenschaftler Norton Mezvinsky** – dem mohammedanischen und christlichen Fundamentalismus vergleichbar – extremistische Bestrebungen, die allen nichtjüdischen Personen und Völkern die Menschenwürde aus religiöser Überzeugung absprechen; sie verletzen die von der Menschenrechtskommission sowie die im Grundgesetz garantierten Grundrechte und die freiheitlich-rechtsstaatliche Ordnung. Über extremistische Verhaltensweisen – ganz gleich welchen Ursprungs diese sind – aufzuklären und ihre geistigen Grundlagen sowie ihre politischen Zielsetzungen offenzulegen, ist ein Gebot der rechtsstaatlichen Selbstbehauptung und stellt berechtigte Notwehr dar.
Den **imperialistischen Bestrebungen** des im Mosaismus (Judentum, Christentum, Islam) wurzelnden Extremismus der sogenannten **Jakob-Fraktion**, (vgl. 1. Mose 27, Vers 28-29): *„So gebe dir Gott* (Jahweh) *vom Tau des Himmels und vom Fett der Erde und Korn und Most in Fülle! Völker sollen dir dienen und Völkerschaften sich vor dir niederbeugen! Sei Herr über deine Brüder, und vor dir sollen sich niederbeugen die Söhne deiner Mutter! Die dir fluchen, seien verflucht, und die dich segnen, seien gesegnet!"*
kann spätestens seit 1948 der im Auftrage des mosaischen Gottes Jahweh den Nichtjuden in der Verkörperung Esaus erteilte Segen entgegengehalten werden
(1. Mose 27, Vers 40, Satz 2 der Luther-Bibel, Stuttgart 1902, 19. Auflage):

„Und es wird geschehen, daß du auch ein Herr und sein* (Jakobs) *Joch von deinem Halse reißen wirst."

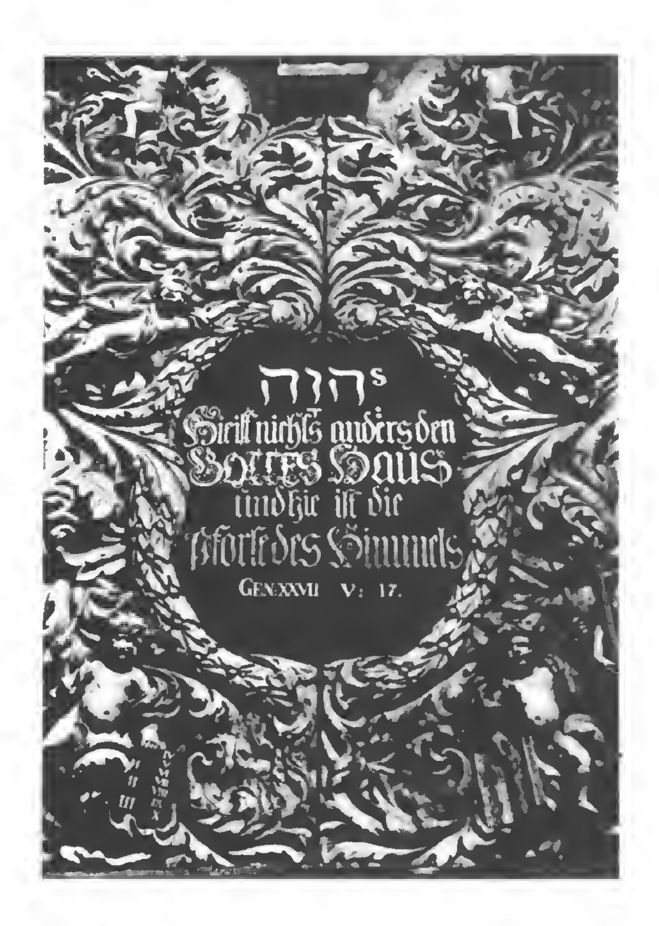
Nach mosaistischer Sicht wäre eine Behinderung oder gar Verhinderung dieses Hervortretens mit dem Esausegen gleichbedeutend mit einem grundsätzlichen **Bruch des Bundes mit Jahweh und die Verhinderung der Ankunft des Messias,** welche die **Verfluchung und Vernichtung** durch Jahweh nach sich zöge. Nach dieser Lehre würde jeder Jude oder von Juden abhängige Nichtjude (künstlicher Jude wie z.B. Christen, Freimaurer, Mohammedaner usw.), der diesem Segen zuwider handelt, den **Zorn Jahwehs** auf sich und die jüdische Gesellschaft heraufbeschwören und dadurch die **Vernichtung Groß-Israels** (Jakobs) **durch Jahweh** fördern.*** Siehe dazu: Der Fluch des Ungehorsams, 5. Mose 28, 15-68; davon bes. Vers 58! Der Bann setzt sich automatisch in Kraft, sobald der Esausegen verletzt wird (z.B. in der röm.-katholischen Kirche u.a. die „excommunicatio latae sententiae" [Strafe für Ungehorsam]). Letztendlich wird, wie es in der Weissagung des Mosaismus heißt, die allseitige **Einhaltung des Esausegens** – ohne den Juden zu fluchen – zum weltweiten Frieden zwischen Juden (auch künstlichen Juden) und Nichtjuden führen.

*Israel Shahak † (Jerusalem): *„Jüdische Geschichte, jüdische Religion – Der Einfluß von 3000 Jahren"*, 5. Kapitel: *Die Gesetze gegen Nichtjuden*, Seite 139-180, Süderbrarup 1998, Lühe Verlag, Postfach 1249, D-24390 Süderbrarup.

**Israel Shahak u. Norton Mezvinsky: *„Jewish Fundamentalism in Israel"*, 176 Seiten, London 1999, Pluto Press, 345 Archway Road, London N6 5AA.

*** Roland Bohlinger: *„Denkschrift auf der Grundlage des geltenden Völkerrechts und des im Alten Testament verkündeten Jakob- und Esausegens"*, veröffentlicht in „Freiheit und Recht", Viöl im Nov. 2002.

Inhalt:



Die Tür der Nicolaikirche zu Stralsund

„Hie ist nichts anders den Gottes Haus." Das muß natürlich richtig übersetzt „J a h w e h ' s Haus" heißen, denn der Spruch stammt aus dem jüdischen alten Testament und zwar aus dem Buch Moses. Der Gott, dem dieses Haus gehört und der in diesem Hause verehrt werden soll, ist demnach der jüdische Nationalgott J a h w e h , wie dies die hebräischen Schriftzeichen außerordentlich verdeutlichen. Wie wir hören, hat sich vor einiger Zeit eine Zeitung für die Entfernung dieser hebräischen Schriftzeichen eingesetzt. Das halten wir nicht für richtig. Es ist zweifellos besser, daß an jeder Haustür der richtige Name des Bewohners angebracht wird. Wer den Bewohner nicht mag, möge ihm keine Besuche abstatten. Dann herrscht Klarheit und Wahrheit, alles andere ist irreführend.

Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf den so wichtigen Aufsatz des Feldherrn: „Den Christen: Jahweh, den Deutschen: Gott." („Am Heiligen Quell Deutscher Kraft", Folge 23/'26)

(Quelle: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift", ca. 1937.)

Lässt sich völkisches Deutschtum mit dem Kirchendogma vereinbaren?

Von Dr. Friedrich Murawski

„Ja!" würde so mancher Kirchenlehrer antworten. „Ihr deutschen Menschen wisst aber gar nicht, wie elend ihr seid! Ihr steht nämlich unter dem Fluch der Erbsünde und unter dem Zorn Gottes (Jahwehs); ihr seid elende, verdammte Sünder, denen die Hölle droht.

Der Gott, der euch geschaffen hat, hat euch für das ewige Höllenfeuer bestimmt – euch alle, mögt ihr noch so ehrenwerte Männer und Frauen sein, mögt ihr noch so anständig euch durchs Leben schlagen und noch so treu eure Pflichten erfüllen. Ob einer Tag und Nacht für sein Volk arbeitet, ob einer als Soldat vor dem Feinde fällt – das nützt euch alles nichts: ihr seid allzumal Sünder und mangelt des Ruhmes, den ihr vor Gott Jahweh haben sollt. Rettung für euch ist nur möglich, wenn ihr euch **erlösen** lasst, wenn ihr euch ganz demütig als Kinder des Zornes bekennt und euch eure **Erbsünde** aus Gnade vergeben lasst. Gott Jahweh vergibt euch dann eure Sünden und schenkt euch seine Gnade – und dann kommt ihr (vielleicht!) einmal in den Himmel (obwohl das noch keiner für sich bestimmt wissen kann). Als Vorbedingung dafür freilich müsst ihr **glauben**, und zwar: dass Gott Jahweh die **Juden** besonders ausgewählt hat, dass er **nur** durch eine Sammlung von **jüdischen** Schriften zur Welt sein ‚Wort' gesprochen hat, dass er einmal als Jude selbst auf die Welt gekommen ist und eine jüdische Sekte gegründet hat, die als **‚Kirche'** das einzige **‚Reich Gottes** (Jahwehs)**'** auf Erden ist. Jedes Wort jener jüdischen Schriften (Bibel) müsst ihr als **‚göttliche Offenbarung'** annehmen, und ganz fest müsst ihr dem Wort der ‚Kirche' glauben, welche im Namen Gottes (Jahwehs) euch die unfehlbare Wahrheit verkündet und in den Sakramenten euch die göttliche Gnade spendet. Wer die Bibel ablehnt und die Kirche nicht hört, gilt als Heide und Sünder und ist der Hölle verfallen. Vor allem müsst ihr unbezweifelt glauben, dass jener jüdische Rabbi (Jesus Christus), in dessen Gestalt Gott Jahweh auf der Erde erschienen ist, euer Heiland ist, **ohne dessen Gnade ihr für ewig verloren seid.**" …

Wir betrachten nun einige der hauptsächlichen Kirchendogmen, ohne uns mit den Nebendingen aufzuhalten.

1.) Die Kirchen aller Konfessionen lehren, dass im Menschen eine „Seele" völlig vom „Leib" unterschieden werden muss und dass diese Seele für jeden Menschen eigens im Augenblick seiner Empfängnis von

dem persönlichen Gott „geschaffen" wird. – Daraus ergibt sich, dass es eine **Bluts**verwandschaft nur für den „Leib" geben kann; der Leib aber gilt als völlig belanglos, **denn „Fleisch und Blut können das Reich Jahwehs** (Gottes) **nicht erben."** Nach der **seelischen** Seite dagegen stehen die Menschen völlig beziehungslos nebeneinander; sie bilden keine naturhaft-verwurzelte Gemeinschaft, sondern nur eine zufällige Gesellschaft. Die Seelen aller Menschen sind im Wesen völlig gleich – ohne Unterschied von Rasse und Volkstum; die Seele eines Deutschen hätte genau so gut die Seele eines farbigen Afrikaners oder eines Asiaten werden können – ganz nach dem freien Belieben des „Schöpfers". Somit ergibt sich aus diesem Dogma, dass Familie, Volk und Staat nur „Zweckgesellschaften" sind, aus praktischen Gründen unentbehrlich, aber letzten Endes nicht unbedingt verpflichtend: man kann „aus höheren, religiösen Gründen" sich von Familie und Volk lösen und Mönch werden, kann auch aus solchen Gründen sich **gegen** Familie und Volk stellen. Das Volk ist bei solchem Dogma nicht mehr einem großen Baum vergleichbar, der aus einer Wurzel emporstrebt und von **einem** Leben durchwebt wird, sondern nur noch einem Haufen von Sandkörnern, die man beliebig hin und her schaufeln kann. Die Stellung des Einzelnen in Familie und Volk bleibt immer locker und zufällig. (s. 1. Petrus 2, 5: „Ein lebendiger Stein, von Menschen verworfen, aber von Gott auserwählt, werdet auch ihr, wie lebendige Steine, aufgebaut zu einem geistigen Haus, um eine heilige Priesterschaft zu sein."
Epheser 2, 19: **„Folglich seid ihr nicht länger Fremde oder Ausländer sondern Mitbürger von Jahwehs** (Gottes) **Volk** (die Israeliten) **und Mitglieder von Jahwehs** (Gottes) **Haushalt."**

2.) Diese Zersetzung der natürlichen Gemeinschaft wird gefördert durch das Dogma vom **Ziel** des Menschen. Seine Aufgabe ist es nach dem Kirchendogma: seine Seele zu retten und in den Himmel (Jahweh-Reich) zu kommen. Die Pflichterfüllung auf der Erde ist bestenfalls ein Mittel, um den Himmel zu erlangen; man kann aber auch im Kloster oder als „Missionar" sich dieser Pflichterfüllung entziehen – und das gilt sogar als besonders **verdienstvoll**. Im übrigen muss man seine völkische Pflichterfüllung stets mit dem Vorbehalt versehen, dass die Kirche nicht etwa **anders** bestimmt. – Aus dieser Haltung betont das Kirchendogma die „persönliche Freiheit" und vertritt die „Demokratie"; der Anspruch des Volkes auf den Menschen muss erst von der Kirche begutachtet werden und muss sich auf das Allernotwendigste beschränken, darf vor allem das „Seelenheil" nicht gefährden. Auch die **Verantwortung** wird möglichst eingeschränkt, denn jeder Mensch braucht nur **seine** Seele zu retten, unbekümmert um das Geschick der anderen: es liegt ihm nichts an der politischen und sozialen Ordnung – die ja zu der „vergänglichen Welt" gehört –, wenn nur die „Seele gerettet" wird.

3.) Besiegelt wird die Zerstörung der natürlichen Gemeinschaft durch das Dogma von der **Gnadenwahl**. Der Gott der Kirchen Jahweh wählt nämlich aus der Masse der erbsündigen Menschen ganz willkürlich und ohne jede Beachtung von Familie und Volk jene aus, denen er seine „Gnade" gibt. Die Begnadigten bilden dann eine „Bruderschaft" über alle Familien- und Volksgrenzen hinweg, eine teils sichtbare, teils unsichtbare „Kirche Gottes"; die Kirchenmitglieder stehen einander näher als die Blutsverwandten; der „getaufte" Deutsche fühlt sich dem „getauften" farbigen Afrikaner oder Juden enger verbunden als dem „heidnischen" Deutschen. Diese **„geistliche Internationale"** zieht eine Front quer durch alle anderen Fronten, sie bildet eine **übervölkische und überstaatliche „Weltkirche", die trotz ihrer Zersplitterung in zahllose Sekten doch ihre gemeinsamen Grundgesetze der Welt aufzuzwingen versucht – jene Grundgesetze aber sind dem Judentum entnommen und in den jüdischen Schriften der Bibel niedergelegt.** Es ist wohl ohne weitere Erläuterung klar, dass ein solches Dogma aus jüdischer Wurzel den unbedingten Einsatzwillen des völkischen Freiheitskämpfers zu hemmen und zu schwächen geeignet ist, wenn dieser das Dogma seiner Kirche wirklich ernst nehmen wollte – zumal wenn (wie es in der Geschichte ja so oft vorgekommen ist) jene geistliche Internationale sich gegen das Volk stellt.

4.) Es lehrt nämlich jede Kirche den Satz: **„Man muss Gott (Jahweh) mehr gehorchen als den Menschen"** (Apostelgeschichte 5, 29). Man muss also den Priestern und Predigern gehorchen auch **gegen** Familie und Volk und **gegen** die Staatsgesetze – denn nach dem Dogma spricht Gott Jahweh **nur** durch die Priester und Prediger zum Menschen, und das von den Kirchen aus den jüdischen Schriften zurechtgemachte Weltbild wird ohne Versuch eines Beweises ohne weiteres mit „Gott" gleichgesetzt. Der Grund dafür ist, dass alle Kirchen gemäß der jüdischen Weltanschauung nicht das göttliche Naturgesetz der Gemeinschaft anerkennen, sondern ein „positives göttliches Gesetz behaupten, welches von dem Naturgesetz durchaus abweicht und nur durch „Offenbarung" (d.h. durch die Priesterlehre) erkannt werden kann. **Es wird sozusagen aus einem natürlich geborenen Deutschen Menschen ein künstlicher Jude – ein Israelit.** Als Vorbild gilt da der Jude Abraham, der nach der Sage auf Jahwehs (Gottes) Befehl seinen Sohn Isaak morden wollte, und das Judenvolk, das nach der Sage beim Auszug aus Ägypten den Ägyptern die Gold- und Silbersachen stahl; als Vorbilder gelten die „Märtyrer", die im Römerreich gegen den Staat revoltierten; als Vorbild gilt ein Alexius, der „auf Antrieb des heiligen Geistes" am Hochzeitstag seine Frau verließ und sich nie wieder um sie kümmerte, oder eine Elisabeth von Thüringen, die ihre kleinen Kinder im Stich ließ und in Klöster brachte, nur um ungehemmt „Gott dienen" zu können, oder

der Ire Kolumban, der ins Kloster ging über den Leib seiner weinenden alten Mutter hinweg mit den Worten: „Hast du nicht gehört: Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert?“ Ja – alle Theologen lehren offen und betont, dass „Gott“ (Jahweh) die natürlichen Sittengesetze aufheben, vom Menschen Verbrechen und Staatsfeindschaft fordern kann, **dass der Kirchengläubige zwei Welten angehört, und zwar in der gegenwärtigen Welt lebt, aber unter den Gesetzen der jenseitigen Welt steht** (welche Gesetze durch die Kirche verkündet werden, ohne dass man ihre „göttliche“ Herkunft nachprüfen könnte!). Deshalb haben die Kirchenleiter von Jahrhundert zu Jahrhundert sich in die Staatsführung eingemischt – bis auf den heutigen Tag. Sobald das Römerreich der Kirche staatliche Anerkennung gewährt hatte, drang sie darauf, dass ihre Gesetze auch ohne weiteres als Staatsgesetze anerkannt würden und dass alles „Heidentum“ mit blutiger Gewalt unterdrückt würde. Den Kaisern wurde von den Kirchenbeamten immer wieder klargemacht, dass sie sich unbedingt unter die Kirchenleitung zu fügen hätten, andernfalls sie von Gott Jahweh verworfen und von der Kirche „in den Bann getan“ würden. Dann vollzog sich dasselbe in den germanischen Reichen; und gelegentlich – wie im Reich der Wisigothen – schürte die Kirche eine Revolution, um ihren Anspruch durchzusetzen. Und dann gestaltete sie das Bild der germanischen Reiche um: Volk und Führer riss sie auseinander, indem sie aus dem Führer den „König von Gottes (Jahwehs) Gnaden“ machte; das Bauerntum verdrängte sie von der Scholle, indem sie „Seelteil“ und „Seelgerät“ forderte und unermesslichen Grundbesitz auf deutscher Erde sich aneignete; das Volk zerriss sie, indem sie Hass gegen „Heiden“ und „Ketzer“ lehrte; die Seelen brach sie, indem sie die Angst predigte, Angst vor Teufeln und Hexen. Der Fürst „von Gottes (Jahwehs) Gnaden“ trug keine Verantwortung mehr gegenüber seinem Volk, sondern nur noch gegenüber der Kirche, die ihm seine Sünden gern vergab, wenn er sich den Priestern willig fügte. Die Priester und Prediger aller Konfessionen bis auf den heutigen Tag setzen ihre Ansichten und Ansprüche ohne weiteres dem „Willen Gottes (Jahwehs)“ gleich, bezeichnen sie als „Offenbarung“ und behaupten deshalb deren Vorrang vor jedem Anspruch der naturgegebenen Gemeinschaft; sie haben aber noch niemals bewiesen, dass die göttlichen Urgesetze des Lebens plötzlich aufgehoben seien und den jüdischen Anschauungen weichen müssten. Wohl aber haben sie sich in dem Satz: „Man muss Gott Jahweh mehr gehorchen als den Menschen“, ein unheimliches Werkzeug geschaffen, womit sie sich jeden Tag jeder Gemeinschaft entgegenstellen und sie vernichten können: sie brauchen bloß einen Krieg als „ungerecht“ erklären, dann muss der kirchengläubige Soldat die Waffe aus der Hand werfen; sie brauchen bloß ein Staatsgesetz als „ungültig und den Rechten der Kirche abträglich“ bezeichnen, dann muss der kirchengläubige Beamte seine Mitwirkung

versagen; sie brauchen bloß an einem Tag als „göttlichem Ruhetag" die Arbeit zu verbieten, dann muss der kirchengläubige Arbeiter die Maschine abschalten. Die Kirchen verlangen, dass Ehe, Schule, Wirtschaft, Völkerrecht nach ihren Anschauungen eingerichtet werden – und bei Nichtberücksichtigung ihres Willens drohen sie ständig mit Sabotage und rufen zum Ungehorsam gegen die Gesetze auf, predigen das Recht des passiven und aktiven Widerstandes. Die Volksgemeinschaft ist dann also stets von dem guten Willen der Priester abhängig und muss sich immer fürchten, deren Unwillen zu erregen. Entscheidend ist dabei, dass jener Grundsatz vom **„übernatürlichen Gottesgesetz"** noch heute in allen Konfessionen unverändert gilt; dass alle Kirchen noch heute die Treue zum Volk nur **bedingt** gestatten; dass alle Kirchen noch heute es sich grundsätzlich vorbehalten, den Menschen des Volkes den Einsatz in Kampf und Arbeit zu verbieten. Das sie derartiges heute kaum noch zu tun wagen, ist diplomatisches Spiel der Selbsterhaltung, ändert aber am Wesen nichts; und man kann auch nicht mit beschönigenden Reden sich zufrieden geben, denn jeder Gedanke muss bis zum Ende, unerbittlich bis zum Ende durchgedacht werden, damit man seinen wahren Wert erkennen mag. Ein konfessionell gebundener Mensch ist also stets **innerlich unsicher**, weil er das Wort des Priesters oder Predigers und eines alten Judenbuches grundsätzlich über das Gesetz des Volkes stellt und weil ihm grundsätzlich die Gesellschaft seiner Kirche mehr wert ist als die Gemeinschaft seines Volkes.

5.) Zusammengefasst wird das Kirchensystem im Wort vom „Reich Jahwehs (Gottes)" (eigentlich „Königtum Jahwehs"). Das Wort besagt nämlich, dass nicht das eigenständige Volk als solches schon das Reich des Göttlichen ist, sondern dass eine außerweltliche Herrschaft – **vertreten durch die Priester und Prediger** – dem Volk ganz neue, willkürliche Gesetze gibt, durch deren Befolgung erst das „Reich Jahwehs (Gottes)" zustande kommt – ein Volk von „Heiden" kann also niemals zum „Reich Jahwehs" gehören, all unsere germanischen Ahnen in den Jahrtausenden vor der Christianisierung waren vom „Reich Jahwehs (Gottes)" ausgeschlossen trotz ihrer hohen Sittlichkeit und Kultur. **Was der von den Kirchen verkündete „Gottkönig"** (nach dem Vorbild des jüdischen „König Jahweh") **eigentlich verlangt, weiß kein Mensch aus sich selbst: es muss erst durch die Kirche auf Grund der jüdischen Bücher „offenbart" werden.** Deshalb ist auch die Staatsführung eigentlich nur die **„weltliche Beamtenschaft"** der Kirche, durch Weihe und Krönung von der Kirche eingesetzt oder wenigstens von ihr anerkannt, beauftragt „nach dem Wink des Priesters" (wie Papst Bonifatius VIII. 1302 sagte); **der Staat ist der „weltliche Arm" der Kirche** – und nichts weiter. Das gilt auch in sämtlichen Konfessionen außerhalb der vatikanisch-katholischen, wenn es auch dort meist

nicht so schroff ausgesprochen wurde, weil diese Konfessionen als „Staatskirchen“ so harte Worte nicht nötig hatten – aber der Grundsatz ist derselbe. **Damit erweist sich jede Kirche zwangsläufig als eine politische Einrichtung, die unter dem Namen der „Religion“, d.h. der jüdischen Weltanschauung, die Volksführung auf allen Gebieten beansprucht.** Ob auch noch so vorsichtig getarnt und trotz aller entrüsteten Ablehnung bedeutet jede Kirche naturgemäß eine „Priesterherrschaft“ (Klerokratie) unter dem Decknamen der „Jahwehherrschaft“ (Theokratie) – wobei die Zustimmung „Jahwehs (Gottes)“ zu dieser Herrschaft eine leere unbewiesene **Behauptung** bleibt, die sich nur auf **jüdische Vorstellungen** stützen kann.

So liegen die Dinge nach den hauptsächlichen Grundsätzen des Kirchendogmas, wenn man sie aus gründlicher Kenntnis der Geistesgeschichte einmal beim Namen nennt. **Und da sieht wohl jeder ein, dass tatsächlich völkisches Deutschtum und Kirchendogma völlig unvereinbar sind.** Auch wenn die Konfessionen immer wieder betonen, dass sie ihre Anhänger zu „guten Staatsbürgern“ erziehen, wenn sie sich gar als die Erfinder des Gemeinschaftsgedankens ausgeben – so heben sie doch gleichzeitig auch immer wieder hervor: **„solange die Rechte Jahwehs** (Gottes) **und der Kirche nicht verletzt werden“**, mit dem Vorbehalt: **„Man muss Jahweh** (Gott) **mehr gehorchen als den Menschen** (d.h. als der Volksgemeinschaft)**.“** Begründet liegt das alles in dem kirchlichen Begriff von **„Gott“**, der gar nichts mit den germanischen Vorstellungen zu tun hat. Dieser Begriff ist aus dem Judentum entnommen und meint ein außerweltliches persönliches Wesen das **„Jahweh“** genannt wird, und welches die ersten Gesetze seiner Schöpfung durch immer neue Befehle durchkreuzt, der gegenwärtigen Welt feindlich gegenübersteht und sich selbst widerspricht – weil es nach jüdischer Denkweise den orientalischen Willkürherrn darstellt, vor welchem die Menschen als willenlose Sklaven zittern müssen.

(Quelle: Dr. Friedrich Murawski,: Wehrgeist und Christentum; Theodor Fritsch Verlag, 1940. Hervorhebungen nicht im Original.)

Das „Gotteswort"

Arteigen: Erfreut und aufmerksam folgt der Judenknabe den arteigenen Geschichten seines Volkes, dem nach Jahwes Weisung die Weltherrschaft verheißen wird: „Du wirst alle Völker verzehren, die der Herr, dein Gott, dir geben wird, du sollst ihrer nicht schonen . . ."

(5 Mose, 7, 16)



Artfremd: Ernst, in sich gekehrt und gezwungen hört der Deutsche Junge die gleichen ihm artfremden Geschichten aus der als „Gottes Wort" hingestellten Bibel, in der geschrieben steht: „Denn das Heil kommt von den Juden." (Joh 4, 22)

Bilder mit Genehmigung der Fotografischen Gesellschaft, Berlin

(Quelle: Erich und Mathilde Ludendorff: „Die Judenmacht – ihr Wesen und Ende", Ludendorffs Verlag, 1939.)

Die Lehre des Paulus

und deren Beziehung zu Mensch und Staat

Von Dr. Friedrich Murawski

Ich will euch einen kurzen Überblick über die Lehre des Paulus geben, soweit ich sie feststellen konnte. Dabei will ich aber nur das Wesentliche sagen und es in einen inneren Zusammenhang bringen; eine Menge von Dingen muß ich bewußt übergehen.

– Paulus also begründete seine Lehre mit dem Gefühl **grenzenloser Minderwertigkeit des Menschen**[1]**; alle Menschen sind unter der Sünde**[2] – wie er nicht oft genug wiederholen konnte[3]; denn **alle** leben in der **Erbsünde,** die vom ersten Menschen her auf **alle** anderen übergegangen ist[4]. Er bestimmte den Menschen als Gesamtwesen, mit Körper und Seele und allen körperlichen und geistigen Kräften, als **„Fleisch"**, das dem **„Geist"** als dem Göttlichen gegenübersteht: **das Wesen des „Fleisches", d.h. des gesamten Menschen, ist Abkehr von Gott** (Jahweh), **Feindschaft gegen Gott** (Jahweh)[5]; und dieser Feindschaft gegen Gott (Jahweh) entspringt alle **sittliche Bosheit,** alles wurzelhaft **Böse des natürlichen Menschen**[6]. Das Fleisch, also der natürliche Mensch, ist **unlösbar mit der Sünde verbunden, ist die Sünde selbst**[7]; deshalb ist das Ende des „Fleisches" der Tod, der grundsätzliche **Ausschluß** von der höheren himmlischen Welt[8] – und deshalb ist der ganze natürliche Mensch, auch nach seiner seelischen Seite[9], **dem Fluch Gottes** (Jahweh) verfallen, ist durchaus nichtig und wertlos[10] – und zwar von Uranfang an[11], nicht erst durch besondere Verfehlung des ersten Menschen[12], durch welche allerdings die Verworfenheit noch gesteigert wurde. **Mit dem Menschen ist nun auch die ganze gegenwärtige Welt schlecht, gottfeindlich und unter Gottes Zorn**[13]**; sie ist das Reich des Satans, der ihr Gott ist**[14], sodaß der Mensch sie restlos ablehnen muß[15]; die Weltweisheit ist nur Torheit und von Gott (Jahweh) verworfen[16], und vor allem ist jedes **Vertrauen auf eigene Kraft von Gott** (Jahweh) **verabscheut**[17]. Paulus verkündete folgerichtig auch den **Teufelsglauben**[18]; dessen Eigenart ist es in unseren Tagen, daß er aus den Unterschichten des Volkes nach oben dringt, selbst im Schrifttum sich durchsetzt und ernsthafte Beachtung findet – und dadurch die Menschen, die sich in einer trostlosen Vereinsamung fühlen und zwischen den Trümmern ihrer alten Welt herumirren, vor **Furcht** krankwerden läßt[19]; getragen aber wird dieser **Teufelsglaube** von der Zersetzung, die aus dem Osten kommt. Nach der Lehre des Paulus erzeugt der **Satan Krankheit**[20], Unmäßigkeit[21], Unzucht[22], Un-

friede[23], allerlei Unbequemlichkeiten[24], sogar den Tod[25]; **der Satan tritt auf als Ankläger des Menschen vor Gott**[26], aber auch als Verführer in Gestalt eines **Lichtengels**[27]; jedes **Verderben** geht von ihm aus[28]; er versucht den **Abfall** der Menschen von der Paulusgemeinde[29], er ist der **Böse** schlechthin[30] und wird einst sogar seinen eigenen Vertreter in die Welt schicken[31]; vor allem hat er es auf die **Frauen** abgesehen[32], die nur durch die **Zauberwirkung eines Schleiers** sich gegen seine Macht sichern können[33]; die **Götter der Nichtjuden gehören alle in die Reihe dieser Teufel**[34]. Neben dem **Teufel** verdient bei Paulus noch der Begriff **„Welt"** besondere Beachtung: sie wird im Sinne der jüdischen Endzeitlehre als **gottverlassen und teufelsbeherrscht** in schroffsten Gegensatz zum Göttlichen gestellt[35] – während sie im griechischen Sinn des Wortes „Kosmos" als Inbegriff der leuchtenden Ordnung gedacht ist; den Juden fehlt ja der Begriff vom Weltall völlig, und sie haben keine Vorstellung von der geordneten Welt – aber bei Paulus ist der **„Kosmos"** gerade die Welt, die nicht in Ordnung ist und erst **erlöst** werden muß[36]. So wird zwar das griechische Wort ruhig weiter verwendet, aber sein Sinn ganz unter der Hand genau **umgekehrt**; solche **Umwandlung aber von der Einheitlichen zur Gespaltenheit im Weltbegriff ist nur möglich, wo vom Orient her aus dem Abstandsgefühl gegenüber der Gottheit die Zweiweltenlehre (Dualismus) einbricht**[37]. – **Dieser schlechten Welt nun mit ihrem Teufelsherrn und dem sündhaften Menschen steht bei Paulus der Zorn Gottes** (Jahwehs) **gegenüber**[38] – für den man zwar nicht den geringsten Grund sieht, da dieser Gott doch die Menschen so schuf, wie sie sind; der aber ganz und gar den jüdischen **Rachegott Jahweh** widerspiegelt. Dieser Gott (Jahweh) ist zornig und bleibt zornig[39], und wenn der Mensch von ihm eine „Gerechtigkeit" erhält, so bedeutet das nur, daß er äußerlich von Gott (Jahweh) als ein Gerechter erklärt wird, innerlich aber genau so minderwertig bleibt wie bisher[40]: Gott (Jahweh) tut also nur so, „als ob" der Mensch „gerecht" sei. Eine wirkliche **Neuwerdung des Menschen** tritt erst ein, wenn dieser den **„Geist"** erhält: denn der Pneumatiker (Geistträger), der die Tiefen der Gottheit erkannt hat, lebt in einer völlig **anderen Welt** und läßt die Menschenwelt tief unter seinen Füßen[41], sprengt kühn alle lästigen geschichtlichen Zusammenhänge[42]. Zu solcher Erhebung des Menschen aber führt **keinerlei eigene Anstrengung und Leistung**[43]; sie ist durchaus Sache der göttlichen **„Gnade"**[44] und des **Wunders**[45] – beide Menscharten des Fleischlichen und des Geistträgers stehen einander schroff und abgeschlossen gegenüber[46]; **soll der „geistliche" Mensch entstehen, so muß der natürliche Mensch in seiner Ganzheit sterben**[47]; **und das ist keine menschliche Tat, keine sittliche Leistung, sondern bloß Hinnahme einer Gnade, die im Sakrament der Taufe**[48] **zauberhaft gegeben wird**[49]. Der **„Geist"** ist also schlechthin **übernatürlich** und dem Menschen gänzlich **unerreichbar**; und

das Beste im Menschen ist – nach Paulus – ein Fremdes, von außen Herangebrachtes, bloß aus **Gnade** gegebenes Zierstück[50], und zwar den von Gott (Jahweh) aus Willkürlaune „Auserwählten" geschenkt[51], während er die anderen ebenso willkürlich zur **Hölle** verdammt[52] – ganz das Bild des orientalischen Willkürherrn[53].

Ich will nicht auf alle Einzelheiten der Lehre des Paulus eingehen, zumal er sich oft in **Widersprüche** verwickelt und die Einzelheiten nicht gründlich durchdacht hat[54]; ganz verstehen wird ihn wohl niemals jemand können[55]. Ich will auch nicht untersuchen, woher er die einzelnen Sätze entlehnt hat, die ja keineswegs schon in dieser Schroffheit in den jüdischen Büchern auftauchen, allerdings auch dem echten Griechentum durchaus wesensfremd sind und sich in dem **Weltanschuungsgemisch Vorderasiens** gebildet haben[56]. **Nur die Auswirkungen will ich euch beschreiben, wenn man von der Lehre des Paulus her das Leben gestalten will.** – Der Mensch in sich ist also so minderwertig, daß seine Sündhaftigkeit durch keine Leistung ausgeglichen werden kann[57]; folglich bedarf er der **„Erlösung aus Gnade"** durch ein **Wunder** – wie auch der Isisgeweihte solche Erlösung erwartet. Diese „Gnade", also auch der daraus erwachsene „Glaube", trifft nach Paulus nur die willkürlich **„Auserwählten".** Wer gerettet werden will, muß – falls die „Gnade" ihn „beruft"! – die Botschaft des Paulus demütig und gehorsam hinnehmen[58]: und diese **Botschaft** verkündet ihm, daß er **„Sündenvergebung" erhält, weil der Nazoräer Jesus einst in Jerusalem hingerichtet worden ist – da dieser Tod der Tod des „Gottessohnes" und damit ein „stellvertretendes Sühnopfer" als „Lösegeld" gewesen sei**[59]. Die Gnade der Berufung nun ergeht – nach der Lehre des Paulus – vor allem an die Niedrigen und Minderwertigen unter den Menschen[60]; denn er war – gleich seinem Meister Jesus – von Mißtrauen gegen die Oberschicht erfüllt[61] und stellte seine Bewegung als Bewegung der Unterschichten[62] in Gegensatz zu aller Lebenskultur[63] unserer Zeit[64]; die unteren Schichten der Großstädte hat er mit seinen Genossen für den Christianismus angeworben[65], da ja der Ruhezustand unserer Zeit leider nur in gewissen Klassen bemerkbar ist und **die Armen nach wie vor unter Druck und Ausbeutung und unter der Hoffnungslosigkeit der Welt und des staatlichen Daseins seufzen**[66]; so ist die Gemeinde des Paulus ausgesprochen **proletarisch**[67] und am stärksten unter den Sklaven vertreten[68]. Dieses grenzenlose Menschengewühl ist das Ausbreitungsgebiet des Christianismus geworden[69], weil ihm die „Erlösung" von allen Lasten verheißen wurde – eine **Erlösung aus „Gnade"**, die man nicht erarbeiten und erkämpfen muß. Diese Gnade schafft eine neue Menschheit, in welcher die Unterschiede des **Volkes**, des **Standes**, ja sogar des **Geschlechtes** bedeutungslos sind[70] und aufgehoben werden[71] zu einer **allumfassenden Gleich-**

heit[72]**, sodaß im Christianismus ein neues Weltbürgertum über alle Nationen und Religionen hinweg entsteht**[73] – wobei ich nur nebenbei erwähnen möchte, daß ähnliche Bestrebungen sich schon in den Gemeinden des Dionysos gezeigt haben. – Diesem Weltbürgertum aber entspricht wie immer die **Vereinzelung des Menschen** als Kehrseite[74]**:** jeder Mensch wird ganz persönlich für sich allein berufen – nicht im Zusammenhang mit Familie und Volk, sondern als Einzelwesen**; naturgegebene Gemeinschaft ist – wie alles andere in der Welt – wertlos und muß der „geistgewirkten" Gesellschaft der „Kirche" weichen,** in welcher man sich nach eigenem Belieben zusammenfindet. Diese **Kirche** fühlt sich als das **„Gottesreich"** und deshalb als erhaben über alle Völker in völliger Unabhängigkeit ihrer Lebensregeln[75]**;** sie ist **„Menschheitskirche"** schlechthin und reißt durch ihre Weltweite alle Schranken der Menschheit nieder[76]**.** Die weitere Folge ist, daß alle **natürlichen Lebensbindungen entwertet und abgelehnt** werden**.** Die **Ehe** wurde von Paulus nur widerwillig wegen der menschlichen Schwäche zugestanden[77]**;** auch wer schon verheiratet ist, soll so leben, als wäre er es nicht[78]**. Der Gedanke an das Volk spielt überhaupt keine Rolle und wird nirgends erwähnt, außer wo gelegentlich die Juden genannt sind**[79]**.** Und damit ist auch die Stellung zum Staat gegeben: der Nazoräer Jesus hat einst entschlossen alle Güter aufgegeben, die der Staat bot[80], und hat auch Paulus[81] den Staat innerlich abgelehnt[82].

Paulus mahnte zwar: **„Jede Seele ordne sich den übergeordneten Gewalten unter"**[83] – aber dabei verwendete er ein Wort **(exusia),** das im jüdischen Sprachgebrauch **„Engel"** bezeichnet[84]**,** nicht nur die **guten**, sondern auch die **<u>bösen</u> Engel**[85]**,** sodaß der **irdische Staat** – hinter dem die Engelmächte stehen und der grundsätzlich von Gott gewollt ist – der **Feind Gottes und der Kirche** sein kann[86]**.** Folgerichtig mahnte Paulus[87] gelegentlich, sich um den Staat möglichst gar nicht zu kümmern, und folgerichtig hält sich die Kirche der Christianer dem Staat und seinem Leben so fern wie nur möglich[88]**.** Wegen ihrer Grundhaltung zur Welt sind die Christianer im Staat nur **„Fremdlinge und Ausländer"**[89]**, haben auf Erden keinen „bleibenden Staat"**[90]**, suchen ein besseres, nämlich ein himmlisches Vaterland**[91] **unter Verzicht auf ihr irdisches**[92]**.** Und noch eines dürfen wir nicht übersehen: was es nämlich bedeutet, daß diese neue Kirche sich einen **„Herrn"** als Haupt wählt, der von der rechtmäßigen Staatsbehörde mit Recht als Verbrecher hingerichtet wurde[93]**; das Haupt dieser Kirche ist einer amtlichen politischen Anklage unterlegen**[94]**,** die Jesus selbst – wenigstens nach der Überlieferung seiner Anhänger – als richtig anerkannte[95]**;** und die **Urteilsbegründung** über dem Kreuz war in den Augen seiner Jünger eine **tiefe Wahrheit**[96]**.** Ja, noch mehr: Paulus erteilte ihm in seiner ganzen Predigt den Beinamen **„Kyrios" (Herr)** – und ihr wißt, daß

das der **Amtstitel des römischen Kaisers** ist[97]: **dieser von Pilatus hingerichtete König der Juden also soll der Herr der Welt sein, sein Anspruch auf die Welt genau so sachlich begründet wie der des römischen Kaisers, nur in anderem Licht gesehen[98]. Dem Kaiser Roms gegenüber berufen sich die Christianer auf ihren König[99], für den seit Paulus[100] das Kaisertum beansprucht wurde[101]** als für **den Kaiser aus dem Jenseits, der zugleich eine geschichtlich greifbare Gestalt ist[102].** Und wenn Paulus auch in seinen Formeln immer das eigentlich Jüdische wegließ: die Worte vom Davidssohn, Menschensohn, Messias – sodaß er „Christus“ schon zum Eigennamen machte[103]: so hat er trotzdem die jüdische Hoffnung auf **Weltherrschaft** nicht gemindert: **im Kaisertitel „Kyrios“, auf seinen Meister Jesus angewendet, hat er alles Entscheidende unzweideutig gesagt.** Paulus hat das durch weitere Ausdrücke unterstrichen: **er nennt die jüdischen Bücher „heilige Schriften“** und nimmt dadurch den **amtlichen Ausdruck für Kaiserbriefe und Kaisererlasse** in Anspruch[104]; was er verkündet, tritt als **„Evangelium“** auf, worunter man allgemein **„gute Nachricht“ vom Kaiser** versteht[105]; **die Gemeinde sowohl am Einzelort wie als Gesamtheit aller Christianer** bekommt den Namen **„Ekklesia“, als „politische Bürgerversammlung“**[106]; von der **Wiederkehr des Jesus aus dem Jenseits** spricht er als von der **„Parusia“**, womit allgemein die **Ankunft des Kaisers** mit Beginn einer neuen Jahreszählung in einer Provinz bezeichnet wird[107], oder als von der **„Epiphanie“**[108], die allgemein bei uns die **Sichtbarkeit des Göttlichen im Kaiser bedeutet**[109]. – Ihr könnt wohl leicht sehen meine Freunde, **daß diese Vorstellung des Paulus von einer Weltreligion, die ganz und gar im Rahmen der jüdischen** Vorstel**lungen von einer kommenden Gottesherrschaft bleibt, wirklich die weitreichendsten Eroberungspläne aller politischen Machthaber weit übertrifft**[110]: denn wenn er ausnahmslos **alle Menschen „unter die Sünde“ stellt**[111], ausnahmslos **alle** für **„erlösungsbedürftig“** erklärt[112] und zugleich diese Erlösung **nur auf einem Wege erreichbar** sein läßt[113], nämlich **durch die Anerkennung seines Meisters Jesus als „Kaiser der Welt“**[114] – dann ist in Wahrheit ja er, der kleine Jude aus Tarsos, der Kaiser! Denn daß er wirklich vom Himmel **„berufen“** und **„gesandt“** sei[115] und unter **Androhung göttlichen Fluches** die Anerkennung seiner Anschauungen fordern könne[116] – das ist ja eine **leere Behauptung**, die er nur durch die unkontrollierbare Berufung auf eine „Erscheinung“ zu stützen vermag[117]. Aber warum sollten ausgerechnet seine **„Erscheinungen“** und **„Offenbarungen“ echt und göttlich** sein, die aller übrigen zahllosen Sektenpropheten aber nicht? Was er in seinem kranken Gehirn aus Judentum und allerlei halbverstandenen philosophischen Gedanken zusammengefügt hat – das soll die Welt als **„göttliche Offenbarung“**[118] **hinnehmen!** Als **„Weisheit“**[119] und **„Geheimnis“**[120]**!** während er bloß ein **Hohn ist auf**

jedes gesunde Denken und auf jede wahre Ehrfurcht vor der Gottheit.

Dabei ist sein Verfahren so berechnet geschickt wie das aller Priester: **sie machen durch ihren angeblichen Besitz von „Offenbarungen" die Menschen erst innerlich und dann auch äußerlich zu ihren Sklaven** – aber sie entziehen sich stets der Gefahr, für ihre Sache mannhaft einstehen zu müssen, weil ja einerseits die „Offenbarung" nur im „Glauben" als „Opfer der Vernunft"[121] erfaßt werden könne und anderseits „die Gnade in den Schwachen stark"[122] sei, sodaß man den Priester trotz seiner Minderwertigkeit ehren müsse. **Der Priester gewinnt seine Stellung immer nur durch Behauptungen, niemals durch Leistungen.**

Und bei Paulus als bei einem echten Juden tritt diese Grundhaltung besonders grell hervor: **es ist sein Christianismus nichts anderes als die jüdische Weltrevolution in der Tarnung des „Geistes": vor diesem Neujudentum sollen alle Reiche der Welt – die ja in der Herrschaft des Satans stehen[123] – zusammenbrechen, damit der Gesalbte Jahwehs durch seine Priester und Prediger über alle Welt herrsche, als der Kaiser aus dem Jenseits!"**

In der Tat: wer – um sich den **Gemeinschaftspflichten und Staatsgesetzen zu entziehen** – den Satz aufstellt: **„Man muß Gott** (Jahweh) **mehr gehorchen als den Menschen"[124]**, und dann nicht zwingend nachweisen kann, daß tatsächlich ein göttliches Gesetz und nicht bloß seine Einbildung oder ein unbegründetes Dogma vorliegt: den muß man als einen **Feind der naturgegebenen Gemeinschaft** ansehen; und vor solchem Urteil kann ihn auch seine angebliche **„religiöse Überzeugung"** nicht schützen – **weil eine „Überzeugung" begründet sein muß."**

Und deshalb ist auch der Christianismus im römischen Reich mit vollem Recht **verboten;** er lehnt ja in seiner **weltbürgerlich-gleichmacherischen** Haltung[125] mit dem politischen Groll der Unterdrückten[126] die Kaiserverehrung und die göttlichen Titel der kaiserlichen Majestät als **„Namen der Lästerung"[127]** ab[128] **– wie auch die Juden den Kaiser nicht als Kyrios anerkennen wollen[129].**

Und doch ist die Kaiserverehrung Wahrzeichen der **Reichseinheit[130]**, sodaß sie nicht entbehrt werden kann[131] – obwohl auch darin wieder nur **eine Erbschaft des Orients** angetreten wurde[132]. Die Vorstellung von der **Göttlichkeit der Könige** ist ja seit alters im westlichen Orient allgemein verbreitet gewesen[133]; das Königtum gilt als die Widerspiegelung des Gottes als des von allem Menschenleben Verschiedenen, über der Masse der Volksangehörigen stehend, als die **Verpersönlichung der Idee des Staates[134].** Von Ägypten und dem späten Iran her kam der Gedanke, daß **der König ein Sohn des höchsten Gottes** und im Besitz des sieghaften himmlischen Feuers (Hvareno) sei, in das Alexanderreich[135] und wurde dort mit altgriech-

ischen Vorstellungen verschmolzen[136]; und dann haben die Römer aus dem Hellenismus alle wesentlichen Formen der Kaiserverehrung fertig übernommen[137] – wobei man allerdings mehr an das **Amt** als an den **Träger des Amtes** dachte und dadurch an den altrömischen Glauben vom Genius anknüpfte[138]**: die Herrscherkraft des Kaisers ist der „Daimon"**, der ihn **verehrungswürdig** macht[139]. Allerdings hat sich im Westen glücklicherweise die Vergöttlichung des lebenden Kaisers **noch nicht** durchsetzen können[140], wenn auch Caligula, Claudius und Nero Anspruch darauf erhoben haben; **nur die toten Kaiser werden „konsekriert"**[141], wie das früher schon bei den Griechen vor Alexander bekannt war[142] und in Rom zuerst (42 vdZ) bei Gajus Julius Caesar durch den Senat geschah[143]; **nur im Orient vergöttert man auch die lebenden Kaiser.** Und nach all den Schrecken der letzten Jahrhunderte, die ewig die Welt erschütterten, konnten wohl auch **die römischen Kaiser** als die **Retter aus höchster Not, als „Heilande"**, erscheinen; es ist echte Begeisterung und religiöse Hingabe, die im Osten den Kaiser Augustus als **Gott** ausgerufen hat[144]. Erwartete man erst im Gefühl eines **unsühnbaren Fluches** und **gehäufter Schuld** den **Weltuntergang** wie eine Sintflut[145], so erschien nun Augustus als Retter, **vom Himmel gesandt**, als **Bringer des goldenen Zeitalters**[146]. Bald nach der Schlacht von Actium (31 vdZ) weihten asiatische Städte dem Augustus Tempel und Gottesdienste[147]; er wurde genannt **„Gott von Gott"**[148], **„Sohn Gottes"**[149], **„Heiland"**[150]; in Megara und in Thespiai (30-27 vdZ) genau wie im Augustustempel auf der Nilinsel Philae (12-13 vdZ) erhielt er diese Namen; Kleinasien setzte nach der Inschrift von Pri'ene (9 vdZ) den 23. September, **den Geburtstag des Augustus, als Beginn der „Evangelien" zum Neujahrstag fest**[151], und der Ehrenname **„Heiland der Welt"**[152] **wurde ihm verliehen wie einst** (48 vdZ) in Ephesos **dem Caesar**[153]; **„Herr und Gott"** ist seitdem häufige Bezeichnung des Kaisers aus den orientalischen Religionen her[154], und später wurde Kaiser Nero **„der liebe Gott"** genannt[155]. **Die Göttlichkeit des Kaisers ist vor allem für die Orientalen der Mittelpunkt der Religion geworden**, sodaß die alten Götter zur Ruhe gesetzt sind und nur noch Kaisertempel gebaut werden[156]; und dieser Gedanke vom **Kaiser als Gott auf Erden**, aus den orientalischen Vorstellungskreisen übernommen, ist tatsächlich das einzige Mittel, um das **Völkergemisch des Reiches zu einer inneren Einheit zu entwickeln und zu verbinden**[157]. Für die Römer damals war diese Auffassung viel zu plump und grob: sie sahen die Führerfähigkeit des Kaisers doch ganz anders – wenngleich auch sie Göttliches in ihm wirksam sahen, solange er seiner Stellung entsprach[158]; Sie konnten ja ihre Vorstellungen beliebig umgrenzen und in der **Kaiserverehrung das Göttliche des Staates und der Volksgemeinschaft** meinen. Und wenn sich – wie bei ihnen im Römerreich – der Staat nicht mehr auf einem **naturgewachsenen Volkstum** aufbaut, so

können sie wenigstens im machtvollen Herrscher eine **Zusammenballung der Kräfte ihres Volkstums** sehen[159], können den **leistungsgewaltigen Kaiser** verehren und bewundern als den **„göttlichen Menschen“[160] – ohne daß sie wie die Orientalen unbesehen den zufälligen Throninhaber vergöttern[161]: nicht auf Grund einer ererbten Stellung, sondern nur wegen eines überragenden Lebens[162] spricht der Senat die Vergötterung des toten Kaisers aus, der sich für das Reich aufgeopfert hat.** – Was irgendwie nun in der Kaiserverehrung gemeint ist, erscheint zusammengefaßt im **Amtsnamen „Kyrios“**, der immer mehr gebräuchlich geworden ist[163]. Es mag einer im griechischen Sprachraum seinen Gott oder den Hauptgott seiner Gemeinschaft nach semitischem Vorbild[164] als **„Kyrios“** bezeichnen und damit einen ganz allgemeinen Gottesnamen ausdrücken wollen[165] – aber er darf nicht dem Kaiser den Namen Kyrios und die Weihrauchspende verweigern, wie es die Christianer tun: denn damit stellt er sich **außerhalb des Reiches, das von ihm ja nur ohne dogmatische Begriffsvorschriften als Gottesordnung anerkannt sein will[166]**, und will dem Staat nur so viele Rechte gewähren, als ihm in seinen Kram paßt, und dem Volk seinen Anspruch einer **in ihren Grundlagen mehr als zweifelhaften Kirche** zuzuerkennen[167].

Anmerkungen:

[1] Röm 7, 18. [2] Röm 3, 9. [3] Gal 3, 22; Röm 3, 23. [4] Röm 5, 16ff. [5] Röm 8, 7. [6] Bousset K 121. [7] Röm 8, 3. [8] 1. Kor 15, 50. [9] 1. Kor 2, 14. [10] Bousset K 122. [11] 1. Kor. 15, 45. [12] Bousset K 125. [13] Bultmann P 1032. [14] 2. Kor 4, 4. [15] Gal 6, 16. [16] 1. Kor 1, 20ff.; 3, 19 [17] Röm 4, 2ff.; 9, 12. [18] Deissmann P 57. [19] Harnack MA 1, 154. [20] 2. Kor 12, 7. [21] 1. Kor 7, 5. [22] 2. Kor 11, 3. [23] Röm 16, 20. [24] 1. Thess 3, 5. [25] 1. Kor 5, 5. [26] 2. Kor 2, 11. [27] 2. Kor 11, 4. [28] 1. Kor 10, 10. [29] 1. Thess 3, 5. [30] 2. Thess 3, 3. [31] 2. Thess 2, 9f. [32] 1. Kor 11, 10. [33] Dibelius G 20. [34] 1. Kor 10, 20. [35] Pfleiderer E 13. [36] Kittel R 88f. [37] Kittel R 91. [38] Röm 1, 18; 4, 15. [39] Bultmann P 1040. [40] Bultmann P 1037f. [41] 1. Kor 2, 10ff.; 3, 1ff. [42] Bousset R 118. [43] Kittel R 121. [44] Bultmann P 1038. [45] Bousset K 122. [46] Bousset K 125. [47] Bousset K 126. [48] Röm 6, 3ff. [49] Bousset K 128. [50] Bousset K 129. [51] 1. Kor 1, 2; Röm 1, 6f.; 8, 28ff. [52] Röm 9, 15ff. [53] Meyer U 3, 409f. [54] Meyer U 3, 385. [55] Lietzmann AK 113. [56] Bousset K 129f. [57] Kittel R 121. [58] Bultmann P 1040. [59] Bultmann P 1038. [60] Vgl. 1. Kor 1f. [61] Deissmann L 210. [62] Wendland H 250. [63] Wendland H 225. [64] Deissmann L 210. [65] Weinel S 11f. [66] Weinel S 12. [67] Harnack MA 1, 53. [68] Deissmann P 186f. [69] Deissmann L 248. [70] Wendland H 231. [71] Gal 3, 28; 5, 6; 6, 15; 2. Kor 5, 17; 1. Kor 12, 13. [72] Harnack MA 1, 262. [73] Deissmann P 160f. [74]

Harnack MA 1, 133. [75] Adam W 163. [76] Adam W 162. [77] 1. Kor 7, 1f. [78] 1. Kor 7, 29. [79] Dehn E 90f. [80] Weinel S 7. [81] Phil 3, 19f. [82] Weinel S 19. [83] Röm 13, 1. [84] Dehn E 100ff. [85] 2. Kor 12, 7; Dehn E 101. [86] Dehn E 108. [87] 1. Kor 6. [88] Dehn E 93. [89] 1. Petr 1, 1. 17; 2, 11. [90] Hebr 13, 12. 14. [91] Hebr 11, 16. [92] Hebr 11, 14f. [93] Dehn E 92f. [94] Luk 23, 2; Joh 19, 12; vgl. Apg 17, 7. [95] Mark 15, 2. [96] Dehn E 91. [97] Deissmann L 298-303. [98] Dehn E 91. [99] Dehn E 92. [100] 1. Kor 12, 3; Röm 10, 9; Phil 2, 6-10. [101] Weinel S 19. [102] Dehn E 91. [103] Deissmann P 148. [104] Deissmann L 321f. [105] Deissmann L 313. [106] Bauer W 374. [107] Deissmann L 314ff. [108] Pastoralbriefe. [109] Bousset K 244f. [110] Guttmann J 255. [111] Röm 3, 9. [112] Röm 3, 23f. [113] Phil 2, 10f.; Apg 4, 12. [114] Phil 2, 11. [115] Röm 1, 1. [116] Gal 1, 8f. [117] 1. Kor 9, 1. [118] Röm 2, 5; 2. Kor 4, 2; 12, 1; Gal 2, 2. [119] Röm 11, 33; 1. Kor 1, 19ff.; u.ö. [120] Röm 11, 25; 16, 25; 1. Kor 4, 1; 15, 51. [121] 2. Kor 10, 5. [122] 2. Kor 12, 9. [123] Luk 4, 6. [124] Apg 5, 29. [125] Harnack MA 1, 262 Anm 1. [126] Deissmann L 288. [127] Apok 13, 1. [128] Hadorn O 139; 141. [129] Josephus P 7, 10, 1. [130] Wendland H 150. [131] Lietzmann P 351. [132] Bousset K 91f. [133] Baudissin K 3, 637. [134] Baudissin K 3, 638. [135] Wendland H 124. [136] Bousset K 92. [137] Deissmann L 292. [138] Wendland H 149. [139] Pfister G 228. [140] Dölger F 391. [141] Wendland H 147. [142] Wendland H 123. [143] Wendland H 147. [144] Bousset K 92. [145] Wendland H 142f. [146] Horatius, Carmen saeculare; Vergilius, Ecologe 4. [147] Cumont M 81. [148] Deissmann L 292 Anm 6, 7. [149] Dölger F 392. [150] Dölger F 413. [151] Lietzmann AK 172. [152] Deissmann L 311. [153] Deissmann L 292 Anm 5. [154] Deissmann L 309. [155] Deissmann L 293 Anm 2. [156] Lietzmann AK 174. [157] Lietzmann P 351. [158] Wendland H 149. [159] Preisker N 191. [160] Preisker N 190. [161] Preisker N 195. [162] Preisker N 198f. [163] Bousset K 93. [164] Vgl. Baudissin K 1 und 3. [165] Bousset K 98. [166] Meyer U 3, 516. [167] Preisker N 205.

Schrifttums-Verzeichnis

(Nach den Abkürzungen der Anmerkungen geordnet)

Adam W: Adam, Karl, Das Wesen des Katholizismus, 3. Auflage, Düsseldorf 1926.
Baudissin K: Baudissin, Wolf Wilhelm Graf, Kyrios als Gottesname im Judentum und seine Stelle in der Religionsgeschichte; herausgegeben von Otto Eissfeld, 3 Teile, Giessen 1929.
Bauer W: Bauer, Walter, Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testamentes, 2. Auflage von E. Preuschens Handwörterbuch, Giessen 1928.
Bousset K: Bousset, Wilhelm, Kyrios Christos, 4. Auflage, Göttingen 1935.
Bousset R: Bousset, Wilhelm, Die Religion des Spätjudentums im neutestamentlichen Zeitalter, Berlin 1903.
Bultmann P: Bultmann, Rudolf, Paulus; in: RGG IV 1019-1045.
Cumont M: Cumont, Franz, Die Mysterien des Mithra, übersetzt von Georg Gehrich, besorgt von Kurt Latte, 3. Auflage, Leipzig-Berlin 1923.
Dehn E: Dehn, Günther, Engel und Obrigkeit; in: Theologische Aufsätze Karl Barth zum 50. Geburtstag herausgegeben von Ernst Wolf, S. 90-109, München 1936.
Deissmann L: Deissmann, Adolf, Licht vom Osten, 4. Auflage, Tübingen 1923.
Deissmann P: Deissmann, Adolf, Paulus, 2. Auflage, Tübingen 1925.
Dibelius G: Dibelius, Martin, Die Geisterwelt im Glauben des Paulus, Göttingen 1909.

Dölger F: Dölger, Franz, Das Fischsymbol in frühchristlicher Zeit, 2. Auflage, Münster (Westf.) 1928.
Guttmann J: Guttmann, Michael, Das Judentum und seine Umwelt, 1. Band, Berlin 1927.
Hadorn O: Hadorn, W., Die Offenbarung des Johannes, Leipzig 1928.
Harnack MA: Harnack, Adolf von, Die Mission und Ausbreitung des Christentums, 4. Auflage, 2 Bände, Leipzig 1924.
Josephus P: Josephus, Flavius, Geschichte des jüdischen Krieges, übersetzt von Heinrich Clementz, Berlin-Wien 1923.
Kittel R: Kittel, Gerhard, Die Religionsgeschichte und das Urchristentum, Gütersloh 1932.
Lietzmann AK: Lietzmann, Hans, Geschichte der alten Kirche, Band 1, Berlin-Leipzig 1932.
Lietzmann P: Lietzmann, Hans, Das Problem der Spätantike; in: Sitzungsberichte der preussischen Akademie der Wissenschaften 1827, S. 342-358, Berlin 1927.
Meyer U: Meyer, Eduard, Ursprung und Anfänge des Christentums, 3 Bände, Berlin 1921.
Pfister G: Pfister, Friedrich, Die griechische und römische Religion; in: Clemen R: Clemen, Carl, Die Religionen der Erde, 163-231, München, 1927.
Pfleiderer E: Pfleiderer, Otto, Die Entwicklung des Christentums, München 1907.
Preisker N: Preisker, Herbert, Neutestamentliche Zeitgeschichte, Berlin 1937.
Weinel S: Weinel, Heinrich, Die Stellung des Urchristentums zum Staat, Tübingen 1908.
Wendland H: Wendland, Paul, Die hellenistisch-römische Kultur (Handbuch zum Neuen Testament I 2), 2. und 3. Auflage, Tübingen 1912.

(Quelle: Dr. Friedrich Murawski: Der Kaiser aus dem Jenseits – Bilder vom Wesen und Wirken Jahwehs und seiner Kirche; Theodor Fritsch Verlag, Berlin, 1939; S. 234-244. Hervorhebungen nicht im Original)

Das Christentum und die Frau:
Weib du sollst stets in Trauer und Lumpen gehen, das Auge voll Tränen der Reue, um vergessen zu machen, daß du das Menschengeschlecht zugrunde gerichtet hast. Weib, du bist die Pforte zur Hölle. Tertullian.





Ein Mahnmal dessen, was das Christentum uns angetan

Bei Würzburg steht dieses Standbild des Heiligen Kilian, des „Apostels der Franken und ersten Bischofs von Würzburg", der um das Jahr 690 dort „wirkte". Das Auftreten dieses christlichen Missionars war — wie ja wohl überall — ein so verletzendes, daß die Franken ihn samt seinen Begleitern totschlugen. Auch das ist ein Beitrag zu der „freiwilligen" Annahme des Christentums durch die Germanen. (S. „Von der Ausbreitung der Frohbotschaft" in dieser Folge.)

Das Standbild gibt dem Werke dieses Priesters und seiner Lehre beredten Ausdruck: Die Deutsche Eiche ist abgesägt. Nur noch ein kleines, beschnittenes Zweiglein gibt von ihr Kunde. Auf dem Stumpf der Eiche aber steht das Kreuz. Und der rechte Fuß des Heiligen — ist der Deutschen Frau auf die Brust gesetzt. . .

Das ist wahrlich ein wahres, nur allzuwahres Sinnbild für das Furchtbare, was dem Deutschen Volke, und der Deutschen Frau im besonderen, mit der zwangsweisen Einführung des Christentums geschehen ist. Es ist zugleich aber auch ein Bild, das heute heilige Empörung erweckt und somit dem Erwachen der Volksseele dient. Mögen daher die im Rasseerwachen stehenden Deutschen es sich immer wieder recht genau ansehen, damit die Freiheit eine vollkommene werde.

Es lebe die Freiheit!

(Quelle: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift." Nr. 3 vom 5. 5. 1934.)

Gleichberechtigung der Frau unchristlich!?

Von Heinrich Fechter

In Folge 17 unserer Zeitschrift brachte Frau Margarete Rosikat einen Beitrag zur „Diskussion um das Frauenrecht“. Eine solche Diskussion hat inzwischen auch im Bayerischen Landtag stattgefunden. Der ehemalige bayerische Kultusminister und jetzige Landtagspräsident, Herr Dr. Alois Hundhammer, stellte sich dabei — lt. „Weilheimer Tagblatt" Nr. 216 vom 8./9. September 1951 —

„... auf den Standpunkt, daß die ‚absolute‘ Gleichberechtigung der Frau nur schädlich sei ... Das göttliche Gesetz ‚er soll dein Herr sein‘, sagte Dr. Hundhammer, – könne nicht durch irdische Gesetze aufgehoben werden. Die heute propagierte Gleichberechtigung der Frau sei die Propagierung eines neuen heidnischen Gedankens.“

Es gibt Christen — sogar in Bayern —, die Dr. Hundhammer ablehnen. Aber eine Eigenschaft wird man ihm nicht absprechen können: Er ist in jeder Hinsicht ein frommer und folgerichtiger Christ. Das hat er schon oft bekundet. So hat er z. B. gesagt,

„die Staatsauffassung des Papstes ist das Programm der bayerischen Regierung“.

Damit hat er nur etwas geräuschloser gesagt, was die Jesuiten seit Anbeginn lehrten und prominente Vertreter dieses Ordens — wie Matteo Liberatore, Fr. Xaver Wernz, Hammerstein, Lehmkuhl und viele andere — offen ausgesprochen haben. So sagte Fr. Xaver Wernz:

„Der Staat ist der Jurisdiktionsgewalt der Kirche unterworfen, kraft welcher die Zivilgewalt der kirchlichen wahrhaft untertan und zum Gehorsam verpflichtet ist. Diese Unterordnung ist indirekt aber nicht bloß negativ.“ („Jus decretalium“, Rom 1898, I. S. 15.)

Matteo Liberatore schrieb:

„Der Papst ist von Gott in absoluter Weise auf den Gipfel jeglicher Souveränität *(nell' apice d'ogni sovranitá)* ***gestellt.“*** („La chiesa e lo stato, Neapel 1871, S. 389.) ***„Die Katholiken, sie mögen Deutsche oder Spanier oder was immer sein, sind mehr Untertanen des Papstes, insofern er das Haupt der Kirche und ihr geistlicher Fürst ist, als ihres Königs oder Kaisers, insofern er weltlicher Fürst ist. Wir sind gezwungen, dieselbe Sache oft zu wiederholen, weil unsere Gegner etwas harthörig zu sein scheinen.“*** (Ebendort S. 358.)

Auch wir sind gezwungen, diese Dinge oft zu wiederholen, weil die

meisten Christen ausweichend erklären, **sie** ständen auf einem anderen Standpunkt. Das ist jedoch weder erlaubt noch folgerichtig! Jedenfalls hat sich Dr. Hundhammer nicht nur hier als folgerichtiger Christ gezeigt, sondern sich auch durch die abgegebene Erklärung über die Gleichberechtigung der Frauen, als solcher erwiesen.

Es ist sehr erfreulich, angesichts der bewußten und unbewußten Verleugnung christlicher Grundsätze seitens der meisten, sich solcher Ansichten heute schämender Christen, einem folgerichtigen Christen zu begegnen. Da es nun aber unter diesen Christen viele gibt, die — gerade in der Frauenfrage — diese christliche Auffassung nicht als typisch christlich anerkennen wollen, werden wir jetzt einmal untersuchen, ob jene Erklärung Dr. Hundhammers, vom christlichen Standpunkt aus, berechtigt ist oder nicht.

Dr. Hundhammer bezieht sich bei seiner Feststellung auf ein sog. „göttliches Gesetz". Dieses Gesetz aus dem mosaischen Weltschöpfungsmythus wurde allerdings nicht der Menschheit gegeben, sondern es galt viele Jahrhunderte hindurch nur für das kleine Volk der Juden und betraf die zu jener Zeit in Palästina herrschenden Verhältnisse. Es findet sich in der Genesis, im l. Buch Mose, Kap. 3, 16. Es lautet:

„Und zum Weibe sprach er (Gott): Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst; du sollst mit Schmerzen Kinder gebären; und dein Verlangen soll nach deinem Manne sein, und er soll dein Herr sein."

Das ist die Strafe des Weibes für das unerlaubt genossene Obst — die Scholastiker konnten sich bekanntlich nicht darüber einigen, ob es ein Apfel oder eine Birne gewesen sei — im Garten Eden, dem Paradiese. Die große Stuttgarter Jubiläumsbibel klärt uns darüber auf:

„Die Beschwerden der Schwangerschaft und Geburt sind Strafe und Heilmittel zugleich für das Weib, das gerade unter dieser Not zu Gott schreien lernt und zubereitet wird für sein Reich. Die Unterwerfung des Weibes unter den Mann, die im Heidentum zur Sklaverei des Weibes unter den Mann geführt hat, ist im Christentum dem tiefsten Grunde nach aufgehoben, während die äußere Unterordnung in dieser Weltzeit noch zu Recht besteht." (Ausgabe von 1916 S. 4.)

Dazu müssen wir bemerken, daß es historisch falsch ist, zu sagen, das Weib habe im „Heidentum" grundsätzlich und überall in Sklaverei gelebt. Bei den Germanen war das — wie wir noch sehen werden — durchaus nicht der Fall. Daher hat ja Dr. Hundhammer die Gleichberechtigung der Frau gerade für einen „heidnischen Gedanken" erklärt, der indessen keineswegs neu ist, wie er meint, sondern nur unchristlich. Aber der hier entwickelte theologische Gedankengang führt bereits zu der — christlich gesprochen — „gottgewollten" Minderwertigkeit des Weibes, indem es durch die heftigen Schmerzen beim Gebären, gestraft und geläutert werden soll. Eine Maßnahme, die bei seinem „Herrn", dem Manne, nicht erforderlich ist.

Daher haben auch alle Lehrer des Christentums diesen Minderwertigkeits- und Unterordnungsgedanken immer wieder vertreten und mit diesem sog. **„göttlichen Gesetz“** begründet. Eine der hervorragendsten christlichen Autoritäten, der Apostel Paulus, sagt, bzw. ordnet an:

„Wovon ihr mir geschrieben habt, darauf antworte ich: Es ist dem Menschen gut, daß er <u>kein Weib berühre</u>. Aber um der Hurerei willen habe ein jeglicher sein eigen Weib und eine jegliche habe ihren eigenen Mann.“ (1. Korinther 7, 1,2.)

„Wie in allen Gemeinden der Heiligen *(der Christen),* ***lasset eure <u>Weiber schweigen</u> in der Gemeinde; denn es soll nicht zugelassen werden, daß sie reden, <u>sondern sie sollen untertan sein, wie auch das Gesetz sagt</u>.“*** (1. Korinther 14, 34.)

Auch aus <u>dieser</u> Anordnung erkennt man, daß den Frauen Rechte <u>genommen</u> wurden, die sie im „Heidentum“ besaßen. Weiter sagt Paulus:

„Wollen sie *(die Weiber)* ***aber etwas lernen, so lasset sie ihre Männer fragen.“*** (1. Kor. 14, 35.) ***„Ein Weib lerne in der Stille, mit aller Untertänigkeit ... Einem Weibe gestatte ich aber nicht, daß sie lehre, Adam ist am ersten gemacht, danach Eva.“*** (1. Tim. 2,11,12,13.)

„Ich lasse euch aber wissen, daß Christus ist eines jeglichen Mannes Haupt; der Mann aber ist des Weibes Haupt.“ (1. Kor. 11, 3.) ***„Die Weiber seien untertan ihren Männern als dem Herrn“*** (Eph. 5, 22.) ***„Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleich wie auch Christus das Haupt der Gemeinde.“*** (Ephes. 5, 23.) ***„Aber wie nun die Gemeinde ist Christo untertan, also die Weiber ihren Männern <u>in allen Dingen</u>.“*** (Ephes. 5, 24.) ***„Das Weib aber fürchte den Mann.“*** (Ephes. 5, 33.) ***„Ihr Weiber, seid untertan euren Männern, wie sich es gebührt!“*** (Kolosser 3, 18.)

An alle christlichen Gemeinden hat Paulus diese Weisungen geschickt. Wie tief er die Weiber unter die Männer stellt, zeigt seine Erklärung, daß der Mann so hoch über dem Weibe steht, wie Christus über der Gemeinde. Daran kann jeder Christ und jede Christin ermessen, welchen Rang der Mann und welchen das Weib einnimmt.

Bei einer solchen Auffassung vom Weibe ist es kein Wunder, daß die späteren Kirchenlehrer gleiche Gedanken vertraten. Einige ihrer Meinungen mögen jene des Paulus ergänzen. Tertullian (geb. um 160) sagt pathetisch:

„<u>Weib</u>, du solltest stets in Trauer und Lumpen gehen, die Augen voll Tränen. <u>Du</u> hast das Menschengeschlecht zugrunde gerichtet; um <u>deiner Sünden</u> willen mußte der Erlöser den Tod erleiden.“ (De cultu feminarum I, 1.)

Hieronymus (348—420) und Origenes (184—252) sind aus dem christlichen Glauben heraus, die fanatischsten Weiberfeinde. Sie sprechen von der Frau nur als ***„porta inferni“***, als ***„Weg des Unrechts“***, als ***„Stachel des Skorpions“***, als ***„Gehilfin des Teufels“***, die den Mann, das <u>alleinige</u> ***„Ebenbild Gottes“*** verführt habe. Daher ist es nicht erstaunlich, daß man auf der Synode von Macon (585) ganz ernsthaft darüber beriet, ob die Frau überhaupt als Mensch zu gelten — und ob sie eine Seele habe. Mit einer geringen Majorität wurde das Weib als Mensch anerkannt. Bei solchen

Erwägungen führte man — der Zweck heiligt die Mittel — sogar „heidnische“ Meinungen an, und die das Weib von den Tieren ableitende Satire des griechischen Dichters Semonides (um 600 v. u. Ztr.), bot willkommene Unterlagen für solche Auffassungen. Aber auch der große Kirchenvater Athanasius (297—373) hatte auseinandergesetzt,

„... daß wir der Verdammnis unseres Stammvaters anheimgefallen sind, weil der von Gott beabsichtigte Zweck war, daß wir nicht durch Heirat und Verderbnis geboren werden sollten, aber die Übertretung des Gebotes** (d. i. der Genuß des Apfels) **veranlaßte die Zeugung, weil Adam ungehorsam gewesen war.“ (Expos. in psalm. 50.)

Diese Auffassung wird erst ganz verständlich, wenn man in dem apokryphen Evangelium der Ägypter liest, daß Jesus zu der Salome sagt:

„Ich bin gekommen, die Werke des Weibes aufzulösen.“

Diese Werke sind jedoch — nach christlicher Wertung — die Geburt des Menschen durch die „Verderbnis“, durch den Zeugungs- und Geburtsakt des Weibes. Diesem Gedanken entspricht die spätere Dogmatisierung einer „unbefleckten“ Empfängnis. Dadurch ist jede **natürliche** Empfängnis — die Voraussetzung unseres Lebens — als ***„befleckt“***, als ***„unrein“*** gekennzeichnet. Ganz im Sinne des 51. Psalms, 7 — den Athanasius erläuterte —

„Siehe, in Schuld bin ich geboren, und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen.“

In solchem Geist erzogene Menschen kamen dann folgerichtig zu Auffassungen, wie der „heilige“ Aloysius von Gonzaga — ein Jesuit —, der es sorgfältig vermied, seine eigene Mutter anzusehen, um unreine Versuchungen zu verhindern. Eine Auffassung, die das Brevier, das offizielle Erbauungs- und Gebetbuch der katholischen Priester, rühmend erwähnt! Vielleicht ist diese unglaubliche Stelle aber heute getilgt.

Auf diese Weise geriet man in einen wachsenden Gegensatz zu dem weiblichen Geschlecht, der dann theologisch begründet wurde. Der Scholastiker Alexander von Hales (gest. 1245), der Lehrer des Thomas von Aquin, stellte fest:

„Der Gang, wie sich die göttliche Lehre verbreitete, ist folgender: sie stieg von Gott in Christus, von Christus in den Mann und vom Mann in das Weib herab. In umgekehrter Weise verbreitete sich die teuflische Lehre: sie kam zuerst in das Weib, das ja weniger Unterscheidungsvermögen besitzt.“ (Summa II. qu. 167, de sortilegiis.)

Der berühmte Gründer der Scholastik, der „heilige“ Anselm von Canterbury (1033—1109), hat in einer zwar kümmerlichen aber sehr bezeichnenden „Dichtung“, die herrschende Frauenverachtung der christlichen Kirche seiner Zeit, zum Ausdruck gebracht. Er kündet:

„Das Weib ist ein süßes Übel** (dulce malum), **es zerbricht die männliche Kraft durch seine ränkevollen Liebkosungen. Als teuflische Hefe** (faex satanae) **geht es einher … Nichts Schändlicheres gibt es, als das Weib, durch nichts richtet der böse Feind mehr Menschen zu Grunde, als durch das Weib. Auf tausenderlei Art greift das Weib uns an und viele zu verderben gilt ihm als Gewinn. Fliehe heiliger Mann, die Unterhaltung mit Frauen! … Könntest du in sie hineinsehen, du würdest sehen, welchen Schmutz ihre weiße Haut bedeckt. O, Hirten, haltet die Wölfinnen von euren Herden fern! Das Weib ist der Tod der Seele.“ usw. (De vanitate mundi.)

Zu gleicher Zeit verkündete der Erzbischof Hildebert von Tours (1065 bis 1133):

„Das Weib ist treulos ist schmutzig, ist wert der Fesseln; sein Geist hat geringes Bewußtsein, ist unstät, gottlos und voll Gift.“ (Hildebert Opp, Ed. Ant. Beaugendre, Paris 1708, S. 1353.)

Hildeberts Zeitgenosse, der fromme Abt Gottfried von Vendome, ist der Meinung:

„Das weibliche Geschlecht ist an Täuschung gewöhnt. Durch Überredung hat es den ersten Menschen getäuscht und durch Fragen den Apostel Petrus umgarnt. Jenen hat es zum Ungehorsam, diesen zur Verleugnung verleitet. Wie die Türhüterin schließt das Weib** (femineus sexus) **Alle, die es verlockt, entweder vom Leben aus, wie den Petrus von Christus, oder es stürzt sie in den Tod, wie den Adam im Paradies.“ (Goffridi Alb. Vindocin. Epp. III. 21: Sirmondi Opp., Paris 1696, III., S. 497.)

Wir glauben, daß diese kleine Auswahl genügen wird, um die grundsätzliche Weiberfeindschaft der christlichen Kirche, zu erweisen. Man kann nun diese Verlautbarungen nicht einfach mit dem Einwurf abtun, es hätte in **allen** Völkern und zu **allen** Zeiten misogyne Männer gegeben, die in Wort und Schrift das weibliche Geschlecht verdammt haben. Denn die xbeliebigen Meinungen xbeliebiger Weiberfeinde, ja selbst solche von Philosophen, wurden ja nicht mit dem Nimbus der Heiligkeit umkleidet, wie die der „heilig“ gesprochenen Kirchenväter, oder mit einem „göttlichen Gesetz“ begründet, wie es heute noch geschieht. Es wird keinem Menschen einfallen, etwa mit der zwar nur **sehr** theoretischen Misogynie (Weiberfeindschaft) eines Arthur Schopenhauer, die heute geforderte Gleichberechtigung der Frauen zu bestreiten. Das ursprünglich auf ganz andere Kulturkreise und Zeiten zugeschnittene „göttliche Gesetz“ bietet jedoch Politikern die Handhabe dazu!

Derartige Weiberfeinde haben oft mit Frauen schlechte Erfahrungen gemacht — wobei es in der Wirkung ganz einerlei ist, ob die Schuld an dem Mann oder an der Frau liegt — oder aber, sie sind von einer psychopathologischen Furcht vor dem Weibe ergriffen und suchen sich auf diese Weise in die Misogynie oder Askese zu retten. Oft sind physiologische Schwäche-

zustände und Impotenz die erste Veranlassung zu solcher Einstellung, mittels der sich ein solcher Mann von dem Gefühl der Beschämung und Angst vor dem Weibe zu befreien sucht.

Aber nicht alle diese Männer sind so ehrlich wie der Papst Pius II. (1458—1464), der in einem seiner Briefe schrieb:

„Die Venus ekelt mich an. Freilich nehmen auch die Kräfte ab. Mein Haar ist grau, meine Nerven sind ausgetrocknet, mein Gebein ist morsch und mein Körper übersät mit Runzeln. Ich kann keinem Weib mehr zur Wollust dienen, keine mir ... wahr ist es, mich flieht mehr die Venus als ich sie.“ (Epistolae basileae 1571, No. 92.)

Selbstverständlich spielen alle diese Beweggründe auch bei der **christlichen** Askese eine große Rolle. Ein typisches Beispiel dafür bietet der „heilige“ Augustinus, der sich in die Askese rettete, nachdem er — nach seinen eigenen Geständnissen — den ganzen Sumpf der antiken Prostitution durchwatet hatte, einen verständlichen Ekel an diesen Weibern fand und vielleicht außerdem aus physiologischen Ursachen zur Entsagung gezwungen war. Für solche „Heilige“ bildete die christliche Lehre von der Minderwertigkeit des Weibes willkommene Argumente für ihre psychischen und physischen Zustände.

Man darf sich angesichts dieser offensichtlichen Frauenverachtung nicht von dem oft zu hörenden Hinweis auf den Marienkultus der katholischen Kirche täuschen lassen. Der Marienkultus ist keine Frauenverehrung im menschlichen Sinne, wenn auch die Gestalt der Maria in der überhitzten Phantasie mancher Asketen zuweilen sehr sinnlich-erotisch erscheint und geschildert wird. Im Marienkultus handelt es sich um die Verehrung eines mythisch-mystischen Wesens, das selbst mit der biblischen Maria nichts mehr zu tun hat. Diese „Mutter Gottes“ ist durch die umständlichste theologische Spekulation, durch das künstlichste Dogma, der menschlichen Sphäre entrückt und zu einer **übernatürlichen** Gestalt geworden. Das weiß jeder Theologe und derartige Einwürfe von jener Seite bedeuten daher eine bewußte Täuschung. Wir können hier nicht näher auf diese Fragen eingehen und verweisen auf den Aufsatz in Folge 3 unserer Zeitschrift vom 8. 2. 1951, Seite 102 ff., „Das neue Dogma“.

Wie in diesem Fall, darf man sich aber auch nicht durch die weltliche Ausprägung des Marienkultus, den romantisch-mittelalterlichen Minnedienst, irreführen lassen. Beide Erscheinungen sind zwar auf die, von dem orientalischen Christentum nicht zu verdrängende germanische Frauenverehrung zurückzuführen, doch blieben sie in der Hauptsache Theorie und die Praxis sah wesentlich anders aus.

Wie der Mönch der himmlischen Maria eine religiöse **Anbetung** widmete, während das menschliche Weib — wie wir sahen — ein Gegenstand der **Verachtung** blieb, brachte der Ritter seiner „Herrin“, der oft nur in

seiner Phantasie existierenden Geliebten, eine idealistische Verehrung entgegen. Wo dieser „Minnedienst" einmal praktisch betätigt wurde, nahm er groteske Formen an, wies pathologische Züge auf oder wurde vollends zur Karikatur, wie in dem bekannten Fall des Ulrich von Lichtenstein. Die Ehefrau war und blieb, nach der Einführung des Christentums, ganz im Sinne der oben gezeigten Lehren, das gehorsame, dienende Weib. Die „Damen" — einerlei ob Frauen oder Töchter — waren den Männern **völlig untertan**, wie es das „göttliche Gesetz" vorschrieb. Sie waren eigentlich nur die ersten unter den dienenden Mägden. Selbst in dem sich später durch besondere Galanterie auszeichnenden Frankreich, durften die Frauen die Ritter nur mit „Monseigneur" anreden. Kam der Herr Gemahl angeritten, so mußte ihm die Ehefrau demütig den Steigbügel halten. Das war bekanntlich ein sehr unterwürfiger Dienst, der daher auch dem Papst von den Fürsten erwiesen werden mußte. Die Frauen hatten die Männer bei Tische, beim Baden und sogar beim Schlafengehen **zu bedienen**. In den „Ordonnances des rois de France" ist den Ehemännern und Vätern ausdrücklich das Recht erteilt, ihre Ehefrauen und erwachsenen Töchter **körperlich zu züchtigen.** Da diese Züchtigungen zuweilen sehr derb ausfielen, wird befohlen, daß den Frauen dabei keine Glieder zerbrochen oder lebensgefährliche Wunden beigebracht werden dürften. (Tom. XII. p. 492 u. 541.) **Der Koran enthält ähnliche Anweisungen über die Behandlung der Ehefrauen und Sklavinnen.**

Wie verbreitet diese körperliche Züchtigung der Ehefrau gewesen sein muß, zeigt eine Stelle im Nibelungenlied. Siegfried erklärt Gunther anläßlich des Streites zwischen Krimhild und Brunhild:

„Man soll die Frauen ziehen ...
Daß sie üppige Reden lassen unterwegen.
Verbiet es deinem Weibe, ich will es meinem tun. *"*

Krimhild erzählt dem Hagen dann, wie Siegfried seinem Verbot Nachdruck verlieh, indem sie sagt:

„Das hat mich schon gereuet ...
Auch hat er so zerbläuet zur Strafe meinen Leib;
Daß ich es je geredet, beschwerte seinen Mut,
Er hat es Wohl gerochen, dieser Degen kühn und gut."

Der christliche Bearbeiter des Nibelungenliedes hat hier die damals herrschenden Sitten berücksichtigt, als er den Siegfried seine geliebte Krimhild körperlich züchtigen läßt. Ein Beweis, wie verbreitet und selbstverständlich dieses Züchtigungsrecht des Mannes war. In Bordeaux hat der Mann sogar bis ins 14. Jahrhundert das Recht über Leben und Tod seiner Ehefrau besessen.

Paulus hatte zwar erklärt,

„es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre“

und gewünscht, daß jeder Christ unverehelicht bliebe, wie er selbst.

„Aber“ — so schränkte er seine Forderung ein — ***„um der Hurerei willen, habe ein jeglicher sein eigen Weib und eine jegliche habe ihren eigenen Mann“.***

Nach unseren Auffassungen allerdings eine ganz unmögliche Begründung der Ehe. Wenn nun aber der Jesuitenpater Leppich kürzlich in einem Vortrag erklärte, „eine Ehe, die nur auf Triebhaftigkeit aufgebaut ist, wird zerbrechen — über kurz oder lang“ („Weilheimer Tagblatt“ vom 20. 9. 1951), so müssen wir feststellen, **daß er sich im Widerspruch zu der Meinung des Apostels Paulus befindet**. Es ist ebenso interessant, daß die Apostel heute des Irrtums geziehen werden, wie es komisch wirkt, wenn ein Keuschheit gelobender, ehelos lebender Jesuit über die Ehe spricht!

Der Papst Gregor VII. (1073—1085) — der „heilige Satan“, wie ihn sein Mit-Kardinal Damiani nannte — übersteigerte indessen jene Forderung des Paulus und verbot den Priestern die Ehe. Trotz deren Widerstand wurde der Zölibat durchgesetzt und führte im Verlauf der Kirchengeschichte zu den unglaublichsten Zuständen auf sexuellem Gebiet. Bereits der Papst Innozenz III. (1198—1216) sagte von den Priestern:

„noctu filium Veneris agitant in cubilibus et mane filium Virginis offerunt altari.“ („Rechtsauffassungen“ der bayer. Spruchkammer lassen eine deutsche Übersetzung nicht zu. Im Verlauf dieser historischen Betrachtung ist jener Ausspruch indessen sehr erläuternd.)

Die Folgeerscheinungen erwiesen denn auch die Wahrheit des horazischen Wortes:

„naturam expelles furca, tamen usque recurret.“ ***(Du magst die Natur mit der Heugabel austreiben, sie kehrt beharrlich zurück.)*** (Epistulae I. 10, 24.)

Der unvereinbare Gegensatz der Maria zu der Venus, oder — wie Papst Innozenz es ausdrückte — des „Sohnes der Jungfrau“ (d. i. Jesus) und des „Sohnes der Venus“ (d. i. Amor), ist, bis in unsere Zeit, sehr oft in Schriften, Dichtungen und Romanen behandelt worden, ohne jedoch aus dem Dilemma herauszufinden. In der Renaissance-Zeit begannen sich die Auffassungen — auch innerhalb der Kirche — zu Gunsten des Amor und damit des Weibes, zu entwickeln. Da wurde von der anderen Seite ein Hauptschlag gegen die, im Rahmen der sich verbreitenden griechisch-lateinischen — also „heidnischen“ Literatur propagierten Gleichberechtigung der Frau geführt. Der Papst Innozenz VIII. (1484—1492) schleuderte die berüchtigte **Hexenbulle** „Summis desiderantes“ und die katholischen Geistlichen Jakob Sprenger und Heinrich Institoris verfaßten den, von Theologen gutgeheißenen „Malleus maleficarum“, den **„Hexenhammer“.** Die Bedeutung der „Hexenprozesse“ als Gegenpropaganda gegen die sich s. Zt. anbahn-

ende Befreiung des Weibes, ist nie genügend berücksichtigt worden, da man lediglich den Wahnglauben als solchen betrachtet. Die religiös untermauerte Weiberverachtung erreicht hier den Gipfel. Bereits die Behauptung, daß sich die Frauen einem so widerlichen Wesen, wie dem zurechtphantasierten Teufel, zu den ekelhaftesten und obszönsten Orgien hingeben würden, **ist, bereits eine Degradierung des Weibes.** Aber die Definitionen des Weibes und ihres Wesens sind noch schlimmer. Nach dem Vorgang des Chrysostomus (347—407), (Hom. In Matt.) heißt es u.a.:

***„Was ist denn auch das Weib anders als eine Vernichtung der Freundschaft, eine unentfliehbare Strafe, ein notwendiges Übel, eine natürliche Versuchung, ein begehrenswertes Unheil, eine häusliche Gefahr, ein reizvoller Schädling** (delectabile detrimentum), **ein Naturübel mit schöner Farbe bestrichen** (malum naturae bono colore depictum)?“*

Weiter heißt es von den genannten Fehlern des Weibes:

„Diese Mängel werden auch gekennzeichnet bei der Schaffung des ersten Weibes, indem sie aus einer krummen Rippe geformt wurde, d. h. aus einer Brustrippe, die gekrümmt und gleichsam dem Mann entgegengeneigt ist. Aus diesem Mangel geht auch hervor, daß, da das Weib nur ein unvollkommenes Tier ist, es immer enttäuscht.“

Nach diesem, von den derzeitigen Theologen approbierten Buch, ist das Weib nicht nur „ein Tier“, wie auf der Synode von Macon vorgeschlagen, es ist sogar nur ein „unvollkommenes Tier“. Es soll also noch unter dem Tiere stehen, weil ja die Tiere in ihrer Art vollkommen sind! Eine solche Auffassung war nur möglich, wenn diese, doch vom Weibe geborenen Menschen, nach der Lehre des Athanasius fest davon überzeugt waren, **daß die Geburt durch das Weib, eine von Gott verhängte Strafe sei.** Nach der Erklärung des derzeitigen Dekans der theologischen Fakultät der Universität Köln, enthält das Buch nichts, was der gesunden Philosophie oder dem heiligen katholischen und apostolischen Glauben entgegen ist.

(„... nihil continere, saltium meo humili iudicio, quod sit contrarium aut sententiis non errantium philosophorum aut contra veritatem sanctae catholicae et apostolicae fidet.“)

Zu gleicher Zeit schrieb der Theologieprofessor Gottschalk Hollen, **der Mann stände in „dreifacher Erhabenheit“ über dem Weib**, und zwar:

„... erstens steht der Mann Gott näher als die Frau, zweitens ist er stärker als die Frau, drittens hat er mehr Wissen und Verstand als die Frau. Der Mann ist nämlich unmittelbar durch Gott geschaffen worden, die Frau nur mittelbar durch den Mann ... Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist keine Stelle am Weibe, die nicht ein Strick des Teufels ist, um Seelen zu fangen.“ („Preceptorium novum“, Coloniae 1489, fol. 156 f.)

In unserer Zeit hat man natürlich die Diffamierung des Weibes aufge-

geben. Aber die Gleichberechtigung der Frau hat man vom christlichen Standpunkt aus, abgelehnt und bekämpft. So konnte man in der jesuitischen Zeitschrift „Stimmen aus Maria-Laach“ im Jahre 1900 lesen:

„Im Lichte der für uns Katholiken selbstverständlichen und unumstößlichen Grundsätze ist es klar, daß wir die sozialdemokratische Forderung absoluter Gleichberechtigung der Frau mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Die Frau ist dem Manne als dem Haupt der Familie untergeordnet und soll unter seiner Herrschaft und in unauflöslichem Bunde mit ihm, die ihr von der Vorsehung im Innern der Familie gestellte Aufgabe lösen.“ (St. a. M. L. 1900, 4. Heft, Seite 376.)

In der „Zeitschrift für katholische Theologie“ erklärte der Jesuit Biederlack:

„... Frauenstimmrecht verträgt sich nicht mit der christlichen Familienordnung ... In ihr besteht keine volle Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau ... Die in den letzten Jahrzehnten veröffentlichten Programme einzelner Richtungen der Frauenbewegung, welche eine völlige Gleichstellung von Mann und Frau verlangen, stehen also nicht mehr im Einklang mit den Forderungen der christlichen Lehre, und Katholikinnen werden sich zu einem solchen Programm nicht bekennen dürfen. Das gleiche gilt selbstverständlich auch jenen Protestanten, welche die heilige Schrift noch als Gottes Wort anerkennen ...“ (Zeitschr. f. kath. Theol., Jahrg. 1916, Seite 388/395.)

Jetzt erkennen wir, daß die so Viele überraschende Erklärung des bayerischen Landtagspräsidenten durchaus richtig ist. Falsch ist dagegen die Ansicht aller derjenigen Frauen, bzw. Parteien, die meinen, eine Gleichberechtigung der Frau sei je vom Christentum, bzw. mit einer einseitig christlich orientierten Regierung zu erreichen. Man mag auch heute in dieser Angelegenheit christlicherseits, aus Gründen der politischen Zweckmäßigkeit, etwas zurückhaltend sein! Es macht nämlich einen etwas merkwürdigen Eindruck, wenn z. B. der Jesuitenpater Leppich kürzlich in einem Vortrag sagte:

„Ein Volk geht nicht an zerstörten Häusern und Feldern zugrunde. Es steht und fällt mit der Achtung vor der Frau.“ („Weilheimer Tagblatt“ v. 20. September 1951.)

Das ist zwar sehr richtig, aber es will uns scheinen, als ob die Kirche recht spät zu dieser Einsicht gelangte. Wir können jedenfalls nicht begreifen, inwiefern die von uns gebrachten Schriftstellen prominenter christlicher Lehrer, geeignet sein sollen, diese Achtung vor der Frau zu wecken!

Jedenfalls hat sich die christliche Haltung in der Frage nach der Gleichberechtigung der Frau nicht geändert und — wird sich auch nicht ändern, denn man beruft sich auf ein sog. ***„göttliches Gesetz“***. Die Gleichberechtigung der Frau ist — wie Dr. Hundhammer sagte — ein „heidnischer Gedanke“. Allerdings — es hat eine solche Gleichberechtigung, im Rahmen der damaligen Verhältnisse, bereits vor 2000 Jahren, vor der Einführung des

Christentums, bei den Germanen gegeben. Darüber kann nach dem Stand der modernen Forschung kein Zweifel herrschen. **Tacitus schrieb** — und andere Römer bestätigten dies —:

„Deutschlands Völkerschaften glauben, daß etwas Heiliges und Prophetisches den Frauen innewohne; darum mißachtet man nicht die Ratschläge derselben und überhört nicht ihre Aussprüche." (Germania, 8.)

Namentlich bekannt sind die Aurinia, die Ganna und die Veleda. Die letztere, aus dem Stamme der Brukterer, vermittelte Bündnisse und hatte eine entscheidende Stimme in Kriegs- und Friedensangelegenheiten. Sie besaß also wesentliche, politische Rechte. Sehr richtig hat Johannes Scherr daher gesagt:

„Die Frauenverehrung ist ein uralter Charakterzug der Deutschen ... Die altgermanischen Frauen waren keineswegs nur auf die Geschäfte des Hauses, des Herdes und des Feldes, auf Harke und Sichel, Spindel und Webstuhl, auf Kindererzeugung und Kindersäugung beschränkt, sondern wann und immer der göttliche Funke in ihnen sich regte, war ihnen Raum gegeben, eingreifend und einflußübend auf den Schauplatz zu treten, wo um der Menschheit große Gegenstände, um Herrschaft und um Freiheit wird gestritten." („Geschichte der Deutschen Frauenwelt", Leipzig 1879, I. Band S. 27.)

Denn die „Freiheit" — so sagt der römische Dichter Lucanus vor 1900 Jahren im 7. Gesang seiner „Pharsalia" — „ist ein germanisches Gut"!

„Man kann" — erklärte der deutsche Demokrat Johannes Scherr bereits vor 75 Jahren — ***„ohne in Phantasterei zu verfallen, kecklich sagen, daß die Frauen, weil idealischer gestimmt, inniger fühlend, hingebungsvoller und aufopferungsfähiger als die Männer, ganz vornehmlich zur Mitschaffung an dem Zukunftsbau (Deutschland) berufen sind ... Sollen die deutschen Frauen zu den öffentlichen Angelegenheiten, zu den Geschicken unseres Landes gleichgültig sich verhalten? Keineswegs! Auch sie sollen und müssen dem Staate geben, was ihm gebührt."***

Ist diese Gleichberechtigung der Frau nun unchristlich, oder — was gleichbedeutend ist — ein „heidnischer Gedanke", so ist das allerdings recht bedenklich. Denn: Christentum oder Demokratie — das ist die Frage in dieser Frage! Für eine deutsche, d. h. eine wahre und aufrichtige Demokratie, die Frage Hamlets, die mit den Worten Shakespeares lautet: „To be, or not to be, that is the question" (Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage). Hoffentlich haben wir keine Veranlassung bei der Entscheidung fortfahren zu müssen: „There is the respect, that makes calamity of so long life." (Das ist die Rücksicht, die Elend läßt zu hohen Jahren kommen). Um dies zu verhindern, um diese Gleichberechtigung der Frau zu erreichen, bedarf es — das haben wir erkannt — eines unentwegten Kampfes für Glaubens- und Geistesfreiheit!

(Quelle: „Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit" Folge 20 vom 23.10.1951; 3. Jahr. Hervorhebungen nicht im Original.)



(Quelle: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift“, ca. 1937.)

Anmerkung von M. Köpke zu obiger Abbildung.: **Pantschen Lama, Dalai Lama, Jesuiten-General** und der **röm.-kath. Papst** (von links nach rechts).



(Aufnahme: Berger)

Der Pfalzgedenkstein in München

4 Stahlhelme werden unter dem freimaurerischen Kubus zerdrückt.



Gefallenen-„Denkmal“ in der Kloster-Kirche von Weingarten (Allgäu)

Der jüdische Erzengel Michael, der Schutzpatron der Jesuiten für ihre Glaubenskriege, hält eine Waage mit einem Stahlhelm in der einen und einem Kreuz in der anderen Schale. Der Stahlhelm wird als „zu leicht“ befunden.

Vgl. Daniel 5/26—28, es heißt dort:

„Gott hat dein Königtum gezählt und macht ihm ein Ende ... Du bist auf der Waage gewogen und zu leicht erfunden worden ... Dein Königreich wird zerteilt“. Wirklich! Eine äußerst „sinnreiche“ Figur, man denke an die Auswirkungen des Versailler Schandpaktes.

(Quelle: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift“.)

„Falsches“ und „echtes“ Christentum

Von Erich Ludendorff

In der letzten Folge – in der Abhandlung „Pleite“ – zeigte ich die Sorge des Mecklenburgischen Oberkirchenrates vor der Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff) und deren klaren Antworten auf die letzten Fragen nach dem Sinn des Weltalls, des Menschen, seiner Unvollkommenheit und des Todesmuß und nach dem Sinn der Rassen und Völker. Nach diesen klaren Antworten sehnen sich, um mit den Worten des Oberkirchenrates zu sprechen, „die modernen Menschen“, d.h. die, die in ihrem Rasseerwachen Berücksichtigung des Rasseerbgutes und seines Gotterlebens in ihrer Lebensgestaltung fordern und ihren „Glauben“ in Übereinstimmung mit den Naturwissenschaften und unantastbaren Seelengesetzen gestaltet sehen möchten, um so – unter Verwendung des Rasseerbgutes und Vermeidung von dessen Schwächen – wirklich einen sicheren Grund für die Deutsche Volksschöpfung zu erhalten, der Zugleich ein sicherer Grund für das Leben der einzelnen Volksgeschwister ist. Es ist erklärlich, daß der Oberkirchenrat in seiner Unfähigkeit, das Wesen Deutscher Gotterkenntnis aufzunehmen, seine „Schäflein“ vor ihr grauen macht und von ihr fernzuhalten sucht. Aber schließlich sind die Gotterkenntnis und ihre Gefahren für das Christentum doch eine derartige „Realität“, daß eine „wirklichkeitgebundene Theologie“ die Christenlehre, unter Preisgabe der bisherigen Theologie, retten soll. Mit dieser „wirklichkeitgebundenen Theologie“ ist es aber nichts; denn die Christenlehre ist „Unwirklichkeit“, wohl aber sind die geheimen Ziele, die das Christentum verfolgt, die Juden- und Priesterherrschaft und Zerstörung arteigenen Volkes fürchterliche „Wirklichkeit“. Die Christenlehre gibt „Unwirklichkeit“ in ihren Fehlantworten oder fehlenden Antworten auf die letzten Fragen und als Grundlage für das Leben des Einzelnen und der Völker und schafft damit jene furchtbarste Wirklichkeit!

Aber die früheren Theologen sind nun nach dem Urteil des Mecklenburgischen Kirchenrates verderbliche Abwege gegangen. Das lassen sich nun diese nicht sagen, und so sehen wir den erbaulichen Streit der Theologen untereinander heute wieder in voller Blüte, **wie wir das Theologengezänk ja schon seit Entstehen des Christentums kennen. Petrus und Paulus waren bereits nach christlicher Überlieferung keine Freunde und so geht es weiter.** Wie schmähte Luther den Papst, und wie „freundlich“ bedachte dieser Luther. Heute stehen die Theologen verschiedener Bekenntnisse sich recht erbittert gegenüber, z. B. in Serbien die Priester der orthodoxen und der römischen Kirche und in unserem lieben Deutschland z. B. die Theologen der Deutschen Christen und der Bekenntnisfront, während

die Theologen der evangelischen Bekenntnisfront und der Romkirche sich feierlich verständigen gegen die verruchten „Neuheiden“, die dem Rasseerbgut sein Lebensrecht in vollem Umfang sichern wollen.

Ganz entsprechend dem Mahnen des Mecklenburgischen Oberkirchenrats, nun doch durch eine „wirklichkeitgebundene“ Theologie die echte Lehre zu geben, stößt die „Kommende Kirche“ des Bremer Landesbischofs den Ruf aus:

„Falsches Christentum muß zugrundegehen.
Echtes Christentum ist unüberwindlich.“

Genau so alt wie Theologengezänk ist der Streit um die Festsetzung des „falschen“ und „echten“ Christentums selbst. Auch sie sind nicht voneinander zu trennen.

Mag auch noch so viel Unklarheit über das Entstehen der frühesten christlichen Gemeinden herrschen, so kommt doch der Name „Christen“ überhaupt erst im 3. Jahrhundert u. Z. auf. Sicher ist, daß die ersten christlichen Gemeinden aus waschechten Juden bestanden, sie hatten jüdische Riten wie Beschneidung, Speisegebote usw. beibehalten. Das war also zuerst „echtes“ Christentum aus jener rein kommunistischen Lehre, bis Paulus mit der „Beschneidung des Herzens“ und der Taufe kam; die grundlegenden Unterschiede der Lehren vom „Opfer“, von „Glaube und Gnade“ gewannen erst später Bedeutung.

Im Verlauf des ersten Streites trennte sich die orthodoxe jüdisch-christliche Sekte, die Ebjoniten, von den übrigen freieren, sich den Gewohnheiten der übrigen Völker anpassenden Gemeinden. Paulus hatte behauptet, Jahweh habe die Juden verstockt, damit auch die „Heiden“ das „Reich Gottes“ gewinnen könnten. Damit konnte der Weg zur Weltreligion beschritten werden. Kommunistische Lehren, Weltuntergangsprophezeiungen mit schrecklichen Gerichten Jahwehs machten die neue Lehre eindrucksvoller und zugkräftiger. Die Beobachtung der rituellen Vorschriften war auch für die im Ausland lebenden Juden schwierig und es ist daher wohl anzunehmen, daß viele von ihnen der neuen, freieren Sekte beitraten, zumal, nachdem die Zentrale in Jerusalem zerstört worden war.

Zur jüdischen **Messiaslehre** gesellte sich bald die völlig **okkulte Logoslehre**, die schon der berüchtigte **Jude Philo von Alexandrien** vertrat, über die Auffassung derselben entbrannte dann ein Streit zwischen den sog. Subordinatianern und Monarchianern, während **die okkulten Geheimlehren der Gnostiker,** deren bekanntester Vertreter **Marcion** war, weitere Spaltungen veranlaßten. Neue Übernahmen von allen möglichen okkulten Vorstellungen, philosophischen Begriffen, Lehren usw. ergaben ständig wachsende Streitigkeiten über „falsche“ und „echte“ Lehren innerhalb des sich ausbreitenden Christentums. Da entstanden die Sekten der Valentianer, der – neue

Offenbarungen verkündenden – Montanisten, der Manichäer, die Bestandteile der persischen **Mithraslehren** hinzubrachten, die Lehren der Doketisten, Sabellianer, Modalisten, Patripassianer, Novatianer, Meletianer, Massalianer, Donatisten usw. usw. Sie alle waren christliche Sekten, die besondere Auffassungen vom Christentum hatten und Entsprechendes lehrten. **Jede gab vor, das „echte“ Christentum zu vertreten.** Endlich brach der berühmte Streit zwischen dem Presbyter Arius und dem Bischof Alexander, bzw. dessen Diakon, dem „Ägypter“ Athanasius, aus über die Frage, ob Christus mit Jahweh „wesensähnlich“ oder „wesensgleich“ sei. Diese Frage wurde zugunsten des Athanasius und seines Dogmas durch den Machtspruch des z. Zt. noch gar nicht christgläubigen Kaisers Constantin, i. J. 325 auf dem Konzil zu Nicäa entschieden. Kaum war diese Frage erledigt, als neue Auffassungen über andere christliche Glaubenslehren entstanden. Pelagius und Augustinus standen sich mit verschiedenen Meinungen über das Wesen der Sünde und dergl. gegenüber. Kaum hatte jedoch die Synode zu Ephesus die Pelagianer und ihre Lehre verdammt, begann der Nestorianische Streit über die göttliche und menschliche Natur Christi. Durch die Auswirkungen der beiden Auffassungen bildeten sich wiederum zwei christliche Parteien, die Monophysiten und die Monotheleten. Aus diesen Auffassungen bildete sich dann im Gegensatz zur römischen seit dem 6. Jahrhundert in Ägypten die heute noch in Abessinien herrschende **koptische Kirche**, in Asien entstand die **armenische Kirche** und in Syrien die christliche Religionsgemeinschaft der **Jakobiten**. Mit Photius (858) beginnt dann das i. J. 1054 als abgeschlossen geltende Eigenleben der **byzantinischen Kirche**, die das sog. **griechisch-orthodoxe Christentum** vertrat, welches später in den slawischen Ländern, besonders in Rußland, herrschte, während die römische Kirche ihre Wege ging und die Lehre überdies durch „mündliche Überlieferungen“ zur „echten“ machte. **Jede Richtung beanspruchte für sich, die „echte“ Lehre zu haben.**

Im Mittelalter treten dann im Bereich der **römischen Kirche** die **Katharer**, die **Albigenser** und die **Waldenser** auf, ja, sogar die Anschauungen der alten Ebjoniten wurden zu jener Zeit durch die sog. **Pasagier** in der Lombardei wieder vertreten, welche – wie ursprünglich – die Geltung der mosaischen Ritualgesetze für das Christentum lehrten und die Beschneidung wieder einführten. So ging es fort bis zum sog. Reformationzeitalter, das neben den Lehren und Bewegungen der **Hussiten** und **Hugenotten** die **lutherischen**, die **calvinistischen** und **anglikanischen** Auffassungen vom Christentum hervorbrachte, die zu neuen Auslegungen des **„echten“** und **„falschen“** Christentums führten, während auch in der römischen Kirche sich die verschiedensten Richtungen, so Papst und Jesuitengeneral, **Jansenisten** und **Jesuiten**, Jesuiten und viele **Orden** und Weltgeistliche erbittert gegenüberstanden. **Und so ging es – und geht es fort bis in die**

heutige Zeit. Eine Unzahl christlicher Sekten hat sich gebildet, jede mit einer anderen „echten" Lehre. Jetzt versuchen die „Deutschen Christen" immer mehr vom „alten" Testament preiszugeben, das jüdische, rasseverneinende Christentum „arisch", heldisch und rassisch zu gestalten und unter bewußter oder unbewußter Anlehnung an okkulte buddhistische Ideen, die ja auch von den xbeliebigen Juden verwendet wurden, als sie die Evangelien fabrizierten (s. „Das große Entsetzen: Die Bibel nicht Gottes Wort"), die **„echte"** Christenlehre genau so zu fabrizieren. Sie schaffen damit ein Gebilde, das die falscheste Christenlehre gibt, die es geben kann, ohne andere Antworten auf die letzten Fragen, z. B. nach dem Sinn des Menschenlebens, der Unvollkommenheit des Menschen und des Todesmuß, zu geben, als die Christenlehre sie gibt.

Ich wollte im Vorstehenden keine Geschichte der Lehrunterschiede des Christentums geben. Vorsorglich halte ich das fest. Es kommt hier auch nicht darauf an, festzustellen, welche spitzfindigen oder grundlegenden Unterschiede die großen und kleinen Sekten voneinander trennen, sondern es kommt darauf an, auf die Tatsache hinzuweisen, daß das vergebliche Streben nach einer **„echten"** Lehre gegenüber einer **„falschen"** die Geschichte des Christentums seit seinem Entstehen ausfüllt. Dieses Streben, ein „echtes" Christentum zu finden und zu verbreiten, hat die Völker und Staaten in schwerste Erschütterungen gebracht und Abermillionen Menschen sind deswegen hingeschlachtet, ohne daß die Frage nach dem **„echten"** Christentum auch nur eine Haaresbreite gefördert wäre. Blutiger römischer Terror, der in der römischen Kirche eine gewisse Einigung erzielt hat, ändert daran nichts. So kann diese Frage weiter das Leben der Menschen, Völker und Staaten bedrohen und sie vernichten, und zwar zum Nutzen der **„echten"** Christenlehre, eine **Priesterherrschaft** über Menschen und Völker unter Zerstörung ihrer Eigenart, durch Abtötung arteigenen Gotterlebens, durch die Zwangs- und Wahnvorstellungen des Christentums zu errichten.

Gibt es einen besseren Beweis als vorstehende kurze Betrachtung über das Unhaltbare einer Lehre, die solche verschiedenen Deutungen zuläßt, **daß sich Menschen und Völker über sie die Schädel einschlagen**, und heute – nach etwa 1900 Jahren – die Frage nach der „echten" Christenlehre noch nicht gelöst ist?! Wie brüchig müssen da diese Lehren sein, wie wenig müssen sie mit der Tatsächlichkeit und der Wissenschaft übereinstimmen, ganz abgesehen von der Unvollständigkeit und Fehlbarkeit der Antworten auf die letzten Fragen, von denen ich schon sprach, von der Nichtbeachtung von Seelengesetzen, denen der Einzelne und die Völker unterworfen sind. Würde das Christentum hierauf eindeutige und einwandfreie, der ehernen Tatsächlichkeit entsprechende Antworten geben, ja, geben können, so wäre die Frage nach dem „echten" Christentum schon lange entschieden.

Gegenüber unantastbarer Tatsächlichkeit in Wissenschaft und Erkenntnis hätte „falsches“ Christentum trotz aller Priestertyrannis sich nicht erhalten können.

„Echtes“ Christentum zu sondern ist die gleiche **Unmöglichkeit**, wie „wirklichkeitgebundene Theologie“ Unmöglichkeit ist, weil, abgesehen von allem anderen, eben die Antworten des Christentums auf die letzten Fragen eben Fehlantworten sind und das Leben, das sich auf ihnen aufbaut, einen unwahren brüchigen Grund hat, zudem aber, weil das Neue Testament der Bibel sich unzählige Male widerspricht. (Siehe das Buch „Erlösung von Jesu Christo“, von Dr. Mathilde Ludendorff).

Trostlos wäre der Ausblick in die Zukunft, wenn die Gefahr bestünde, daß dieser Kampf um die „echte“ Christenlehre tatsächlich bis in die weiteste Zukunft fortgesetzt werden könnte. Nicht im Christentum, außerhalb desselben sind dem „modernen Menschen“ die unantastbaren Antworten auf die letzten Fragen unter voller Bewertung des Gotterlebens, des Rasseerbgutes und des Einzelnen durch Frau Dr. Mathilde Ludendorff gegeben. Der „moderne Mensch“ braucht nur zuzugreifen, um die große Gabe zu erkennen. Wie ein furchtbarer Spuk erscheint ihm dann die 1900jährige Weltgeschichte mit ihrem blutigen Ringen für das verteidigte „echte“ Christentum. Daher wissen aber auch die, die sich aus innerster Überzeugung zur Deutschen Gotterkenntnis mit ihrer Tatsächlichkeit bekennen:

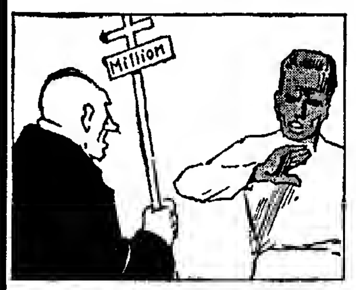
„Das Christentum muß zugrundegehen.“

Mit ihm allerdings auch aller **okkulte Wahn,** der Menschen und Völker ebenso – und vielleicht noch mehr – entwurzelt, als es die Christenlehre tat, und der ihnen eine falsche Maske aufsetzt, unter der sie schließlich das Rasseerbgut und arteigenes Gotterleben ersticken lassen, wie durch die Christenlehre. Menschen und Völker haben nur nach Deutscher Gotterkenntnis zu greifen, die das erstemal seit Bestehen der Welt nur Wahrheit gibt, um unantastbare Lebensgrundlagen zu gewinnen.

(Quelle: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift“ Folge 16 vom 20.11.1937. Hervorhebungen nicht im Original.)

Der Prager Kardinal Dr. Kasper führte in einem Vortrag vor den tschechoslowakischen Offizieren u. a. aus, daß die christliche Moral auch den Angriffskrieg anerkenne, wenn alle anderen Mittel versagten. „Die Kirche", sagte der Kardinal, „kenne das Wort:

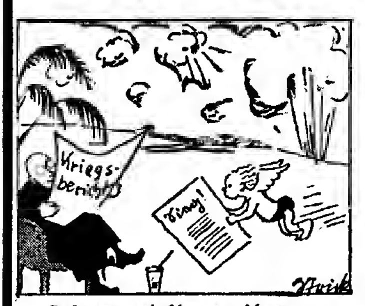
Wenn Du den Frieden willst, bereite den Krieg vor."



Und will er nicht gut römisch sein ...



so ... leitet einen Krieg man ein.



So kann man's schon erreichen ...



und segnet fromm die Leichen.

Wir aber sagen:

Wenn Ihr den Frieden wollt, lest und verbreitet!!

E. und M. Ludendorff:

Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende

geh. 2,— RM., geb. 3,— RM., Großoktav, 200 Seiten, 41.—45. Tsd., 1935

Alfons Waldemar Rose:

Rom mordet — mordet Menschen, Seelen, Völker

geh. —,70 RM., 48 Seiten

Zu beziehen durch den gesamten Buchhandel sowie unsere Buchvertreter.

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19

(Quelle: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift" ca. 1937.)

Judengeständnis – Völkerzerstörung durch Christentum

Von Erich Ludendorff

Was ist Christentum?

„Die Römer sahen im Christentum nichts anderes als mobilisiertes Judentum, eine Ansicht, die von den Tatsachen nicht sehr entfernt ist."

Das sage nicht ich, sondern das sagt der Jude Marcus Eli Ravage in Amerika im Laufe der Abhandlung der Folge Nr. 3 und 4 von „The Century Magazin", Januar und Februar 1928: „Ein tatsächlicher Anklagefall gegen die Juden" und „Ein Sendbote an die Nichtjuden".

Ich sagte zu gleicher Zeit in Deutschland:

„Christenlehre ist Propagandalehre für Juden- und Priesterherrschaft."

Ich habe die Ausführungen des genannten Juden schon in den Folgen 8 und 9/1935 des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" behandelt; ich muß aber nochmals darauf in einer Zeit zurückkommen, in der die Menschen und die Völker in ihrer Gesamtheit mehr als je unter den Wirkungen der Christenlehre als **„mobilisiertes Judentum"** oder als **„Propagandalehre für die Juden- und Priesterherrschaft"** stehen, wie ich das immer wieder in der Halbmonatsschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft" darlege.

Der U-Bodung-Verlag in Erfurt hat in Heft 5 der „Weltdienstbücherei" die Aufsätze des Juden Ravage englisch und in Deutscher Übersetzung veröffentlicht und somit wiederum die Augen von vielen Deutschen auf das Wollen des Juden durch Bibel und Christenlehre gerichtet. Der Jude Ravage schreibt:

„Unsere Legenden und Volkssagen sind die heiligen Botschaften, die ihr euren lauschenden Kindern mit geheimnisvoller Stimme leise zuflüstert. Eure Gesang- und Gebetbücher sind mit den Werken unserer Dichter angefüllt, unsere Nationalgeschichte ist ein unentbehrlicher Teil des Unterrichts geworden, den eure Pfarrer, Priester und Lehrer erteilen. Unsere Könige, unsere Propheten und unsere Krieger sind eure Heldengestalten. Unser früheres Ländchen wurde euer heiliges Land. Unsere nationale Literatur ist eure heilige Bibel. ... Jüdische Handwerksleute und Fischer sind eure Lehrer und Heiligen. ... Ein jüdisches Mädel ist euer Ideal der Mutterschaft und des Frauentums. Ein jüdischer Rebellen-Prophet ist der Mittelpunkt eurer Gottesverehrung, wir haben eure Götzen niedergeworfen, euer rassisches Erbe beiseite gedrängt.

Wir haben euch ein fremdes Buch und einen fremden Glauben aufgebürdet,

den ihr nicht genießen und verdauen könnt, der mit eurem angeborenen Geist in Widerspruch steht und euch unaufhörlich unruhig macht.

Wir haben eure Seele gespalten. … Inmitten des Lebenskampfes müßt ihr niederknien vor dem, der euch das Gebot gab, ‚auch die andere Wange hinzuhalten', vor dem, der euch sagte, ‚erwidere Böses nicht mit Bösem' und ‚Selig die Friedfertigen'."

Der Jude weiß das alles, Christen wollen es nicht wissen. Wie deutlich sprach sich der Jude Karl Marx – Mardochei – bereits um 1844 aus:

„Nur unter der Herrschaft des Christentums, welches alle nationalen, natürlichen, sittlichen, theoretischen Verhältnisse den Menschen äußerlich macht, konnte die bürgerliche Gesellschaft sich vollständig vom Staatswesen trennen, alle Gattungsbande des Menschen zerreißen, den Egoismus … an Stelle dieser Gattungsbande setzen, die Menschenwelt in eine Welt atomistischer, feindlich sich gegenüberstehender Individuen auflösen."

„Das Christentum ist aus dem Judentum entsprungen, es hat sich wieder in das Judentum aufgelöst. … Das Christentum hat das reale Judentum nur zum Schein überwunden. Das Christentum ist der gemeine Gedanke des Judentums, das Judentum ist die gemeine Nutzanwendung des Christentums; aber diese Nutzanwendung konnte erst zu einer allgemeinen werden, nachdem das Christentum die Selbstentfremdung des Menschen von sich und der Natur theoretisch vollendet hatte."

Der Jude Professor Dr. Josef Klausner lehnt die Lehre des Juden Jesus von Nazareth in seinem dickleibigen Werk „Jesus von Nazareth" 1930 als eine Gefahr für den Bestand seines Volkes ab, und die Rabbinerfrau sagte zu den jungen Juden, wie ich bereits in „Ludendorffs Volkswarte" im Jahr 1929 angab:

„Die Deutschen kommen wahrlich aus dem Wald und den Hainen, sie hatten starke Götter und waren wehrhafte Helden, sie waren rein, stolz und stark, gut war es, den Feind zu erschlagen und Blutrache hieß ihr oberstes Gebot. Aber all das hat man ihnen rauben wollen – man gab ihnen das semitische Christentum. All ihre Herrlichkeit sollte fortan Sünde sein und ihre Sünden waren nun zu Pforten geworden für das Himmelreich! Wißt ihr, was geschehen war? Ans Kreuz hatte man sie angeschlagen, ihr Wesen hatte man gekreuzigt und mit der Geduld, wie die neue Lehre sie lehrte, litten sie Jahrhunderte am Kreuz."

Nicht allein also klärt der Jude Ravage Christen auf, allein steht er vielleicht nur mit seinem Hohn. Er sagt:

„Wir sind uns des Unrechts vollkommen bewußt, das wir euch dadurch antaten, daß wir euch unseren fremden Glauben und unsere fremde Tradition aufzwangen. Angenommen – am ganzen Leibe zitternd sagen wir dies –, ihr würdet euch einmal vollkommen der Tatsache bewußt, daß eure Religion, eure Erziehung, eure Moral, euer soziales, euer Verwaltungs- und Rechtssystem von Grund auf „jüdisch" zugeschnitten sind. Und dann greift ihr Einzeldinge heraus und redet großartig von jüdischen Finanzleuten und jüdischen Filmkönigen. Da

ist dann unser Schrecken mit einem Schlag vorüber und löst sich in Gelächter auf. Mit Erleichterung sehen wir es, der Goj wird nie die wirkliche Schwere unserer Verbrechen erkennen.“

Der Jude Ravage hat Recht zu höhnen, hat Recht: die Christenlehre als Grundlage einer Weltanschauung und damit der Lebensgestaltung des Einzelnen, der Sippen, der Völker und Staaten ist das jüdische Verbrechen. Einzelheiten, die der Jude anführt, sind nur Teilerscheinungen. Er hat Recht, daß es ein vergeblicher Kampf ist, sich gegen Teilerscheinungen zu wenden. Wird eine getroffen, macht sich die andere um so breiter. Er hat Recht, wenn er weiter ausführt:

„Warum sich über nichtssagende Kleinigkeiten hin und her streiten, wenn ihr es doch so leicht habt, uns wegen schwerer und beweisbarer Untaten unter Anklage zu stellen. ... Warum über Marx und Trotzki Worte verlieren, wenn ihr Jesus von Nazareth und Paulus von Tarsus habt, um uns in Verlegenheit zu bringen?“

Er hat Recht! – Nur in einem hat er Unrecht: die volle Schwere des jüdischen Verbrechens ist erkannt!

Das dem so ist, zeigt der stetig größer werdende Kreis freier Deutscher im Kampf meines Hauses; zeigt die zitternde Antwort darauf: das Streben nach neuen Ketzerparagraphen, welche Juden- und Priesterherrschaft sichern und zur Freude des Juden und zur Verhöhnung Deutschen Freiheitswillens und Deutschen Rasseerwachens die freien Deutschen ins Gefängnis bringen sollen, welche die volle Schwere des jüdischen Verbrechens erkannt haben!

Eindringlich sollten sich weiter alle Deutschen, ja alle Christen, nachstehende Worte des Juden Ravage in ihre Schädel hämmern, um endlich den Gang der Weltgeschichte zu begreifen:

„Doch alle diese Komplotte und Revolutionen sind nichts im Vergleich mit der großen Verschwörung, die wir zu Beginn dieser Ära ins Leben riefen und die der Bestimmung diente, den Glauben einer jüdischen Sekte zur Religion der westlichen Welt zu machen.“

Es sollten sich alle Christen die Worte des Juden Ravage merken, die die Worte des Juden Heinrich Heine – Chaim Bückeburg –, daß die Reformation die „hebräische Wiedergeburt“ ist, bestätigen:

„Die Reformation war nicht in rein boshafter Absicht ersonnen, sie machte uns quitt mit einem alten Feind und gab unserer Bibel den Ehrenplatz im Christentum wieder.“

Rom hatte der Bibel diesen Ehrenplatz genommen, es hatte Priesterherrschaft errichtet, die zwar auch völlig im Judentum und im Christentum wurzelt, aber sich über das Judentum stellen will, das für Rom trotzdem immer das auserwählte Volk in einem Maße bleibt, daß der römische Papst

sich von Rabbinern segnen läßt! (Folge 24/1935 des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft".)

Wer war nun zu Beginn „der Ära" des Juden Ravage der Feind des Judentums? Es war das große, aber innerlich schon morsche römische Weltreich.

„Aber die Umwälzung, die das Christentum nach Europa brachte ward – es läßt sich zum mindesten leicht nachweisen – durch Juden geplant und ausgeführt als Racheakt gegen einen großen nichtjüdischen Staat."

Die Christenlehre und ihre Verbreitung war also der planmäßige Racheakt für die Vergewaltigung des jüdischen Volkes durch das Römerreich, das auch im Jahre 70 nach unserer Zeitrechnung Jerusalem von Grund aus zerstörte. Später traten dann als Feind des Juden die römische Kirche und die von ihr unterworfene „westliche Welt" auf. Die Reformation war eine neue jüdische Umwälzung, in dem vom Juden herbeigeführten Rachefeldzug gegen alle Welt, auch wenn sie anderes zeitigte als der Jude damals, namentlich von der Schwächung der römischen Kirche, erwartete.

Was sagt der Jude Ravage über den Kampf mit dem römischen Staat mittels der Christenlehre, was gleichbedeutend ist für den Kampf mit allen Staaten und auch für seinen Kampf gegen Deutschland? –:

„Doch wenn je, so war hier eine große umstürzlerische Bewegung, ausgebrütet in Palästina, ausgebreitet durch jüdische Agitatoren, finanziert durch jüdisches Geld, durch Flugschriften und Anwendung aller Mittel unters Volk gebracht, und das zu einer Zeit, wo Judentum und Rom sich in einem Kampf auf Leben und Tod gegenüberstanden, der mit dem Zusammenbruch des großen nichtjüdischen Reiches endete."

Der Jude Ravage weist auf den Engländer Gibbon hin und führt aus:

„Das Christentum – das Gesetz, welches von Zion, und das Wort Gottes, das von Jerusalem ausging, – fertigte er" (Gibbon) ***„ab als die Hauptursache des Niedergangs und Verfalls von Rom. …***

… Aber Gibbon ging nicht weit genug. … Er sah einen aus dem Osten kommenden, sich schnell ausbreitenden Glauben, der sich die schönen Länder des Westens eroberte. Ihm" (Gibbon) ***„fiel es aber nie ein, daß der ganze Plan der Erlösung eigens dem Zwecke der Zerstörung dienen sollte. Die Tatsachen liegen, wenn ihr wollt, doch klar auf der Hand."***

Als Tatsachen gibt er an:

„Jesus von Nazareth war … genau wie seine Vorgänger, ein politischer Aufwiegler. … Es scheint aber, daß Jesus schon bald die Aussichtslosigkeit seiner politischen Mission erkannte. … Er begann mit dem Predigen einer primitiven Form des Populismus" (Gründung einer Massenbewegung) ***„Sozialismus und Pazifismus. Die Änderung dieses seines Programms … beschränkte den Kreis seiner Anhänger auf die Armen, die Arbeitermassen und Sklaven.***

Nach seinem Tod schlossen sich seine Jünger in einem kommunistischen Ver-

band zusammen. … Die Frucht der Mission Jesu war also eine neue Sekte in Judäa, sie war jedoch nicht die erste und auch nicht die letzte. Judäa war, genau wie das moderne Amerika, ein fruchtbarer Boden für seltsame Glaubensformen.“

Gegen diese Sekte erhob sich die Judenschaft als sie zerstörend, und nun tritt Saulus (Paulus) hervor:

„Paulus kam nämlich auf den Gedanken, den moralischen Rückhalt der römischen Soldaten durch die von der jüdischen, kleinen Sekte gepredigte Lehre der Liebe und des Pazifismus zu zerbrechen und so Rom zu Boden zu bringen und zu demütigen. Er wurde der Apostel der Heiden. Er, der bisher einer der tätigsten Verfolger dieser – Anhänger Jesu – war. Paulus machte seine Sache so gut, daß nach Ablauf von 400 Jahren dieses große Reich, welches sich Palästina und die halbe Welt unterworfen hatte, nur mehr ein großer Trümmerhaufen war, und das mosaische Gesetz, welches von Zion ausging, wurde die offizielle Religionsform Roms.“

An anderer Stelle meint noch Ravage:

„Pazifismus, blinder Gehorsam, Resignation und Liebe waren gefährliche Waffen im eigenen Land, unter die feindlichen Legionen verbreitet, vermochten sie die Manneszucht zu untergraben und so doch noch Jerusalem den Sieg heimzubringen, mit einem Wort, Saulus war höchstwahrscheinlich der erste Mensch, der die Möglichkeiten erkannte, Krieg durch Propaganda zu führen.“

Habe ich nicht Recht, wenn ich die Christenlehre Propagandalehre für die Juden- und Priesterherrschaft nenne? Ich freue mich, daß ich den Feind so klar durchschaut habe.

Wie der Staat der Römer schließlich durch die Christenlehre innerlich ausgehölt und zerstört wurde, so wurden und werden alle Völker und Staaten, die mit der Christenlehre in Berührung kommen, nach des Juden Wollen durch sie zerstört. Die Christenlehre verfolgt nach eigenem Eingeständnis nach Offenbarung Joh. 5, 9 und 10, auf die sich die römische Kirche besonders gern beruft, da hier der **Gottesstaat** verkündet wird, das Ziel:

„Du hast uns, o Herr, mit Deinem Blute herauserlöst aus aller Art Stamm, Sprache und Nation und aus uns das Reich Gottes gemacht.“

Christenlehre widerstrebt allein schon deshalb völkischem und rassischen Denken. Mit Recht schreibt das „Kirchliche Jahrbuch 1932“ in völligem Einklang mit den zu Anfang wiedergegebenen Äußerungen von Juden:

„Und wir erlauben uns die Behauptung, die wieder eine schwere Beleidigung der nordischen Rasse darstellt, daß die Juden Jesus Christus um dieser alle Moral umstürzenden Lehre willen zugleich im Namen des deutschen Volkes und der nordischen Rasse an das Kreuz geschlagen haben. Wir sind der Meinung, daß nicht nur der jüdisch-materialistische, sondern der deutsch-idealistische Geist in und außer uns bekämpft werden muß.“

Die Kirchen sind Vollstrecker der Lehre, die Jude und Priester uns in der Bibel gegeben haben, um ihre Herrschaft zu begründen und uns zu kollektivieren. Christenlehre widerspricht heldischer Ehrauffassung und Deutschem Moralgefühl.

Welches Menschenwerk die Bibel ist, haben meine Frau und ich, hat Ludendorffs Verlag immer wieder gezeigt, zuletzt in der kleinen Schrift:

„Das große Entsetzen – Die Bibel nicht Gottes Wort"

Sie muß ins Volk. Juden- und Priestertrug an Abermillionen Menschen und so zahlreichen Völkern muß erkannt und unschädlich gemacht werden. Der Jude Ravage ergänzt höhnend und erbarmungslos die Darstellung, die wir gaben. Altes und neues Testament waren Antwort auf die Vergewaltigung der Juden durch die Römer und wurden Wegweiser zur weiteren Vernichtung und Kollektivierung von Menschen, Völkern und Staaten, wozu auch noch andere Mittel eingesetzt wurden, so als zweiter Jesus Goethe, so Marxismus, Kommunismus und Bolschewismus und seitens Roms – immer aufdringlicher – entsprechende Methoden und Priesterherrschaft.

Ich ringe gegen Juden- und Priesterherrschaft und gegen das Wollen christlicher Priester beider Kirchen, das ihre Ziele erreichen und ihre Herrschaft erhalten will …

Jude und Priester hoffen auf Jahweh, ich hoffe auf das Rasseerwachen des Deutschen Volkes, sein Ringen um arteigene Lebensgestaltung und für Freiwerden von Juden- und Priesterzwang und auf den Stolz des Deutschen, nicht Juden, wie Eli Ravage, über sich höhnen zu lassen.

Dieses Hoffen ist indes nur dann gerechtfertigt, wenn Deutsche Deutsches Handeln betätigen und selbsttätig durch unermüdliche Propaganda Juden- und Priestertrug enthüllen und die starke jüdisch-christliche Propaganda übertreffen, statt über den Ernst der Zeit hinwegzuschlafen und den Feinden arteigener Lebensgestaltung ungehemmtes Wirken zu ermöglichen, daß ein neuer Weltkrieg kommt.

(Quelle: Ludendorff, Erich; Judengeständnis – Völkerzerstörung durch Christentum; Ludendorffs Verlag, München, 1936. Hervorhebungen nicht im Original.)

Zu den Ausführungen des Feldherrn in dieser Folge:
(Die Hand der überstaatlichen Mächte)







Buddhistischer Mönch [1]) Christlicher Mönch [2])

„. . . Zu einem besonderen Stand jedoch, mit bestimmter kirchlicher Disziplin, haben sich die buddhistischen Cleriker im Verlaufe der Zeit organisirt und es hat die buddhistische Hierarchie die frappanteste Aehnlichkeit mit der katholischen. Die Unterschiede zwischen Weltgeistlichen und Mönchen, wie die zwischen den verschiedenen Graden der hierarchischen Pyramide des Katholicismus, lassen sich auch im Buddhismus mit unverkennbarster Uebereinstimmung nachweisen. . . . Die Buddhisten bedienen sich, gleich den Katholiken, beim Gebet der Rosenkränze. . . . Auch die übrigen Einrichtungen der buddhistischen Klöster, die Theilung des Lebens in Erbauung und Arbeit, die Vorsteherschaft, das Noviziat, die Regel, finden sich im Katholicismus wieder, und wie in diesem, gibt es im Buddhismus nicht nur Mönchsklöster, sondern auch Nonnenklöster . . . Mit Wassersprengungen, Räucherungen und Blumenspenden, mit Gesticulationen, Gebet, Solo- und Chorgesang wird von den Priestern am Altar gedient. Die ganze Ceremonie ähnelt augenfällig der Celebrirung eines katholischen Hochamts."

Johannes Scherr: „Geschichte der Religion", I.

1) Aus dem Werke: „Transhimalaja" von Sven Hedin. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig.

2) Ausschnitt aus dem Gemälde des Giorgione: Madonna von Castelfranco.

(Quelle: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift", ca. 1937.)

Von Luther zu Ludendorff

Zum 46. Todestag des Kulturkämpfers am 20.12.1983

Die Bewegung des Hauses Ludendorff hat zwar eine kurze, aber dafür gehaltvolle Geschichte. Kulturgeschichtlich gesehen begann mit ihr eine entscheidende Wende, eine Wende weg von den seelen- und völkergefährdenden Religionen und hin zur Selbstbestimmung von Mensch und Volk. Wer nur die Machtpolitik sieht, sieht nicht den Beginn der Revolution, die das Gotterleben und die Kultur der Völker befreien wird. **Sie kennt keine Halbheiten, wie sie seit Luther und seit den Bemühungen, Christus einzudeutschen, gang und gäbe waren.** Das klar erkannt zu haben, ist das Verdienst eines Mannes, der unter dem Namen Teutonicus in der römisch-katholischen Zeitschrift *„Das Neue Reich"* Nr. 19—20, vom 6. 2. bis 21. 2. 1932, über das ***„Entweder–Oder der völkischen Religion"****) unter dem oben genannten Titel schrieb:

Von Luther zu Ludendorff

Lange hab ich mich besonnen, ehe ich für meine Ausführungen diese Überschrift wählte. Denn die Überschrift bezeichnet doch die geistige Linie des Aufbaues, bezeichnet den Plan, auf dem alles Gesagte steht. Und nicht nur das: sondern auch die logische Grundlage des Ganzen. Darum fiel mir die Wahl schwer. Schließlich mochte ich auch niemanden kränken. Denn alt-fromme Lutheraner werden es weit von sich weisen, daß Martin Luther, dem keiner überzeugtes Christentum absprechen darf, sozusagen als Keimzelle des Ludendorffschen Antichristentums hingestellt wird. Luther war im tiefsten Herzen christusgläubig. Luther war ein frommer und war ein inniger Geist. Der Katholik, der ihm das abstreitet, streitet wider sich selbst. Und trotzdem halte ich an dem Leitgedanken fest: von Luther zu Ludendorff. In diesem Rahmen ist das religiöse Gesamtbild unserer Zeit beschlossen, soweit es sich außerhalb der katholischen Kirche und auf völkischem Boden abspielt. Hier ist sein Ablauf gezeigt mit **unerbittlicher Folgerichtigkeit**.

Doch ehe ich weiterspreche, seien noch einige Vorbemerkungen erlaubt. Alles, über das zu sprechen ist, werde ich, entgegen den Gepflogenheiten der Tagespresse, mit Ernst behandeln. Schon allzuviel ist gesündigt worden und verdorben durch mangelnden Ernst. Man übersieht bei unernsthafter Behandlung gern die Tragweite der Fragen. So findet man beispielsweise in

*) Um Irrtümern vorzubeugen, die Gotterkenntnis M. Ludendorffs ist keine Religion, auch keine völkische. Sie ist Erkenntnis d.h. erfüllte Philosophie.

älteren katholischen Darstellungen allzuoft das Bemühen, die Fragen um Luther abzudrängen auf das Gebiet des Nichtreligiösen, sie weiterhin loszulösen von der großen Frage des Nationalen. Da wird denn oft der Grund gesetzt in einen „gemütskranken“ Luther, obschon Luther gesund war wie irgendeiner. Und wenn wir keinen anderen Beweis dafür hätten, als das von jeder häßlichen Leidenschaft freie, wundervoll edle Antlitz Luthers in seiner Totenmaske — dieser Beweis würde genügen ... Es gehört nun zur Zielsetzung dieser Vorbemerkungen, daß ich hier anführe: auch heute noch beliebt man, in allen Lagern, den Gegner gern als geistig nicht ganz gesund hinzustellen. Das geht von rechts nach links herüber und von links nach rechts. Und da es sich hier um Außenposten handelt, nenne ich, als Gegenbeispiel zu Luther, den General Ludendorff, den man in mehr oder minder verblümter Form für geisteskrank zu erklären beliebt. Sein „überspanntes Geltungsbedürfnis“ habe ihm, nachdem er von höchster Macht herabgestürzt sei, diesen „Knax“ beigebracht. Die in der Presse kolportierten Gerüchte, die das bestätigen sollen, seien hier gar nicht genannt (man würde sich als ernsthafter Wahrheitssucher nur damit beschmutzen); wir wollen auch nur im Vorübergehen darauf hinweisen, daß der Feldherr Ludendorff im Kriege bei weitem nicht die Macht gehabt hat, die ihm angedichtet wird und die er, zum Heile Deutschlands hätte haben müssen. Zum Steuer der Wahrheit sei nur gesagt, daß sein Kopf noch immer der Kopf des Siegers von Tannenberg ist. Man möge ihn bekämpfen, gut! Aber sein Werk ist danach angetan, ernst genommen zu werden. **Was er und Mathilde Ludendorff zu der völkisch-religiösen Bewegung unserer Zeit zu sagen haben, ist zu schwerwiegend, um auf Dummejungeart damit fertig werden zu wollen.**

Allerdings ist hier gar nicht die Notwendigkeit gegeben, die nationalen, die völkisch-religiösen Thesen zwischen Luther und Ludendorff auf Wert und Unwert zu prüfen. Man kann es einer katholischen Zeitschrift selbstverständlich nicht zumuten, die Frage Heidentum oder Christentum zu erörtern. Hier handelt es sich lediglich darum, daß bewiesen wird: **eine völkisch-rassische Religion, und möge sie noch so viel vom Christentum an Anschauungen, Dogmen und Symbolen übernommen haben, kann nie und nimmer Christentum sein.** Sie führt, folgerichtig durchgedacht, nicht nur zum Heidentum, sondern sie ist schon Heidentum. **Wer sich als völkisch-rassisch Religiöser noch einen Christen oder gar einen Katholiken nennt, belügt sich selbst oder er ist ein Mensch der Halbheiten, der Unfertigkeit und Oberflächlichkeit.** Inwieweit man allen religiösen Rasseschwärmern, allen „völkischen Christen“ diesen Vorwurf zu machen berechtigt ist, werden unsere Ausführungen zeigen.

Luther und Ludendorff nannte ich die Eckpfeiler. **Das heißt: schreitet man, wie Luther, einmal von Rom weg und bleibt nicht auf halbem**

Wege mit Luther und bei Luther stehen, so hat diese Straße nur ein Ende: die völlige Leugnung jedes Christentums, wie Ludendorff sie verlangt. Was an diesem Wege liegt: das „völkische Christentum“ der Nationalsozialisten[1], das „Geistchristentum“ Artur Dinters[2], der „arische Jesus“ des Pfarrers Gerecke[3] — **sie alle sind Gebilde ohne Logik. Wer sich nämlich der Logik Roms nicht beugen will, der muß sich dann als geistig gesunder und vor sich selbst ehrlicher Mensch der Logik Ludendorffs[4] unterwerfen. Da gibt es keinen Nebenweg und kein Entrinnen.**

Luther war es, der diesen Weg zu bereiten begann. Denn er war es, der, vor der ganzen deutschen Öffentlichkeit, Grundlagen des christlichen Glaubens angriff und sich eine Religion nach seinem Herzen und seinem Blut zu schaffen mühte, statt, wie es das recht begriffene Christentum verlangt, sein Herz nach einer unverrückbar feststehenden Religion umzuformen. So war die Geburtsstunde der deutschchristlichen Kirche im Jahre 1517 bereits ihre Todesstunde. Denn nicht ein einziger Stein läßt sich aus den Evangelien und dem auf diese gegründeten Lehrgefüge der Kirche brechen, ohne daß früher oder später das ganze Christentum ineinanderstürzt. **Das Christentum verlangt, wie auch Ludendorff sehr klar einsieht, ein Entweder — Oder, verlangt das Ganze, nicht Eins vom Hundert und nicht Neunundneunzig vom Hundert.** Was bei diesen Neunundneunzig am Hundert fehlt, bringt eben bei diesem Menschen das ganze Christentum zu Fall, mit der Naturnotwendigkeit, die den **Gesetzen der Logik** innewohnt. Und damit hat Luther begonnen, schon als er den Jakobusbrief „eine ströherne Epistel“ nannte, als er die bekannte Stelle im Römerbrief nach seinem Herzen verdeutschte. Auf diese Art läßt sich natürlich die ganze Schrift ablehnen, wie bereits Luthers Zeitgenosse Bodmann erkannte, der einmal schreibt:

„Wohin wird es kommen mit dem Lutherischen Grundsatz über die Erklärung und Autorität der Bibel? Er verwirft diese oder jene Bücher als nichtapostolisch, weil sie seinem Geist nicht Zusagen. Andere werden aus gleichem Grunde wieder

---

1) Erschöpfend und allgemeinverständlich dargestellt in Alfons Wild, Hitler und das Christentum. (86 S.) Augsburg 1931, Haas und Grabherr.

2) Literatur: Artur Dinter, 197 Thesen zur Vollendung der Reformation. Die Wiederherstellung der reinen Heilandslehre. (264 S.) — Ders.: Das Evangelium. Neuübersetzung der Evangelien aus den ältesten Handschriften unter Ausmerzung aller falschen Übersetzungen und dogmatischen Fälschungen. 150 Kapitel. (400 S.) — Endlich: Das Geistchristentum, Monatsschrift zur Vollendung der Reformation durch Wiederherstellung der reinen Heilandslehre. (Jetzt 4. Jahrgang.)

3) Pfarrer Karl Gerecke, Deutschchristlicher Gottesgeist. Abraham, der Fluch der Kirche und der Völker. Abrahams neutestamentlidhe Reingestalt und Jahwehs arische Reingestalt. (161 S.) Leipzig 1931. Mit Absicht gebe ich alle diese Titel ganz ausführlich an, da sie oft wie Programme sind und der Leser also auf diese Art mühelos Einblick in das Wesen und Wollen dieser Sekten bekommt.

4) Wenn hier von General Ludendorff die Rede ist, so ist immer sowohl er als auch seine Gattin, Dr. med. Mathilde Ludendorff, gemeint.

andere Bücher verwerfen, zuletzt wird man die ganze Bibel nicht mehr glauben wollen und sie behandeln wie irgend ein profanes Buch.“ (J. Janssen, II, 255).

Bezeichnend ist denn auch Luthers Ausspruch über die Geheime Offenbarung:

„An diesem Buche lasse ich jedermann seines Sinnes walten, will niemand an mein Dünkel oder Urteil verbunden haben. Ich sage, was ich fühle. Mir mangelt an diesem Buche nicht einerlei, daß ich es weder apostolisch noch prophetisch halte. Halt jedermann davon, was ihm sein Geist gibt. Mein Geist kann sich in das Buch nicht schicken.“ (Werke, 63,169 f.)

Auf diesem von Luther angebahnten Weg liegen nun sämtliche Bestrebungen und Bemühungen, um ein völkisches, „artreines“ Christentum. Bei Luthers Auftreten handelt es sich ja weniger um eine Reform der Lehre, als um einen allgemeinen deutschen Kampf gegen Rom. Doch kaum daß dieser Kampf entbrannt war, erkannte man schon: Rom ist unbesiegbar, ja unangreifbar, **so lange nicht auch die christliche Lehre mit angegriffen wird.** Und wer sich von Rom befreite, tat es nur und in jedem Falle unter Preisgabe irgend eines wesentlichen Stückes der Lehre, was dann, bei logischem Denken, allmählich die Leugnung des Ganzen nach sich zieht. So konnte bereits 1522 der oben genannte Domherr Bodmann sagen:

„Schon jetzt verachten sehr viele das Ansehen der Bibel und selbst den Glauben an die Gottheit Jesu ebensosehr wie sie das Ansehen der Kirche verachten“ (a.a.O.).

Anderseits: die Logik dieser Entwicklung haben bereits weite Kreise des heutigen Protestantismus, denen es um die Rettung ihres Christentums ernst ist, so sehr begriffen, daß sie, wenn auch langsam, so doch merklich wieder einschwenken nach Rom.

Das Werden der völkisch-christlichen Erneuerungsbestrebungen ist geschichtlich auf Luther zurückgeführt. Und wie Luther, so wollen auch diese Deutschchristen weniger die Vernichtung des Christentums, als die Ausschaltung Roms. Das diese stets irgendwie zur Leugnung des Christentums führt, lehren Geschichte und Vernunft. **Aber noch mehr: selbst das bei den Völkischen so gern geübte Beiseiteschieben des Alten Testamentes, seien es Teile von ihm, sei es das Ganze, bricht, auf die Dauer und folgerichtig durchgeführt, das Christentum und zwingt jeden Ehrlichen, sich auch gleich bis zu Ludendorffs blankem Heidentum durchzuschlagen. Das ist des Christentums furchtbares Entweder – Oder!** Sehen wir einmal bei Pfarrer Gerecke zu. Er führt, gleich eingangs seiner genannten Schrift (S. 6), den Ausspruch Jesu an:

„Alles Heil kommt von den Juden.“

Und dann fährt er fort:

„Jedes fromme Gemüt hört aus diesen Worten Jesu den Sinn heraus: ‚Die Juden werden den Heiden das Heil bringen.' Das ist der fromme Wahn der Christenheit. Dies Jesuswort hat wohl den umgekehrten Sinn: ‚Das Heil' der Welt, der Segen der Völkerwelt, liegt als Völkerfluch in der Gewalt, im Banne der Juden, wie der gestohlene Segen des Abraham und Isaak in den Händen und Taschen des Jakob. Aber der furchtbare Hintergrund dieses Jesuswortes, von ihm gemeint als ‚Heil', ist das Weltgericht, durch das er, der alleinige, gottgesandte ‚Heilbringer', als der Menschensohn auf des Himmels Wolken, der Richter aller Welt, Israels ‚Heil' als einen Betrug an der gesamten Völkerwelt entlarven will."

Man sieht, der völkische Neuerer schreitet in Luthers Spuren. Aber wie große Stücke er damit aus dem Christentum reißt, weiß er wohl selber nicht. **Den alttestamentlichen Gottesbegriff läßt er nicht mehr gelten, er nennt den Gott des Alten Testaments *„das Scheusal des Moses"*** (S. 72), **ja den *„Teufel"*** (S. 24):

„Und solchem verstellten ‚Engel des Lichts' liegt und paßt dann auch die Versauung der Religion auch mit der allergrößten Scheußlichkeit, vor der nicht nur ein Oberstaatsanwalt zurückschreckt. Wann ist der alttestamentische Jahweh der Typus des Teufels? — Wenn Jesus kein Schwindler ist. — Im letzteren Falle ist er der Erlöser vom Teufel, d. h. dem Judengott".

Und dann (S. 26):

„Wir haben Schluß gemacht mit der Jahrhunderte- und jahrtausendealten Anschauung: Novum Testamentum in Vetere latet, das Neue Testament, Gottes heiliger Geist, ist im Alten verborgen, aber das lassen wir gelten: Vetus Testamentum in Novo patet, das Alte Testament wird erst (in seinem Unwert, in seiner Gefährlichkeit) im Neuen offenbart."

Wenn sich Gerecke mit solchen Anschauungen noch einen Christen nennt, so ist das seine Sache. **Wir jedenfalls gestatten uns, demgegenüber die völkische Logik allein bei den Ludendorffs zu finden, die mit einer Klarheit, die wirklich nichts zu wünschen übrig läßt, im Gegensatz zu diesen völkischen Religionsdilletanten die völlige Einheit des alt- und neutestamentlichen Gottesbegriffes beweisen[5], um dann natürlich — beide abzulehnen.** Aber darum geht es hier nicht.

Es soll nur gesagt werden, wohin die Entwicklung notwendig führen muß, wenn man als **„völkischer Christ"** auch nur ein Jota preisgibt von der Lehre der Kirche. **Der Weg Luthers soll bis zu seinem notwendigen Ende, dem Heidentum der Ludendorffs, gezeigt werden.** Hier ist also auch die liberal-protestantische Bibelkritik zu nennen, die, seit Luther und Erasmus geübt, heute so weit ist, daß von der Schrift nicht nur das eine oder andere Jota weggenommen wurde, sondern — kaum noch ein Jota blieb. Ein paar **„Herrenworte"** läßt man noch als authentisch gelten. **Wir greifen**

---

5) Mathilde Ludendorff: Erlösung von Jesu Christo. München 1931. Seite 163 und öfter.

uns an den Kopf und fragen uns: diese Theologen haben also die wissenschaftliche Überzeugung, daß die Schrift weder ihrem Inhalt noch ihrer Form nach der göttlichen und geschichtlichen Wahrheit entspricht, wie kommen sie nun dazu, diese Überzeugung im praktischen Arbeiten, in der Seelsorge, einfach zu verleugnen und dem Volk nach wie vor die Bibel als Gottes Wort zu predigen? Sie, die vom Christentum nichts mehr gelten lassen als ein paar Morallehren, die man, so man nicht blind ist, in jeder Religion finden kann, wie können sie noch im Gottesdienst ehrlich zum Beispiel das Vaterunser sprechen? Ist die traurige Antwort vielleicht die: weil das Christentum noch Staatsreligion ist und seine offene Leugnung den geistlichen Leugner um Amt und Brot bringen würde?

Wozu brauchen wir eigentlich noch ein Christentum, wenn man, wie die Völkischen, nach dem Vorbild der liberalen Bibelkritik, Sakramente, Gnade, Erbsünde, Buße, Auferstehung, Himmelfahrt, Gericht, aus seinem „Christentum" herauseskamotiert?[6] Und wenn die protestantischen Forscher äußerlich beim Bekenntnis des Christentums bleiben, warum lösen sich die angeblich so freien Völkischen nicht ganz? Vielleicht weil sie dann die Gefolgschaft des einfachen Mannes verlieren würden? ... **Denn von dem völkischen „artreinen" Christentum, das kein Christentum mehr ist, bis zu Ludendorff ist kein weiter Weg mehr. Wer unter den Völkischen ihn nicht beschreitet, der muß es sich gefallen lassen, entweder für denkuntüchtig oder unehrlich gehalten zu werden.** Man höre zum Beispiel, wie Artur Dinter das Abendmahl erklärt: Zuerst einmal sind für ihn die von Paulus überlieferten Worte der Einsetzung ***„eine Erfindung des Paulus"***, die Erlösung der Menschheit durch Jesu Blut ist ihm ***„alttestamentlicher Hokuspokus"***, und die Einsetzungsworte lauten ursprünglich, nach Dinters neuem Evangelium, aus dem ***„alle dogmatischen Fälschungen ausgemerzt"*** sind:

> ***„Dies mein Leib!", „was so viel bedeutet: ‚Ich bin Brot. Wie dieses Brot hier die Nahrung für euer irdisches Leben ist, so bin ich, meine geistige Persönlichkeit, mein ganzes Sein und Wesen, das Brot für euer ewiges Leben.'[7]"***

Der Wirrwarr, der hier zwischen dem Entweder und Oder liegt, wird somit unerträglich. **Und die geistige und denkerische Sauberkeit liegt, wenn man schon nicht zum Christentum Ja sagen will, entschieden auf Seiten des ehrlichen Nein Ludendorffs.** Vollends sonderbar berührt es, wenn völkische Kritiker Mathilde Ludendorff, der Heidin, vorwerfen, sie renne offene Türen ein, denn alles, was sie gegen das Christentum anführe, sei längst bekannt: sie schreibe ohne jede Berücksichtigung der protestan-

---

6) Durch gezwungene Erklärungen scheinbar zum Verschwinden bringen; Weginterpretieren.

7) Das heilige Abendmahl im Lichte der reinen Heilandslehre. Sonderabdruck aus Heft 25 „Das Geistchristentum".

tischen Bibelkritik. So zum Beispiel Alfred Rosenberg:

„Daß eine solche Wissenschaft existiert, scheint Frau Ludendorff unbekannt zu sein. Weder Wellhausen, noch Pfleiderer, noch Merx, usw. werden erwähnt[8].“

Ja, die völkischen Religionskneter haben keine Ahnung davon, daß man, auf Wellhausen, Gunkel usw. fußend, alles mit dem Christentum machen kann, alles aus ihm herauslesen, was in den *„armanischen“* Kram paßt, nur kein Christentum. Diese neue Religion mag dem Christentum so ähneln wie die ***„Philosophia Christi“*** des Erasmus von Rotterdam, von der ein Zeitgenosse gesagt hat, sie sei *„im wesentlichen nur die Philosophie eines anständigen, vor der Welt so viel als möglich untadeligen Menschen.“* **Ludendorff jedoch erklärt mit einer Entschiedenheit und Überzeugtheit,** die jedem Katholiken Ehre machen würde, **die Einheit und Geschlossenheit des von der Kirche gelehrten Christentums; Mathilde Ludendorff weiß, daß die Schrift, so wie sie uns vorliegt und so wie die Kirche sie lehrt, das Christentum bedeutet. Bibel und Christentum sind ihr ein geschlossenes und geschichtliches, organisches Ganzes, bei dem es völlig belanglos ist, was die liberale Kritik dazu sagt.** Schon zu Anfang ihres Buches stellt sie den Grundsatz auf:

„Da jedes Wort der Evangelisten als Wort Gottes den Völkern gelehrt wird und Vorbild für sie ist, so ist bei solcher Betrachtung jedes Wort der vier Evangelien gleich wichtig. Es müssen alle Worte betrachtet werden. Keine kritische Behandlung des Christentums hat diese Grundforderung erfüllt, und deshalb hat keine wirklich überzeugt[9].“

Überzeugt, das heißt bei Ludendorff natürlich: nicht zur Ablehnung des Christentums in seiner Gesamtheit geführt. Denn das ist die einzige Möglichkeit, die den sogenannten Deutschchristen bleibt, wenn sie einmal den ersten Schritt von Rom weg getan haben.

Adolf Hitlers Halbheit, für ihn selbst so folgenschwer, liegt darin: ein völkischer, ein Rassestaat im Sinne der Nationalsozialisten ist als christliche Schöpfung, ja selbst als rein politische Schöpfung nur unter Duldung seitens des Christentums ein Unding, genau wie es für einen Mathematiker ein Unding wäre, sich um die Konstruktion eines viereckiges Kreises zu mühen. Wir können ohne weiteres bei Hitler guten Glauben voraussetzen, aber er ist eben nicht tief genug in den Geist des Christentums eingedrungen, um zu erkennen: dies Christentum ist ein Ganzes, bei ihm gibt es, seiner Natur nach, keine Privatsache, im Christentum ist der ganze Mensch, also auch der politische Mensch der Religion **Gehorsam** schuldig. **Dem Christentum ist in seinem Ideal des <u>Gottesstaates</u> Religion, Wirtschaft, Politik stets eines.** Alles hängt bei ihm nicht nur voneinander ab, nein, für

---

8) National-sozialistische Monatshefte, Juli 1931, S. 296.
9) Erlösung von Jesu Christo, Seite 9 f.

jede und jede Tat ist allein Christus, der König und also durch ihn die Kirche bestimmend. Und das Christentum verlangt von jedem Menschen, daß er sein ganzes, selbstverständlich auch sein rein weltliches Tun **nach der Religion orientiere**. Die bischöflichen Verurteilungen der Nationalsozialisten wären also für den Denkenden nicht einmal notwendig gewesen. **Die Bischöfe sind eben, indem sie ihre Verbote aussprachen, nicht Männer gewesen, die sich „in Dinge mischten, die sie nichts angingen", die Privatsachen waren, sondern Hüter des Christentums.**

Ganz richtig erkannte Ludendorff, daß in einem völkischen Staat, wie ihn sich die Rassekämpfer wünschen, nie und nimmer mehr Platz ist für ein Vollchristentum, für das Christentum der katholischen Kirche. **Und jedes andere *„Christentum wirkt kindisch wie ein Schäferspiel mit geliehenen Masken und Fähnchen."*** Da gibt's zum Beispiel einen „Bund für deutsche Kirche", der seine Programmschrift „Der Heiland vom Hakenkreuz ist unser Deutscher Gott. Ein Weg zur Nationalkirche" — gleich in 100.000 Exemplaren herausbringt. In diesem Heft heißt es:

„Ein geschichtlicher Jesus ist nicht nachweisbar und auch kein großer Nazarener und Rabbi aus Nazareth, zumal es keine Stadt Nazareth damals gegeben hat. Er ist daher auch gar nicht geeignet, unseren strahlenden, übergeschichtlichen Heiland-Christ zu verdunkeln." „Die Walküren trugen die gefallenen Helden hinauf zur Himmelsburg, sie waren Botinnen Gottes, sie waren zugleich auch Dienerinnen der Himmelskönigin, und ihres Winkes gewärtig. Die Himmelsmutter ist die heilige Mutter mit dem göttlichen Kind, Antlitz und Gestalt sind deutsch … Wir glauben an den großen Helden, der aus der heiligen Liebe hervorgeht. Wir glauben an unser himmlisches Vaterland, dessen Königin die heilige Liebe ist. Und wir bitten die heilige Liebe, sie möge auch die Königin unseres irdischen Vaterlandes sein, damit wir Helden werden."

Sogar ein Zeremonial hat diese Deutsche Kirche, ich will es den Lesern nicht vorenthalten.

„Wir sprechen das Deutsche Glaubensbekenntnis stehend mit gefalteten Händen, zum Deutschen Gebet beugen wir das Knie, die gefalteten Hände vor der Brust. Bei den Worten ‚Großer Held' erheben wir uns und breiten die Arme, dann die linke Hand an den Gürtel, die rechte empor: ‚Heil!' und nochmals empor: ‚Marienheil!'"

… „Mehr kann man nicht verlangen!" sagt Mathilde Ludendorff bissig dazu, aber **ich wüßte außer den Ludendorffs niemanden zu nennen** — ich spreche hier von den Völkischen —, **der die gerade Ehrlichkeit aufgebracht hätte, zu dem Christentum ein glattes Nein zu sagen.**

Man benutzt die den Leugnern verbliebenen kläglichen Reste lieber zu Alfanzereien. Und doch liegt hier noch etwas anderes als Denkunfähigkeit und Geschmacklosigkeit vor: man will die **Gemütswerte** des Christentums und des christlichen Kultes nicht so leicht missen, man rettet sich dies und

das, etwa die Marienverehrung, das Abendmahl, die Poesie des Weihnachtsfestes mit der schönen Vorstellung Mutter und Kind hinüber, **um ihrer Suggestivkraft auf den einfachen Menschen nicht verlustig zu gehen.** Denn es gehört schon eine große Kraft, viel Überwindung dazu, mit liebgewordenen Anschauungen auf einmal ganz zu brechen, die schönen Erinnerungen aus der gläubigen Jugendzeit sozusagen aus dem Gedächtnis zu streichen und mit umgekehrten Zeichen zu werten. **Da ist es freilich viel bequemer**, einfach zu sagen: früher haben wir das nur falsch verstanden und jetzt erst sind wir „im wahren Christentum". Jetzt erst, da wir als den Feind des Christentum die römisch-katholische Kirche (und auch zum Teil die evangelische) erkannten. Denn hierum handelt es sich ja immer. Diesen Rassechristen ist die römische Kirche die Fortsetzung der jüdischen, und das „sacrum imperium" nichts anderes als eine Maskierung der jüdischen Weltherrschaft.

So sagt Artur Dinter in seiner programmatischen Schrift „Unser Ziel"[10]:

„Gebt dem deutschen Volke die Religion, die seinem wahren Wesen entspricht, die es innerlich frei macht, gebt ihm die reine, unverfälschte arische Religion, wie sie der Heiland gelehrt hat, und es wird sich spielend seiner inneren und äußeren Feinde wieder entledigen. Das aber will Juda und Rom ja gerade verhindern."

Viel ernsthafter noch kämpft für diese These Reinhold Wulle[11], der unter dem Leitgedanken von Kampf, Sieg, Niederlage, Aufstieg und Abstieg des nordischen Gedankens einen Aufriß der Deutschen Geschichte, insbesondere auch der letzten hundert Jahre zeichnet. Diese ganze Geschichte ist für Wulle bestimmt von dem Kampf gegen Rom und Roms gegen die Germanen, gegen das Germanentum überhaupt. Auf diese Formel wird alles große Geschehen zurückzuführen versucht. Deutsche Größe ist für Wulle stets Niederlage Roms, deutsches Elend Roms Triumph gewesen. Selbst der Weltkrieg ist ihm letzten Endes ein Kampf Roms gegen das germanische, protestantische „Reich des Nordens" gewesen, schon zu Bismarcks Zeiten planmäßig seitens der Kurie durch klug beeinflußte habsburgische Politik herbeigeführt.

Das alles kann in diesem Zusammenhang nicht kritisch gewürdigt werden (betont sei nur, daß die Kapitel über die Demokratie Seite 105—160 in vielem geradezu als klassisch gelten können), — hier handelt es sich um die religiöse Frage. Und auch hier stoßen wir auf ein **„Christentum" völkischer Art**, das genau dem der Dinter, Gerecke usw. entspricht:

„Ich glaube an den arischen Christ. Entkleidet das Christentum des jüdischen Beiwerks, und eine hehre Gottanschauung verklärt euer Sehnen … Germa-

10) Flugschrift der Geistchristlichen Religionsgemeinschaft.

11) Die Sendung des Nordens. Der Sinn des deutschen Freiheitskampfes. Leipzig, F. Koehler. (228 Seiten.)

nischer Trutzglaube findet in Christus seine höchste Erfüllung …" (a.a.O., S. 10).

Also auch Wulle hat noch nicht erkannt, daß das Christentum da ist, unerbittlich da ist, und nicht darauf wartet, von völkischen Christen „in seiner alten Reinheit" neu entdeckt zu werden.

Alle diese völkischen Christen vergessen, daß die christlichen Gebote, z.B. das der Feindesliebe, der Demut, der Missionierung des Erdkreises („Gehet hin und lehret alle Völker") sich immer irgendwie geschichtlich-politisch, nicht nur rein religiös auswirken müssen. Mögen sie es sich, wenn nicht von einem Katholiken, so von Ludendorff, dem Antichristen, sagen lassen, **daß das Christentum überpersönlich ist, also nicht und nie danach fragt, was dem einzelnen an der Lehre gefällt und was nicht;** und noch etwas, was für die Völkischen wohl das Wesentlichste ist: **nämlich, daß selbst jedes Überbleibsel des Christentums, das man in die völkische Rassengemeinschaft übernimmt, sich früher oder später gegen diesen Rassestaat auswirken muß und ihn noch vor seinem endgültigen Gestaltwerden zu Fall bringen wird.** So haben sich die Geistchristen Dinterscher Observanz die christliche Anschauung bewahrt von dem ***„sündigen Eigenwillen"***, von unserer ***„sündigen Abkehr vor Gott"***, während doch nach völkischer Anschauung der Eigenwille der Rasse immer gut ist, weil er eben die Reinhaltung, die Vollendung dieser Rasse naturnotwendig bezweckt und nicht etwa auf eine ***„persönliche ewige Glückseligkeit"*** zielt. Der sich selbst gegenüber ehrliche völkische Mensch fühlt sich durchaus nicht, wie die Geistchristen lehren, ***„auf diese Erde verbannt"***, sondern hier ist ganz im Gegenteil ihr eigentliches Wirkungsfeld, der Dienst an Volk und Vaterland ist ihre eigentliche Religion, wie ebenfalls Dinter in anderem Zusammenhang sagt. („Unser Ziel") Und wenn man zu diesem Zweck die **„Rückkehr zur reinen, unverfälschten arisch-heldischen Heilandslehre predigt, wenn man, um dies aus dem Christentum herauslesen zu können, eine Trennung macht zwischen der Lehre des Heilandes und den „Verfälschungen des Paulus"** — [„orientalischen Fatalismus und Fanatismus", „jahwistische Willkür (Gnade)", „rein passive Erlösung von außen, Furcht und Feigheit lehrt der Jude und Rabbiner Paulus"][12] — **so läßt sich mit diesem halben Christentum weder eine *„artgemäße Religion"*, noch *„die Aufrichtung eines dritten Reiches, eines völkischen Großdeutschland"* erreichen.** In einem Atem erklärt man, mit Hilfe des Christentums den ***„völkischen Gottesstaat"*** gründen zu wollen, und zugleich sagt man, dies Christentum sei, wenn nicht international, so doch übernational, um sich dann aus dieser Zwickmühle wieder durch folgenden kindlichen Gedankenhokuspokus zu retten:

„Die Heilandslehre ist für alle Menschen die gleiche. Ein Volk höherer Rasse

12) Abendmahlschrift. Siehe oben.

aber wird sie anders auffassen und betätigen als ein Volk niederer Rasse. Die Religion, die uns die heutigen beiden judenchristlichen Kirchen lehren, die protestantische ebenso wie die katholische, ist nicht ursprüngliche reine heldische Religion des Heilandes, sondern die damit völlig unvereinbare, dem mittelmeerländischen Rassenchaos entsprungene, durch und durch unheldische, stoffsüchtige (materialistische), friedensselige (pazifistische) Religion des Juden und Rabbiners Paulus." („Unser Ziel", S. 2.)

Halten wir ein. Und schauen wir zurück auf den bösen Weg, den wir zwischen den Altären der Deutschchristen her machen mußten. Einmal schon ließ ich den Leser Zeuge werden einer **völkischen „Liturgie"**. Hören wir zum Schluss das Ende einer **„geistchristlichen"**, wie es Dinter in der Abendmahlsschrift S. 27 schildert:

„Mit stummer Andacht, tief ergriffen waren die Zuhörer diesen fast dreistündigen Ausführungen Dinters gefolgt. Auch nachdem er geendet hatte, hielt die Andacht und atemlose Stille noch eine Weile an, bis sie sich schließlich in einem nicht endenwollenden Beifallssturm entlud."

Plaudite amici! Comoedia finita! Klatscht Beifall, Freunde, die Komödie ist zu Ende. Und durch den öden Raum hallt nur noch das finstere Lachen des Heiden Ludendorff.

(Quelle: „Mensch und Maß" Folge 24 vom 23.12.1983. Hervorhebungen nicht im Original.)

Rasse und Christentum

Das „Neue Reich", ein führendes Blatt der katholischen Aktion, bespricht in zwei Aufsätzen

„von Luther bis Ludendorff"

sehr ernst und sachlich die Grundlagen Deutscher Gotterkenntnis und fällt dabei ein vernichtendes Urteil über die Bewegung des Deutschchristentums, des Geistchristentums und des nationalsozialistischen Truges vom arischen Jesus. Dabei sagt es ihnen:

„So mögen sie es sich, wenn nicht von einem Katholiken, so von Ludendorff, dem Antichristen, sagen lassen, daß das Christentum überpersönlich ist, also nicht und nie danach fragt, was dem einzelnen an der Lehre gefällt und was nicht, und noch etwas, was für die Völkischen wohl das Wesentlichste ist, nämlich, daß selbst jedes Überbleibsel des Christentums, das man in die völkische Rassegemeinschaft übernimmt, sich früher oder später gegen diesen Rassestaat auswirken muß und ihn noch vor seinem endgültigen Gestaltwerden zu Fall bringen wird."

(Quelle: „Ludendorffs Volkswarte" Nr. 10, 1932)

Deutschtum und Christentum

Von Lic. Pohlmann

Die Frage **„Deutschtum und Christentum“** steht in einem größeren Zusammenhang und muß zunächst aus diesem Zusammenhang verstanden und begriffen werden. Sie steht im Zusammenhang der großen **„völkisch“** genannten Bewegung! Diese völkische Bewegung ist in ihrer ganzen Tiefe und Breite ein Gegenstoß gegen das Überhandnehmen der internationalen Gesinnung und das Schwinden des nationalen Bewußtseins. Es gehören dazu, um nur einige zu nennen, die Hitlerbewegung, der Jungdeutsche Orden, der Stahlhelm, Bismarckjugend, Scharnhorstbund u. a. mehr. Im einzelnen sind diese Organisationen ganz verschieden gestaltet: die Stellung zur **Judenfrage** z. B. im Stahlhelm und in der NSDAP, ist sehr verschieden; während der Stahlhelm satzungsgemäß jeden deutschen Bürger als Mitglied aufnehmen kann, der sich zu seinen Satzungen bekennt, ist der Kampf gegen das jüdische Element ein wesentlicher Punkt des Hitler-Programms. Und ähnlich ist das Interesse am **Alten Testament** und der Kampf dagegen in den einzelnen Verbänden sehr verschieden. Bald wird versucht, das Alte Testament mit Stumpf und Stiel aus Kirche und Schule auszurotten, bald wiederum bewegt es die Gemüter gar nicht, ob die Kirche sich darauf beruft oder nicht. Aber einig sind sich alle diese Organisationen in dem Eintreten für nationale Ehre, Würde, Selbständigkeit und Freiheit. Gegenüber dem alle Unterschiede verwischenden Internationalismus fordert die **gesamte** völkische Bewegung Stärkung der völkischen, d. h. der **deutschen**, Eigenart!

Es ist nicht unwesentlich, sich klar zu machen, daß in diesem Zusammenhang auch die Frage „Deutschtum und Christentum“ zu verstehen ist. Auch hier steht im Hintergrund der **nationale Gedanke**! Sobald die völkische Bewegung Kreise erfaßt hatte, die noch in irgendeiner Beziehung zum Christentum standen, mußte es zur Auseinandersetzung zwischen Deutschtum und Christentum kommen! Ich bemerke allerdings ausdrücklich, daß diese Situation nicht erst durch die Gegenwart **geschaffen** worden ist. Schon gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hat Lagarde,[1] dessen Name in diesem Zusammenhang nicht fehlen darf, die Forderung einer „deutschen Religion“ aufgestellt. Und ebenso ist **Chamberlain** in seinen „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ dafür eingetreten. Aber diese Männer sind zu ihrer Zeit einsam gewesen; dementsprechend hat die Frage „Deutschtum und Christentum“ auch nicht das Volk in weiteren Kreisen bewegt. Sie blieb

1) de Lagarde, „Deutsche Schriften“.

Gelehrten-Weisheit. Heute dagegen ist in dem Maße, wie wir von einer völkischen **Bewegung** reden können, auch unsere Frage volkstümlich geworden.

Die Stimmen zu dem Thema „Deutschtum und Christentum" fallen zunächst in zwei einander **entgegengesetzte** Gruppen auseinander: **auf der einen Seite** stehen diejenigen, welche erklären, Deutschtum und Christentum, germanisches Wesen und christliches Wesen sind **Gegensätze!** So zu lesen etwa in einem Aufsatz von **Horst Posern** „Wir kämpfen für Kreuz und Schwert" (Neue Ausfahrt. Kampfblatt für deutsche Geistesbefreiung 1929, Heft 1—2, S. 11)[2]. Ebenso nach allen Richtungen hin durchgeführt von Frau **Mathilde Ludendorff** in ihrem Büchlein „Deutscher Gottglaube". Der Glaube des Alten Testaments, der ja auch, was den **Gottesgedanken** angeht, der des Neuen Testaments ist, gilt als **„Fremdglaube"**. Auf dieser Voraussetzung ruht dann auch der sogenannte **Tannenbergbund**, dessen Führer, wie bekannt, der General Ludendorff ist. Es dürfte auch bekannt sein, daß dieser Tannenbergbund von seinen Mitgliedern Austritt aus der Kirche fordert und eine schriftliche Versicherung, daß sie ihre Kinder nicht taufen lassen. Die notwendige **Folge** aus dieser Einstellung ist die Forderung der Rückkehr zur Frömmigkeit oder Religion der alten Germanen![*)] Liest man den „Deutschen Gottglauben" von Mathilde Ludendorff, dann fühlt man sich in die Welt des Nibelungenringes versetzt; ihre Sprache ist ganz die Sprache Richard Wagners!

Mit derselben Energie nun aber, mit der von **dieser** Seite die Unvereinbarkeit von Deutschtum und Christentum vertreten wird, wird von der

---

2) Horst Posern a. a. O.: „Wißt ihr nicht, daß das Kreuz das Schwert verdammt? Ihr wollt Deutsche sein. Nun: Deutschtum und Christentum sind Gegensätze — ewig unvereinbar! Christentum ist Leiden — Deutschtum ist Kämpfen!" — Vgl. dazu Felix Dahns Wort: „Ich bin ein Feind der Phrase christlich-germanisch, denn was christlich ist, ist nicht germanisch, was germanisch, nicht christlich. Germanisch sind Mannestrotz, Heldenmut und Walhall — nicht Demut, Zerknirschung und Sündenelend und ein Jenseits mit Gebet und Psalmen."

*) **Anm. von Matthias Köpke:** Das ist so nicht richtig. Mathilde Ludendorff schreibt im Vorwort ihres Buches „Deutscher Gottglaube" (zur Auflage 17-19000):

„Auf Drängen und Bitten habe ich dies Buch geschrieben, um allen Deutschen die Eigenart Deutschen Gotterlebens, so wie die großen Deutschen aller Zeiten sie gelebt und beteuert haben, in kurzen Worten zusammenzufassen. Meine Gesamterkenntnis aber, die ich in religionsphilosophischen Werken niedergelegt habe, habe ich nicht diesem Allgemeingut aller Deutschen hinzugefügt. Wohl wußte ich, daß die Gegner Deutscher Gotterkenntnis sich nun bemühen, mein Lebenswerk totzuschweigen und die Menschen glauben zu machen, dies Buch ‚Deutscher Gottglaube' enthalte meine religionsphilosophische Gesamterkenntnis. Aber ich habe nicht gedacht, daß diese Fälschung in solchem Umfang und mit solcher Hartnäckigkeit einsetzen werde, wie ich sie nun erlebt habe."

Als Einstiegswerke in die Gotterkenntnis Mathilde Ludendorffs gelten die Bücher „Triumph des Unsterblichkeitwillens" und „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke". Siehe auch die Literaturhinweise am Schluss dieses Buches.

andern, der entgegengesetzten Seite die Behauptung verfochten, das Christentum sei dem Deutschtum innerlich so sehr verwandt, daß es in diesem und durch dieses erst seine klassische Formulierung gefunden habe, und umgekehrt, so sehr verwandt, daß das primitive religiöse Leben der Germanen nur vergeistigt und verfeinert zu werden brauchte, als das Christentum kam.

Hierher gehört vor allem ein Mann wie **R. Eucken** und überhaupt diejenige Auffassung, die den **deutschen Idealismus** und das **Evangelium** so nahe zusammenrückt, daß man den Gegensatz, ja, den Widerspruch zwischen beiden überhaupt nicht mehr spürt?[3)] Ich bin nicht der Meinung, daß man dem deutschen Idealismus gerecht wird, wenn man ihn **nur** negativ beurteilt. Das tut selbst Lütgert nicht! Aber ich bin der Meinung, daß man, um ihn gerecht beurteilen zu können, auch den **Gegensatz** sehen muß, in dem das Evangelium zu ihm steht. Und dieser Gegensatz wird eben von vielen nicht gesehen![4)] Das geht natürlich nur mit Gewalt und auf Kosten der Reinheit des Evangeliums. Ein sprechendes Beispiel dafür ist mir seit langem das bekannte Buch von **Hermann Tögel** „Bilder deutscher Frömmigkeit". Das Deutsche und das Christliche werden **zusammengebogen**, indem man unter dem Evangelium schließlich nichts anderes mehr versteht als Innerlichkeit, Tiefe, Erlebnisfähigkeit, Individualismus usw. — **Die Folge** dieser engen Verbindung von Deutschtum und Christentum habe ich bereits angedeutet; es ist fast immer — v. Schubert bildet eine rühmliche Ausnahme — **eine Verflachung des Evangeliums!**

Zwischen diesen beiden Auffassungen, also derjenigen, die in Deutschtum und Christentum etwas **Wesensfremdes, Fremdartiges** erblickt, und derjenigen, die in beiden Erscheinungen **Wesensgleiches** oder **Gleichartiges** sieht, steht nun diejenige Anschauung, die von **Germanisierung des Christentums** redet. Ich nenne hier vor allem Männer wie **Lagarde, Arthur Bonus, Arthur Dinter, Adolf Bartels** u.a.[5)] Man lehnt das Christentum nicht ab; man ist von seinem Wert überzeugt; die Persönlichkeit Jesu stellt man u. U. sehr hoch; man findet Gleiches, Verwandtes in ihm — insofern steht man der zweiten Gruppe nahe. **Aber** — man wendet sich gegen das

---

3) Vgl. dazu die 6. von Fichtes Reden an die deutsche Nation. Ebenso das Geleitwort von W. Lehmanns „Deutsche Frömmigkeit", wo er, allerdings mit einer gewissen Vorsicht, von „tiefgründigen und wesensverwandten Beziehungen zwischen beiden" redet (S. 7). Auch das sonst so feine Buch von Hans v. Schubert „Die Geschichte des deutschen Glaubens" ist hier zu nennen, wo es geradezu heißt: „... es könnte sein, daß, was wir später finden, ‚eine ausgezogene Linie' darstellt, daß sich auch später, nur in verfeinerter Gestalt, in geistigerer Form, in höherer reinerer Luft die Sonderart der primitiven Religiosität erhalten hat." (S. 7.)

4) Einen sehr guten Überblick über die verschiedenen Auffassungen von „Christentum und Idealismus" gibt H. Groos, der dt. Idealismus und das Christentum. 1927. S. 457—503.

5) Vergl. hierzu W. Lehmann, Deutsche Frömmigkeit. Jena 1916. S. 297 ff., 311 ff.. P. de Lagarde, Deutsche Schriften. A. Dinter, Das Evangelium. 1923.

kirchliche Christentum, das man für **„verjudet"** hält. Man will also das alttestamentlich-jüdische Element aus dem Christentum ausschalten und an die Stelle das altgermanische setzen! Die Grenze, bis zu der man hier geht, ist sehr verschieden. Hier und da setzt man Wodan und Jesus einander gleich; andere wollen an die Stelle des Alten Testaments etwa die Edda als Vorstufe für das Neue Testament setzen; wieder andere stoßen aus dem Neuen Testament alles dasjenige ab, was irgendwie jüdisch-messianisch sein könnte, usw. Das **Jesusbild**, das dabei herauskommt, ist zum Teil sehr merkwürdig; man versteigt sich sogar zu der These, Jesus ist nicht Jude, sondern **Arier** gewesen! Im ganzen läßt sich sagen, daß auch hier das Evangelium **verflacht** wird. Der Gegensatz, der zwischen Deutschtum und genuinem Christentum besteht, wird nicht erkannt; der Widerspruch des letzteren gegen das Volkstum wird überhört. Insofern ist dieser Zweig der allgemeinen völkischen Bewegung nicht so sehr gegen **das Christentum** gerichtet als gegen **die Kirche! Germanisierung des Christentums bedeutet Entkirchlichung des Christentums!**

Das zeigt sich ganz besonders bei der sogenannten **„Deutschkirche"**.[6] Einer der Hauptvertreter ist der jetzt im Ruhestand lebende, frühere Hauptpastor in Flensburg **Fr. Andersen** mit seinem bekannten Buch **„Der deutsche Heiland"**. Schon das Titelblatt mit dem Kopf von Albrecht Dürer verrät die Tendenz dieses Buches. Es ist eine fleißige Arbeit, die aber nirgends von Selbständigkeit zeugt, und da, wo etwas wie Selbständigkeit durchblickt, ist es nichts anderes als das deutschkirchliche **Dogma**, das Dogma, kann man sagen, von dem **„judenfreien"** Evangelium!

Unter den Titel „Germanisierung des Christentums" gehört auch das Buch von dem Grafen **Ernst Reventlow** – Potsdam: „Für Christen, Nichtchristen und Antichristen."[7] Allerdings stellt R. viel stärker als das zwischen Deutschtum und Christentum **Gemeinsame** das **Gegensätzliche** in den Vordergrund. Von der Kirche erwartet er absolut keine Rettung! *„Der Urquell deutschen Wesens muß wieder zum Fließen gebracht werden."* (S. 295.) Aber er ist sich doch darüber klar, daß das vielleicht nicht so ohne weiteres möglich ist, denn das deutsche Volk hat sich im Laufe der Jahrhunderte „verändert" (ib.); außerdem ist ihm die Person Jesu so, wie er sie sieht, durchaus nicht unsympathisch oder störend, im Gegenteil, er findet manches an ihr, was ihm zusagt (S. 288, 302, 328); und er hält es nicht für ausgeschlossen, daß „ein geistig und symbolisch, ein von raum- und zeitloser Anschauung getragenes Christentum in Deutschland wieder Leben

---

6) Vergl. Deutschchristentum auf rein evangelischer Grundlage. 95 Leitsätze zum Reformationsfest 1917, Herausgegeben v. Fr. Andersen, Adolf Bartels, Ernst Katzer. Hans v. Wolzogen. — Gerstenhauer, Was ist Deutsch-Christentum? Verlag der Deutschkirche. Petrich, Unsere Sekten, Freikirchen und Weltanschauungsgesellschaften. S. 252 ff.

7) 1928. Verlag Ferdinand Pramor, Itzehoe.

gewönne“ (S. 328). Wogegen er sich wendet, ist wieder nur das biblisch-kirchliche Christentum. Er sagt es ganz offen, daß die Germanen die Kirche nicht **brauchen** (S. 175), daß der Gemeinschaftsgedanke nicht für sie gemacht sei (S. 296). Er ist durch und durch der Individualist und macht auch Luther zum Individualisten und Subjektivisten (S. 97 bes. 111). Daher: Die Hilfe in unserer gegenwärtigen religiösen Lage kann nicht vom Christentum aus kommen, sondern nur vom Deutschtum! Nicht ein **deutschfremdes** Christentum könnte zum zweiten Mal die Verbindung von Christentum und Deutschtum herstellen, sondern nur das Deutschtum könnte diese zu neuer religiöser Lebendigkeit erwecken! (S. 328.) Voraussetzung dazu wäre „die völlige Ausscheidung alles Jüdischen und Judaistischen, alleiniger Mittelpunkt bliebe Jesus.“ (ib.) Also auch hier „Germanisierung des Christentums“! —

Nachdem ich versucht habe, einen kurzen Überblick über die Frage „Deutschtum und Christentum“ zu geben, versuche ich jetzt, den Weg zur **Kritik** und damit zur eigenen Stellung zu bahnen. Was ich zu sagen habe, ist folgendes:

I.

Die völkische Bewegung in ihrer Gesamtheit hat unbedingt etwas Berechtigtes für sich! Wer das nicht zugibt, der weiß nicht, um was es geht. Auch vom Standpunkt des Evangeliums aus ist der Internationalismus nicht etwa das Höhere; nicht nur Jesus hat sein Volk heiß und innig geliebt, sondern in der Gliederung der Menschheit in Nationen haben wir einfach ein Stück Schöpfungsordnung Gottes zu erkennen.[8] Es gibt nicht eine Menschheit schlechthin oder „den“ Menschen, sondern es gibt nur ganz bestimmt geprägte Menschen, **diesen** oder **jenen**, und es gibt Völker mit ganz bestimmten Eigenarten und mit ganz bestimmtem Ausdruck! Niemand kann sich dieser Tatsache, dieser Wirklichkeit ungestraft entziehen! Genau so wenig, wie es „Bäume“ schlechthin gibt, sondern es gibt Eichen und Buchen und Linden und Birken usw. Also: es ist etwas durchaus Berechtigtes, wenn man dem Internationalismus ein kräftiges nationales Bewußtsein entgegenstellt. Und wir als Deutsche können und dürfen das um so eher, als wir eine zwar nicht einfache, aber doch reiche Geschichte hinter uns haben.

---

8) Ich nenne diese Gliederung „Schöpfungsordnung“ im Unterschied zur „Heilsordnung“ und sehe in Gn. 11 keine Veranlassung, anders zu urteilen. Denn mag man auch, wie Gn. 11, noch so sehr annehmen, daß diese Differenzierung **Fluch** ist, — sie ist doch immer ein Fluch, der auf der **Schöpfung Gottes** lastet, und diese Schöpfung Gottes ist und bleibt trotz Fluch und Sünde etwas Heiliges. Wir fragen also nicht, auf welche Weise es so **geworden** ist, sondern wir fragen, wie es ist, und wessen **Wille** darin kund wird. Wir bejahen also einfach eine gottgewollte **Tatsache**. Im übrigen ist es ein falscher Biblizismus, in dem Bericht von Gn. 11 ein Stück **Geschichte** und nicht vielmehr **Geschichtsdeutung** zu sehen.

Und es soll und darf nicht vergessen werden, daß auch der letzte Krieg, der Weltkrieg, **trotz seines Ausganges** eine Seite hat, die wohl geeignet ist, uns in unserem nationalen Bewußtsein zu erheben und zu stärken.

Aber — es ist, wie es scheint, eine der schwierigsten Aufgaben, diese Liebe zum deutschen Volk in Ausgleich oder besser in Einklang zu bringen mit dem Evangelium. Davon hat uns die **Kriegspredigt** des großen Krieges ein deutliches Beispiel gegeben. Ja, bis heute sind wir mit dieser Aufgabe noch nicht fertig geworden! Deutschtum und Christentum ringen immer noch miteinander. Und doch sollte uns gerade die gegenwärtige Zeit größter nationaler Demütigung und Erniedrigung ein Helfer sein, **wenn wir nur verstünden, was Jesus mit seinem Evangelium meint.** Das Evangelium ist das **Wort vom Kreuz**, und d. h. nicht nur, daß der **Herr** des Evangeliums der Gekreuzigte ist, sondern es heißt, **daß auch die Christenheit eine Gemeinschaft unter dem Kreuz ist.** Und das wiederum bedeutet, daß unser oberstes Gesetz, dasjenige Gesetz, **unter dem unser ganzes Leben steht**, in dem Wort zusammengefaßt ist: *„Wer sein Leben findet, der wird es verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden!“* (Matth. 10 Vers 39). Darin liegt die **absolute** Überlegenheit des Evangeliums über alles Irdische! Insofern wird auch das Volkstum bei allem Wert, den es hat, **vor Gott** zwar nicht „entwertet“, aber „über“wertet. Wie wir bereit sein müssen, unser eigenes Leben hinzugeben — **um Jesu willen**, so müssen wir auch bereit sein, unser Volkstum gering zu achten — **um seinetwillen!** Jesus hat ganz gewiß nicht den Kindern den Haß gegen ihre Eltern predigen wollen, aber er hat doch gesagt, wir sollen und müssen unsere Eltern **um seinetwillen** gering achten, ja, sogar verlassen! Das bedeutet Bereitschaft zum **Verzicht**! Unsere, der Christen, Liebe zum Volk ist nicht etwas Religiöses in dem Sinne, daß uns das Volk, die Nation selber, zum Gott oder Götzen wird, sondern nur in dem Sinne, daß wir die Zugehörigkeit zu unserem Volk als gottgegeben hinnehmen und ihm dafür danken! M. a. W. **Gott bleibt der Herr**, und alles andere hat sich ihm **unterzuordnen**!

Dazu kommt ein Weiteres: das Evangelium lehrt uns, daß die ganze Welt mit all ihren Gütern und Schätzen unter der Macht der Sünde steht. Alles, was nicht von Gott begnadigt ist, muß vergehen! Dem kann sich kein Mensch, dem kann sich auch kein Volk entziehen! Auch die Geschichte unseres deutschen Volkes ist in Sünde getaucht und mit Sünde verflochten! Wer von uns wagt es, das zu leugnen?! Insofern ist es richtig, daß zwischen Deutschtum und Christentum ein schroffer Gegensatz besteht, derselbe Gegensatz, der zwischen Sünde und Gott besteht! Aber natürlich, dieser Gegensatz besteht nicht nur zwischen Deutschtum und Christentum, sondern er besteht zwischen jedem Volkstum und dem Evangelium! Die Entwicklung von einem Volkstum

zum Christentum ist nie geradlinig, sondern es geht immer durch einen Bruch, in welchem manches Stück des Volkstums preisgegeben werden muß! Es wäre eine sehr lohnende Aufgabe, einmal zu untersuchen, was die verschiedenen Volkstümer in dem Augenblick, wo sie sich vom Evangelium haben durchdringen lassen, von ihrer Eigenart haben opfern müssen. Das ist die **„Bekehrung“** des Volkes, wobei es sich fragt, wieweit diese jemals vollständig erreicht werden kann. Aber der Gegensatz bleibt. Das ist wieder in einem andern Sinne das **„Sterben“**, von dem die Rede war! **Wer sich auf sein Volkstum beruft, so wie es von Natur und durch Geschichte ist, der ist verloren und verlassen! Es ist eine törichte Rede, zu sagen, dieses oder jenes Volkstum ist von Natur christlich, genau so, wie es verhängnisvoll ist, zu sagen, die menschliche Seele ist von Natur eine Christin! Nein, beide stehen vielmehr von Natur zum Evangelium in einem schroffen Gegensatz. Deshalb sage ich: wir können Mathilde Ludendorff und Ernst v. Reventlow nur dankbar sein, daß sie in dieser Deutlichkeit, wie sie es getan haben, diesen Gegensatz ausgesprochen haben. Das ist unzweifelhaft ein Dienst, den sie der Sache geleistet haben.**

II.

Das führt uns schon zum zweiten Punkt. Wir müssen fragen: **worin sehen diese Leute den Gegensatz?** Läßt man alle Nebensachen beiseite, dann heißt die Antwort: der Stein des Anstoßes ist der biblische, d. h. der alt- und neutestamentliche, **Sündengedanke!** Und zwar, vom germanischen Volkstum aus erfolgt der Stoß gegen den christlichen Sündenbegriff! Es ist ungermanisch, sich so, wie die Bibel es fordert, im Sündenbewußtsein zu demütigen! Wie Felix Dahn es ausgesprochen hat: *„Germanisch sind Mannestrotz, Heldenmut und Walhall — nicht Demut. Zerknirschung und Sündenelend und ein Jenseits mit Gebet und Psalmen!“* Ganz so redet auch Mathilde Ludendorff. Demut ist nichts anderes als ein jüdisches Gefühl! *„Jedes andere Blut aber geht an dieser zwangsläufigen Paarung der eitlen auserwählten Gottkindschaft mit der Stolz, Mut und Selbstvertrauen zerbrechenden, zitternden Demut zugrunde“* (S. 29.)! Und Reventlow sagt: *„Der Begriff der Sünde ist uns aus dem Judentum bzw. Judenchristentum gekommen.“* (S. 301.) Und er fährt ganz folgerichtig fort: der Erlösungsgedanke der christlichen Lehre ist der germanischen Wesensart fremd (S. 314. vgl. S. 18. 21.) Oder um noch einen weiteren Zeugen anzuführen: Arthur Bonus schreibt: *„Schuld, Sünde, Vergebung, Gnade — was machen wir damit? Wir können es kaum noch hören vor Ungeduld ... Wir können sie nicht mehr hören, wenn sie uns zugemutet werden als Worte, die uns etwas zu sagen hätten ...“* (bei W. Lehmann, a. a. O. S. 312; er selbst äußert sich dazu in dem Geleitwort auf S. 13.) Ich kann mich hier nicht im einzelnen auf eine Darstellung der Gedanken von Schuld und Sünde, wie sie bei den

alten Germanen lebten, einlassen?[9] Es genügt uns die Feststellung, daß gegen den **christlichen Sündengedanken** und alles, was damit zusammenhängt, Sturm gelaufen wird! Ich kann auch nicht im einzelnen entwickeln, was für Folgen dieser Kampf gegen den christlichen Sündengedanken hat. Ich kann nur andeuten: **mit dem Sündengedanken fällt der Gedanke der Erbsünde** — der Mensch ist von Natur gut — (so Mathilde Ludendorff S. 28 ff. Reventlow S. 306); **es fällt weiter der Gedanke der Erlösung**, selbstverständlich **der Gedanke der Gnade**, — der Germane „jammert" nicht um Vergebung (Rev. S. 12!); *„der nicht innerlich judaisierte Deutsche lehnt sich gegen die Gnade auf und sagt: Ich will keine Gnade!"* (S. 282!)[10] — an die Stelle tritt die Selbsterlösung[11]; **es fällt mit dem allen natürlich der christliche Gottesgedanke**, und Glaube wird zur Mystik; **es fällt das Ansehen der heiligen Schrift** u. a. mehr. Was dann noch als Evangelium, als Verkündigung Jesu übrigbleibt, ist entweder gar nichts oder maßlos entstellt. Doch genug; wir sehen, wie hier unter Berufung auf das germanische Wesen alles Christliche in vollständiger Auflösung begriffen ist.

Und wenn wir nun der Sache tiefer auf den Grund gehen, dann entdecken wir, daß hinter dieser ganzen Welt der **deutsche Idealismus** steht, so daß man mit vollem Recht sagen kann: die Frage „Deutschtum und Christentum" läuft hinaus auf die Frage **„Idealismus und Christentum"!** Als Beleg nenne ich die schon einmal erwähnten 95 Leitsätze unter dem Titel „Deutschchristentum auf rein evangelischer Grundlage"[12], Arthur Dinter[13] und das Buch vom Grafen Reventlow. Gerstenhauer spricht

---

9) v. Reventlow hat (S. 6 ff.) ausführlich darüber geredet. Ob das, was er schreibt, richtig ist, wage ich nicht zu beurteilen. Wenn ich jedoch eine altgermanische Religionsgeschichte lese, etwa die von R. M. Meyer, dann habe ich das starke Bedenken, daß er die altgermanische Frömmigkeit im Sinne des deutschen Idealismus umdeutet. - Im übrigen lese man A. Jeremias, Die außerbiblische Erlöser-Erwartung. S. 345 ff. Derselbe, Germanische Frömmigkeit.

10) Vgl. auch Arthur Bonus, Zitat oben S. 11.

11) Vgl. M. Ludendorff, S. 31 ff., v. Reventlow, S. 314 ff., A. Dinter, S. 216, 219, 232. W. Lehmann, S. 13.

12) **These 5:** „Führende Geister wie Klopstock und Herder, Goethe und die Romantiker, Kant und Schiller, Fichte und E. M. Arndt, Richard Wagner und Lagarde, haben dabei (gemeint ist die „Verdeutschung des Christentums") die Vorarbeit geleistet, indem sie uns lehrten, unser eigenes deutsches Wesen in seiner Tiefe und Eigenart gründlicher zu erfassen." **These 18:** Jesu Sittlichkeit wird „idealistisch" genannt, weil nach ihr man das Gute tun soll ohne Rücksicht auf Vorteil und Lohn oder, wie Kant sagt, „allein um des Guten willen".

These 91: „Was Luther Glaube nennt, heißt bei Kant Freiheit, und es ist nichts anderes als der gute Wille in uns, welcher nach außen hin das Gute, d. h. die „Liebe", wirkt, gleichwie der „kategorische Imperativ" die sittlichen Handlungen wirkt; und hierauf beruht das ganze Christentum, wie es deutscher Geist versteht."

13) **„Der Weg zur Vollendung der Reformation, d. h. der Wiederherstellung der reinen unverfälschten Lehre des Heilandes, führt von Luther nicht über die Theologieprofessoren, sondern über Goethe und Kant zurück zu den Evangelien"** (S. 200 vgl.

geradezu von der „deutsch-idealistischen Religion“ (S. 18). Der Kampf, den uns die Frage „Deutschtum und Christentum“ auferlegt, ist nur ein Stück jenes großen Kampfes, den wir auf allen möglichen Gebieten mit dem Idealismus zu führen haben.

An dieser Stelle sei es mir vergönnt, einen ganz kurzen Blick auf die **Augsburgische Konfession** zu werfen, deren Jubiläum wir in diesem Jahre gefeiert haben. Ich sehe den Wert der wenig gekannten, aber viel geschmähten Confessio Augustana vor allen Dingen darin, daß sie ein Bollwerk ist gegen jede Erweichung des Sündengedankens! Gerade daß sie den Gedanken der Sünde so, wie sie es tut, in den Mittelpunkt rückt, ist ihre Stärke und ihre Größe. **Solange die Kirche Jesu Christi daran festhält, wird das Evangelium vor jeder Verflachung bewahrt werden!** Darauf beruht das Recht unserer Jubiläumsfeiern, die ohne diese Erkenntnis recht fraglich sein könnten. Und dadurch bekommen unsere Feiern **Bekenntnischarakter**, indem wir einen tatsächlichen Gegner haben, den wir in mancherlei Formen bekämpfen! Interessant ist es, daß die „Deutschkirche“ zur Augustanafeier ein neues „christliches Glaubensbekenntnis“ herausgebracht hat, das alles bisher Gesagte bestätigt. Man achte besonders auf den Gottes-, Sünden- und Erlösungsgedanken. Ich zitiere nach dem „Reichswart“, der vom Grafen Reventlow herausgegeben wird (1930/26 ff.)

Ein christliches Glaubensbekenntnis.

1.

Wir bekennen uns in Ehrfurcht zu Gott als dem Geheimnis aller Geheimnisse, dessen Leben und Weben die ganze Welt durchdringt und in unserm Innern mit der Stimme des Gewissens und unserer frommen Sehnsucht sich bezeugt.

2.

Wir bekennen uns in Dankbarkeit zu der göttlichen Liebe, die in unserem Heiland und Herzog zu einem vollkommenen Heldentum der Treue und Selbstlosigkeit sich verkörpert und damit unser Vertrauen weckt zu einem himmlischen Vater, der in allen unseren Kämpfen uns nahe ist und unserem irdischen Dasein die Bestimmung setzt.

3.

Wir bekennen uns in Hoffnung zu dem heiligen Geiste des ewigen Lebens und daher auch die Liebe zum irdischen Vaterland, der die Menschen, die eines guten Willens sind, aus der Unvollkommenheit dieses zeitlichen Lebens in die Vollkommenheit führen und ihre Gesinnungsgemeinschaft in der Ewigkeit vollenden wird.

S. 202).

III.

So richtig das bisher Gesagte ist, so wäre es doch überaus einseitig, wollten wir meinen, daß eine völkische Eigenart für die Gestaltung des Glaubens, auch des christlichen Glaubens, ohne Belang wäre. Das Evangelium ist zwar für alle Völker und Menschen dasselbe — es gibt kein deutsches, kein amerikanisches, kein russisches Evangelium! — es gibt nur **ein** Evangelium, weil es nur **einen** Gott und **einen** Heiland gibt. Aber dieses eine Evangelium bricht sich, wie die Sonnenstrahlen im Prisma, in verschiedenen nationalen und anderen Formen. So entsteht doch wiederum eine deutsche, eine amerikanische, eine russische Form des Christentums. Ja, wir werden vielleicht auch eine indische, chinesische, japanische usw. Form des Christentums bekommen. Natürlich besteht hier sofort wieder die Gefahr, daß das Evangelium an irgendeiner Stelle verbogen wird. Dieser Gefahr sind weder wir Deutsche noch die Amerikaner noch die Russen entgangen. Aber **Tatsache** ist doch, **daß die jeweilige völkische Eigenart für die Gestaltung des christlichen Glaubens von nicht geringer Bedeutung ist.**

Hier entsteht nun die Frage, worin die **deutsche Eigenart** besteht, die für die Erfassung des Evangeliums entscheidend sein soll. Ohne den Anspruch zu machen, irgendwie erschöpfend sein zu wollen, sage ich folgendes:

a) Es ist noch nicht ausgemacht, daß dem Germanen, und nun insbesondere dem Deutschen, die biblische Tiefe des **Sündenernstes** vollkommen fremd ist und daß wir darin etwas Jüdisches oder Judenchristliches zu sehen haben. Es bedeutet doch wahrhaftig, die ganze deutsche Reformationsgeschichte auf den Kopf zu stellen, will man im Ernst behaupten, der Sündenkampf Luthers sei auf nichts anderes zurückzuführen als auf eine Irreführung durch die katholische, und d. h. jüdisch-biblische, Auffassung von Sünde und Schuld! Überdies steht in der „Geschichte des deutschen Glaubens“ — um mit von Schubert zu reden — neben Luther der Sachse **Gottschalk**. v. Schubert sagt von ihm: *„Ein erschütterndes, fast erschreckendes Sündengefühl durchzittert diesen Mann, wenn er sich Gott gegenüberstellt“* (S. 52). Und er nennt ihn den *„deutschen Calvin“* (S. 58), in dem die junge Kraft unseres Volkes sich offenbarte. Also auch der Deutsche ist sehr wohl, ohne sich selbst zu verleugnen, fähig, die Sünde in ihrem ganzen Ernst zu erfassen!

Aber damit ist nun andererseits nicht etwa gesagt, wie man es gelegentlich hören kann, daß **nur** der Deutsche und er **allein** auf Grund der ihm angeborenen Tiefe seines Gemütes imstande wäre, den biblischen Sündenernst aufzubringen. Ein doppelter Hinweis könnte schon genügen, um diesen Gedanken schlagend zu widerlegen, einmal der Hinweis auf den Juden Paulus und sodann der Hinweis auf den Afrikaner Augustin. Vor allen

Dingen aber muß man sich klar darüber sein, daß das sogenannte deutsche Gemüt, daß wir ruhig anerkennen wollen, noch keineswegs ein zielsicherer Weg ist für das Verständnis des Evangeliums! Ja, man kann sagen, wer nichts weiter mitbringt als sein deutsches Gemüt, der kann es erleben, daß das Evangelium spurlos an ihm vorübergeht! Denn das Evangelium kann — das müssen wir klar sehen — recht „ungemütlich" werden! Das soll kein Scherz sein, sondern soll bedeuten, **daß Glaube etwas anderes ist als Gemüt**. Und doch liegt wiederum ein Körnlein Wahrheit darin, wenn gesagt wird, unsere Gemütsinnigkeit und Tiefe befähige uns vor anderen, die frohe Botschaft in uns aufzunehmen. Jedenfalls ist es richtig, daß keiner so sehr wie Luther für die Wahrheit des Evangeliums einen deutschen Ausdruck gefunden hat.

b) v. Schubert sagt, das Leben der Germanen strebe nach dem *„Ausgleich von Freiheit und Gebundenheit, Persönlichkeits- und Gemeinschaftsbewußtsein, Herrschafts- und Genossenschaftsgedanken"* (S. 12. vgl. S. 115. 190. 198 f.) Wie steht es damit? Ist das nicht auch gerade ein sehr wesentliches Stück des Evangeliums? Und liegt in dieser Naturanlage nicht eine völkische Vorbereitung für die Empfänglichkeit für die Frohbotschaft? Nun, es mag wenigstens erwähnt werden, daß ein Mann wie Ernst v. Reventlow gerade das Gegenteil behauptet, nämlich, daß der Germane, besonders der Nordgermane, von Haus aus dem christlichen Gemeinschaftsgedanken nicht geneigt sei (S. 296). Allein, das ist ein großer Irrtum. Wer auch nur etwas von dem Unterschied des germanischen und römischen Rechtes weiß, der wird zugeben müssen, daß der Genossenschaftsgedanke durchaus germanisch und christlich zugleich ist, und daß das alte deutsche Recht dem christlich-sittlichen Empfinden tausendmal näher steht als das römische Recht. Wenn es wirklich so ist, daß das Bestreben, zwischen Persönlichkeit und Gemeinschaft einen Ausgleich zu schaffen, etwas Urgermanisches ist, dann liegt hier eine sehr wertvolle Vorbereitung für die Aufnahme des Evangeliums. Und daß es so ist, vermag ich nicht zu bestreiten.

Nur eine Einschränkung möchte ich machen, die aber mehr als Einschränkung ist, nämlich die: wenn dieser Zug auch etwas **Ur**germanisches ist, so ist er doch nicht etwas **Nur**germanisches! Die Kulturgeschichte aller Völker, einschließlich der sogenannten primitiven, zeigt, daß auf einer bestimmten Entwicklungsstufe der Persönlichkeitsgedanke noch nicht von dem Gemeinschaftsgedanken gelöst ist! Es kann das natürlich hier nicht näher ausgeführt werden. Ich will damit aber sagen, **daß die innere Lage, die das Christentum vorfand, als es zu den Germanen kam, in dieser Beziehung keineswegs anders war als diejenige, die heute unsere Mission vorfindet, wenn sie zu Völkern kommt, die auf einer ähnlichen Kulturstufe stehen wie einst die Germanen!** Damit ist aber zugleich ge-

sagt, daß diese innere Verwandtschaft zwischen Deutschtum und Christentum heute, wo wir eine ganz andere Kulturstufe erreicht haben, nicht mehr besteht! Heute herrscht das, was wir mit dem Fremdwort „Individualismus" nennen. Und d. h., heute steht der Persönlichkeitsgedanke und der Gemeinschaftsgedanke in schroffem Widerspruch oder doch in starker Spannung zueinander, so daß unsere Kultur oder, wenn wir wollen, unsere Zivilisation für die Verkündigung des Evangeliums ein außerordentlich großes Hindernis ist! Also auch hier gilt es, vorsichtig zu sein mit vorschnellen Behauptungen von „deutscher Eigenart"!

c) Aber wo liegt denn dasjenige, was uns Deutsche in ganz besonderer Weise instand setzt, das Evangelium zu verstehen? oder vielleicht richtiger: das uns instand setzt, das Evangelium in ganz besonderer Weise zu verstehen? An welcher Stelle macht sich die eigentümliche „Brechung" des für alle Völker gleichen Evangeliums in dem Prisma unseres deutschen Volkstums bemerkbar? Nun, sehe ich recht, dann haben wir Deutsche mehr als andere Völker die Gabe, das **Allgemein-menschliche** in seiner letzten Tiefe zu erfassen und wiederzugeben. Ich will gleich hinzufügen: das ist unsere Stärke, aber das ist auch unsere Schwäche! Kein Volk der Erde ist wohl so stark auf den Gedanken der „Menschheit" eingestellt wie wir. Und kein Volk der Erde leidet so sehr unter dem **Internationalismus** wie das deutsche! Das sind Dinge, die man nicht weiter zu begründen braucht. Der **Humanitätsgedanke** ist ein spezifisch-deutscher Gedanke. Wenigstens ist die besondere Tiefe, die er auf deutschem Boden erfahren hat, nur zu erklären durch die ausgeprägte Fähigkeit des Deutschen, das Allgemein-menschliche nachfühlen und nacherleben zu können. Auch der **deutsche Idealismus** hat eine seiner stärksten Wurzeln darin, daß er **„den"** Menschen, d. h. das Allgemein-menschliche, in den Mittelpunkt des Denkens und des Interesses rückt! Und wer will leugnen, daß er dadurch jene Großartigkeit erlangt hat, durch die er noch heute die Menschen bezwingt?

Diese Fähigkeit kommt nun aber natürlich auch dem Christentum und seiner Ausprägung irgendwie zugute. Das kann man sich ganz besonders deutlich machen an der **deutschen Reformation**. Von Schubert sagt: die *„Entdeckung Luthers"* war nicht *„die Entdeckung einer Deutsch-Religion, sondern einer Menschheits-Religion"* (S. 178). Ich würde es etwas anders ausdrücken und etwa sagen: **das, was der Entdeckung Luthers ihre Tiefe, ihren Wert und ihre Stoßkraft gibt, ist dies, daß hier „der Mensch" entlarvt, unerbittlich entlarvt wird als das, was er ist!** Es ist Luther gelungen, das **Allgemein-menschliche** am **Evangelium** zu erfassen und darzustellen! Ich würde in diesem Sinne durchaus sagen können: im Mittelpunkt der Reformation steht — **der Mensch**! Der Mensch so, wie Luther ihn sieht; so, wie Luther ihn erlebt; so, wie Luther ihn von sich selber kennt!

Und wie sieht er ihn; und wie erlebt er ihn; und wie kennt er ihn? Antwort: **als Sünder!** Luther ist sich vollauf bewußt, daß seine Selbsterkenntnis nicht etwa persönliche Eigenart ist, sondern daß er ist, wie alle sind, und daß alle andern sind, wie er ist, nämlich Sünder! Dahinter steht — das wissen wir — seine Gott-Erkenntnis, welche allein ihn zu dieser Selbst-Erkenntnis fähig gemacht hat. Aber daß der Augenblick dieser Gott-Erkenntnis zu der Geburtsstunde eines „neuen Menschen", nämlich des reformatorischen Menschen, geworden ist, darin zeigt sich die Kraft deutsches Geistes und deutscher Be-„gab"-ung.

Dementsprechend wird auch die **Gnade** zu etwas Allgemein-menschlichem! Das soll nicht heißen, daß alle Menschen ohne weiteres ihrer teilhaftig sind; aber es soll heißen, daß sie für alle Menschen da ist und daß sie da, wo sie ist, das Normale ist. Die Lehre vom **allgemeinen Priestertum** mag das vielleicht am leichtesten veranschaulichen. Während in der katholischen Kirche die Gnade gebunden ist an die Kirche und an den Priester, ist sie nach Luther jedem einzelnen unmittelbar zugänglich. Das ist der tiefste Kern des allgemeinen Priestertums. Wir werden also mit Recht sagen können: die Fähigkeit, das Allgemein-menschliche erfaßen und erleben zu können, hat der deutschen Reformation zu ihrer Tiefe geholfen und sie zu einem neuen Anfang in der Geschichte des Evangeliums gemacht. Oder anders ausgedrückt: diese Fähigkeit hat dem Reformator die Tiefe des Evangeliums erschlossen. An dieser Stelle sehe ich die Bedeutung des deutschen Volkstums für den „deutschen Glauben"!"[13a)]

Freilich, ich sagte schon einmal: in dieser unserer besonderen deutschen Begabung liegt unsere Stärke, **aber auch unsere Schwäche**. Es leuchtet ja ein: alles kommt darauf an, wie das Allgemein-menschliche erkannt und verstanden wird. Luther erkennt und versteht es im Lichte Gottes, und das führt ihn zum Evangelium. Wie aber, wenn man es nicht mehr im Lichte Gottes versteht? Nicht wahr, hier liegt die Krisis. Denn in dem Augenblick, wo man den Menschen nicht mehr im Lichte Gottes schaut und versteht, entsteht zwischen Deutschtum und Christentum ein unheilbarer Riß! Damit stehen wir vor einem letzten Punkt.

IV.

Wir haben gesagt, das, was uns Deutsche in besonderer Weise instand setzt, das Evangelium zu erfassen, ist die Fähigkeit für das Allgemein-

13a) Natürlich denke ich keinen Augenblick daran, die Reformation dadurch als eine **göttliche Schöpfung** irgendwie in Frage zu stellen. Den Zwang zu dieser Folgerung kann nur derjenige herauslesen, dem es unmöglich ist, Beides, das Schaffen Gottes und die Tat des Menschen, unter bestimmten Voraussetzungen in eins zu schauen. Wer dagegen gelernt hat, Natur und Geschichte als **Offenbarungsstätten** Gottes anzusehen, der kann an dem Gesagten in dieser Beziehung keinerlei Anstoß mehr nehmen. —

menschliche. Und wir haben hinzugefügt, darin liegt nicht nur unsere Stärke, sondern zugleich unsere Schwäche. Das Letztere macht sich nun ganz besonders bemerkbar bei der völkischen Bewegung. Ich muß hier ein klein wenig weiter ausholen, um abschließend die ganze Bewegung geistesgeschichtlich einordnen und beurteilen zu können.

Das Verhältnis zwischen Gott und Mensch so, wie die Bibel es voraussetzt, kann man auf eine kurze Formel bringen, indem man sagt:

Gott — groß; der Mensch — klein! Oder: **Gott alles — der Mensch nichts!** Es gehört nicht viel dazu, um zu sehen, daß im Geistesleben der Gegenwart dieses Verhältnis geradezu auf den Kopf gestellt ist. Es gilt heute, umgekehrt: **der Mensch — groß;** und **Gott — klein!** Das ist die Folge davon, daß man den Menschen nicht mehr im Lichte Gottes sieht. Wir können auch sagen: wir leben in einer Zeit der **Vergötterung des Menschen.** …

Hier ist die Stelle, an der ich auf das **Alte Testament** eingehen muß. Wie bekannt, wird von einem großen Teil der Völkischen das Alte Testament vollständig verworfen, und es wird seine Beseitigung aus Gottesdienst und Unterricht gefordert. Andere, welche noch weiter gehen, verwerfen mit dem Alten Testament zugleich das Neue, indem sie auch hier nur eine Fortsetzung alttestamentlicher Frömmigkeit erblicken. Der Grund dazu ist beide Mal der, daß man es in der Bibel mit Juden und Judengenossen zu tun hat, und daß dadurch ein artfremdes Moment in das Deutschtum hineingetragen wird. Ich will nun versuchen, auf Grund der bisherigen Ausführungen eine Stellung zu gewinnen, sowohl zu der Frage „Judentum“ als auch zu der Frage „Altes Testament“.

a) Judentum. Man muß hier auseinanderhalten das religiöse Problem des Judentums und das nationale. Nur mit dem letzteren habe ich es im Augenblick zu tun. Zu dem Ganzen aber möchte ich bemerken, daß wir uns alle mehr oder weniger in einer großen Gefahr befinden, nämlich in der Gefahr, alles, was mit der Frage „Judentum“ zusammenhängt, nicht mehr sine ira et studio, d. h. leidenschaftslos, betrachten zu können. Damit ist aber weder uns selbst noch den andern gedient, ganz abgesehen davon, daß jeder Haß, auch der Judenhaß, etwas Widerchristliches ist. Wir wollen versuchen, dieser Gefahr zu entgehen.

Zunächst ist folgendes zu sagen: Kein Volk verfügt so sehr wie das jüdische Volk über Kräfte, welche ein Volk braucht, um ein Volkstum auszuprägen! Die Rassenforschung hat erwiesen, daß es nicht richtig ist, von einer „jüdischen Rasse“ zu reden,[14)] wohl aber von einem **jüdischen Volkstum**. Ich glaube, man wird sagen können, wir stehen hier einfach vor einer Tatsache. Die Juden haben weder einen Staat noch eine lebendige Sprache

14) Vgl. Günther, Rassenkunde des deutschen Volkes. S. 432 ff.

und sind doch ein Volk! Man hat sie deshalb mit den Zigeunern verglichen, obgleich auch die Unterschiede zu diesen deutlich sind. Wenn man nun aber von „jüdischem Volkstum“ redet, so ist damit noch nicht das **Bewußtsein** von diesem Volkstum gemeint, also Nationalbewußtsein. Es gibt unzählige Deutsche, die ihr Deutschtum durchaus nicht bewußt fühlen und trotzdem Deutsche sind! Ja, die vielleicht gerade darin, daß sie ihr Deutschtum nicht fühlen, besonders „echte“ Deutsche sind! Denn es gehört ja leider zu unserer deutschen Eigenart, daß unser Nationalbewußtsein nicht sonderlich stark ausgeprägt ist. Insofern wird auch durch die Tatsache, daß ein großer Teil der sogenannten Reformjuden die völkische Besonderheit der Juden bestreitet, nichts geändert. Sie beweist nur, daß das **Volkstumsbewußtsein** hier und da im Schwinden ist, beweist aber nicht, daß die Juden nicht ein eigenes, starkes Volkstum haben! Die Frage, vor der wir stehen, ist nun die: haben wir ein Recht, den Juden ihr eigenes Volkstum, ihre völkische Eigenart strittig zu machen oder nicht? Ich bin der Meinung: dies Recht haben wir nicht! Ich meine vielmehr: je mehr wir selber unser deutsches Volkstum ehren und achten, je mehr wir unsere völkische Eigenart entwickeln, und zwar nach menschlichem und göttlichem Recht entwickeln, desto mehr sind wir in unserem Gewissen genötigt, auch das Volkstum jedes anderen, also auch des jüdischen, Volkes anzuerkennen! …

Zugleich stehen wir aber vor der Frage nach dem Wert und der Bedeutung des Alten Testaments. Denn die **religiöse Begründung** der **Erwählung Israels** führt unmittelbar auf das **Alte Testament.**

b) Das Alte Testament. Ich stelle die Frage so: **worauf beruht der Wert des Alten Testaments für unser Volk und für alle Völker und Zeiten?**

Ich will zunächst einmal zugeben, daß in der Behandlung des Alten Testamentes in Predigt und Unterricht lange Zeit hindurch manches falsch gemacht ist. Wir sind in der Tat der Neigung, zu idealisieren, weithin erlegen — wohlgemerkt: wir, die Ausleger, Prediger und Lehrer, nicht das Alte Testament selbst! — und wir haben vor allen Dingen lange Zeit nicht gewußt oder übersehen, daß wir im Alten Testament eine religionsgeschichtliche Entwicklung vorfinden und es demgemäß mit verschiedenen Stufen der Frömmigkeit zu tun haben. Ich gebe auch zu, daß manche Partien im Alten Testament nicht geeignet sind, von Jugend und unreifen Menschen gelesen zu werden, und daß der Gedanke eines biblischen Lesebuches gerade mit Bezug auf das Alte Testament erwägenswert ist. Aber — schließlich ist es doch so, daß alle Bedenken, die man dem Alten Testament gegenüber haben und vorbringen kann, nicht im entferntesten heran können an den eigentlichen Wert dieses Buches. Worin besteht er?

Es dürfte zunächst unbestritten sein, daß es im Alten Testament Stücke

gibt, die, ohne daß man sie irgendwie vergewaltigt, zu den Perlen der Weltliteratur gehören. Es finden sich darin Klänge der Frömmigkeit, die unvergänglich sind. Ich erinnere an die Propheten und an die Psalmen. Sodann darf unter keinen Umständen vergessen werden, daß **das Alte Testament die Bibel des Herrn Jesus gewesen ist!** Aus dem Alten Testament hat Jesus geschöpft, und noch in seiner Todesstunde hat er Worte des Alten Testaments gebetet! Dieser Zusammenhang zwischen dem Alten und dem Neuen Testament ist nicht zu zerreißen. **Folgerichtiger ist es deshalb schon, wenn man, wie etwa Mathilde Ludendorff, mit dem Alten Testament auch das Neue Testament kassiert.** Vor allen Dingen aber gilt es, zu sehen, daß das Alte Testament trotz all seiner Mängel und Schwächen dennoch ein Buch der **göttlichen Offenbarung** ist. Was das heißt, gilt es in ganz kurzen Zügen auszuführen.

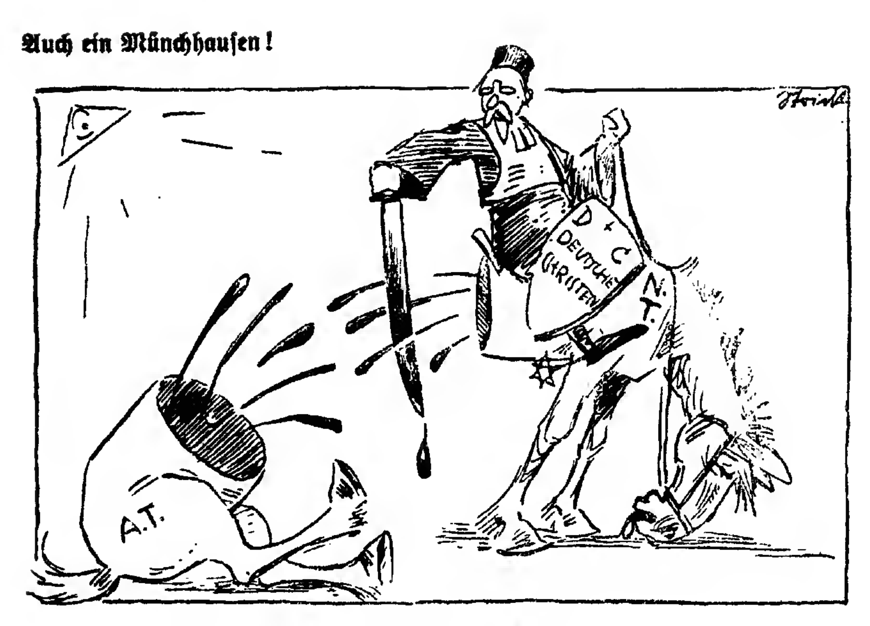
Wir haben, so sagte ich, im Alten Testament eine Entwicklung vor uns, die, so können wir hinzufügen, im Neuen Testament in der Person des Heilandes ihren Abschluß findet. Diese Entwicklung besteht darin, daß sich die Erkenntnis: **Gott ist der Herr, und ist außer ihm kein Gott!** mehr und mehr durchsetzt. Man lese daraufhin einmal das Alte Testament. Das ist der Sinn der Schöpfungsgeschichte, wenn man auch noch so viel Anklänge an einen babylonischen Schöpfungsmythus finden mag; das ist der Sinn der Sintflut, daß der „Herr" den Ungehorsam straft, mag es auch noch so richtig sein, daß sich wohl bei allen Völkern die Erinnerung an eine solche Flut findet; das ist der Sinn der Geschichte vom Turmbau zu Babel, der Sinn der Patriarchengeschichten, der Sinn der Sinaigesetzgebung, der Sinn aller prophetischen Predigt und endlich eben auch der Sinn des Neuen Testamentes: **Gott ist der Herr.** Freilich, diese Erkenntnis hat sich erst allmählich zur vollen Klarheit durchgesetzt; die Folgerungen, welche darin enthalten sind, sind erst allmählich herausgetreten. Daraus erklärt es sich, daß sich hier und da manches findet, was noch nicht durch das Feuer dieser Erkenntnis hindurchgegangen und geläutert ist, so z. B. bei den Patriarchen die Polygamie, ferner der ganze Kultus u. a. mehr. Aber das hat durchaus nichts Absonderliches an sich, sondern findet vielmehr in unserem eigenen religiösen Leben eine deutliche Parallele. Auch wir wachsen und reifen allmählich! Und wenn wir als gereifte Christenmenschen auf unsere eigene Vergangenheit zurückblicken, dann mag es manches geben, von dem wir nicht mehr verstehen, wie es sich damals mit unserem christlichen Glauben hat vereinigen können. Und doch werden wir die Entstehung unseres Glaubens von dem Augenblick datieren, wo uns die Erkenntnis: **Gott ist der Herr und ist außer ihm kein Gott!** aufgegangen ist. So liegt auch der Wert des Alten Testamentes darin, daß es uns diese Erkenntnis vermittelt bzw. von dieser Erkenntnis Zeugnis ablegt. Das meinen wir, wenn wir sagen, **es ist ein Buch der göttlichen Offenbarung.**

Die Folgerungen aus dieser göttlichen Offenbarung sind, auf uns Menschen gesehen, die, daß wir **uns selbst erkennen.** Und zwar erkennen wir uns im Lichte Gottes, **des Herrn!** D. h. **wir erkennen uns als völlig ohnmächtige Wesen** und erkennen uns vor allen Dingen in unserem sittlichen Leben **als Sünder!** Alles, was wir haben und was wir sind, sind wir nur durch Gottes **Gnade! Sünde und Gnade sind die beiden Stücke unserer Selbsterkenntnis im Lichte Gottes, des Herrn!** Das kann hier nicht weiter ausgeführt werden. Es sollte nur angedeutet werden, daß der Kern der göttlichen Offenbarung im Alten und im Neuen Testament der ist: **Gott ist der Herr!**

Wenn das aber so ist, dann wird man verstehen, weshalb wir vom Alten Testament nicht lassen wollen und können! **Halten wir am Evangelium fest, dann müssen wir auch am Alten Testament festhalten!** Und werfen wir das Alte Testament weg, dann sagen wir damit auch dem Evangelium Lebewohl! D. h. dem Evangelium in seiner **biblischen Form!** Es ist daher auch von hier aus sehr verständlich, daß man da, wo man das Alte Testament verabscheut, entweder das Evangelium entstellt oder aber es ganz ablehnt. Anders ist es gar nicht möglich. **Es ist völlig verkehrt, zu sagen, im Alten Testament sei Gott der zornige Gott, im Neuen Testament dagegen der liebende Vater. Als ob Gott der liebende Vater wäre, ohne zugleich der zornige Gott zu sein! Beides schließt sich gar nicht aus, sondern fordert einander! Altes Testament und Neues Testament gehören zusammen! Wer das Evangelium will, muß auch das Alte Testament wollen!**

Und damit schließt sich der Kreis. Wir verstehen, weshalb wir vom Alten Testament nicht lassen wollen und können. **Hier ist das Buch, in dem Gott Gott bleibt und der Mensch Mensch!** In der Stellung zum Alten Testament kommt der tiefste Gegensatz zwischen uns und denjenigen zum Ausdruck, die in irgendeiner Weise das Alte Testament verwerfen. Da, wo man Gott nicht Gott sein läßt, sondern die Neigung hat, den Menschen selbst zum Gott zu machen, da weiß man selbstverständlich mit dem Alten Testament nichts anzufangen! Da hält man alles, was darin zu lesen ist, für „jüdisch“! Aber da taucht dann auch mit einem Mal im Hintergrund das schwarze, finstere Gespenst des Bolschewismus auf! Irren wir uns nicht: wir dienen unserem Volk nicht, wenn wir zwischen Deutschtum und Christentum diese Kluft herstellen; mögen wir noch so sehr von „Religion“ reden, wenn es nicht der Glaube der Bibel ist, dann steht am Ende dennoch das Chaos! Darum ist unsere Gegenwart so ernst, weil der Weg, der einzige, der uns vor dem Bolschewismus bewahren kann, gerade von solchen, die ihr Volk heiß lieben, weithin verschmäht wird!

(Quelle: Studiendirektor Lic. Pohlmann „Deutschtum und Christentum“, Heliand-Verlag, Bordesholm, 1930. Sonderdruck aus der „Landeskirche“ Nr. 46. Hier gekürzt wiedergegeben. Einige Hervorhebungen auch im Original.).



Weg mit dem anrüchigen Hinterteil!

(Quelle: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift“, ca. 1937.)

Die Bibel, ein Lehrbuch der Völkervernichtung

Von Dr. Wilhelm Matthießen

Über diesen Titel braucht sich kein Christ zu entrüsten. Er ist nichts als die kürzere Fassung der kirchlich-römischen Bibelerklärung. Denn zu 2. Mose 34, 10 sagt das katholische „Handbuch zur biblischen Geschichte" von Dr. J. Schuster und Dr. J. B. Holzammer, Freiburg 1919, 1. Band, Seite 409, folgendes:

Jahweh ***„will große und furchbare Wunder tun, furchtbar insbesonders durch Vernichtung der Völker, die sich dem Berufe Israels widersetzen, und an denen Israel Gottes Gericht zu vollziehen hat."***

Und Rom, das somit samt allen bibelgläubigen Kirchen, Bünden und Gesellschaften in vorliegender Schrift wohl mit Recht als **Großisrael** zu bezeichnen ist, ist nach wie vor bewußt, diesen Beruf Israels als einer Jahweh-Stiftung zum Zwecke der Völkervernichtung in **Erbfolge** genommen zu haben.

Ein Wort an die „Herauserlösten"

Als ich im Jahre 1932 in „Ludendorffs Volkswarte" eine von der bisher gebräuchlichen etwas abweichende Übersetzung von Offenbarung Joh. 5, 9 f veröffentlichte, dachte ich bereits, daß man sie angreifen würde. Das es aber fünf Jahre darüber vergehen sollten, hätte ich nicht geahnt. Brauchte man so lange, um zu erkennen, wie gefährlich der Christenlehre richtig übersetzte Bibelstellen sein können? Inzwischen ist nun meine damalige Übertragung

„Du hast uns, o Herr, mit deinem Blute herausgelöst aus aller Art von Stamm, Sprache, Volk und Nation"

in das gesamte völkische Kampfschrifttum eingegangen und hat ihre Wirkung getan. Schon deshalb ist sie jetzt nicht mehr rückgängig zu machen, selbst wenn sie falsch wäre. Die Bibel ist auch, vom ersten bis zum letzten Buchstaben, „falsch", falsch in jedem Sinne: im textlichen, im geschichtlichen, im moralischen, ja sogar im allgemein logischen Sinne.

Trotzdem einige Worte zu den „Herauserlösten" über die Berechtigung meiner Übersetzung. Denn sie ist wirklich nur von mir, und keinem anderen Übersetzer entnommen. Zugrunde legte ich den kirchlich-amtlichen Vulgatatext, dem übrigens der griechische Urtext hier genau entspricht. Ich wußte natürlich, daß die landesübliche Übersetzung lautete:

„Du hast uns losgekauft in deinem Blute für Gott aus allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen."

Aber bin ich denn verpflichtet, mich nach der üblichen Übersetzung zu richten? Im Gegenteil: ich habe die Pflicht, jeden Text, ehe ich ihn verwerte, genau daraufhin anzusehen, ob die gebräuchliche Übertragung auch wirklich den Sinn des im Urtext Gemeinten wiedergibt. Selbstverständlich war mir dabei bekannt, daß „redimere“ im klassischen Latein die Erstbedeutung von *„loskaufen“* hat. Z. B. „redimere se a Gallis“, *„sich von den Galliern loskaufen“* „redimere se pecunia“, *„sich mit Geld loskaufen“*. Und gerade im Zusammenhang mit der christlichen Erlösung braucht Augustinus (Tract. 120 in Johann) einmal den Ausdruck: „redempti sunt a captivitae“, *„sie sind von der Gefangenschaft losgekauft worden“*. Nicht „ex captivitate“. Denn „redimere ex aliquo“ gibt es eben nicht. Man hat demnach hier allein mit dem christlichen Sprachgebrauch zu rechnen, wonach „redimere“ fast ausschließlich *„erlösen“* bedeutet. Heißt doch auch „redemptor“ in diesem Sprachgebrauch nicht und nie der *„Loskäufer“*, sondern *„Der Erlöser“*, wenn sich auch diese zweite Bedeutung aus der ersten entwickelt hat. Auch im klassischen Latein verstand man unter „redemptor“ beileibe nicht einen Loskäufer, sondern dies Wort bezeichnete einen „Bauunternehmer“, einen „Unternehmer“ überhaupt und einen *„Lieferanten“*. Und wenn die Christen dann „redemptor“ für Jesus beanspruchten, so in dem Gedanken, daß er für sie der *„Bauunternehmer“* des sogenannten Heilswerkes war. Doch sehen wir davon ganz ab. Denn das Angeführte genügt, um festzustellen: wenn im Vulgatatext steht „redimere ex“, dann übersetze ich haarscharf, wenn ich sage: *„erlösen aus etwas“*, = *„herauserlösen“*. Daran ist nun einmal nichts zu deuteln. Das erhellt auch aus dem kirchlichen Sprachgebrauch „redimere a peccadis“. Ebenso oft sagt man „ex peccadis“, zu Deutsch *„aus* (ergänze: den Banden) *der Sünde erlösen“*, aus der Sünde herauserlösen. Darum also auch:

redimere ex omni gente etc. = erlösen heraus allerart Volksstamm.

Aber warum das Theater? Die Übersetzung **„loskaufen“** ist doch dem Sinn nach genau dieselbe, wie **„herauserlösen“**. Aber weil ich die Pflicht habe, Deutsch, das heißt deutlich, das heißt volkverständlich zu reden, zog ich, abgesehen von der Schiefheit der anderen Übersetzung, das **„herauslösen“** vor. Denn es ist klarer, und man begreift es ohne jede Erläuterung. Übersetze ich aber **„du hast uns losgekauft von jederart Nation usw.“**, dann muß der Leser erst einmal um die damaligen Zustände der Sklaverei wissen, aus der man einen **„loskaufen“** konnte (etwa **„redimere aliquem auro“, „einen mit Gold loskaufen“).** Wir haben demnach hier das folgende Bild:

die Nation, die völkische Gemeinschaft ist eine Sklaverei, aus der eben Christus die Menschen loskaufte.

Diese Erklärung wäre notwendig, wenn ich (schief) übersetze: **„er kaufte los“**. Dagegen bedarf es nach christlichem Sprachgebrauch einzig

richtige **„<u>herausgelöst</u>“** durchaus keines Kommentars, und das vom Schreiber dieser Bibelzeile Gemeinte tritt blitzartig scharf beleuchtet hervor.

Nebenbei möchte ich noch bemerken: der strittige Vers wird von der römischen Kirche an dem sogenannten „Fest des kostbarsten Blutes unseres Herrn Jesu Christi“, am 1. Sonntag im Juli, als Eingangsgebet der Messe gesprochen. Und eben finde ich in dem für die katholischen Laien bestimmten Deutschlateinischen Meßbuch des Benediktiners Schott (3. Aufl. Freiburg 1892), Seite 639, eine der meinen ganz ähnliche Übersetzung, nämlich

„Du hast uns, Herr, erlöst in deinem Blute aus allen Stämmen und Zungen und Völkern und Nationen.“

Das hier insbesondere der zweite Teil des Satzes in der Übersetzung nicht nur mißverstanden, sondern glatt gefälscht ist, möchte ich noch ausdrücklich anführen. Denn „ex omni gente usw.“ heißt niemals *„aus allen Völkern“*, dann müßte nämlich im lateinischen Texte stehen: „ex omnibus gentibus usw.“. Nein, „ex omni gente“ bedeutet einzig und allein: *„aus jederart von Stamm usw.“* Und daß das einen wesentlich anderen Sinn ergibt, ist klar.

Endlich will ich die Gelegenheit benutzen, noch zu sagen, daß ich damals den Vulgatatext nach seiner in der zweiten Hälfte der Bibelstelle etwas abgekürzten Form zitierte, deren sich das römische Meßbuch bedient. Und ich nenne jetzt die genaue und vollständige Übersetzung dieses „Wortes Gottes“:

„Du hast uns herauserlöst durch dein Blut für Gott *(Jahweh)* ***aus jederart von Stamm, Sprache, Volk und Nation und für unseren Gott*** *(Jahweh)* ***zu <u>priesterlichen Königen</u> gemacht, die <u>die Erde beherrschen sollen</u>.“***

Dieser genaue Bibelwortlaut ist noch bedeutungsvoller als seine kirchliche Abkürzung. Denn hier ist unzweideutig gesagt, **daß Christus die Menschen aus ihren rassischen und völkischen Bindungen herauserlöste**, einzig, um sie „Gott“, also Jahwehs Herrschaft zu beugen. Denn wenn der jüdische Verfasser der sogenannten „geheimen Offenbarung“ „Gott“ sagte, dann meinte er selbstverständlich nur den Stammesgötzen der Juden, nämlich <u>Jahweh</u>.

Und es wäre an der Zeit und zu wünschen, daß auch die christlichen Bibelübersetzer endlich den Mut und die Ehrlichkeit haben wollten, das griechische **<u>theos</u> des neuen Testamentes stets mit <u>Jahweh</u> wiederzugeben.** Nannten doch die Matthäus, Markus, Lukas, Johannes und Schaul in ihrer Muttersprache den Vater Jesu und den Dämon und Herrscher Judas niemals „Gott“, sondern ganz ausschließlich Jahweh.

Im Allgemeinen ist in diesem Zusammenhang noch darauf hinzuweisen, daß tarnende Übersetzungen schon sehr viel Begriffsverwirrung stifteten und auch heute noch stiften. Man höre doch einmal, was gerade dazu neuerdings Gustaf Helmes in seinem Buch „Heide, Christ und Antichrist“ (Berlin

1937) auf Seite 38 sagt:

Hier müssen wir die klassische Stelle des Tacitus über das Christentum anführen. Tacitus schreibt:

„Der Urheber dieses Namens ist ein Christus, der unter der Regierung des Tiberius mit dem Tode bestraft worden ist. Nachdem dieser verderbliche Aberglaube für eine Zeit unterdrückt war, brach er nicht in Judäa allein, der Heimat dieses Übels, sondern auch in Rom wieder hervor, wo von allen Seiten her alles Entsetzliche und alle Schamlosigkeit zusammenströmt und seine Gläubigen findet.“

So übersetzt man gewöhnlich ohne dem nachzugehen, was die Römer sich unter ihren lateinischen Worten wirklich gedacht haben. Darum gebe ich jetzt die wichtigsten dieser Sätze lateinisch, damit der Leser erkenne, wie sehr der Übersetzer zu Gunsten der Christen die ehernen Worte des Tacitus abschwächt:

Repressa in praesens exitiabilis superstitio rursus erumpebat non modo per Judaeam, origimem ejus mali, sed per Urbem etiam, quo cuncta undique atrocia aut pudenda confluunt celebranturque.

Hier heißt **1. exitiabilis superstitio** nicht einfach *„verderblicher Aberglaube“* – das wäre eine Übersetzung für christliche Primaner –, sondern, genau treffend übersetzt, im Sinne des Tacitus, **„todbringender Okkultglaube“** (Überglaube). **2. originem ejus mali** heißt nicht nur *„Heimat dieses Übels“*,– nein, man muß lernen, in der fremden Sprache zu denken! Und kann man das, dann weiß man, es heißt so: **„Judäa, die Brutstätte dieser Gemeinheit“**. **3. atrocia et pudenda! Pudenda** ist mit **„Schamlosigkeit“** schon einigermaßen richtig übersetzt. Aber **atrocia,** das heißt hier nicht nur *„Entsetzliches“*, sondern **„grauenvolle Roheit“. 4. celebrantur** heißt nicht *„seine Gläubigen finden“*, sondern – , ich übersetze diese Stelle im Ganzen:

„Dieser für einen Augenblick unterdrückte todbringende Okkultglaube brach wieder hervor, nicht allein durch ganz Judäa hindurch, das die Brutstätte dieser Ungeheuerlichkeit war, sondern auch durch die Stadt (=Rom) ging er, wohin von überallher sämtliche grauenvolle Blut- und Sexualkulte zusammenströmen und ihr Ritual feiern können“.

Denn **celebrare** bedeutet nicht *„den Glauben an irgendwelche Religion“*, sondern ihr **„rituelles Feiern“.**

So weit Dr. Helmes. Wir sehen also: es ist vor allem endlich die Forderung zu stellen, daß man zumindesten im völkischen Lager grundsätzlich Schluß macht mit dem Anführen der Bibel nach alten und überalteten Übersetzungen, die den wirklichen Wortsinn und -gehalt schamhaft oder vorsichtig verschleiern. Insbesondere sollte Luthers Übersetzung, wenn es auf den Bibelinhalt ankommt, endgültig wieder „unter die Bank“ gelegt werden. Nur einige dieser Fehlübersetzungen Luthers will ich hier anführen. So ist 1. Sam. 18, 25 bei Luther die Rede davon, daß David dem Saul als Morgen-

gabe für dessen Tochter „hundert Vorhäute von den Philistern" bringen soll. In Wirklichkeit muß es heißen: **„hundert** (vollständige) **Glieder"**, was ja noch viel grauenhafter ist. - Psalm 68, 29 lautet nach Luther:

„Dein Gott hat dein Reich aufgerichtet. Dasselbe wollest du, Gott, uns stärken. Um deines Tempels willen zu Jerusalem werden dir Könige Geschenke zuführen. Schilt das Tier im Rohr, die Rotte der Ochsen unter ihren Kälbern, die da zertreten um Geldes willen. Er zerstreuet die Völker, die da gerne kriegen."

Und nun lese man sehr aufmerksam, wie diese Stelle richtig lautet:

„Jahweh, entbiete wiederum deine Macht von deinem Tempel aus, die Macht, Jahweh, womit du bisher für uns gewirkt hast: daß Könige dir Gaben für Jerusalem darbringen. Bedrohe doch die Lanzenschar, das berittene Volk, das unter den Völkern am meisten verpflanzte, das von den Silberbergen herabkommt. Zerstreue die Völker, die an Kriegen Freude haben!"

Das lautet doch etwas anders, zumal da an dieser Psalmenstelle, nach ausdrücklicher Anmerkung neuester katholischer „Schriftgelehrter" von dem „drohenden Einfall eines nordischen Volkes" die Rede ist. Und selbstverständlich hat das auch der Papst ganz genau gewußt, als er gerade diese Stelle aussuchte, um sie seiner „Osterbotschaft" 1935 zugrundezulegen, dieser Botschaft, die nichts anderes darstellte, als eine Antwort auf die – Wiedererrichtung der Deutschen Wehrhoheit wenige Wochen vorher.

Noch ein Beispiel: Psalm 94, 1 übersetzt Luther verhältnismäßig harmlos:

„Herr Gott, des die Rache ist, Gott, des die Rache ist, erscheine!"

Wieviel jüdischer und christlicher dagegen ist die richtige Übersetzung:

„Jahweh, als der Rache Gott, als Gott der Rache zeige dich!"

Psalm 105, 44 lautet bei Luther:

„Und gab ihnen *(=den Juden)* ***die Länder der Heiden, daß sie die Götter der Völker einnahmen."***

Dagegen richtig:

„Er gab ihnen die Länder der Heiden, ließ sie die Früchte des Völkerfleißes erben."

Psalm 145, 6 bei Luther:

„Das man solle reden von deinen *(Jahwehs)* ***herrlichen Taten."***

Richtig und wahrhaft dem Wüstendämon Jahweh entsprechend:

„Das man die Größe deiner Schreckenstaten rede!"

Ich schließe mit Jesaja 18, 7 als einem geradezu unübertrefflichen Beispiel für diese alte Verballhornungen. Hier sieht man wie das „Wort Gottes" in Wahrheit ein politisches Manifest des ewigen Völkerverderbers ist. Luther übersetzt diese Stelle so:

„Zu jener Zeit wird das zerrissene und geplünderte Volk, das gräulicher ist denn sonst irgendeins, das hier und da abgemessen und zertreten ist, welchem die Wasserströme sein Land einnehmen, Geschenke bringen dem Herrn Zebaoth an den Ort, da der Name des Herrn Zebaoth ist, zum Berge Zion."

Wie zeigt dagegen die richtige Übersetzung den satanischen Haß Judas gegen jedes freie, wohlgestattete und wehrhafte Volk:

„Zu jener Zeit bringt man dem Herrn der Heerscharen Gaben von einem Volke, hochgereckt und blank, von einem Volke, furchtbar, seit es ist, von einem Heidenvolke, das in einem wundersamen Wohlstand und Behagen lebt, von einem Volk, dessen Land durch Flüsse durchquert wird, hin zu dem Orte für den Namen des Herrn der Heerscharen, bis zum Berg Zion."

Wenn wir uns also endlich daran gewöhnen, das „Wort Gottes" in genauester Übersetzung anzuführen, dann werden die „Herauserlösten" sich noch viel mehr durchschaut sehen. …

… Chaim Bückeburg (Heinrich Heine) schrieb einst in Bäder von Lucca. Kap. 13:

„da kam aber ein Volk aus Ägypten. Und außer den Hautkrankheiten und den gestohlenen Gold- und Silbergeschirren brachte es eine sogenannte positive Religion mit."

„Positive Religion!"

Nichts war nötiger für Israel als sie! Denn wenn jeder für sich seinen Sonder- und Sippenaberglauben hat, so ist das nicht weiter erschütternd. Erst wenn das ganze Volk durch ein „positves", also womöglich „geoffenbartes" System in denselben Aberglauben, in die gleiche Verblödung gepreßt wird, dann erst wird es nach innen und außen, als rasseähnliche Gemeinschaft, – gemeingefährlich.

Sprechen wir zuerst einmal ganz allgemein: eine Räuberbande, die in ihrer Nähe eine andere Bande weiß, wird naturgemäß dieser „Konkurrenz" spinnefeind sein, wird versuchen, die Gesetze der zweiten Bande in den Seelen der ihr angehörigen Mitglieder zu zerstören und damit die zweite Bande zu überschlucken. Dieselben Verhältnisse haben wir, wenn wir statt von Banden von Völkern sprechen, von dem eines nach dem Besitz des anderen giert, während Völker, die in sich selber ihr Genüge haben, niemals den Nachbarvölkern gefährlich werden können. Anders ist es, wenn man ein Räubervolk, eine volkähnliche Bande als Nachbarvolk oder gar als Staat im eigenen Staate hat: eine wohlbewaffnete und jederzeit zum Angriff gerüstete Bande. Eine solche Bande ist Israel. Und es beansprucht den Vorzug des Bewaffnetseins durchaus für sich allein. Bewaffnet-Sein: ich meine damit die ungeheure Waffe des völkischen Eins-Seins. Und dies völkische Gesetz hat seit ungeheuren Zeiträumen Israel ganz und gar nur für sich in Erbpacht genommen. Was hier Israel recht, das soll den anderen Völkern noch lange nicht billig sein. Ja, in den Augen Judas ist das Völkisch-Denken und -Handeln geradezu ein Verbrechen, ein Raub an Israel. Keinen größeren Feind hat ja Israel als völkische Nationen. Weil sie sich eben, um dieses ewigen Rassegesetzes willen, niemals mit einer artfremden Rasse oder Bande, am allerwenigsten mit Juda abgeben würden. Im Gegenteil: das arteigenen

Gesetzen gehorchende Volk wird bei jeder näheren Berührung mit der Bande Juda sofort alle Mittel gegen sie ergreifen. Dagegen nun weiß Israel sich nur auf eine Art zu schützen, – nämlich durch **„positive Religion"**, indem es nämlich durch seinen Okkultglauben die anderen Völker ihrer rassischen Schutzmittel beraubt, um in ihnen und unter ihnen als Rasse, als Bande umso besser und erfolgreicher wirken zu können. Es ist genau so, wie wenn der mit den Räubern verbündete Kneipwirt seinen Gästen sagte: „Waffen mitnehmen wäre unsinnig! Sie begegnen im Walde höchstens frommen Wallfahrern, die lediglich nach dem trachten, was nicht von dieser Welt ist." **Ja, die Waffen des völkischen Denkens sind es, die dem „Reisenden" genommen werden müssen. Ist doch jeder Mensch nach Auffassung Israels und der Bibelgläubigen überhaupt ein Reisender zum Sinai,** durch das Gebiet der Horde also. Erinnern wir uns doch an die sogenannte Systemzeit, als die Deutsche Wehrmacht abgerüstet war, während die anderen schwer gerüstet um unsere Heimat die „heilige Tempelwacht" hielten. Die damaligen Deutsch sprechenden Inhaber der Staatsgewalt fanden das ganz in Ordnung, eben weil sie selber auch längst, **seelisch entwaffnet, dem großen kirchen- und geheimbundreichen Okkultverband All-Israel angehörten.** Genau so fand es durch das israelitische Aberglaubensystem induziert irre gemachte Deutsche ganz in der Ordnung, daß sich Juda erst im wirklichen, dann im geistigen Ghetto absonderte und dadurch seine „völkische" Art unverdünnt wahrte, daß dagegen er, der Germane, sich durch den **Okkultglauben der Bibel** und des Ghettos herauserlösen ließ aus Volk, Stamm, Sprache und Nation.

Es spricht denn auch in dem Lehrbuch der Völkervernichtung, der Bibel, ein unsäglicher Haß gegen jede nichtjüdische Nation, die ihre völkischen Güter wahrt, ein fanatischer Haß und ein giftiger Neid, dem kein Schimpfwort zu schade ist, um den geruhigen Besitz eines anständigen Volkes und seine Wehrkraft zu schmähen:

„Befreie mich (Jahweh) von Bösewichtern durch dein Schwert, vor Leuten, Jahweh, durch deine Hand, deren Teil im Leben nur die Welt, ja durch dein Schwert vor solchen, die ein Schlemmerleben führen und die mit Kindern voll gesättigt sind und die ihr Übriges den Enkeln hinterlassen können!"

So geifert der „königliche Sänger" David in seinem Psalm 17, 13 f. Und lesen wir noch eine dieser neidischen Schilderungen eines anständigen Volkes: da suchte sich der jüdische Stamm Dan einen Sitz zur Siedlung (Ri. 18,1):

„So schickten die Daniten aus ihrer Mitte fünf Männer aus ..., das Land zu erkunden (18,2) ... Die kamen nach Lais. Sie fanden das Volk darinnen ruhig wohnen, keiner, der im Lande Macht besaß, tat etwas Schimpfliches (18,7) ... So kamen sie wieder zu ihren Brüdern und sprachen: Auf! Laßt uns gegen jene ziehen! Wir haben das Land beschaut, und es ist ganz passend ... Zögert nicht,

hinzuziehen und das Land zu besetzen! Kommt ihr hin, so kommt ihr zu einem sorglosen Volke, und das Land ist weitläufig, und Jahweh gibt's in eure Hand! Ein Ort, wo an nichts auf Erden Mangel ist! (8-10) … So zogen sie bis Lais, gegen ein ruhig und sorglos lebendes Volk, schlugen sie mit des Schwertes Schärfe und verbrannten die Stadt" (18,27).

Auch in Psalm 73, 4 heißt es von den beneideten nichtjüdischen Völkern:

„Ihre Sklaven brauchen keine Fesseln, und ihr Gesinde ist kerngesund."

Selbst noch die Apostelgeschichte muß eingestehen:

„Die Eingeborenen bewiesen uns eine ungewöhnliche Menschenfreundlichkeit" (28,2).

Und zum Dank dafür gehen sie nun hin, Rasse-Israel und Bibel-Israel, und untergraben alle völkischen Bindungen bei den *„menschenfreundlichen"* und *„kerngesunden"* Völkern:

„Glaubt nicht, ich sei gekommen, Frieden in die Welt zu bringen. Nicht den Frieden wollte ich bringen, vielmehr das Schwert. Ich kam, den Sohn mit seinem Vater zu entzweien, die Tochter mit der Mutter, die Schwiegertochter mit der Schwiegermutter. Feinde eines Menschen sind also seine eigenen Hausgenossen" (Matt. 10, 34-36).

Denn auf diese Weise nur kann man **ein Volk zersetzen.**

Ja, es war soweit! **Die Völker hatte man zu künstlichen Juden gemacht!** Ist doch der Jude an sich viel zu schwach, um zu wirken: er braucht den Jahwehschrecken, die **„Furcht des Herrn"**. Sein Rassejudentum kann er ja an kein anderes Volk weitergeben. Und könnte er es, – er würde es niemals tun. Dafür streut er seinen Jahwehglauben als furchtbare Saat in die Völker, und nun fließen ihm, wie von selbst, alle Güter der Erde nach Jerusalem.

Wir kommen damit zu dem **wichtigsten Vorbau Israels.** Und das ist der **jahwehfürchtige Mensch**. Nichtwahr, wir alle haben immer wieder über die stets und ständig gebrauchte biblische Redensart von der „Furcht Gottes" hinweggelesen, – als sei „Gottesfurcht" etwas durchaus Selbstverständliches. Unserem Volk ist dieser Ausdruck ja auch sozusagen in Fleisch und Blut übergegangen. Zunächst denken wir gar nicht daran, daß es **nicht „Gottesfurcht" sondern „Jahwehfurcht"**, besser noch **„Jahwehangst"** heißen müßte. Das also über dem „Gottesfürchtigen" nicht der „allgütige Gott", sondern der Dämon Jahweh, das „Tremendum" steht. Dieser „Gottesfürchtige" nichtjüdischen Blutes hat davon natürlich gar keine Ahnung. Wir brauchen ja nur in den Lebensbeschreibungen aufrechter Deutscher Männer zu lesen. Da begegnen wir auf Schritt und Tritt diesem Wort und diesem Begriff. So z. B. vergißt kaum je einer, der etwa über Bismark schreibt, uns ausdrücklich zu versichern, der Altreichskanzler sei zeitlebens ein „gottesfürchtiger" Mensch gewesen. Im Allgemeinen will man damit nichts anderes ausdrücken, als das: er hatte – eine Selbstverständlichkeit für jeden Deutschen – Ehrfurcht vor dem Göttlichen. Da kann sich denn Israel ins

Fäustchen lachen. Der Jude weiß ja: **das „Göttliche" ist für Christen nicht das germanische „Gott", sondern Jahweh.** Und alle „Gottesfürchtigen" ziehen, ob sie wollen oder nicht, ob sie darum wissen oder nicht, an seinem, an Israels Wagen. Es ist ja auch völlig gleichgültig, ob ich eine Arznei, die ich einnehme, für Traubenzucker oder sonst etwas halte, – wenn nur der Arzt ihre tatsächlichen und wirkenden Bestandteile kennt. Und seien wir versichert: Israel weiß haargenau um die Opiate, die es dem Nichtjuden mit dem Begriff „Gottesfurcht" und mit der Forderung nach „Gottesfurcht" beibringt. Denn **„Gottesfurcht"** ist keineswegs nur ein unter den Menschen allgemein übliches Wort, – nein, unter ihm birgt sich ein **israelitischer Fachausdruck,** der seine ganz bestimmte Bedeutung hat. Es ist, so könnte man etwa sagen, ein Geheimbegriff der Bandensprache. Mit anderen Worten: **die Bibel umschreibt den Begriff des künstlichen Juden, indem sie ihn einen Gottesfürchtigen nennt.** Freilich drückt sich die Bibelwissenschaft nicht so aus, obschon ihr der Begriff des künstlichen Juden recht geläufig sein sollte, insbesondere aus den Paulusbriefen. Man lese nur Röm. 2, 28/29:

„Denn ein wahrer Jude ist nicht der, der es nur nach außen ist, und nicht das ist die wahre Beschneidung, die äußerlich am Fleische vorhanden ist, nein, der nur ist ein Jude, der es im Inneren ist, und eine richtige Beschneidung ist nur die des Herzens, dem Geiste nach, und nicht nur nach dem Buchstaben ..."

Paulus spricht hier natürlich von den Anhängern der jüdischen Christianersekte des neuen Testamentes. Die alttestamentliche Wissenschaft nennt diese „nicht dem Fleische nach Beschnittenen" **Judenfreunde Proselyten,** – was zu Deutsch **Zuläufer** heißt –, während die **Bibel** selber von ihnen als **„Gottesfürchtigen"** spricht. Über diese Dinge besteht bei den Schriftgelehrten Rasse-Israels wie Bibel-Israels, katholischen wie protestantischen, keinerlei Meinungsverschiedenheit, wenn man auch eine solche Erkenntnis wohlweislich für sich behält. Aber sie ist für jeden Deutschen wichtig. Lesen wir z.B. Ps. 22, 26:

„Ich trage dann meine Dankesschuld ab in großer Volksgemeinde. Dann bringe ich gelobte Opfer dar vor denen, die ihn *(Jahwe)* ***fürchten",***

– so sehen wir, wie scharf Rassejuden und Proselyten, also künstliche Juden, geschieden werden. Noch klarer sieht die Bibelwissenschaft Juden und künstliche Juden auseinandergehalten in Ps. 34, 10, wo von den „Heiligen" und denen, die „ihn" (Jahweh) „fürchten" die Rede ist. Dazu erklärt die katholische Bibelforschung ausdrücklich (Rießler-Storr 1350):

„‚Heilige' sind geborene Israeliten, die ‚Gottfürchtenden' Proselyten".

Diese Judennachläufer waren also keineswegs „mosaischer Konfession", nein, sie hatten nach wie vor ihre eigene Religion. So heißt es ganz klar 2. Kön. 17, 29 ff:

diese Heiden ***„machten sich Volk für Volk seinen eigenen Gott. Sie fürchteten aber***

***auch Jahweh"*.**

Mehr verlangt der Jude eben gar nicht. Ihm wie Rom ist es an sich völlig gleichgültig, ob man Zeus oder einen Zahnstocher oder eine Brummfliege als Gott anbetet, wenn man nur in ständiger **Jahwehangst** lebt.

„Sie" (die Nichtjuden) ***„mögen sich durch mich"*** (den Psalmenschreiber) ***„in solche wandeln, die dich*** (Jahweh) ***fürchten und deine Bräuche schätzen lernen"*** (Ps. 119, 79).

Die Beschneidung war also gar nicht gefordert. Im Gegenteil, man braucht nur

„zu hören und sich zu fürchten" (Ps. 40, 4),

im Übrigen verschweigt man den Mitläufern Judas gegenüber absichtlich das jüdische Blutritual:

***„Du (Jahweh) willst keine Schlacht- und Speiseopfer. Feinhörig machst du mich! Du heischest keine Brand- noch Sündenopfer"*,**

heißt es in demselben Psalm (40, 7), der ausdrücklich an die gerichtet ist, die künstliche Juden werden möchten. Es war Juda eben viel bequemer, seine Gastvölker bei deren eigenem „Glauben" zu lassen, wenn sie nur in Jahwehangst hineinsuggeriert waren, das heißt, wenn sie sich von dem Juden und dessen furchtbaren Okkultzauber einfangen ließen. Dann waren sie, – mochten sie sonst glauben, was sie wollten, – Wachs in seinen Händen.

Wir sehen: Israel schuf um sich her gleichsam als ungeheures Festungsglacis die Einrichtung des **künstlichen Judentums**. Und hierin entwickelte Juda von jeher eine kräftige Missiontätigkeit. Das ganze Buch Ruth z.B. hatte, nach den Feststellungen der katholischen Bibelwissenschaft, – weil es die Verbindung einer Nichtjüdin mit einem Juden erzählt und ausdrücklich von deren Nachkommenschaft berichtet,

***„die Aufnahme von Proselyten in Israel fördern wollen, indem es das Anrecht der Heiden an Israels Heilsgütern (!) und die Bedingungen ihrer Anteilnahme … darstellte"*.**

Noch deutlicher wird der „heilige Psalmist", der die **jüdische Proselytenmission** ausdrücklich als **politische Propaganda** anspricht:

„Dafür lobpreise ich dich bei den Heiden, Jahweh, und singe also deinen Namen: Heilvoller Turm für seinen König, der David, den er salbte, Huld erweist und seinem Stamme ewiglich" (Ps. 18, 50).

Und sowie dieses künstliche Judentum Rasse-Israel den Endsieg verschaffte,

„dann kehren sich zu Jahweh die Erdenenden alle, und alle Heidenstämme beten vor dir an, bedenkend, daß nur Jahweh das Königtum gebührt, daß er auch der Heiden Herrscher ist" (Ps. 22, 28 f).

Der Jude hatte also den Vorteil davon:

„Uns segne Jahweh, daß sich die Erdenenden alle vor ihm fürchten" (Ps. 67,8).

Natürlich sichert Jahweh auch den künstlichen Juden reiche Vorteile zu vor denen, die ihn nicht fürchten, die weiter dahinleben in ihrem völkischen

Hochgemut-Sein, also im „Hochmut", den der Kirchenlehrer Chrysostomus „als die charakteristische Sünde der Heidenwelt" bezeichnet; diese „Hochmütigen" verfallen denn auch dem Jahwehgericht:

„Dem der Hochmut übt, vergilt er ganz genau nach Maß". (Ps. 31,24).

Dagegen die Jahwehfürchter:

„Wie reich ist doch dein Gut, das du bewahrst denen, die dich fürchten! Die nur auf dich hoffen, und das für andere Menschen" – also für die, die nicht künstliche Juden sind, – ***„unerreichbar ist. Du birgst sie im Schutz deiner Flügel vor Menschenhändeln und wahrst sie in deinem Zelte vor Zungenhader".*** (Ps. 31,20)

Das heißt also: die künstlichen Juden sind seitens der Weltjudenheit gegen jeden Angriff und Schlechtreden geschützt. Und daß die angeführte Stelle ausdrücklich auf die Proselyten des Judentums, also die künstlichen Juden gemünzt ist, bestätigt die Bibelwissenschaft ausdrücklich. Ebenso will Jahweh die künstlichen Juden vor Krankheit und Hunger bewahren, während das Volk, dem sie angehören, vor Not vergeht:

„Auf denen, die ihn fürchten, ruht Jahwehs Auge. Auf denen, die von seiner Güte hoffen, daß er vor Pest ihr Leben rette und sie in Hungersnot erhalte" (Ps. 33, 18).

Denn

„so innig wie ein Vater seine Kinder liebt, so liebt Jahweh die, die ‚ihn fürchten'" (Ps. 103,13).

„Ist wo ein Mann, der da Jahweh fürchtet, so zeigt er (Jahweh) ***ihm den Weg, den jener wählen soll. Ihm ist das Glück auch hold. Und Jahwehs Geheimnis eignet denen, die ihn fürchten; <u>in seinen Bund weiht er sie ein</u>"*** (Ps. 25,12).

Hier also ist die erste Weisung zur Schaffung aller Organisationen für künstliche Juden, bis hinauf zu der Freimaurerei.

Und dieser künstliche Jude ist die ewige Hilfstruppe sowohl Rassejudas wie des christlichen Bibel-Israel. Ohne den <u>künstlichen Juden</u> wäre der Weltfeind längst vertrocknet, hätte, wie eine Versteinerung, nicht das mindeste Leben mehr. Israel braucht eben, damals wie heute, nichts notwendiger, als den morastigen Nährboden des künstlichen Judentums. Und nur weil es sich diesen immer wieder von Neuem zu schaffen wußte, ist ihm so unendlich schwer beizukommen. Mit einem zähen Schleim möchte ich ihn vergleichen, mit einem Schleim, der überall eindringt, durch jede noch so kleine Ritze; einem Schleim, in den man wohl hineingreifen kann, der aber das gerissene Loch auf der Stelle wieder schließt.

Es ist nämlich der **jüdische Okkultglaube**, den ich meine. Wir dürfen uns den aber ja nicht nur als ein System vorstellen. Denn als solches wäre er Israel und Großisrael nicht umfassend genug. Nein, er ist noch unendlich mehr als ein System: **er ist eine Form, in die sämtliche Systeme jeder irgendwie okkulten Weltschau hineinpassen.** Und daraufhin ist die gesamte israelitische wie christliche „Metaphysik" von Anfang an zugeschnit-

ten. Unter Okkultismus (und Aberglauben) verstehe man ja beileibe nicht nur ganz bestimmte okkultistische Lehrgebäude, wie etwa den Spiritismus, die Sterndeuterei, sondern jeden Glauben an die Beeinflußbarkeit der irdischen und besonders der menschlichen Geschicke durch „höhere“, „übersinnliche“ Gewalten und Mächte, ganz gleichgültig, ob so eine Macht sich „Jahweh“, oder „Engel“ oder „Name Gottes“ oder „Jupiter“ und „Saturn“ oder „heiliger Judas Thaddäus“ oder „Taufe“ oder „letzte Ölung“ nennt. Denn das ist ja das Grundwesentliche an der jüdischen und jüdisch-christlichen Lehre: **daß ihr Erstes und Letztes der Glaube ist an das Hineinragen übersinnlicher, meist persönlich gedachter Mächte in die Erscheinungswelt. Und lediglich die Furcht vor einer solchen dämonischen Macht, deren Eingreifen der israelitische Priester nach Belieben bewirken zu können vorgibt, war der eigentliche Anlaß zum Zustandekommen des ersten jüdischen Vorbaues und Tempelvorhofes in die Heidenwelt: des Ringes der „Gott-Fürchtenden“, der Jahweh-Geängstigten,** deren Schleim bald die ganze antike Welt durchdrang und erfüllte. Diese Jahweh-Geängstigten bildeten dann auch vor allen anderen die Brücke zum Christentum, das die künstlichen Juden der Erde zum ersten Mal, vor allem dank des riesigen okkulten „Heilssystems“ des Paulus, zu einer festen Organisation, zur „Kirche“ zusammenschloß. Selbstverständlich nennt die Kirche ihren Dogmenbau nicht Okkult- oder gar Aberglauben. Immerhin: behauptet etwa der simple Spiritismus solchen massiven Okkultglauben wie die „Auferstehung des Fleisches“, wie die „Himmelfahrt“ Jesu, wie die Auferweckung des schon halbverwesten Lazarus, den regelmäßigen Besuch eines leibhaften Engels am Teiche von Bethesda (Joh. 5, 2-7), das massenweise Spazierengehen von toten Juden („Heiligen“) in Jerusalem (Matt. 27, 52 f)? Ja, es ist schon so: **eine „Religion“ die auch nur in einem einzigen Fall die Durchbrechbarkeit oder gar die Aufhebbarkeit auch nur eines einzigen Naturgesetzes lehrt, öffnet damit jedem Okkultismus, ganz gleich was im Übrigen dessen Lehre ist, Tür und Tor.**

Wie zäh Israel in der ganzen Geschichte seiner Tochterreligion, des Christentums, an diesem Okkultismus und besonders an der unbedingten Möglichkeit solcher Dinge festhält, brauche ich hier nicht zu schildern. Denn wenn altes und neues Testament dazu die „unfehlbare“ dogmatische Grundlage geben, dann kann die Kirche unter keinen Umständen die Tatsächlichkeit von Engels-, Teufels- und Totenerscheinungen leugnen, noch weniger die Existenz von Teufeln und Gespenstern; ferner nicht die Möglichkeit von Aufhebungen und Durchbrechungen der Naturgesetze in jeglicher Form. Und niemals wird sich die kirchliche Lehre von solchem Unsinn reinigen, – sie könnte es auch nicht, ohne die gesamte Bibel aufzugeben. **Man braucht diesen ganzen Himmels- und Höllenzwang nämlich, weil nichts so sehr geeignet ist, überall in der Welt den künstlichen**

Juden zu schaffen. Durch die Tore des israelitischen Teufels- und Geisterglaubens zogen sie ja alle ein in den ungeheuren „Vorhof des Tempels“: die Magier und Hexen, die Totenbeschwörer (Spiritisten) und Sterndeuter, die Schicksalsgläubigen und die Karmapriester. Das Israel und besonders die christlich-israelitische Kirchenleitung auf diese Zauberer nicht gut zu sprechen sind, ist klar; man war und ist doch selber Zauberer genug, um jeden „unlauteren Wettbewerb“ zu Bekämpfen. Dazu pflegen die Okkultistenhäuptlinge durchweg selbst an ihre Lehre genau so wenig zu glauben, wie wohl die meisten jahwistischen Priester und Hohenpriester alt- wie neutestamentlichen Gepräges. Es kommt eben Israel wie Rom vor allem auf die Massen der okkult Verblödeten an. **Ist doch jeder Okkultgläubige, jeder Abergläubische irgendwie ein „Fürchter Gottes“,** ein in ständiger Jahwehangst dahinlebender Mensch, dessen gute rassische Erbmasse durch diese Angst, durch diesen Glauben ertötet oder zum mindesten stark angemodert ist. An sich ist es ja völlig gleichgültig, ob man die schicksalbestimmende „höhere Macht“ Jahweh, Karma, Planet oder schwarze Katze nennt. Jeder, dem ein solcher oder ähnlicher Glaube für sein Tun oder Lassen auch nur im mindesten bestimmend ist, muß, auch wenn er Synagoge wie Kirche scharf ablehnt, als **Jahweh-Proselyt**, als **künstlicher Jude** bezeichnet werden; er ist damit früher oder später für seine Rasse, sein Volk verloren. Und das eben war der Zweck Israels wie Roms, wenn sie die Möglichkeit schufen, zum künstlichen Juden zu werden. Jeder von irgendwelchen Okkultgedanken beherrschte Mensch und jedes solche Volk begibt sich eben damit, ob es will oder nicht, ob es darum weiß oder nicht, unter die Jahwehherrschaft, **und es setzt Juda-Rom zu Nutznießern seiner Arbeit ein.** Diese harte Wahrheit ließe sich furchtbar beweisen an der Geschichte des Deutschen Volkes, in dessen Denken und Glauben schon vor der endgültigen „Bekehrung“-Zeit die Dämonen und Gespenster des Südens, Israels, eingezogen waren und den wundervollen alten Midgardfrieden zerstört hatten; so fiel der Mensch des Deutschen Geschichteraumes späterhin dem römischen Großisraelitismus wie eine überreife Frucht zu, – nicht überall zwar, aber doch in einer solchen Masse, daß den wenigen bei der alten Gottschau gebliebenen Stämmen der Deutschen auch der schärfste Widerstand nicht mehr helfen konnte.

Und lesen wir nun, wie es in den „gottesdienstlichen“ Geheimzirkeln der ersten Christen zuging, dann müssen wir sagen: wesentlich anders kann′s auch in keiner Okkultsekte gewesen sein: da spricht Paulus 1. Kor. 14 von der Gabe des **„Zungenredens“**, das als **Massenhysterie** bis in die neueste Zeit beobachtet und religionspsychologisch betrachtet wurde. Dies Zungenreden oder „Prophezeien“, meint Paulus, sei die **höchste Gnadengabe Gottes**, also dies wilde Durcheinanderlallen unzusammenhängender Schreie und Worte. Nur, meint er, sollen es nicht alle zugleich tun. Denn

„wenn die Gemeinde sich versammelt und alle in Sprachen** (=Zungen) **reden, und es kommen dann Ungläubige oder Unkundige hinein, werden diese dann nicht sagen: ‚Ihr seid verrückt!'"? (14, 23).

Also, meint Paulus, sollen dies **hysterische Lallen** jeweils nur einige tun:

„Wenn man in Zungen redet, so sollen es nur zwei tun oder höchstens drei und diese nacheinander, und einer soll die Auslegung geben! (27) ***Propheten sollen nur zu zweit oder dritt reden; die anderen sollen prüfen. Wird aber einem anderen, der noch dasitzt, eine Offenbarung zuteil, dann soll der erstere schweigen! Ihr könnt ja alle nacheinander prophezeien!"*** (29 f.)

Hier sehen wir klar den Weg, den der zum künstlichen Juden gemachte Mensch zwangsläufig zu gehen hat: von der kleinen, fast nebensächlich erscheinenden Suggeriertheit aus in die Jahwehangst hinein, von der „Gottesfurcht" zum völligen Induziert-Irresein, und von dort aus zur Hysterie und in den Irrsinn.

Steht doch geschrieben:

„Vernichten will ich der Weisen Weisheit und den Verstand Verständiger verwerfen" (Jes. 29, 14; 1. Kor. 1, 19).

„Denn wenn einer unter euch weise erscheint vor dieser Welt, der soll erst ein Dummkopf[1] werden, damit er weise sei" (1. Kor. 3, 18).

Ist doch ***„göttliche Albernheit weiser als die Menschen"*** (1. Kor. 1, 25).

(Quelle: Dr. Wilhelm Matthießen: Israels Geheimplan der Völkervernichtung – Unbekannte Geheimnisse der Bibel; Ludendorffs Verlag, 1938. Hervorhebungen nicht im Original.)

1) griechisch: moria = Dummheit, Narrheit. Vulgata: stultus = dumm, töricht.



Ganz je nachdem
Buddhistische Madonna

„Denn wenn die Wahrheit Gottes durch meine Lüge überströmender geworden ist zu seiner Herrlichkeit, warum sollte ich dann noch als ein Sünder gestraft werden?
Römer 3,7.

Es ist Frau Dr. Mathilde Ludendorff, die uns in ihrer Seelenlehre zeigt, welches Schicksal eine Fremdlehre hat, indem das Rasseerbgut immer wieder bestrebt ist, den Fremdglauben umzudichten, ihn auf die eigene Art hin abzuwandeln und erträglicher zu machen. So webt z. B. das Walten des Gotterhaltungwillens der Volksseele dem Fremdglauben ein der eigenen Art entsprechendes Gutsein ein, das gar nicht in der Fremdreligion liegt! Nicht anders ist es in der Kunst! Denn ebenso wie z. B. Joh. Seb. Bach in seiner großen und erhabenen Kunst fremde Texte in seinem Deutschen Erleben vertonte, so auch mancher bildende Künstler, der unter einem christlichen Namen ein Deutsches Erleben gestaltete. Den umgekehrten Weg aber beschreitet oft die Priesterschaft einer Weltreligion: sie paßt sich in einigem dem Volkscharakter an, um den Völkern desto leichter und unauffälliger ihre Lehren einzuflößen. –

Ein Beispiel dafür bietet in der Deutschen Geschichte das Weihenachtfest, dem das christliche Priestertum die Erzählung von der Geburt des Jesus einschmuggelte, um sich so ganz Deutschem Gemütserleben zu verbinden. (S. „Weihnachten im Lichte der Rasseerkenntnis" von General Ludendorff und Frau Dr. Mathilde Ludendorff.) –

Auch dieses Bild zeigt wieder, wie Rom seine Lehre je nach den Volkstümern umfälscht, um sich, zur größeren Herrlichkeit Jehowahs, in die Seelen der Völker einzuschleichen und sie dann zu beherrschen; und um sie nicht nur in der Seele zu beherrschen, sondern durch seinen seelischen Imperialismus auch in Politik u. Wirtschaft, ganz entsprechend der paulinischen Weisheit, die da verzeichnet steht 1. Korinther 9,7:

„Wer zieht jemals in den Krieg auf seinen eigenen Sold? Wer pflanzet einen Weinberg und isset nicht von seiner Frucht? Oder wer weidet eine Herde und nährt sich nicht von der Milch der Herde?"

Da aber dieses Einschleichen in die Volksseelen am leichtesten durch Priester geschieht, die dem betreffenden oder einem verwandten Volke entstammen, hat schon Benedikt XV. in seiner Enzyklika „Maximum illud" 1919 folgendes dekretiert:

„Der eingeborene Priester, der durch Abstammung, Veranlagung, Sinnesart und Neigung mit seinen Landsleuten innerlich zusammenhängt, ist in erstaunlicher Weise befähigt, ihren Geist für den Glauben zu öffnen. Er weiß es ja viel besser als jeder andere, auf welche Weise man ihnen eine Überzeugung nahebringen kann. So kommt es oft, daß ihm dort leicht der Zutritt möglich ist, wohin ein ausländischer Priester den Fuß nicht setzen darf."

H.K.

(Quelle: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift", ca. 1937.)

Vom „verzeihlichen Betruge“

Von Erich Ludendorff

Aus „Kirchliche Fälschungen“ von Friedrich Thudichum, Professor des Kirchenrechts an der Universität Tübingen, 1. Band, Stuttgart 1898, 2. Band, Leipzig 1906, gebe ich dem Leser den Schlüssel zu dem Verständnis des unfaßlichen, ungeheuerlichen Truges, der bei der Fabrikation der Bibel und alle Jahrhunderte nachher mit bestem Gewissen getrieben wurde. Er wird durch die Worte Lessings vorbereitet auf die Enthüllungen dieser Schrift, die den gelehrten Theologen bekannt, aber den Laien und vielen Geistlichen völlig unbekannt sind. Professor Thudichum schreibt:

„Gotthold Ephraim Lessing bemerkt in seiner im Jahre 1778 gedruckten Streitschrift gegen den Hauptpastor Goeze in Hamburg (Anti-Goeze 5): ***‚Nun ist es erwiesen und ausgemacht, daß die ältesten und angesehensten Kirchenväter einen Betrug, der in guter Absicht geschieht, für keinen Betrug gehalten und diese nämliche Denkungsart den Aposteln beizulegen sich kein Bedenken gemacht haben. Wer diesen Punkt von einem unverdächtigen Theologen selbst belegt und aufs Reine gebracht lesen will, der lese Ribov's Programm de Oeconomia patrum[1]‘*** *(Hauswirtschaft der Kirchenväter, die mit geringstem Aufwand den größten Nutzen erzielt).* ***‚Die Stellen sind unwidersprechlich, die Ribov daselbst mit Verschwendung zusammenträgt, um zu beweisen, daß die Kirchenväter fast ohne Ausnahme der festen Meinung gewesen,*** *„integrum omnino doctoribus et coetus Christiani antistitibus esse, ut dolos versent, falsa veris intermisceant et imprimis religionis hostes fallant, dummodo veritatis commodis et utilitati inserviant“.‘* ***(Daß die Kirchenlehrer und die Vorsteher der christlichen Gemeinden es für durchaus erlaubt hielten, Listen zu ersinnen, Lügen unter die Wahrheit zu mischen und zumal die Feinde des Glaubens zu betrügen, wenn sie dadurch nur der Wahrheit Vorteil und Nutzen brächten), ‚auch sind die Stellen der anderen Art, wo die Kirchenväter den Aposteln selbst eine dergleichen*** *οἰχονομίαν (Politik oder —* ***Heilsordnung!), eine dergleichen*** *falsitatem dispensativam* ***(verzeihlichen Betrug) beilegen, ebenso unleugbar. Was Hieronymus unter Andern vom hl. Paulus versichert[2], ist so naiv, daß es dem naiven Ribov selbst auffällt, darum aber nicht weniger die wahre Meinung des Hieronymus bleibt‘.“***

Die Kirchenlehrer und Priester sind bei diesem Verfahren in der glücklichen Lage, sich auf unantastbares Gotteswort und die in ihm anempfohlenen Wege berufen zu können. Lesen wir doch in Römer 3, 7:

---

1) Ribov, Gg. H., de Oeconomia patrum et methodo disputandi χατ οἰχονομίαν Göttingen 1748. 8. = Von der Taktik der Kirchenväter und der Art zu disputieren zur Politik (Heilsordnung).

2) Paulus in testimoniis, quae sumit de veteri testamento, quam artifex, quam prudens, quam dissimulator est ejus, quod agit! = Wie weiß Paulus bei den Zeugnissen, die er aus dem alten Testament entnimmt, künstlich, klug, mit Verhüllung seiner eigentlichen Absichten zu verfahren.

„Denn so die Wahrheit Gottes durch meine Lüge herrlicher wird zu seinem Preis, warum sollte ich denn noch als ein Sünder gerichtet werden?“

Nach 2. Chronika, 18, 19-22 geht mit Erlaubnis Jahwehs der **Lügengeist** in die Welt, wir lesen dort:

„Und Jahweh sprach: Wer will Achab, den König von Israel betören, daß er zu Felde ziehe und bei Ramot in Gilead falle? Und der eine sagte dies, der andere sagte das. Da trat der Geist hervor, stellte sich vor Jahweh und sprach: Ich, ich will ihn betören. Jahweh aber fragte ihn: womit? Da antwortete er: Ich will ausgehen und zum Lügengeist werden in aller seiner Propheten Munde! Er aber sprach: Du magst betören: und wirst (es) auch vollbringen! Gehe aus und tue also!

Und nun — siehe, Jahweh hat in den Mund dieser seiner Propheten einen Lügengeist gelegt, während doch Jahweh Unheil über Dich geredet hat.“

König Achab fällt in der Schlacht, weil er dem **Lügengeist**, den Jahweh in die Welt geschickt hat, gehorchte.

Haben nun Priester und Kirchenlehrer doch Bedenken gegen irgendein Mittel, mit geringstem Aufwand „die Hauswirtschaft“ der Kirche zu stärken, so finden sie Rechtfertigung in Psalm 51, 6. Dort heißt es:

„An dir allein habe ich gesündigt,
und was dir mißfällt, habe ich getan,
Daß du Recht behaltest in deinem Reden,
rein bleibest in deinem Richten.“

Lessing hat recht, wenn er in seinen von Thudichum angeführten theologischen Schriften weiterhin schreibt:

„Worte und Handlungen liegen nicht so weit auseinander als man insgemein glaubt, wer fähig ist, eine Schriftstelle wider besser Wissen und Gewissen zu verdrehen, ist zu allem anderen fähig: kann falsch Zeugnis ablegen, kann Schriften unterschieben, kann Tatsachen erdichten, kann zur Bestätigung derselben jedes Mittel für erlaubt halten.“

Wenden wir uns nun der „Hauswirtschaft der Kirchenväter“ zu, die „mit geringstem Aufwand den größten Nutzen“ erzielt und aus der „Heilsordnung“ Politik macht und „verzeihlichen Betrug“ in ihren Dienst stellt.

(Quelle: Die Judenmacht – Ihr Wesen und Ende; von Erich und Mathilde Ludendorff, München 1939. Hervorhebungen nicht im Original.)



Karl der Franke
welcher für die Deportationen der Sachsen verantwortlich ist.

„Im Namen des heiligen Petrus und mit dem bestimmten Zweck, die Hindernisse wegzuräumen, die sich der Bekehrung entgegensetzten, wurde der Krieg gegen die Sachsen geführt. Die Siege, die Karl in demselben erfocht, hatten vor allem den Erfolg, das Christentum auszubreiten. Bei dem Feldzug, der nach Spanien unternommen wurde, verschmolzen sich weltliche und geistliche Tendenzen . . . Von einem Bewußtsein der Einheit Deutschlands war dabei nicht die Rede; alles bezog sich immer auf die Zugehörigkeit zu der allgemeinen Kirche und der Unterordnung unter das von Pippin umgestaltete Königtum.“ Leopold v. Ranke

(Quelle: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift“, ca. 1937.)

Das alte Testament — ein junges Buch

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Die Menschen pflegen die Entstehungsgeschichte der Kunstschätze und Urkunden, die sie hoch werten, sehr wichtig zu nehmen, sie allen denen auch mitzuteilen, die in gleicher Verehrung den Wertgegenständen gegenüberstehen. Wie die Juden im alten Testament, so sehen die Christen im alten und neuen Testament die unmittelbare Gottoffenbarung, das Wort Gottes, und es gibt nichts in der ganzen Welt, dessen Alter und Entstehungsart für sie so unendlich wichtig sein könnte, wie jene der Bibel. Nun müssen wir aber zu unserem großen Erstaunen die Tatsache erkennen, daß hier nicht nur fast allen Menschen alles Wichtigste verschwiegen, nein, daß ihnen ganz Irriges mitgeteilt wird. Wir begreifen nicht, wie Juden und Christen, die an einen persönlichen Gott glauben, der alle Ereignisse auf Erden nach seiner Weisheit gelenkt hat, so unehrerbietig dem Werk ihres Gottes gegenüberstehen, daß sie an dem Zeitalter und der Art der Entstehung des Buches der Bücher Verbesserungen vorzunehmen sich erkühnen, daß sie Tatsachen ihren Gläubigen vorenthalten, und zwar sowohl den Laien als auch einer großen Zahl der Geistlichen, obwohl doch ihr Glaube eigentlich von ihnen verlangt, in der Art und Weise, wie und wann ihr Gott die Bibel entstehen ließ, Vollkommenheit zu sehen, die ihre eigenen Erzählungen an Weisheit hoch überragt.

Wir lernten in der Schule, im Konfirmandenunterricht und im Lehrerseminar, daß das alte Testament zu den ältesten Religionsbüchern dieser Erde gehört; man verschwieg uns die Wahrheit, daß von allen Religionen, die vor unserer Zeitrechnung entstanden und deren Glaubensgehalt in Büchern niedergelegt ist, die jüdische Religion im alten Testament bei weitem die allerjüngste Niederschrift besitzt.

Die theologischen Gelehrten von großem Wissen schweigen sich über die Tatsachen aus. Das Buch eines großen christlichen Gelehrten, der sich aber vom Christentum abwandte, Stewart Roß, das die Entstehungszeit und Entstehungsart des alten und neuen Testamentes vor dem Weltkrieg in England und anderen Ländern einer breiten Öffentlichkeit bekannt gab, wurde nach besten Kräften totgeschwiegen, da es nicht widerlegt werden konnte. Die Exemplare seines Buches („God and his book“ oder „Jehova's gesammelte Werke“) wurden mit viel Eifer wieder aufgekauft und sind kaum noch auffindbar.

Er starb völlig verarmt in London im Jahre 1906. Wenn Erben leben, so müssen die wenigen erhaltenen Exemplare in den verschiedenen Ländern

also noch eine längere Zeit überdauern, bis Tatsachen über die Entstehung der Bibel und anderes wieder den Völkern durch sein Buch bekannt gegeben werden können. Da nach den bisherigen reichsgerichtlichen Entscheidungen zur Stunde tatsächliche Feststellungen über die Grundlage der Lehre der Christen, so auch über die Bibel, nicht mit Gefängnis bedroht sind, die zweite Lesung des § 166 aber nach den amtlichen Erläuterungen vielleicht die Lehre einbezieht, so geben wir einige wichtige Tatsachen über die Entstehungsart und Entstehungszeit der Bibel heute unter Heranziehung des genannten Buches, aber auch wichtiger theologischer Werke, bekannt, und zwar betrachte ich in diesen Zeilen das alte Testament. Ich lasse zunächst die Bibel unseren Lehrmeister sein.

Im 5. Mos. 31, 26 wurde den Juden über die Aufbewahrung der 5 Bücher Mose folgendes Gebot gegeben:

„Nehmt das Buch dieses Gesetzes und legt es an die Seite der Lade des Bundes des Herrn Eures Gottes, daß es daselbst ein Zeuge sei wider Dich.“

Bis zur Stunde dieses Gebotes hatten in der Bundeslade nur die zwei Steintafeln mit den zehn Geboten gelegen, die auf dem Sinai von Moses in Steine geritzt waren. Das alte Testament meldet uns das strenge Verbot, je in diese Lade hineinzusehen; es meldet uns, daß mehr als 50000 Juden getötet wurden, weil einige dieses Gebot übertreten hatten. So wurde — nach der Bibel — Jahrhunderte hindurch von niemand das Buch angesehen. Der Hohepriester sprach statt dessen mit Jahweh selbst, wenn dieser sich von Zeit zu Zeit auf der Bundeslade auf den Flügeln der bocksbeinigen Cherubim im dunklen Allerheiligsten des Tempels niederließ. Erst unter dem König Salomo wurde die Bundeslade geöffnet, und siehe da, die einzige unmittelbare Gottoffenbarung auf dieser Erde in jener Zeit, der „Pentateuch“, die „Thora“, die fünf Bücher Mose mit der Schöpfungsgeschichte, der Geschichte der Juden bis zu Moses Tod, mit den Gesetzen Moses einschließlich aller im Lande Moab gegebenen, waren überhaupt nicht mehr darin. Das Buch der Bücher war auf irgendeine Weise verloren gegangen! 1. Könige 8:

„6: Also brachten die Priester die Lade des Bundes Jahwehs an ihren Ort, in den Chor des Hauses, in das Allerheiligste unter die Flügel der Cherubim. ...“

„9: Und war nichts in der Lade denn nur die zwei steinernen Tafeln des Moses, die er hineingelegt hatte am Horeb, da der Herr mit den Kindern Israel einen Bund machte, da sie aus Ägyptenland gezogen waren.“[1)]

Nicht „böswillige“ Nichtchristen, nein, die Bibel selbst teilt also mit: die fünf Bücher des Moses, das „Wort Gottes“, die „unmittelbare Offenbarung“ war verloren gegangen oder gestohlen worden! Eine Abschrift war auch

---

1) Die Lade selbst mit diesem Inhalt verschwand später völlig. Jeremias hat sie in einer unbekannten Höhle versteckt und den Eingang versiegelt!

nicht vorhanden. Mithin ist, nach der Aussage des alten Testamentes selber, der einzig erhaltene Teil der Bibel von Moses Zeiten her der Dekalog, die 10 Gebote, auf zwei Steintafeln geritzt, diese aber sind an unbekanntem Ort in einer Höhle versteckt. Fragen wir nun: wie alt ist das alte Testament abzüglich der zwei Steintafeln, auf denen die 10 Gebote stehen — so meldet uns die Bibel sehr erstaunliche weitere Schicksale, die man uns, wie das eben Genannte, im Religionsunterricht vorenthalten hat. Stewart Roß erzählt:

„Während 350 gottverlassener Jahre mußte die Menschheit zusehen, wie sie ohne die Werke Mose fertig wurde, und niemand konnte sich ausdenken, was Gott wohl mit seinem Werk getan habe. ... 350 Jahre nach jenem Tag, da man zu Salomos Zeiten die Lade öffnete und ‚kein Buch des Gesetzes' darin fand, sprach der Hohepriester Hilkia zu dem Schreiber Saphan:

‚Ich habe das Gesetzbuch gefunden im Hause des Herrn'." „Und Hilkia gab das Buch Saphan, daß er es läse." (2. Kön. 22, 8.)

Das Wort Gottes wird also mit einem Mal gefunden. Wer hatte es 350 Jahre im Tempel übersehen können? Wie und wo hat Hilkia es denn gefunden? Seltsam, er sagt es weder dem Schreiber Saphan noch dem König Josia, dem er es dann bringt. Und noch seltsamer: der König, auf den das Buch einen so großen Eindruck machte, daß er ganz verzweifelt seine Kleider zerriß, fragt ihn auch gar nicht, wo und wann er es fand. Josia besteht auch nicht darauf, daß es den Schriftgelehrten zur Begutachtung vorgelegt wird. Ach nein, wir lesen und staunen:

„Da gingen Hilkia, der Priester, Ahikam, Achbor, Saphan und Asaja zu der Prophetin Hulda, dem Weibe Sallums, des Sohnes Thikwas, des Sohnes Harhas, des Hüters der Kleider, und sie wohnte zu Jerusalem im anderen Teil und sie redeten mit ihr." (2. Kön. 22, 14.)

Der Eindruck auf die Weissagerin ist erschütternd. Sie lobt nicht Hilkia und das Volk, nein, sie flucht dem Fundort und dem Volke einschließlich dem Finder, weissagt dann dem König eine andere Todesart, als das nächste Kapitel meldet, und gilt dennoch als triftiger Zeuge dafür, daß Hilkias Buch wirklich das „Wort Gottes" war! Nun, wenn es dies gewesen ist, so sollte doch jeder erwarten, daß die Juden, durch das Schicksal des erlebten Verlustes belehrt, die Offenbarungen Gottes, die unersetzlichen, nun etwas besser aufbewahren würden. Nein, das „Buch der Bücher" geht wieder zugrunde, ist wieder nicht mehr da, und das „Wort Gottes" muß 150 Jahre später — um das Jahr 450 vor Beginn unserer Zeitrechnung — ganz neu geschaffen werden! Stewart Roß berichtet:

„Hilkia fand das Buch im Tempel, aber Esra scheint es in seinem eigenen Kopf aufgestöbert zu haben. Nach der Rückkehr von der 70-jährigen Verbannung an den Wassern Babels, sah Esra die Notwendigkeit ein ..."

„Dein Gesetz ist verbrannt, deshalb weiß kein Mensch die Dinge, die Du getan ...“

Dann verpflichtet er sich:

„Alles zu schreiben, was in der Welt geschehen ist von Anfang an, alle Dinge, die in Deinem Gesetze geschrieben wurden, damit die Menschen Deinen Weg finden.“

Also wir stehen hier vor der uns sehr überraschenden Tatsache, daß das alte Testament in seiner ältesten Quellenschrift, der von Esra, 1000 Jahre jünger ist als Moses und andere Religionsbücher der großen vorchristlichen Religionen unseres Sternes! Auch der Bibelleser kann diese Tatsache keineswegs der Bibel entnehmen. Sie ist darin sorglich verschwiegen. In den Büchern der Fachleute, so bei Kautzsch[2)], erfahren wir, daß die Pentateuchkritik erst im Jahre 1753 endgültig festgestellt hat, daß die 5 Bücher Mose, die wir im alten Testament lesen, nicht von Moses, nein, erst im 5. Jahrhundert vor Christus niedergeschrieben wurden. Aber immerhin, wir lebten doch im 19. und 20. Jahrhundert, es hätte uns schon mitgeteilt werden müssen! Im Buch Esra verschweigt Esra seine gewaltige Leistung selbst. Aber die Forscher melden uns, daß die übliche Übersetzung in Esra 7 Vers 12 falsch sei. Es heißt nicht *„Esra, dem Priester und Schriftgelehrten“*, sondern *„Esra dem Priester und Schreiber“*. Nun, auch das ist eine recht schamhafte Andeutung der Wahrheit. Aber weit wesentlicher ist, daß die Kirchenväter der frühesten Jahrhunderte ganz besonders stolz auf diese Bibelentstehung sind und berichten, daß Esra das „Wort Gottes“ ganz neu und aus dem Kopfe niederschrieb. Stewart Roß führt hierfür die Worte des Clemens von Alexandria an:

„In der Gefangenschaft Nebukadnezars waren die Schriften zerstört worden und zu Zeiten des Artaxerxes, Königs von Persien, prophezeite Esra, der Levite, welcher inspiriert worden war, die Herstellung aller alten Schriften.“

Er meldet, daß Tertullian schreibt:

„Nachdem Jerusalem durch die babylonische Belagerung zerstört worden war, scheint jedwede Urkunde jüdischer Literatur von Esra wiederhergestellt worden zu sein.“

Ähnliche Beteuerungen berichten Irenäus, Hieronymus, Basilius, Chrysostomus, Athanasius, Leo Bycantinus und andere Kirchenväter. Man sieht, in jener Zeit, in der der heilige Tertullian noch sagte:

2) „Die heilige Schrift des Alten Testamentes in Verbindung mit Professor Budde in Marburg, Professor Guthe in Leipzig, Professor Hölscher in Marburg, Prälat Holzinger in Ludwigsburg, Professor Kamphausen in Bonn, Professor Kittel in Leipzig, Professor Löhr in Königsberg, Professor Martin in Bern, Professor Rothstein in Münster und Professor Steuernagel in Breslau, übersetzt von E. Kautzsch in Verbindung mit früheren Mitarbeitern und Professor Eißfeldt in Berlin, herausgegeben von A. Bertholet, Professor in Göttingen, Band 1 und 2. Tübingen, Verlag J. C. B. Mohr, 4. Auflage 1923.“

„Ich glaube, daß Gottes Sohn zur Erde kam, weil es sinnlos ist“ — und: ***„ich glaube daß Gottes Sohn von den Toten auferstanden ist, weil es unmöglich ist“***, —

da war man noch stolz auf das „Wunder“, daß Esra das alte Testament mit fünf Schreibern in 40 Tagen aus dem Kopf schrieb! Erst später verschwieg man das lieber vollends und lehrte uns, daß die 5 Bücher Moses des alten Testamentes das „ehrwürdige Alter von 3300 Jahren haben“ und von Moses, abzüglich der Beschreibung seines Todes, selbst geschrieben seien!

Aber nicht nur jene Heiligen, nein, auch Theologen aus junger und jüngster Zeit beteuern uns, daß keine Beweise dafür vorhanden sind, daß die älteste Bibel von Esra nicht nur aus mündlichen Überlieferungen niedergeschrieben ist. So sagt Kautzsch:

„Es ist insbesondere nicht nachzuweisen, ob unserer ältesten Quellenschrift nur mündliche Überlieferung zur Verfügung stand oder schon Aufzeichnungen.“

Stewart Roß führt uns die sehr kennzeichnenden Worte des Theologen Rev. Dr. Irons, Domherrn der St. Pauls-Kathedrale in London an:

„So müssen wir doch zugeben ..., daß wir uns in Wirklichkeit auf nichts anderes stützen, als auf die ungeheure Begabung und Eingebung der Schreiber in Esras Tagen — Talente und Inspirationen, welche bis jetzt nur eine Hypothese sind, von der uns der eigene Besitzer“ (Esra im Buche Esra) ***„nicht ein einziges Wort erzählt! So räumen wir unfehlbar ein, daß die Literaturgeschichte des Alten Testamentes vor Esra verloren ist.“***

So sprechen die gelehrten Theologen unter sich. Auf der Kanzel der St. Pauls-Kathedrale wird Dr. Irons wohl den Schäflein von dem „unantastbaren Gotteswort“ gepredigt haben, das von Mose 1450 vor Christus niedergeschrieben, treulich bewahrt worden und bis auf den Tag erhalten sei. Stewart Roß erinnert uns mit Recht an das Wort:

„Ich habe Dir die große Täuschung gegeben, auf daß Du der Lüge glaubtest.“

Noch überraschender für den Leser wird aber die Tatsache sein, daß diese verhältnismäßig so junge Quelle, in der also ein jüdischer Schriftgelehrter Ereignisse berichtet, die viele tausend Jahre vor seiner Geburt geschahen, und als jüngste Ereignisse diejenigen niederschrieb, die mehr als tausend Jahre vor ihm, zu Moses Zeit, sich zugetragen haben sollen, noch nicht einmal die 5 Bücher Moses umfaßt! Die schriftliche Aufzeichnung der Psalmen, Propheten und anderer Bücher des alten Testamentes, ja auch wichtige Teile des Pentateuchs selbst sind also noch jünger als Esra! Wir lesen bei Kautzsch:

„Das Gesetzbuch Esras war nicht der heutige Pentateuch. Denn es wäre ganz widersinnig, ja undenkbar gewesen, das priesterliche Gesetz, auf das doch Esra alles ankam, mit einer Fülle andersartiger Gesetze und Berichte zu verschweißen.“

Weit erstaunlicher noch als diese Tatsachen ist die Beschaffenheit dieser ältesten Quelle eines Teiles der 5 Bücher Moses. Obwohl wir in Nehemia Kapitel 8 - 10 hören, daß Esra auf der „breiten Straße“ dem Volk tagelang aus dem Buch Gottes vorliest, und ausdrücklich gesagt wird, daß das Volk „alles verstand“, obwohl es ferner Tatsache ist, daß die Juden zur Zeit Esras die hebräische Sprache überhaupt nicht mehr kannten, sie weder gesprochen haben noch lesen konnten, ist es weiter Tatsache, daß das Buch Gottes, das Esra aus dem Kopf niederschrieb und vorlas, in althebräischen Buchstaben geschrieben ist!

Ich muß den Leser allmählich an die ungeheuerlichen Tatsachen gewöhnen, und so soll er denn jetzt erst erfahren, daß diese älteste Bibel eine ganz erstaunliche Beschaffenheit hat. Sie ist nicht in Kapitel und Verse eingeteilt. Diese Einteilung wurde erst im Mittelalter gemacht. Aber sie ist auch nicht in Sätze abgeteilt, ja noch nicht einmal in Worte! Sie enthält auch gar keine vokale (Selbstlaute) oder Andeutungen, wo ein vokal und welcher vokal hinzuzulesen ist. Nein, diese Esrabibel war eine Aneinanderreihung von Zeichen für Konsonanten ohne jede Wort- oder Satzabteilung, ohne jede Andeutung einzufügender Vokale! Ich halte zunächst noch eine weitere Ungeheuerlichkeit zurück und gebe das Faksimile aus 5. Mos. 6, das Stewart Roß vorführt, um uns ein klares Bild von dieser Quelle zu geben. Er beschönigt insofern noch, als er bessere Schriftzeichen aus sehr altem Hebräisch für die Konsonanten (nämlich aus dem Malabarischen Manuskript) wählte, als sie zu Esras Zeit geschrieben wurden:

ועתה ישראל שמע אל החקים ואל המשפטים
אשר אנכי מלמד אתכם לעשות למען תחיו
ובאתם וירשתם את הארץ אשר יהוה אלהי
אבתיכם נתן לכם לא תספו על הדבר אשר
אנכי מצוה אתכם ולא תגרעו ממנו לשמר

Damit nun der Leser sich vorstellen kann, in welcher Klarheit und Eindeutigkeit diese älteste Bibel von Esra, das Wort Gottes, die unersetzliche unmittelbare Offenbarung, geschrieben war, so wähle ich eine Stelle aus 5. Mos. 6 und setze alle Konsonanten des Deutschen Textes, ohne einen Unterschied zwischen großen und kleinen Konsonanten zu machen, ohne Satz- oder Wortabteilung und ohne die dazugehörigen Vokale anzudeuten, vor die Augen des Lesers hin und wähle dabei die Lutherübersetzung:

d ß d d n h r r d n n g t t f r c h t s t n d h l t s t l l s n r c h t n d g b t c h d r g b t d n d d n k n d r n d d n k n d s k n d r l l r l b t g f d ß h r l n g l b t

So also sieht die Quelle des Wortes Gottes aus, an dem, wie im neuen Testament steht, nach Jesu Willen *„kein Buchstabe noch Tüttelchen“* fallen darf, *„solange die Erde steht, bis daß alles erfüllet ist“*. Ich bitte den Leser einmal den Versuch zu machen, ein dickes Heft allein mit allen verschiedenen Lesarten zu füllen, denen er diesem einen Bibelvers zugrunde legt. Da er ja die Buchstaben ganz nach seinem Belieben in Wortgruppen trennen kann und ihnen ganz nach seinem Belieben alle möglichen Vokale vor oder nachsetzen darf, so verfügt er über allerhand völlig voneinander abweichende Texte![3)]

Dabei habe ich zunächst hier noch Schönfärberei getrieben; denn Stewart Roß teilt uns mit, daß diese alten Schriftzeichen zur Esrazeit keineswegs so klar unterscheidbar sind wie die Konsonanten unseres Alphabetes, im

---

3) Von der Herstellung und Fertigstellung des hebräischen Teiles schreibt der bereits genannte Theologe Kautzsch:

„Im Allgemeinen liegt die Übersetzung der von den sogenannten Masoreten, d. h. den jüdischen Schriftgelehrten des 5.-7. Jahrhunderts n. Chr. endgültig festgestellte hebräische Teil zu Grunde. In allen Fällen aber, wo die wissenschaftliche Textkritik teils aus Parallelstellen des Alten Testamentes selbst, teils aus dem Zeugnisse der ältesten Übersetzungen (so namentlich der griechischen), teils endlich aus dem Nachweis offenbarer Schreiberversehen (durch Verwechslung ähnlich aussehender Buchstaben, Weglassung einzelner Buchstaben oder auch ganzer Wörter und Sätze) eine mehr oder weniger zweifellose Berichtigung des Textes gewonnen hat, ist das Richtige ohne weiteres in den Tert eingesetzt. Was bisher als Zutat der Übersetzer in Klammern eingeschlossen war, ist dann beibehalten, wenn es zum Verständnis des Textes unentbehrlich und so gleichsam durch ihn selbst geboten war. Dieser Grundsatz ist um der Konsequenz willen, d. h. zur Vermeidung aller Klammern, schließlich auch da durchgeführt, wo der Leser dringend eine Deutung wünscht, nämlich bei hebräischen Personen- und Ortsnamen, auf deren Bedeutung der Text anspielt oder auch ausdrücklich hinweist. Eine Erklärung derartiger Namen sowie aller anderen im Texte beibehaltenen hebräischen Wörter (wie z. B. Kerub, Gopherholz, Kesita, Epha, Hin usw.) findet der Leser in dem am Schlüsse beigegebenen Verzeichnis.

Die im großen Bibelwerk in kleinerem Druck gebotenen sogenannten Glossen oder späteren Zutaten zum ursprünglichen Texte sind dann ohne weiteres beibehalten, wenn sie als absichtliche Erweiterungen zu betrachten sind und an und für sich einen verständlichen Sinn geben. Denn in diesem Falle waren sie als ein Bestandteil des nun einmal so überlieferten Bibeltextes zu beachten. Dagegen sind die aus irrtümlicher Wiederholung von Wörtern oder Sätzen stammenden und dann nicht selten völlig sinnlosen Glossen einfach (wie z. B. Hes. 40, 30) weggelassen.

Zu den schwierigsten Erwägungen gab die Behandlung der wegen völliger Dunkelheit oder Textverderbnis unübersehbaren Stellen Anlaß. Im großen Bibelwerke sind derartige Stellen durch Punkte angedeutet, während in den Anmerkungen die wahrscheinlichste Deutung oder auch der (unverständliche) Wortlaut mitgeteilt wird. In der Textbibel ist der Weg eingeschlagen, daß die wahrscheinlichste Übersetzung — auch wenn sie einen ganz klaren Sinn vermissen läßt — ohne weiteres in den Text aufgenommen wurde. Nur in ganz wenigen Fällen, wo überhaupt schlechterdings kein Sinn zu gewinnen war, mußte zur Weglassung der fraglichen Wörter gegriffen werden. Wenn auch dieses allerletzte Mittel versagte und der tatsächliche Zustand des Textes nur auf Kosten der Wahrhaftigkeit verleugnet werden konnte, blieb leider nur die Beifügung einer Anmerkung (so zu 4. Mos. 33, 40) oder die Verwendung von Punkten (so an Stelle der jetzt ausgefallenen Zahlen 1. Sam. 13, 1) übrig ...“

Gegenteil:

„Viele hebräische Buchstaben sind einander so ähnlich, daß man sie in der Schrift kaum unterscheiden kann; so z. B. g und n; b und c; v, r und z; h und ch; usw. Also waren es zunächst die zweifelhaften Buchstaben, über welche die ‚Herren der Massora' zu entscheiden hatten; danach würde zu bestimmen sein, wie viele Buchstaben zu einem Wort gruppiert werden mußten."

Das Rätselraten bei der Deutung dieser für das Heil der Menschen unersetzlichen, unmittelbaren Gottoffenbarung zeigt, wie die Theologen selbst zugeben, eine ungeheure Breite allein für die Konsonanten; allein für sie gibt es 800.000 Lesarten! So sagt der berühmte Apologet Professor Moses Stuart:

„In den hebräischen Manuskripten, welche untersucht wurden, kommen in Bezug auf die hebräischen Konsonanten tatsächlich 800.000 verschiedene Lesarten vor; wieviele betreffs der Vokalpunkte und Akzente, das weiß niemand."

Was diese Vokalpunkte sind, das werde ich erst später mitteilen, wenn ich zeige, auf welche weise die Juden, statt des vielmillionenfache Deutung zulassenden Textes der Bibel, im Laufe der Jahrhunderte bis ins 11. Jahrhundert des Mittelalters hinein eine hebräische Schrift, die nicht millionerlei Bedeutung hatte, schufen. Zunächst sehen wir das Wort Gottes in einer Art und Weise durch Esra diesem Sterne übermittelt, die es eigentlich genau so verhüllt, wie wenn es gar nicht niedergeschrieben wäre! Angesichts solcher Tatsachen begreift der Leser allmählich das eiserne Schweigen über Alter, Entstehungsart und Beschaffenheit des ältesten Manuskriptes des alten Testamentes. Er versteht aber auch, daß die Christen der ersten Jahrhunderte sich die Entstehung eines ersten eindeutigen griechischen Textes des alten Testamentes nur durch ein Wunder Gottes erklären konnten. Dieser älteste Text, der das gesamte alte Testament, nicht nur einen Teil des Pentateuchs, umfaßt, ist, wie die Theologen uns melden, im vierten Jahrhundert nach Jesus in letzter Überarbeitung durch den Märtyrer Lucian, der 311 starb, den Märtyrer Hesychus und durch Origenes in seiner „Hexapla" vollendet worden.

Also wir haben Psalmen und Propheten und die übrigen Bücher des alten Testamentes außer dem Pentateuch erst 300 Jahre nach Jesus von Nazareth schriftlich fertig vor uns, diesmal zum Glück aber nicht mehr mit millionenfacher unterschiedlicher Möglichkeit! Wie waren sie zustande gekommen? Die ersten Christen erzählen sich hierüber ein Wunder, das, wie ich mich überzeugen konnte, die kritische Theologie unserer Zeit nicht mehr aufrecht zu erhalten wagt! Aber die nichtkritische Theologie, d. h. das große Heer der Kanzelredner, erfährt im Seminar noch das früher geglaubte schöne Wunder. Man weist auf einen sogenannten Aristeas-Brief hin; in ihm wird gemeldet, daß unter König Ptolomäus II. Philadelphus (285—247 v. Chr.)

72 jüdische Dolmetscher auf der einsamen Insel Pharus bei Alexandria vom König zusammenberufen wurden; die hätten dann dort die 5 Bücher Mose, den Pentateuch, übersetzt. So liest man es auch heute noch in den Lexika über die Entstehung der Septuaginta! Unter dem Wort „Aristeas" liest man aber, daß dieser ein heidnischer Hofbeamter zu Ptolomäus Zeiten war, daß aber der Aristeas-Brief Jahrhunderte nach seinem Tod geschrieben, mit anderen Worten nichts anderes als eine plumpe Fälschung ist. Immerhin stimmen der gefälschte Aristeas-Brief und die theologischen Forscher darüber überein, daß zunächst (nach dem Aristeas-Brief unter Ptolomäus) nur am Pentateuch „übersetzt" worden sei. Alle übrigen Bücher fallen in weit jüngere Zeit und wurden, wie gesagt, erst 300 Jahre nach Jesus von Nazareth fertig. Die christliche Kirche beruft sich bei diesem Septuagintawunder in den früheren Jahrhunderten des Christentums nicht gern auf den Aristeas-Brief, gerade weil es ihr lieber ist, daß man allen Büchern des alten Testamentes und nicht nur dem Pentateuch eine vorchristliche Entstehungszeit zutraut. Drei, sich an Wundersucht übertreffende Heilige, sind daher erwünschtere Zeugen. Unter ihnen ragt Justinus Martyr hervor. Stewart Roß erzählt uns:

„Justinus Martyr ... ist eine große Autorität in Bezug auf die Septuaginta, die dreihundert und einige Jahre vor seiner Geburt herausgegeben wurde. ... Die Schaffung der Septuagintaversion ist gar noch wunderbarer als 150 Jahre früher die Leistung Esras und seiner fünf Schreiber. Wie Martyr erzählt, ließ König Ptolomäus von Ägypten siebzig Männer in siebzig einzelnen Zellen einschließen und befahl ihnen die Bibel zu übersetzen, ohne sich untereinander zu verständigen. Als die siebzig Übersetzungen fertig waren, wurden sie genau miteinander verglichen, und es stellte sich heraus, daß sie verbatim et litteratim übereinstimmten. Alle Wörter und alle Buchstaben waren in jeder Übersetzung dieselben."

Und wie beweist uns Justinus Martyr seine Behauptung?

„Justinus Martyr stützt die göttliche Wahrheit durch die Versicherung, daß er mit eigenen Augen die siebzig Kammern sah, in welchen die siebzig Schreiber ... drauflos kritzelten. Nebenher teilt er uns noch mit, daß es Herodes, König der Juden, war, welcher diese siebzig heiligen Schreiber zum Ptolomäus sandte. Nun starb aber Ptolomäus dreihundert Jahre bevor Herodes geboren wurde."

Jetzt gibt es allerdings für uns keine Zweifel mehr: wenn ein Mensch, der mehr als 300 Jahre nach dem gemeldeten Ereignis lebte, die 70 Zellen sah, wie sollten diese Zellen nicht beweisen, was wunderbares darin geschehen ist?? Aber wir begreifen die Ehrfurchtlosigkeit der Juden und Christen nicht, die doch selbst im „Worte Gottes" immer wieder den Glauben an die Göttlichkeit einer Erscheinung durch die Wunder, die von ihr ausgehen und mit ihr Zusammenhängen, erwiesen bekommen, daß sie den trivialen, gänzlich unrichtigen Ausdruck „Übersetzen" für das Entstehen der Septuaginta anwenden! Aus den Reihen von ununterbrochen geschriebenen hebräischen

Konsonanten, die einen vielmillionenfachen Sinn haben konnten, wird da ein wörtlich und buchstäblich übereinstimmender Text von 70 bzw. 72 in Einzelhaft gesetzten Juden niedergeschrieben, und für dieses unerhörte Wunder wählen die Jahwehgläubigen das Wort „Übersetzung“? Sie müßten allen Christen auch die Namen dieser 70 oder 72 Juden, die einen so ungeheuren Beweis starker göttlicher Erleuchtung gegeben haben, mitteilen! Aber nicht wahr, wer das Wort „übersetzen“ liest, der denkt an das Übersetzen eines griechischen oder lateinischen Satzes in eine andere Sprache und glaubt natürlich, daß ein eindeutiger hebräischer Text überhaupt schon vorlag!

Das allerwichtigste Ergebnis des gemeldeten Aristeas-Briefes und der von der Forschung erkannten Tatsächlichkeit ist aber, daß Esra nur den Pentateuch unvollständig schrieb, die Dolmetscher unter Ptolomäus also auch nur diesen „übersetzten“, daß die übrigen Schriften der Septuaginta aber allmählich in jüngeren Zeiten niedergeschrieben wurden, bis hin zum Ende des 3. Jahrhunderts nach Christus.

Stehen wir also zunächst vor der erschütternden Einsicht, daß die Prophezeiungen des alten Testamentes auf Jesus, die „wichtigsten Stützen des Glaubens“, nach dem (angeblichen) Leben, Leiden und Sterben des Jesus von Nazareth entstanden sein könnten, so beweist die Forschung über den Aristeas-Brief und die Rechtswissenschaft der Septuaginta uns dies sogar als Tatsache! Der Professor der Rechtswissenschaft in Tübingen, Friedrich Thudichum, weist im 2. Band seines in Leipzig bei Max Sängewald 1906 erschienenen Werkes „Kirchliche Fälschungen“ nach, daß die Behauptung, es hätte schon vor Jesus griechische Übersetzungen des alten Testamentes gegeben, nicht haltbar ist, und sagt Seite 40:

„... an solche und andere Strohhalme klammert sich das Bestreben, die <u>vorchristliche</u> Entstehung der“ (griechischen) ***„Übersetzung glaubhaft zu machen.“***

Weit erschütternder noch ist aber seine Feststellung der Entstehungszeit der Septuaginta und des gefälschten Aristeas-Briefes. Er führt den Nachweis, daß anfangs das Christentum sich keineswegs auf jüdische Schriften beziehen wollte, und daß erst die christlichen Priester des 2. Jahrhunderts nach Christus auf den Gedanken kamen, Christus als den in den jüdischen Schriften geweissagten Messias auszugeben. Unter Anführung der Forschungsergebnisse anderer Forscher weist er ferner nach, daß erst im zweiten Jahrhundert und bis ins vierte Jahrhundert hinein die Prophetien des alten Testamentes auf den jüdischen Messias in der griechischen Übersetzung der Septuaginta abgeändert sind, so daß sie auf Jesus von Nazareth passen konnten, und sagt auf Seite 224/25 des 2. Bandes seines Werkes:

„Um das glaubhaft zu machen, wurden unzählige Schriftstücke und Bücher gefälscht und verfälscht, vor allen Dingen verfälschte man in der Griechischen

Übersetzung des Alten Testaments verschiedene Stellen in den prophetischen Büchern, namentlich im Jesaia, machte das Buch Daniel um 500 Jahre älter, und erfand eine Reihe angeblicher göttlicher Weissagungen aus der grauesten Vorzeit, um der Stelle im Buch Daniel Kap. 7, 13 eine andere Deutung zu geben und das Weltgericht auf das Genaueste auszumalen."

Thudichum beweist uns, daß gleichzeitig mit diesen Fälschungen des alten Testamentes aus obengenannten Gründen im 2. Jahrhundert in die sogenannten Evangelien, d. h. in die vielerlei Erzählungen Unbekannter über Geburt, Leben, Leiden, Tod und Auferstehung des Jesus von Nazareth, entsprechende Hinweise auf Prophetien des alten Testamentes eingefügt wurden! **Auf diese weise klappte natürlich Prophetie und Erfüllung auf das Herrlichste.** Damit aber jeder Verdacht auf eine derartige Entstehung durch grauenvolle Fälschung verwischt werden konnte, wurde dann ein Brief mit denkbar unwahrscheinlichem Inhalt verfaßt und zu einem Aristeas-Brief umgefälscht, der die Entstehung der Septuaginta um die Kleinigkeit von 300 Jahren vorverlegte! Als Ergebnis der Forschung stellt also Thudichum auf Seite 40/41, 2. Band, fest:

„1. Die Septuaginta enthält absichtliche Veränderungen des hebräischen Textes, um daraus leichter angebliche Weissagungen auf Jesus Christus herleiten zu können ...

2. Hieraus folgt Abfassung der Übersetzung wie auch des Aristeasbriefes zu einer Zeit, in welcher die neuen Priester-Lehren über Jesus in Umlauf gesetzt worden sind, frühestens nach dem Jahr 150 nach Christus."

Also frühestens 150 Jahre nach Jesu Geburt macht man den Text zu den Prophezeiungen auf ihn für das neue und für das alte Testament etwa gleichzeitig! Das ist also das gleiche, wie wenn in 120 Jahren jemand Prophezeiungen über den Ausbruch, den Verlauf und den Ausgang des Weltkrieges 1914 – 1918 verfaßt und sie in ein Buch einträgt, das er dann für ein Buch aus dem Jahre 900 nach Christus ausgibt!

Erst im 2. und 3. Jahrhundert nach Christus entstanden also die griechischen Übersetzungen der jüdischen Religionsschriften des alten Testamentes[4]. Die Septuaginta ist aber nur eine von ihnen. Eine zweite wurde unter Hadrian (117 bis 138 n. Chr.) von Aquila, eine dritte von Symmachus, eine vierte von Theodotius, eine fünfte und sechste von unbekannten Verfassern geschrieben. Sie wichen weit voneinander ab. Origenes hat das drei Jahrhunderte nach Christus dadurch veranschaulicht, daß er sie alle sechs in

---

4) Man sieht, mit welcher Dreistigkeit Theologen die Öffentlichkeit täuschen, wenn sie behaupten, ich hätte in meinem Buch „Erlösung von Jesu Christo" Unmöglichkeiten festgestellt. Ebenso wie Jacolliot und Stewart Roß habe ich dort nachgewiesen, daß weite Teile der Bibel aus älteren indischen und persischen Quellen entnommen sind. Wir wissen, daß diese Mythen in griechischer Übersetzung in der Bibliothek von Alexandria lagen und die Juden sie mit Leichtigkeit ebenso für das alte wie für das neue Testament, die beide um das 2. Jahrhundert nach Christus geschrieben wurden, aufnehmen konnten!

seiner „Hexapla“ veröffentlicht hat. Natürlich ist dieses verräterische Buch vernichtet.

Die Fesselung der Christusgläubigen an das Judentum hat also durch obengenannte Fälschungen erst im 2. Jahrhundert einen wichtigen Schritt vorwärts getan. Im 4. Jahrhundert wurden weitere Fälschungen unternommen, um diesem Ziel zu dienen. Thudichum berichtet Band 2, Seite 27:

„Die um das Jahr 400 gefälschten Canones Apostolorum stellten es dann als einen Beschluß aller 12 Apostel hin, daß die Jüdischen Religionsschriften ‚heilig‘ und für die Christen maßgebend seien und die römischen Päpste nahmen sie dann bald darauf als ‚Altes Testament‘ neben dem ‚Neuen‘ in ihr kirchliches Gesetzbuch, ihren Kanon, auf. Das Konzil von Trient bestätigte dies und Papst Klemens VIII. verkündete im Jahre 1593 eine Lateinische Übersetzung, welche künftig allein Gültigkeit haben sollte.“

Die Fesselung der Priester an das Judentum, die im 2. Jahrhundert begann und im 4. gesteigert wurde, hat bei der wachsenden päpstlichen Priestermacht den jüdischen Rabbinern offenbar nicht voll genügt, auch waren sie wohl mit Recht der Überzeugung, daß sowohl die Juden wie die Christen noch weit gefügiger unter das Wort Gottes gestellt werden konnten, wenn ein altes Testament mit einem Pentateuch in hebräischer Schrift entstand, dem man dann das „ehrwürdige Alter von 1450 Jahren v. Chr.“ andichten konnte. So machten sich denn die Rabbiner, die allein noch hebräisch lesen konnten, vom 3. Jahrhundert n. Chr. ab daran, eine hebräische Schrift zu schaffen, die nicht wie die Esrakonsonanten eine vielmillionenfache Bedeutung haben konnte. Zu der Abfassung dieser Schrift standen ihnen keineswegs die Esrarollen zur Verfügung. Sie waren bei der Zerstörung Jerusalems und bei Verfolgungen der Juden, die sich daran anschlossen, längst vernichtet. Außer der mündlichen Überlieferung lagen hierzu nur der Septuagintatext selbst vor, ferner die in westaramäischer Sprache sehr weitschweifig abgefaßten Erzählungen über den Pentateuch (Targum Onkelos) und die Bücher der Propheten (Targum Jonathan)[5], die auch etwa gleichzeitig mit der griechischen Übersetzung entstanden waren. Die gelehrten Theologen kennen diese Art der Entstehung des hebräischen alten Testamentes ganz genau. Nur die Laien und die große Schar von Kanzelpredigern brauchen das nicht zu wissen. Der englische Theologe Dr. Jonas gibt, wie Stewart Roß mitteilt, in seinem Buch „The Bible and its

5) Im neuen Testament ist sehr oft nach den Targumim zitiert. Es gibt noch Targumim von Esther, Chronika und anderer Bücher des alten Testaments. Die Targumim werden von Theologen und Philologen bei Textabweichungen und unklaren Lesarten des im 11. Jahrhundert n. Chr. vollendeten hebräischen Teiles mit herangezogen. Die Angabe, daß Jahweh die Targumim mit den 10 Geboten gegeben habe, ist eine Priesterlegende zur Stützung der Autorität dieser Übersetzungen. Sie sind viel später als der Esrapentateuch entstanden.

Interpreters" auf Seite 38/40 zu, daß wir nicht wissen, ob die mündliche Überlieferung der Juden, beste Teile der Mischna und Targumim bis auf die Quelle Esra zurückreichen, daß wir gar nicht wissen können, ob die besten jüdischen Manuskripte in Bagdad die damalige mündliche Überlieferung wirklich wiedergeben; erst recht wissen wir aber nicht, ob die mittelalterlichen Rabbinerschulen in Toledo wirklich in ihren Quellen zurückreichen auf die besten Manuskripte von Bagdad!

Fassen wir das erschütternde Ergebnis kurz zusammen, so ist das alte Testament, das unantastbare Gotteswort der Christenvölker, nichts anderes als mündliche Überlieferung der Rabbiner, für welche die Esrakonsonanten für die Zeit ihres Bestehens (von 450 vor Christus bis in das 1. Jahrhundert nach Christus) dank ihrer vielmillionenfachen Deutbarkeit kaum je ein Gedächtnisanhalt sein konnten. Bei der Niederschrift des griechischen alten Testamentes (außer Pentateuch eine Arbeit aus nachchristlicher Zeit), wanderten indische, persische und andere Geistesgüter aus griechischen Texten in Alexandria in starker jüdischer Verzerrung unter diese jüdische mündliche Überlieferung[6]. Nach dem Jahr 150 nach Christus wurden die jüdischen Messiaspropheten des alten Testamentes so gefälscht, daß sie auf Jesus Gültigkeit haben konnten, und dann dem damals erst aus mündlichen Überlieferungen entstandenen griechischen Texte beigegeben.

Fürwahr, das alte Testament ist ein altehrwürdiges und zuverlässiges Gotteswort, wir begreifen das Schweigen vor den gläubigen Juden und erst recht vor den Christenvölkern. Wir begreifen, daß solche Entstehung dadurch verschleiert werden mußte, daß die Rabbiner nachträglich vom 3. Jahrhundert ab ein altes Testament in neuer hebräischer Schrift abfaßten.

800 Jahre haben die Rabbiner gebraucht, vom 3. bis zum 11. Jahrhundert, also bis ins Mittelalter hinein, bis sie endlich mit ihrer hebräischen Bibel fertig waren. Sie hatten aus Syrien stammende Buchstaben für die Konsonanten als Ersatz für manche Esraschnörkel geholt und Gesetze ausgedacht, um durch Punkte an den Konsonanten die Vokale anzudeuten, die dazu gehören; diese Kunst wird „Masora" genannt. Den Gläubigen wurde dann erzählt, diese Kunst habe Moses schon angewandt, aber die Gelehrten vom Fach wissen es anders. Die maßgebenden hebräischen Grammatiker, so z. B. Elias Levita, weisen bestimmt nach, daß diese Anbringung der Vokalpunkte, die überhaupt erst den Wortsinn festzulegen ermöglicht, zu Tiberius Zeit begann, erst 500 nach Christus weitergeführt und erst im Jahre 1040 vollendet wurde! Der hebräische Text des alten Testamentes konnte also erst im Mittelalter vollendet werden! Fürwahr, ein sehr altes Religionsbuch! Hätten aber die Juden nicht die Septuaginta außer ihren Targumim und

6) Näheres in meinem Buch „Erlösung von Jesu Christo", „Der Trug vom Sinai" von E. Schulz, siehe Buchanzeige, „Gods Book" von Stewart Roß und „Die Bibel" von Jacolliot.

endlich ihre mündliche Überlieferung gehabt, so wäre alles ganz unmöglich gewesen, sogar die rätselreichen Esrakonsonanten waren ja gar nicht mehr da!

Im 11. Jahrhundert nach Christus war endlich die hebräische Bibel fertig, die nun in Worte abgeteilt, leserliche Konsonanten mit Vokalpunkten aufwies. Und im Jahre 1477, also etwa soviel Jahre nach Christus, wie Moses, der angebliche Schreiber des Pentateuch, vor Christus gelebt haben soll, wurde die erste hebräische Bibel gedruckt! Als diese Bibel, der erste Abdruck des „altehrwürdigsten" Religionsbuches in die Hände Luthers kam, damit er sie mit Hilfe von Rabbinern und Br. Melanchthon übersetzen solle, nahm dieser sie kindhaft gläubig in die Hand, und mit jeder „Prophetie" auf Jesum und sein Leben, Leiden und Sterben wuchs in ihm sein andächtiger Glaube, daß hier Jahweh, der Gott, der die Zukunft wisse, sich unmittelbar offenbart habe! Er ahnte nicht die Täuschung!

Mochte diese hebräische Bibel nun auch von jener vielmillionenfach deutbaren Esrabibel noch so sehr abstechen, so hatte die hebräische Sprache durch ihre Wortarmut, aber auch durch ihre Wortbeschaffenheit, neue Vieldeutigkeit heraufbeschworen. Stewart Roß gibt uns ein Beispiel der Übersetzung eines Teiles eines Bibelverses 1. Mos. 4, 23, 24:

Der Theologe Dr. S. Clarke sagt, Gott meint:

> ***„Und Lamech sprach zu seinen Weibern Ada und Zilla,***
> ***Höret meine Rede und merket, was ich sage,***
> ***Habe ich einen Mann erschlagen, daß ich verwundet werden sollte,***
> ***Oder einen Jüngling, daß mir Beulen geschlagen werden."***

Ein zweiter Theologe übersetzt:

> ***„Denn ich erschlug einen Mann, weil er mich verwundete, und einen Jüngling, weil er mir Beulen schlug."***

De Wette glaubt, daß Gott sagen wollte:

> ***„Wenn ich einen Mann verwundete und einen Jüngling schlug."***

Michaelis und Luther sagen:

> ***„Ich habe einen Mann erschlagen mir zur Wunde und einen Jüngling mir zur Beule."***

Voltaire deutet uns Gottes Wort so:

> ***„Durch meine Wunden schlug ich einen Mann, durch meine Beulen einen Jüngling."***

Geddes:

> ***„Einen Mann erschlug ich, aber zu meiner eigenen Verwundung und einen Jüngling mir zur Beule."***

Wir sehen, was nun trotz neuer Konsonanten, trotz Masora, trotz Zerteilen in Worte und Sätze in diesem jungen „alten Testament" erst wieder für eine Unklarheit über die Gottoffenbarung geschaffen war, da man statt der griechischen die hebräische Sprache wieder gewählt hatte! Aus diesen Über-

setzungen kann auch der Nichtkenner der hebräischen Sprache ganz klar entnehmen, daß sie weder Subjekt noch Objekt, noch aktive oder passive Bedeutung des Zeitwortes usw. erkennen läßt. Nein, der Übersetzer kann hier gar nicht mehr vorgefunden haben als: „Ich Mann Wunden Jüngling Beule“, sonst wären die Übersetzungen fahrlässige Fälschungen. Da aber hier unmittelbare Gottoffenbarung, die zum ewigen Leben führt, vorliegen soll, ist diese Unklarheit doch recht bedenklich!

Was wird nach der Preisgabe der Wahrheit an das Volk nun geschehen? Nun, wir haben Erfahrung genug, um zu wissen, daß die Aufklärung des Volkes über Tatsachen der Fachwissenschaft dreiste Ableugnungen vor dem Volk auslösen wird. Das Volk soll nach dem Wunsch der Priester von ihnen ausschließlich gelenkt werden und darf daher nicht wissen, wie ungeheuerlich es getäuscht wurde und wird, ihnen aber gilt der „fromme Trug“ als Tugend. Dem Deutschen, der den gesamten Inhalt christlicher Glaubenslehre aus innerster Überzeugung voll und ganz ablehnt, könnte das einzelne dieser Entstehungsgeschichte des alten Testamentes nicht so wichtig erscheinen, weil er nie einen tieferen Blick in die christliche Theologie getan hat, und es ihm deshalb gar nicht bekannt ist, wie sehr, ja, fast ausschließlich der christliche Glaube von der Göttlichkeit der Worte der jüdischen Propheten und der Göttlichkeit des Jesus von Nazareth eben auf den Prophetien über Jesus im alten Testament fußt. Hierfür gebe ich dem Leser nur ein Beispiel, das Stewart Roß uns wiedergibt. Hieraus mag der Leser ersehen, daß das Vorhandensein dieser Prophetien zum Beweis der Göttlichkeit der Bibelworte erhoben wird. Der berühmte Theologe S. Clarke sagt:

„Das die Psalmen durch den Geist Gottes eingegeben wurden, erhellt aus folgenden Stellen ... viele derselben enthalten Prophezeiungen über Christus, sein Reich, seine Leiden ...

Die Schriften der Propheten sind gewiß von göttlicher Eingebung ... Jesaias ist nichts als eine Sammlung seiner Prophezeiungen, also alles Gottes eigene Worte, mit nur einer Stelle aus Hiskias Geschichte (36, 39) ... Jeremias und Hesekiel sind meist dasselbe ... Daniel ist zum größten Teile prophetisch und muß daher göttlichen Ursprungs sein ... Hosea enthält nur die Worte Gottes ... Joel besteht nur aus dem Werk Gottes ... Amos ebenso ... Jona ist historisch, Micha, zumeist Gottes Wort. Nahum gleichfalls. Habakuk ist eine Art Zwiegespräch zwischen Gott und dem Propheten ... Zephania ganz und gar nur Worte Gottes. Haggai, ebenfalls. Sacharja besteht meistenteils aus Visionen ... Maleachi ganz Gottes Wort ...“

Wir sehen, während das neue Testament auf eine ganz wunderbare Weise auf einem Konzil von den „nicht göttlichen“ Erzählungen befreit wurde[7], wird von den Theologen unter sich der Pentateuch, das jüdische Gesetzbuch, die 5 Bücher Mose, an sich für „Gottes Wort“ ohne Ausschluß von

7) Siehe folgende Abhandlung.

Teilen gehalten; die übrigen Bücher des alten Testamentes aber sind für die Theologen göttlichen Ursprungs, weil sie „erfüllte" Prophetien enthalten. Wenn nun unsere Enthüllung der Ergebnisse der Forschung über die Entstehung des alten Testamentes neben den anderen erschütternden Tatsachen nachweist, daß diese Prophezeiungen 150 Jahre nach Jesus entstanden sind, so fällt schon aus diesem Grund der ganze Bau der Theologen von der Göttlichkeit des alten Testamentes zusammen!

Die große Täuschung ist enthüllt, wir übergeben sie dem Deutschen Volk. Jeder, der die Aufklärung liest und nicht alles tut, um sie im Volk zu verbreiten, ehe Priester durch Gesetze die Künder der Wahrheit mit Gefängnis zu bedrohen hoffen, lädt schwerste Verantwortung auf seine Schultern. Die Nachfahren werden unter Jahwehs grausamen Befehlen zur „Ausrottung" aller Ungläubigen schmachten und bluten müssen, wenn wir säumig sind.

(Quelle: Die Judenmacht – Ihr Wesen und Ende; von Erich und Mathilde Ludendorff, München 1939. Hervorhebungen nicht im Original.)

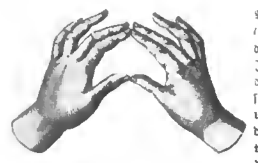


Bild links: So hielten die jüdischen Priester die Hände, wenn sie den Segen sprachen. (Lundius: „Die alten jüdischen Heiligtümer usw." Hamburg, 1738 S. 739.) Nach den durch die Priester dem Volk vermittelten Wahnlehren glaubte man, die „Wohnung Jahwehs" sei beim Segnen auf den Händen der Priester. Lundius schreibt: „Und auf diese Wohnung Gottes (Jahwehs) auf den Händen der Priester und die 5 Räume ziehen sie hin" (d. h. beziehen sie), was Cantic. 2, 9 stehet: „Stehe, er stehet hinter unserer Wand, und siehet durchs Fenster, und gucket durchs Gitter". **Bild rechts:** Auch heute noch diese Haltung der Hände. Zwei jüdische Rabbiner beim Segnen. Wie das Christentum und die Freimaurerei mit dem Judentum zusammenhängen, zeigt sich besonders bei dieser Zeremonie des Segnens. Die dazu gesprochenen Worte lauten: „Der Herr (Jahweh) segne dich und behüte dich! Der Herr (Jahweh) lasse sein Angesicht leuchten über dir, und sei dir gnädig! Der Herr (Jahweh) habe sein Angesicht auf dich, und gebe dir Frieden!" Diese Worte der jüdischen Priester sind völlig die gleichen, wie sie der christliche Priester spricht. Die Freimaurerei hat die Haltung der Hände des jüdischen Priesters übernommen. **Bild unten:** Das „Große Notzeichen" der Freimaurer auf kurze Entfernungen. Man beachte die Erklärung der Handhaltung der jüdischen Priester „. . . er siehet durchs Fenster und gucket durchs Gitter". Dementsprechend ist das bekannte Symbol des Dreiecks mit dem Jahwehauge gebildet, welches man an christlichen Kirchen findet, genauso wie es in der Freimaurerei eine bedeutende Rolle spielt. Aufn.: Ludendorff Verlag, Archiv





Das große Notzeichen



Das Jahwehauge an der Neuender Kirche mit dem Spruch: „Der Hüter Israel schläfet noch schlummert nicht".

(Quelle: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift", Nr. 16 vom 20.11.1938). (Anm. M.K.: Cantic. 2, 9 = Hohelied 2, 9. Die niederen Freimaurer nennen sich „Söhne der Witwe aus dem Stamme Naphtali" = Naphtali ist ein Stamm Israels = Hirschkuh = 1. Mose 49:21. Die Hochgradbrüder nennen sich „Söhne Judas" = Stamm Israels, siehe dazu 1. Mose 49:8-12; Micha 5: 7-8. Alle Christen, Juden, Freimaurer u.a. sind wenigstens symbolisch „Söhne Israel-Jakob's ". Siehe e-Buch von Köpke „Jahweh, Esausegen und Jakobs Joch".)

Das „fabrizierte“ neue Testament

Von Erich Ludendorff

Lic. theol. Dr. phil. Johannes Leipoldt hat recht, wenn er in seiner „Geschichte des neutestamentlichen Kanons“ (von den Kirchen anerkannte Schriftenzusammenfassung), Leipzig 1907 im „Rückblick“ auf Seite 265 schreibt:

„Unser neues Testament ist das Ergebnis einer sehr verwickelten Geschichte.“

Es ist in der Tat das Ergebnis einer „verwickelten Geschichte“, allerdings kann, um mit einem theologischen Ausdruck zu sprechen, die „Lesart“ des Wortes „Geschichte“ eine recht verschiedene sein. Sie schwankt zwischen geschichtlicher Darstellung der Weltgeschichte, die allerdings kaum vorkommt, und dem was mit den Worten: „das ist eine merkwürdige oder fragwürdige Geschichte“, ausgedrückt ist. Ich meine, Geschichte wird allein dadurch schon zu einer recht fragwürdigen Geschichte, wenn sie recht viele Fälschungen, „Auslegungen“, „Lesarten“, „Verschlimmbesserungen“ und sonstige recht eigenartige Handhabungen aufweist und vieles davon erst zugibt, wenn sie sich ertappt fühlt, und dann noch mit Ausflüchten, die das ganze hohle Gebäude aufrechterhalten sollen. Bände sind über das Entstehen des neuen Testamentes geschrieben. Sie geben Wahrheiten zu, um dafür noch mehr zu verschleiern und sich noch schärfer auf den christlichen Standpunkt zu stellen[1]. So schreibt der Theologe Leipoldt auf Seite S. 170 des zweiten Bandes seines Werkes „Geschichte des neutestamentlichen Kanons“:

„Die Grenzen des neutestamentlichen Kanons wurden ja erst in verhältnismäßig später Zeit endgültig festgelegt, in einer Zeit, in der das ursprüngliche Christentum schon durch mancherlei unnatürliche Wucherungen entstellt war. …
In der Geschichte des neutestamentlichen Kanons begegneten wir vielen menschlichen, oft allzumenschlichen Erwägungen und doch können wir als Christen nicht sagen, daß diese Geschichte rein menschlich ist ... nur der kann das Buch der Bücher recht würdigen, der Trost und Heil in ihm gefunden hat, und der in diesem Buche nichts anderes sucht als Trost und Heil. So zeigt uns die Geschichte des neutestamentlichen Kanons den fortschreitenden Sieg des Evangeliums.“

---

1) Als gewisse Ausnahmen nenne ich das Werk des Professors des Kirchenrechts Friedrich Thudichum an der Universität Tübingen, „Kirchliche Fälschungen“ das im Vorhergehenden schon genannt ist. Auch dieses Werk ist recht selten geworden, was die Unantastbarkeit seiner Enthüllungen von Fälschungen allein schon beweist. Bücher, die in ihrer Wahrheit und Unantastbarkeit den überstaatlichen Mächten unbequem sind, verschwinden bekanntlich, auch heute noch.

Ich werde zeigen, was denn eigentlich Geschichte feststellt, und muß es den Christen überlassen zu urteilen, ob es ein Sieg des Evangeliums ist. Ich wende mich dabei an Laien, Priester zu überzeugen ist unmöglich, sie sind genau so auf ihrem Gebiet suggeriert, wie Brr. Freimaurer durch ihr Ritual, und hier unempfänglich für Wahrheit. Auch will ich mich nicht derart „wissenschaftlich" ausdrücken, wie es in „gelehrten" und dicken Büchern der Fall ist, die so „gelehrt" sind, daß ein Laie sie nicht in die Hand nimmt, was ja zum Zeichen echter Wissenschaft geworden ist; ich schreibe verständlich und nehme Scheinvorwürfe der „Unwissenschaftlichkeit", wie stets, gern hin.

Um den Laien von vornherein eine Urteilsbildung zu ermöglichen, frage ich: wer hat z. B. „ein Interesse" daran, in die Werke eines Flavius Josephus über jüdische Geschichte, die in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung entstanden sind, und eines Tacitus usw. über das Leben des Jesus in späteren Jahrhunderten Stellen einzuschmuggeln, um damit einige gültige Beweise für die Geschichtlichkeit Jesu zu erlangen, die es nicht gibt?[2)] Ich frage ferner: wer ist Nutznießer, wenn Anschauungen im Volk über die Grundlage des neuen Testamentes hervorgerufen werden, die nicht der Tatsächlichkeit entsprechen? Wer ist der Gewinner, wenn die Wahrheit über die dokumentarischen Grundlagen der Glaubenslehre, die das Leben des Einzelnen und der Völker so eingehend gestalten, diesen vorenthalten wird, zumal die Glaubenslehre ja den Anspruch erhebt, geschichtlich genommen zu werden? Wessen Interesse verhindert, daß die volle Wahrheit den Christen zugerufen wird?

Es genügt nicht zu Beantwortung dieser Frage, wenn wir z. B. bei Dr. Leipoldt auf Seite 268 lesen:

„In den Kreisen unserer Laien ist wohl noch ziemlich allgemein die Auffassung verbreitet, daß der neutestamentliche Kanon von Anfang an fertig war. Man meint, die Sammlung selbst rühre ebenso unmittelbar von Gott her, wie die einzelnen Bücher. ...

Ich kann mir wohl denken, daß dieser Sachverhalt" (daß dem eben nicht so ist) ***„vielen Christen unbequem ist, er erscheint ihnen unvereinbar mit der würde der heiligen Schrift."***

Schonung der Gläubigen ist nicht der Grund, sie hätten ja Unwahrheiten überhaupt nie zu hören bekommen brauchen. Das Geleitwort, das meine

2) In „Der große Irrtum des Christentums" schreibt der frühere katholische Priester, Professor Franz Griese: ***„Überdies ist noch zu erwähnen, daß die in profanen Büchern gefundenen Anspielungen auf Christus, wie die französische Richtung feststellte"*** (Prof. Griese nennt die betreffenden Schriftsteller, darunter den am 20.7.33 exkommunizierten katholischen Theologieprofessor, Prosper Alferic), ***„allesamt Fälschungen einer späteren Zeit sind."*** Ich kann auf das Studium dieses im Ludendorffs Verlag erschienenen Werkes nicht eindringlich genug hinweisen, auch auf das, was er über die vermeintlichen Briefe des Juden Paulus sagt, da ich auf sie und ihre „Echtheit" hier nicht näher eingehen kann.

Frau und ich unseren Ausführungen vorangestellt haben, zeigt, daß Priester den frommen Trug zulassen und für gerechtfertigt halten, da dieser Trug den Zielen, die sie damit verbinden, dient: der Juden- und Priesterherrschaft, die nur über kollektivierte Menschen und Völker errichtet werden kann.

Dr. Leipoldt hat recht, im Volk ist die Ansicht verbreitet, die Bestandteile des neuen Testamentes, wie die des alten, stammten unmittelbar von Gott. Die Evangelien, die Apostelgeschichte, die Briefe und die Offenbarung Johannes wären auf „Wortinspiration" (Worteingebung Gottes) von Aposteln, bzw. ihren Begleitern, und in Paulus von Zeitgenossen des Jesus und in Jakobus von dessen Bruder geschrieben und seien wohlerhaltene, unantastbare Dokumente. Rührselig wird ja erzählt, das Johannisevangelium und die Offenbarung Johannes wären von dem Lieblingsjünger des Jesus geschrieben, „der an des Herrn Brust lag". Da selbst gute Christen die Namen der 12 Apostel nicht kennen, ist es für sie schon eine Enttäuschung, daß sogar die Evangelienschreiber Markus und Lukas keine Apostel waren, aber sie werden wenigstens zu Begleitern des Petrus und Paulus gemacht, um die Täuschung, in den Evangelien lägen geschichtlich einwandfreie Dokumente von Augen- und Ohrenzeugen vor, aufrechtzuerhalten. Auf unwesentliche Briefschreiber, wie den Verfasser des Judasbriefes, gehe ich nicht ein.

Die Enttäuschung der Christen wird noch wachsen, wenn sie nun von dem überzeugten Christen Dr. Leipoldt (S. 113, Band 1) erfahren:

„Die Urschriften der Evangelien sind uns nicht erhalten; sie galten nach allem, was wir wissen, den ersten Christen nicht als Schätze von besonderem Werte; sie sind alsbald verschollen."

Die Feststellung, daß die Urschriften der Evangelien den ersten Christen nicht Schätze von besonderem Wert gewesen seien, ist erstaunlich. Die ersten Christen sollten sich schämen, woher weiß Dr. Leipoldt übrigens dies? Noch erstaunlicher ist es, daß Dr. Leipoldt sich kurz vorher; über die Bedeutung „der Herrenworte aus der Apostelzeit", also von den Worten des Jesus für die ersten Christen, sich breit äußert und darüber auf Seite 107, Band 1, schreibt:

„Die Autorität der Herrenworte war ebenso groß, in Wirklichkeit vielleicht sogar größer, als die Autorität des Alten Testamentes[3]. Aber sie bezog sich allein auf den Inhalt, nicht auf die äußere Form der Herrenworte. ... Man hielt diese Worte vielmehr sozusagen für Goldbarren, deren äußere Form man ohne Schaden verändern durfte, wenn nur der Goldwert derselbe blieb, wir erkennen diesen Tatbestand sehr deutlich schon daraus, daß man sich zunächst mit einer rein mündlichen Überlieferung der Herrenworte begnügte. Jesus selbst hatte ja nichts geschrieben. Er gab auch keine Anweisungen, seine Predigten aufzu-

---

3) Ich frage Dr. Leipoldt, was kannten eigentlich die ersten Christen von dem alten Testament, und weise zur Beantwortung dieser Frage auf die vorstehende Abhandlung meiner Frau hin.

schreiben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß man erst ein Menschenalter nach Jesu Tod begann, Evangelien zu verfassen.“

Meines Erachtens hätten also die Christen doch recht begierig nach Urschriften der Evangelien greifen müssen, die ihnen den „Goldwert“ der „Herrenworte“ sicher übermittelten. Aber Theologen sind nicht verlegen, wenn es gilt, Christen irgendeine Ansicht zu suggerieren.

Ich stelle die ernste Tatsache fest, die aus den vorstehend angeführten Worten spricht: die Urschriften der Evangelien, d. h. der Schriften über das Leben und die Lehre Jesu — und das ist heute Gemeingut der gesamten christlichen Priesterschaft auf Erden —, sind nicht vorhanden. Was hier Dr. Leipoldt von den Evangelien sagt, bezieht sich im übrigen in gleicher Weise auf sämtliche sonstigen Bestandteile des neuen Testamentes, auch keine der „Episteln“ ist etwa in der Urschrift vorhanden. Dem Christenglauben fehlt die unantastbare Grundlage, die er zu besitzen wähnt.

Aus welcher Zeit sollen denn nun eigentlich die heiligen Schriften des neuen Testamentes stammen? Der Theologe Leipoldt deutet es auf seine Weise an. Viel theologischer Scharfsinn von protestantischer Seite ist hierauf verwandt. Die Schlüsse gründen sich zum Teil auf Vergleiche von Urkunden, die als echt angenommen werden, deren Echtheit aber gar nicht nachzuweisen ist, zum Teil auch wohl auf Äußerungen von Kirchenvätern der römischen Kirche, die mit Fälschungen stets bei der Hand war, um ihre Priestermacht zu begründen, wie so zahlreiche Beispiele dies beweisen. Wenn also die Bibelforschung als früheste Erscheinungszeit der Evangelien angibt, daß das des Markus, dieses als erstes, des Matthäus und Lukas gegen Ende des ersten Jahrhunderts und das Johannesevangelium etwa um das Jahr 120–130 nach Beginn unserer Zeitrechnung entstanden sind — Juden geben spätere Zahlen an — so sind selbst diese Zahlen eben Annahmen, deren Berechtigung sogar noch in Zweifel gezogen werden kann. Für die sogenannten Briefe des Paulus gilt Ähnliches.

Zunächst soll dahingestellt bleiben, in welcher Sprache die Evangelien und die anderen Episteln ursprünglich geschrieben waren und welchen Inhalt sie wirklich hatten. Man weiß, sie erhielten Abänderungen, die gröbste Sinnänderungen brachten. Ich will nun einmal aber als Tatsache annehmen, die Evangelien und Briefe pp. wären um diese Zeit entstanden und wären frei von Veränderungen und sämtlichst dann in Griechisch weitergegeben. Ihr Inhalt kann sich nur auf Überlieferungen stützen, die aus einer 50 bis 100 Jahre zurückliegenden Zeit stammen. Dies allein macht schon die Angaben der Evangelien, diese als „echt“ vorausgesetzt, zu recht fragwürdigen. Ich erlebe ja schon bei meinen Lebzeiten, wie mein Handeln und meine Worte von Wohlmeinenden und erst recht von Mißgünstigen und Widersachern verdreht werden, und wie ist es erst bei meiner Frau! Aber wir sorgen für die Zukunft, daß unser Handeln und Denken in von uns selbst

aufgezeichneten Worten festgehalten werden, ein Geschichteschreiber hat es also einfach, falls er wirklich Wahrheit geben will. Schreiber über Jesus hatten es ungleich schwerer, er hat selbst nichts geschrieben und seine Apostel auch nicht, die Evangelienschreiber hatten also keine authentische Quelle. Sie hatten günstigstenfalls Erzählungen, falls Jesus überhaupt gelebt hat, einige lange nach seinem Tode gemachten Aufzeichnungen, die, von Gunst und Mißgunst verzerrt, vielleicht auch geschrieben als Streitschriften gegen klar blickende Heiden, alles andere als Wahrheit enthielten. Im übrigen waren sie auf Erzählungen sich heftig miteinander und untereinander streitender, zum großen Teil judenblütiger Christen und mosaischer Juden angewiesen, und vermischten dies noch, wie das meine Frau in ihrem Werk „Erlösung von Jesu Christo“ einwandfrei und unantastbar nachgewiesen hat, weitgehend mit Geistesgut indischer Religionen oder auch mit Anschauungen anderer Religionen[4)], und mit Bestrebungen herrschsüchtiger Priester, so daß ein unglaublicher Mischmasch entstand, der, weil die Schreiber ihre jüdischen Ziele klar verfolgende Juden waren, stets einen durch und durch jüdischen Charakter trägt, der nur vereinzelt mehr zurücktritt.

Diese Tatsache, daß die Schreiber Juden waren, ist allen Christen in der Zeit des Rasseerwachens besonders peinlich, genau so, wie ihnen die Tatsache, daß Jesus, ihr Gott, ihrem Glauben nach ein Jude war, sehr unangenehm ist, aber der Hinweis auf diese Tatsachen ist notwendig, um das Entstehen des neuen Testamentes, seinen Inhalt und die Ziele richtig bewerten zu können, die mit ihm verfolgt werden. Vollblutjuden können in ihrem Rasseerbgut nur jüdische Ziele verfolgen. Es ist kein Zufall, daß gerade der Rabbiner Paulus als Ausleger und Lehrer der Christenlehre genannt ist. Die Abhängigkeit der Christenlehre vom jüdischen Rabbinertum, das damals die Überlieferungen des alten Testamentes sorgfältig bewahrte, konnte jüdischerseits nicht besser versinnbildlicht werden. Paulus zeigt ja auch dementsprechend, wie das Judenblut die Wurzel, das Christenblut nur aufgepfropftes Reis ist, das von der Wurzel getragen wird. Ich weise hier auf den Aufsatz meiner Frau „Der Sinn der christlichen Taufe“ und besonders auf Röm. 11, 13–18 und Galater 3, 27–29 hin.

Auch andere jüdische Richtungen sprechen aus dem neuen Testament, so die Philons von Alexandrien, der in der Zeit lebte, in der Jesus gelebt haben soll. Er wird als jüdisch-hellenistischer Philosoph bezeichnet, von dem es — so meint der frühere katholische Geistliche, jetzige Professor Franz Griese (s. Anm. auf S. 117) — immer wahrscheinlicher zu sein scheint, daß

---

4) Meine Frau weist besonders aus die Benutzung der Bhaktilehre von Gott dem liebenden Vater und des Krischnaismus, der Erlöserlehre und Gleichnisse Krischnas, der Wunder Buddhas usw., und ihre echt jüdische Verschandelung hin. Andere Forscher zeigen die Ausnützung der Mithraslehre usw.

er einen Hauptanteil an der Herstellung der Figur Christi habe[5], vielleicht geht sein Einfluß noch weiter.

Ferner ist die Frage zu klären, in welcher Sprache denn diese Juden geschrieben haben sollen: Hebräisch war verschwunden, in Palästina wurde Aramäisch gesprochen, aramäische Urschriften sind nicht da, man spricht nur von griechischen Urschriften, es müssen also Übersetzungen stattgefunden haben aus einer Sprache in eine andere, in der Begriffe für Worte gefehlt haben werden, die die erste Sprache hatte. Setzt man also aramäische Schriften voraus, so müssen die griechischen Übersetzungen schon erhebliche Verunstaltungen aufweisen, selbst wenn sie mit möglichster Genauigkeit vorgenommen sein sollten.

Es sind nun, und daran ist nicht zu zweifeln, im zweiten und dritten Jahrhundert eine Unzahl von „heiligen Schriften" entstanden. Es handelt sich nicht nur um die vier bekannten Evangelien und die bekannten Briefe, die heute im neuen Testament stehen. Wir kennen z. B. ein Hebräerevangelium, nicht zu verwechseln mit dem fabrizierten Hebräerbrief, ein Petrusevangelium, eine Evangelien-Harmonie, ein Ägypterevangelium, Clemensbriefe, einen Barnabasbrief usw., die in Ägypten, Palästina und Kleinasien, wo Juden, jüdischblütige und „heidnische" Christen zunächst einmal besonders heimisch waren, angefertigt sind. Wie viele Juden diese Schriften zum Verfasser haben, ist nicht festgestellt, auch nicht wie viele Juden sich in die christliche Priesterschaft eingeschoben haben, um ihr den Herrschaftswillen einzuimpfen, den sie selbst als Juden besaßen, was im übrigen nicht schwer gefallen sein wird, denn Herrschaftswille ist allen Priestern eigen. Diese hatten auch zahlreiche Vorbilder, z. B. in den Priestern des Mithraskultes. Dem Juden mußte daran liegen, Jesus als Sohn Davids dargestellt zu sehen, wie er das Gesetz und die Propheten erfüllt. Nur durch solche enge Verquickung konnte die Christenlehre die Aufgabe erfüllen, für ihn die Welt zu erobern. Sicher war das nur zu erreichen, wenn dieser Christus als Gott Jahweh beigesellt wurde. Priester wollten unter Berufung auf den gleichen Gott mit Hilfe der Christenlehre herrschen, sie mußten auch ihrerseits aus Jesus den Gott und Hohenpriester machen, dessen Diener auf Erden sie waren, und in dessen Auftrag sie zwischen ihm und den Gläubigen vermittelten. Im 2. Jahrhundert strebten auch die Priester wie schon die Juden danach, die Aufzeichnungen des alten Testamentes, wie sie damals in der Septuaginta vorlagen, mit den neuen Schriften in Übereinstimmung durch Mitteilung von Weissagungen und ihrer Erfüllung zu bringen, um so die Göttlichkeit des Jesus zu beweisen, wie ja z. B. auch Krischna und Buddha

5) Professor Griese zeigt, daß der Franzose Bré hier in einem Vergleich des Johannisevangeliums und der Ideen Philons von Alexandrien zu dem Ergebnis kommt, daß der Logos des Philon genau die gleichen Eigenschaften besitzt, wie jener des (jüngeren) Johannisevangeliums. Ev. Joh. 1, 1.

verkörperte Gotterscheinungen wurden. Der Professor des Kirchenrechts Thudichum bestätigt dies für die christliche Seite, Bd. 2, S. 26:

„Seit der Mitte des 2. Jahrhunderts fing die allmählich sich bildende christliche Priester-Partei an, sich auf die Jüdischen Religionsschriften als auf geltendes ‚Wort Gottes' zu berufen, und zwar auf das Gesetz Moses, um ihr Priestertum, ihre Opfermessen und Zehnt-Ansprüche damit zu begründen, desgleichen auf die Propheten, Psalmen usw., um glaubhaft zu machen, daß diese bereits 500 oder 1000 Jahre vor Christus dessen übernatürliche Geburt und Göttlichkeit geweissagt hätten. Es wurden jetzt allmählich in die Evangelien zahlreiche Bezugnahmen auf solche angebliche Weissagungen eingefügt, auch Erzählungen, wonach Jesus selbst sich mehrfach auf solche berufen habe."

Christen wie Marcion wollten sich nicht mit jüdischen Auffassungen abfinden, sie „berichtigten" nach ihren Ansichten vorliegende Schriften. Später kam u. a. ein Arius. Er sah in Jesus nur einen besonders veranlagten Menschen, der göttliche Weisheit gegeben hat. Juden- und Priesterpartei waren besonders eifrig an der Verfassung von Schriften und hatten ihrerseits viel zu verbessern[6], wir lesen in dem Buch von Stewart Roß, das meine Frau bereits anführte:

„... schon der gelehrte Bischof Faustus ... erklärte: es sei positiv gewiß, daß das Neue Testament nicht nur nicht von Christus selber, ja nicht einmal von seinen Aposteln geschrieben sei, sondern erst lange Zeit nach deren Tode von unbekannten Personen niedergeschrieben wurde, welche die Namen der Apostel oder deren Epigonen als ihr Aushängeschild benutzten, weil ihnen selber niemand geglaubt hätte, wenn sie unter eigenem Namen über Dinge geschrieben hätten, mit denen sie selber nicht vertraut waren[7].

Die Evangelienfälscherei scheint in der Tat ein oder zwei Jahrhunderte lang ein blühender Industriezweig gewesen zu sein. Die Welt der frommen Leichtgläubigkeit wurde mit einer großen Anzahl Evangelien und Episteln überschwemmt,

---

6) Wie „milde" protestantische Pastoren Fabrikate, die hier entstanden, betrachten, geht aus der Stellungnahme hervor, die der sehr bekannte christliche Theologe Harnack gegenüber dem gefälschten Briefwechsel zwischen dem König Abgar von Edessa und Jesus Christus einnahm, aus dem die geschichtliche Persönlichkeit des Jesus und sein Gottsein bewiesen sein sollte. Harnack nennt sie „eine übrigens harmlose und in schlichten Worten konzipierte Fälschung". Der Professor des Kirchenrechts, Professor Friedrich Thudichum schreibt hierzu:

„Als Jurist muß ich entschiedene Verwahrung dagegen einlegen. Fälschungen sind allenfalls harmlos, wenn sie zu einem Scherz dienen sollen und z. B. am 1. April erlaubt; im Übrigen greift man zu ihnen, wenn man auf ehrliche Weise einen Beweis nicht führen kann, und Fälschungen, die bezwecken, einen Menschen im Lichte eines Gottes erscheinen zu lassen, die Welt also über wichtigste Fragen der Religion zu betrügen, und auf diesen Betrug eine Priesterherrlichkeit aufzubauen, bleiben Gottlosigkeiten schlimmster Art."

7) Ich füge hierzu über die Namen der vermeintlichen Evangelienschreiber an, daß Matthäus der lateinisierte hebräische Name Mattai, Markus ein rein lateinischer, Lukas ein rein griechischer Name, Johannes die Verdeutschung des hebräischen Namens Jochanan ist. Die Namen gehören x-beliebigen Juden an, die mit vermeintlichen Jüngern oder Zeitgenossen Jesus nichts gemein haben.

von deren letzteren eine sogar mit dem Namen des Jesus selber gefälscht wurde, die ‚Epistel an Abgarus' nämlich.

Diese Art Literatur wuchs zu einem solchen verworrenen Wust heran, daß man im Jahre 325 nach Christi ein Konzil von 318 Bischöfen nach Nicäa berief, welche unter sich beraten sollten, welche von der Menge Evangelien und Episteln als ‚kanonisch' zu betrachten seien und welche als ‚unecht' zu verwerfen seien. Mit anderen Worten: Menschen sollten bestimmen, welche Bücher göttlichen, und welche Bücher menschlichen Ursprungs seien."

Dieses Konzil von Nicäa war von Kaiser Konstantin berufen. Nicäa selbst liegt in dem Nordwestteil Kleinasiens am Isnik-See, wo heute der Ort Isnik liegt. Schon die Wahl dieses Ortes zeigt, daß der Schwerpunkt der christlichen Kirche scharf im Osten lag. Wenn auch bei der Auswahl der Teilnehmer recht einseitig vorgegangen war, so ist doch bezeichnend, daß von den 318 Bischöfen, die dort versammelt waren, 310 aus Ägypten, Syrien, Palästina und Kleinasien, vielleicht auch noch von der Balkanhalbinsel stammten, daß 6 bis 8 aus dem „Westen" waren, darunter zwei Vertreter des römischen Papstes. Ich führe das an, um zu zeigen, wo damals das Schwergewicht der Christenheit lag, daß der Bischof in Rom noch nicht der römische Papst war, der er mit Beginn des 5. Jahrhunderts nach und nach wurde, vor allen Dingen erst dann, als ihm die Christianisierung der Franken, Englands und von dort aus der germanischen Stämme gelang. Kaiser Konstantin hatte das Konzil berufen, weil der Zwist innerhalb der Christenheit die Einheit des Reiches gefährdete. Der Historiker Johannes Haller schreibt in seinem „Das Papsttum", Stuttgart 1934:

„Wohin man blickte, Uneinigkeit, Streit und Zwist. Die Kirche, kaum in ihrem äußeren Dasein gesichert, drohte sich von innen her aufzulösen. Dem konnte der Kaiser nicht Zusehen, ihm nützte eine gespaltene Kirche nichts, sie schadete nur: anstatt die Einheit des Reiches zu festigen, hätte sie es vollends gesprengt. ... Noch kannte sie weder Recht noch Verfassung, und das, was sie einen sollte, der Glaube, war seit jeher der strittigste von allem. Konstantin mußte eingreifen, und er tat es sofort ... Er beschloß, der Kirche zu geben, was ihr bisher gefehlt hatte, eine Verfassung und ein Glaubensbekenntnis. Beide sind sein Werk."

Für meine Betrachtung spielt das Glaubensbekenntnis als solches, das in Nicäa entstand, keine Rolle. Ich führe es indes in der Anmerkung nach Thudichum an und gebe auch das sogenannte „Apostolische Glaubensbekenntnis"[8]).

---

8) **Das Nicäische Glaubensbekenntnis** lautet:

„Wir glauben an Einen Gott Vater, den allmächtigen, Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Und an Einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, gezeugt aus dem Vater, einzig gezeugt, d. h. aus dem Wesen des Vaters, Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahrhaften Gott aus wahrhaftem Gott, gezeugt, nicht geschaffen, einerlei Wesens mit dem Vater, durch welchen alle Dinge entstanden sind, die im Himmel und die auf der Erde; welcher wegen uns Menschen und wegen unseres Heils herabgekommen ist und zu Fleisch geworden

Es war klar, daß nun dem Glaubensbekenntnis und namentlich den Absichten der Priesterpartei entsprechend, die das Konzil im Einverständnis mit Konstantin als Grundlage ihrer Macht betrachteten, von der Konstantin eine Stützung seiner eigenen erwartete, aus dem so umfangreichen Wust der vorhandenen, „heiligen" Schriften, jene ausgewählt wurden, die den Bestrebungen der Priester angepaßt waren. Das war ja schon eine unerhörte Dreistigkeit, daß Menschen darüber entscheiden wollten, welche Bücher göttlichen und welche Schriften andererseits widerliche Plagiate seien. Die Priester, die solchen Entschluß faßten, hätten sich dabei zweifellos sehr leicht der Bestrafung durch die später in den christlichen Ländern auftauchenden Ketzerparagraphen schuldig gemacht. Die Bischöfe einigten sich hierüber nicht. Stewart Roß schreibt:

„Das erste, was aber die Bischöfe untereinander taten, war, daß sie sich gegenseitig mit grimmigen, erbitterten Vorwürfen überhäuften ... Man schlug vor, diejenigen Bücher für kanonisch zu erklären, zu deren Gunsten die meisten Stimmen abgegeben waren. ..."

Das war erst recht ein völlig unmögliches Beginnen. Es kam nicht zustande; so wurden andere, angemessenere Wege beschritten. Auch hierüber

---

und in Menschengestalt lebend, der gelitten hat und am dritten Tag auferstanden ist, und zu dem Himmel hinaufgegangen ist, und zur Rechten des Vaters sitzt, und wieder kommt zu richten die Lebenden und die Toten. Und an den Geist, den heiligen."

Die Synode in Konstantinopel 381 schmuggelte in dieses Glaubensbekenntnis bereits Die Jungfrauengeburt des Jesus, die völlige Göttlichkeit des heiligen Geistes und anderes mehr ein. Aber erst im 5. oder 6. oder 7. Jahrhundert brachte Rom das sogenannte „Apostolische Glaubensbekenntnis" heraus, zu dem jedem Apostel ein Satz in den Mund gelegt wurde, dem Rom nun auch noch „die Höllenfahrt Jesu", wenn auch milder ausgedrückt, und „die heilige katholische Kirche" hinzufügte:

„Petrus sprach: ‚Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer Himmels und der Erde
Andreas: und an Jesus Christus, seinen einzigen Sohn, unseren Herrn,
Jakobus: der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau,
Johannes: gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben,
Thomas: niedergefahren in das Unterirdische, am dritten Tage auferstanden von den Toten,
Jakobus: aufgefahren gen Himmel, sitzt er zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters,
Philippus: von dannen er kommen wird zu richten die Lebenden und die Toten.
Bartholomäus: Ich glaube an den heiligen Geist,
Matthäus: an die heilige katholische Kirche, an die Gemeinschaft der Heiligen,
Simon: Vergebung der Sünden,
Thaddäus: Auferstehung des Fleisches,
Matthias: Ewiges Leben!'"

Wie „großzügig" hat Rom hier Entschließungen, die ihm heilig sein müßten, „berichtigt"! Warum sollte es, warum sollte jeder Priester mit den sogenannten heiligen Schriften anders umgehen? Vielleicht war es die Abstimmung über das Glaubensbekenntnis, über die die Legende entstand, daß nicht 318, sondern 319 Stimmen abgegeben wären, die überzählige Stimme sei eben die des heiligen Geistes gewesen, was aber wie gesagt, Priester nicht gehindert hat, das von einer heiligen Synode beschlossene constantinisch-nicäische Glaubensbekenntnis zu verfälschen, wie es ihrer immer schärfer hervortretenden Herrschsucht entsprach.

gibt Stewart Roß nach Pappus sehr interessanten Aufschluß, wobei ich bemerke, daß dieser sein Werk auf Grund alter Konzilsberichte herausgegeben hat:

„Die unvermeidliche, von den boshaftesten Schmähungen begleitete Zänkerei der Herren Bischöfe untereinander scheint aber doch nicht zum gewünschten Resultat geführt zu haben, denn Pappus erzählt uns in seinem Synodikon, daß die endliche Feststellung des Kanon in ganz anderer Weise geschah. Er sagt, man habe die verschiedenen schon sehr zahlreichen Bücher, welche Anspruch darauf erhoben, kanonische Bücher zu sein, miteinander unter den Altar gelegt. Darauf habe man gebetet, daß diejenigen Bücher, welche wirklich göttlichen Ursprungs wären, sich gefälligst selber auf den Altar legen möchten, während diejenigen menschlichen Ursprungs unter dem Tisch des Herrn zu verbleiben die Gewogenheit haben möchten — und siehe, so geschah es ... Mögen wir ... unseren Trost“ (so sagt spottend der Engländer seinen frommen Landsleuten) ***„darin finden, daß hüpfende Evangelien die Quelle unserer nationalen Größe und Wohlfahrt sind!“***[9)]

---

9) Diese Geschichte von der Feststellung der „heiligen Schriften“ war den Theologen, als diese Abhandlung des Feldherrn erschien, äußerst peinlich und sie wurde daher bestritten. In der Schrift „Abgeblitzt“, welche der Feldherr Erich Ludendorff herausgab und in der alle jene theologischen Einwürfe restlos zurückgewiesen wurden, ist dann hierzu folgende Anmerkung gemacht:

Der römische Kirchenhistoriker C. J. Hefele „Conciliengeschichte“, Freiburg 1873, zweite verbesserte Auflage, I S. 84, schreibt:

„Der libellus synodicus, dem wir diese Detailnachrichten verdanken, ist zwar verhältnismäßig späten Ursprungs, von einem Griechen etwa gegen Ende des 9. Jahrhunderts verfaßt; allein derselbe schöpfte aus viel älteren und zuverlässigen Quellen und stimmt überdies im vorliegenden Fall mit einer weiteren Angabe des Eusebius so trefflich zusammen, daß seine Nachricht über die beiden eben genannten Synoden allen Glauben verdient ...

Dieser libellus synodicus, auch <u>synodicon</u> genannt, enthält kurze Nachrichten über 158 Konzilien der 9 ersten Jahrhunderte, und reicht bis zum 8. allgemeinen Concil incl. Er wurde im 16. Jahrhundert von Andreas Darmarius aus Morea gebracht, von Pappus, einem Straßburger Theologen gekauft, und von ihm i. J. 1601 mit lateinischer Übersetzung zuerst edirt. Später ging er auch in die Concilien-Sammlung über; namentlich ließ ihn Hardouin im 5. Bande seiner Collekt. Concil. p. 1491 sqq. abdrucken, während Mansi ihn in seine einzelnen Teile zerlegte und jeden derselben an der zutreffenden Stelle (bei jeder einzelnen Synode) mitteilte.“

Der Bericht lautet in der Übersetzung nach Pappus:

„Diese heilige Synode, welche die Wesensgleichheit für die heilige Trias“ (d. i. Gott, der Vater, Gott, der Sohn, dann der heilige Geist) ***„festlegte und das heilige und und mystische Pascha“*** (Abendmahl) ***„bestimmte, setzte gegen jede Haeresis“*** (d. h. gegen die Andersgläubigen) ***„und zwar“*** (die Worte: und zwar, stehen nicht im Tert und sind der Deutlichkeit wegen zugefügt worden) ***„gegen Areios“*** (d. i. Arius oder richtiger Arrius geschrieben), ***„Sabellios, Photinos, Paulos von Samosata, Manes, Malentinos, Markion und seine Gesinnungsgenossen, die göttliche Lehre des Glaubens auseinander. Sie schließt auch uns mit seinen Anhängern Melitios von der Thebais. Auf folgende Weise machte sie die kanonischen und die apokryphen“*** (d.h. die nicht kanonischen) ***„Bücher offenbar: im Hause des Herrn unten neben dem göttlichen Tisch“*** (d. i. doch wohl der Altar) ***„ließ sie diese auslegen und gelobte“*** (besser vielleicht: erklärte unter feierlichem Gelübde), ***„daß die von Gott inspirierten“*** (also: die kanonischen) ***„Bücher oben gefunden würden, nachdem sie dazu die Gnade des Herrn erfleht hatte“*** (so lassen sich die Worte: ton kyrion exaitesamene, noch am ehesten

Man kann sich denken, wie Vertreter der Priesterpartei die Evangelien und Episteln auf den Altar **„hüpfen“** ließen, die ihrem und jüdischem Streben entsprachen. Waren sie darum „echter“ als die Schriften, die nun nicht als kanonisch galten und, wie wir gleich hören werden, vernichtet wurden? Sei dem nun, wie es sei, die Auswahl der sogenannten kanonischen Bücher war lediglich Menschenwerk zänkischer und sich streitender Priester recht vieler Rassen. Diese **„gehüpften“** Schriften werden in griechischer Sprache geschrieben gewesen sein, wahrscheinlich wohl immer wieder von neuem verfaßt und von neuem abgeschrieben. Das waren fürwahr vortreffliche und unantastbare Grundlagen für das Leben und die Lehre eines Religionsstifters.

Wir fragen nun zur Belehrung von Christen weiter, wo sind denn eigentlich diese Schriften geblieben, denen so der Charakter wichtigster göttlicher Urkunden gegeben war? Auch sie sind verschwunden. Ebensowenig wie von den vermeintlichen Urschriften der Evangelien ist auch von diesen etwas vorhanden. Aber auch alle nicht als kanonisch, d.h. als göttlichen Ursprungs erklärten Schriften — der Streit, welche Schriften kanonisch sind oder nicht, zog sich im übrigen noch länger hin — sind vernichtet. Mit Kaiser Theodosius kam am Ende des vierten Jahrhunderts eine Staatsgewalt ans Ruder, die sich völlig in den Dienst der Priesterpartei und des im Aufstieg befindlichen Roms stellte. Nach dem Konzil von Konstantinopel im Jahre 381 wurden alle den Priestern gefährlichen Schriften als häretische vernichtet. Der Prof. des Kirchenrechts Friedrich Thudichum schreibt S. 17, Bd. 1:

„Die Bücher, welche an die Bischöfe abgeliefert und natürlich verbrannt wurden, waren nicht vorzugsweise Streitschriften, sondern religiöse Lehrbücher für Alt und Jung, sodann namentlich Evangelien und Briefe, die anders lauteten als diejenigen der Priesterkirche. Das Aufspüren und Vernichten dieser Quellen ist noch Jahrhunderte lang fortgesetzt worden, und es ist den Priestern geglückt, die ihnen unbequemen Berichte vollständig aus der Welt zu schaffen, wie viele Evangelien hierbei zu Grunde gingen, erhellt aus dem Schicksal der Evangelien-Harmonie des Tatianus und seines Überarbeiters Ammonius: in der Diözese Cyrus in Antiochien verbrannte der Bischof Theodoret (gest. 457) 200 solche Bibeln und in der benachbarten Diözese Edessa der Bischof Rabulas um dieselbe Zeit ebenfalls eine große Zahl. Es ist nicht ein einziges Exemplar davon übrig

---

für unser Verständnis wiedergegeben); ***„die falschen“*** (d. h. die nichtkanonischen) ***„Bücher würden darunter gefunden werden, was auch tatsächlich geschah.“***

Dieser Konzilienbericht ist von Theologen seinerzeit anerkannt worden, sonst hätten so ernste Männer wie Pappus und v. Hefele sich nicht mit ihnen befaßt.
In der Abhandlung „Das ‚fabrizierte‘ neue Testament“ habe ich auf diesen Bericht Bezug genommen und von **„hüpfenden Evangelien“** gesprochen. Theologen brauchen sich nicht mehr über die Darstellung des Stewart Roß und über mich wegen dieses Berichtes zu ereifern. Ausdrücklich betont auch v. Hefele, daß das **Synodicon**, das im 9. Jahrhundert verfaßt worden ist, aus viel älteren und zuverlässigen Quellen schöpft.

geblieben; denn das die im 8. Jahrhundert vom Papst nach Fulda geschenkte lateinische Evangelien-Harmonie diejenige des Tatianus sei, kann nur glauben, wer in den Inhalt derselben und in die Künste Roms nicht eingeweiht ist."

In diese Zeit, die Zeit nach dem Konzil von Konstantinopel, und zwar in das Jahr 391, fällt auch die Zerstörung der Alexandrinischen Bibliothek, die Ptolomäus II. Philadelphus (285–247 v. Beg. u. Ztrchg.) gegründet hatte. Ihr Bestand hatte sich auf 500.000 bis 700.000 Buchrollen vermehrt. Mögen auch frühere Brände ihn bereits verringert haben, die wesentlichen Bestandteile fielen christlicher Zerstörungswut zum Opfer. Was griechisch war, sollte vernichtet, jüdisch-christliches Denken an Stelle griechischer Kultur gesetzt und die Vergangenheit für Millionen Menschen des Mittelalters ausgetilgt werden, ein beliebtes Mittel von Priestern. Wir kennen es in eigener Geschichte aus der Zerstörung des Schrifttums unserer Ahnen durch Juden und Priester unter Kaiser Ludwig dem Frommen, dem Sohn des Sachsenschlächters (Karl dem „Großen"). Es waren nun auch alle persischen und indischen Schriften, aus denen die Septuaginta und die Evangelien ihre Anleihen gemacht hatten, verschwunden!

Waren so alle christlichen Dokumente vernichtet und Reste nur in spärlicher Zahl vorhanden, so konnte die Priesterpartei, immer mehr verkörpert in Rom, nun auf der Grundlage weiterbauen, die sie aus dem Konzil von Nicäa 325 und von Konstantinopel 381 gelegt hatte. Evangelien und sonstige Episteln konnten so zurechtgemacht werden, wie es die Priesterherrschaft unter römischer Führung, das apostolische Glaubensbekenntnis sowie die ihm entsprechende Absicht erforderten, aus Jesus vom Stamm des Judenkönigs David den Sohn der Jungfrau Maria zu machen und so seine jüdische Herkunft und seinen Zusammenhang mit dem Judentum immer mehr zu verwischen, wie wir das in den in der Anmerkung mitgeteilten Glaubensbekenntnissen so deutlich versinnbildlicht sehen. „Berichtigungen" des doch nun anerkannten Gotteswortes wurden bedenkenlos vorgenommen.

So galt es z. B. Evangelien doch in eine gewisse Übereinstimmung zu bringen. In Lukas 11, 2-4, stand ursprünglich ein „falscher" Vaterunsertext (siehe Leipoldt, Band 1, Seite 114):

„Vater, Dein heiliger Geist komme auf uns und reinige uns; unser Brot für morgen gib uns täglich; und vergib uns unsere Sünden; denn auch wir vergeben jedem, der uns etwas schuldig ist; und führe uns nicht in Versuchung!"

Das mußte nun mit Matthäus 6, 9–13 in Übereinstimmung gebracht werden:

„Darum sollt ihr also beten: Unser Vater in dem Himmel. Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. Unser täglich Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schulden, wie wir

unseren Schuldigern vergeben. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel. Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“

Der Leser muß nun selbst Nachlesen, um festzustellen, daß die Angleichung noch nicht einmal geglückt ist. In der Tat haben die Christen, die Römischgläubigen wie die Protestanten, fünf verschiedene Lesarten des „Gebetes des Herrn“. Dieses „Gebet des Herrn“ ist im übrigen, wie meine Frau und ich an der Hand von Ausführungen protestantischer Theologen bewiesen haben, das jüdische Gebet „Der Kaddisch“. Es kann auch aus den Anfangssätzen altjüdischer Gebete zusammengestellt werden. Stewart Roß schreibt mit Recht in seiner scharfen weise:

„Das Vaterunser ist nichts weiter, als die nur wenig umgemodelte Wiedergabe eines alten jüdischen Gebetes, bekannt unter dem Namen ‚Der Kaddisch‘, und ist seiner Gänze nach direkt aus dem Talmud gestohlen.“

Weiter sollte die Priesterherrschaft gestärkt werden. Friedrich Thudichum weist hierüber zahlreiche Stellen des neuen Testamentes nach, die in diesem Sinne berichtigt wurden. Rom war hier besonders tätig. Ich weise nur auf die „Berichtigung“ von Matthäus 16, 18 und 19 von dem „Felsen Petrus, auf den die Kirche zu gründen wäre“, usw. hin.

Die Texte der griechischen „Urschriften“ der Evangelien und der Briefe des neuen Testamentes waren im 11. Jahrhundert im wesentlichen fertiggestellt. Es war die gleiche Zeit, in der auch die erste hebräische Bibel vollendet war. Stewart Roß schreibt:

„Man muß im Auge behalten, daß die Griechischen Neuen Testamente der Reformationszeit von Manuskripten abgedruckt wurden, von denen keines älter als das 11. Jahrhundert war.“

Die im 11. Jahrhundert „fertigen“ griechischen „Urschriften“ waren es also, die Luther zu seiner Bibelübersetzung vorgelegen haben. Als nun im 15. Jahrhundert Gutenberg den Druck mit beweglichen Lettern angewandt hatte, und die hebräische „Urschrift“ des alten Testamentes endlich fertiggestellt war, konnte Luther samt dieser auch diese griechischen Vorlagen übersetzen.

Damit aber war die Bibel auch noch nicht fertig. Luther kannte noch keine Verse. Diese wurden erst im Jahre 1551 von dem Drucker Stephens, Theologen nennen ihn Stephanus, was besser klingt, eingeführt. Stewart Roß schreibt hierüber:

„Die Zerstückelung des Neuen Testamentes wurde im Jahre 1551 von einem Buchdrucker Robert Stephens ausgeführt. Einen bedeutenden Teil dieser Arbeit bewältigte der Genannte als Zeitvertreib auf einer Reise ... zwischen Paris und Lyon ... Es wird allgemein zugegeben, daß, mit einem alten Theologen zu reden, Stephens Arbeit ‚mit Hast‘ ausgeführt wurde und daß er manchmal Dinge

trennte, die besser vereinigt geblieben wären oder Dinge zusammenschweißte, die er hätte trennen sollen[10]. ... Allgemein wird zugegeben, daß die Einteilung schlecht sei, und doch ist sie so allgemein angenommen worden, daß es unmöglich geworden ist, sie zu verbessern. Kurz, das Buch Gottes ist verhunzt ...“

Wieder also hat jemand an Gottes Wort herumkorrigiert, und Jahweh läßt sich das ruhig gefallen. Er weiß, daß alles dies seine Herrschaft und die Herrschaft seiner Priester sichern soll, denn nun war ja die Bibel mit einem Mal ein Dichtwerk mit Versen geworden!

Dem Druck der Lutherbibel folgte nun im Jahre 1592 der Druck der römischen Bibel, der Vulgata, in lateinischer Sprache. Schon Hieronymus hatte am Ausgang des 4. Jahrhunderts die Übersetzungen geliefert. Nach ihr setzt eine noch klarer erkennbare Fälschung ein, welche ich wiedergebe, um das Gefühl für die Glaubwürdigkeit biblischer Ausführungen zu stärken und verstehen zu lassen, welche Fälschungen sonst im Laufe der Jahrhunderte vorgenommen sein können. Stewart Roß gibt einige Beispiele:

„In der Übersicht des ‚Inhalts‘ von Matth. 26, Mark. 14 und Lukas 22 wird gesagt, daß jene Kapitel den Bericht über die ‚Institution der Messe‘ enthalten! Apostelgeschichte 13, 2 (Da sie aber dem Herrn dienten und fasteten) wird wiedergegeben: ‚Da sie dem Herrn das Opfer der Messe brachten und fasteten.‘

Apostelgesch. 11, 30 und an anderen Stellen, wo es ‚Älteste‘ heißen sollte, spricht diese katholische Ausgabe von ‚Priestern‘.

Das Wallfahren, welches der Priesterschaft viel Geld einbringt, wird folgendermaßen biblisch gemacht: ‚— Und seine Eltern wallfahrten alle Jahre gen Jerusalem.‘ *(Lukas 2, 41.)* ***‚Nicht allein das, sondern er ist auch erwählt von den Gemeinen zum Gefährten unserer Wallfahrt.‘*** *(2. Kor. 8, 19.)* ***‚Geliebter, Du tust treulich, was Du tust an den Brüdern und Pilgern.‘*** *(3. Joh. 5.)*

Überlieferung wird folgendermaßen eingeführt: ‚Meine Vorschriften haltet, so wie ich sie Euch überliefert habe.‘ *(1. Kor. 11, 2.)* ***‚Den Glauben, der den Heiligen durch Überlieferung gegeben ist.‘*** *(Judä 5.)*

Damit der römische Katholik beweisen könne, daß die Ehe ein Sakrament sei, bekam er folgendes zu lesen: ‚Denen aber, welche im Sakrament der Ehe verbunden sind.‘ *(1. Kor. 7, 10.)* ***‚Verbindet Euch nicht im Sakrament der Ehe mit Ungläubigen.‘*** *(2. Kor. 6, 14.)*

1. Kor. 9, 5 widerspricht so sehr dem Zölibat, welches den Geistlichen auferlegt ist, daß es uns nicht wunder nehmen kann, folgende Bemerkung im Text zu finden: ‚Haben wir nicht die Vollmacht, mit umherzuführen eine Schwester, ein Weib, das uns wie im Evangelium dienen soll und uns mit ihren Gaben bedenken, wie auch die übrigen Apostel ...‘

Fegefeuer mußte direkt eingefügt werden: ‚Er selbst aber wird selig werden, jedoch so wie durch Fegefeuer.‘ *(1. Kor. 3, 15.)*

‚Und viele der Gläubigen kamen und beichteten.‘ *(Apostelgesch. 19, 18.)* ***‚Nach einer Prozession von sieben Tagen.‘*** *(Hebr. 11, 30.)* ***‚Hütet Euch, daß Ihr durch den Irrtum der bösen Ketzer nicht mit fortgerissen werdet.‘*** *(2. Petr. 3, 17.)*

---

10) „Boil's Consid. of Style of Scripture“ p. 60.

‚Und rings um den Thron waren vierundzwanzig Stühle, und auf diesen Stühlen saßen vierundzwanzig Priester, mit Alben angetan.‘** (Offenb. 4, 4.) **Die Albe ist bekanntlich ein Stück der Amtstracht katholischer Priester.

Aber die schlimmste Interpolation finden wir 1. Tim. 4, 1–3: ‚Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten einige vom römischen Glauben abfallen und irreführenden Geistern und Teufelslehren Gehör geben werden, die da mit Scheinheiligkeit Lügen reden, gebrandmarkt in ihrem eigenen Gewissen; die da verbieten das Sakrament der Ehe und die Enthaltung von Speise, welche Gott geschaffen hat, daß sie mit Danksagung genossen werde von den Gläubigen und von denen, welche die Wahrheit erkannt haben‘.“[11]

Gut, daß die Bibel gedruckt wurde! Mit der Kritik der Bibel, mit der Erasmus schon vorher um die Jahrhundertwende 1500 einsetzte, begann nun auch das Suchen nach den „Urschriften“; die Feststellungen, die da gemacht wurden, gab ich im vorstehenden. Nach einer Zusammenstellung, die ich dem Buch: „Das neue Testament griechisch und Deutsch von Nestle, Stuttgart, 1929“ entnehme, sind die ältesten „Urkunden“, die aus dem 3. oder 4. Jahrhundert stammen sollen, Matthäus 1 und 26 und 27 und Johannes 15–16. Einige Abschnitte der Apostelgeschichte stammen aus dem 4. Jahrhundert. Weitere Urkunden vornehmlich aus 8. und 9. Jahrhundert.

Besonders interessant ist der Fund des in dem Jahre 1862 veröffentlichten „Sinaitikus“ in einem Kloster der Sinaihalbinsel, der die wesentlichsten Teile des heutigen neuen Testaments enthalten und aus dem 4. oder 5. Jahrhundert stammen soll. Unwillkürlich wird man an die Funde erinnert, die heute bei Ausgrabungen in Palästina gemacht werden, so kürzlich die „Reste des hölzernen Stalles, in dem Maria das Jesuskind ihrem Gatten Joseph geboren haben soll“. Ich überlasse Theologen und Christen, an solche Funde und die Unantastbarkeit solcher Urkunden zu glauben, und führe lieber aus dem eben genannten Buch von Nestle Handhabungen christlicher Theologen an:

„Die griechische Rechtschreibung, welche bei HTW. im wesentlichen die der griechischen Schreiber des 4. bis 5. Jahrhunderts war, wurde jetzt so geregelt, wie sie von den Philologen für die Zeit der Entstehung der neutestamentlichen Schriften angenommen wird. Ich verdanke diese Feststellungen dem Altphilologen Prof. Ed. Schwyzer in Bonn, durch Vermittlung von Prof. Schmiedel, Zürich. In ähnlicher Weise ist übrigens schon früher der Philologe Friedr. Blaß in seinen Ausgaben neutestamentlicher Schriften, ebenso v. Soden in seinem N. T. und Rahlfs in seiner Genesis (Stuttgart 1926) vorgegangen.“

Es werden also mit gutem Gewissen alte Urkunden durch ganz bewußte Textänderung geschaffen, und der Verfasser nennt das Verfahren „regeln“! Warum sollte dieses Mittel nicht auch schon früher angewandt sein?[12]

---

11) Vide Cramp's „Text Book“, pp. 58, 59 über die 1686 in Bordeaux gedruckte Ausgabe des Neuen Testamentes.

12) Über die Fälschung profaner Urkunden siehe Kammeier: „Die Fälschung der Deutschen

Wer das vorstehende gelesen hat, wer die Absichten und Wege Judas, Roms und herrschsüchtiger Priester kennt, wer von den Fälschungen weiß, die sie begangen haben, wer die Ansichten auch protestantischer Pastoren kennt, die Lessing wiedergibt (und die ich Seite 252 angeführt habe. Anm. M.K.: „Die Judenmacht“ von Erich und Mathilde Ludendorff.), der wird sich über das Wesen der jetzt vorliegenden „heiligen“ Schriften keinem Zweifel hingeben, wie es trotz aller „Korrekturen“ noch mit den Quellen des unantastbaren Gotteswortes aussieht, das Luther gegeben hat, geht aus folgender Angabe des Stewart Roß hervor, die auch durch einen Einblick in das genannte Buch von Nestle voll bestätigt wird:

„Christliche Gelehrte geben zu, daß die verschiedenen Lesarten in den Manuskripten zum neuen Testament so zahlreich sind, daß man sie kaum übersehen kann. Erst hörten wir von 20.000 verschiedenen Lesarten, dann von 50.000 und jetzt hat man beim Vergleich der Manuskripte für Griesbachs Ausgabe gar 150.000 verschiedene Lesarten entdeckt, es ist doch ein höchst vertrauenswürdiges Buch ...“

Fassen wir unter Ausscheidung der Frage, ob Jesus gelebt hat oder nicht, zusammen: Wir haben keine Urschriften der Jünger Jesu irgendwelcher Art. Die Schriften, die in Nicäa als kanonisch bezeichnet sein sollen, sind doch wohl im Original verschwunden, weit zurückliegende Dokumente fehlen im allgemeinen. Was da ist, ist mehr als apokryph, d. h. fragwürdig. Die Schriften, auf die sich Luthers Bibelübersetzung stützt, sind in gleicher Zeit entstanden, in der das alte Testament von Juden fertiggestellt wurde, nämlich im 11. Jahrhundert, und wurden den Bedürfnissen der Priesterschaft und namentlich der Romkirche angepaßt. Eine später einsetzende Bibelkritik fand zurückliegende Dokumente, über deren Entstehen ein dichter Schleier liegt, und die zusammengestellt mit den Dokumenten, nach denen Luther übersetzt hat, 150.000 Lesarten enthalten. Die Grundlagen der in Latein erschienenen Vulgata sind älter. Sie stammen aus einer Zeit, für die das Wort kennzeichnend ist, das Bischof Gregor von Nazianz (gest. 389) an den Bibelübersetzer, den „heiligen“ Hieronymus, schrieb:

„Unsere Kirchenväter und Kirchenlehrer haben oft Dinge gesagt, an die sie selbst nicht glaubten, aber die Umstände und die Not sie sagen ließen.“

So sieht es mit den Grundlagen des neuen Testamentes aus. Fürwahr, die Entstehung des neuen Testamentes ist ebenso, wie die des alten, eine recht fragwürdige Geschichte, eine große **Täuschung**! Und angesichts solcher Tatsachen führen Theologen vor Laien Streit um einzelne Worte auf! So z. B. „das ist mein Leib“ oder „das bedeutet mein Leib“, so daß diese glauben müssen, „Herrenworte“ vor sich zu haben.

Trotz dieser geschichtlichen Tatsachen glauben noch Millionen ahnungs-

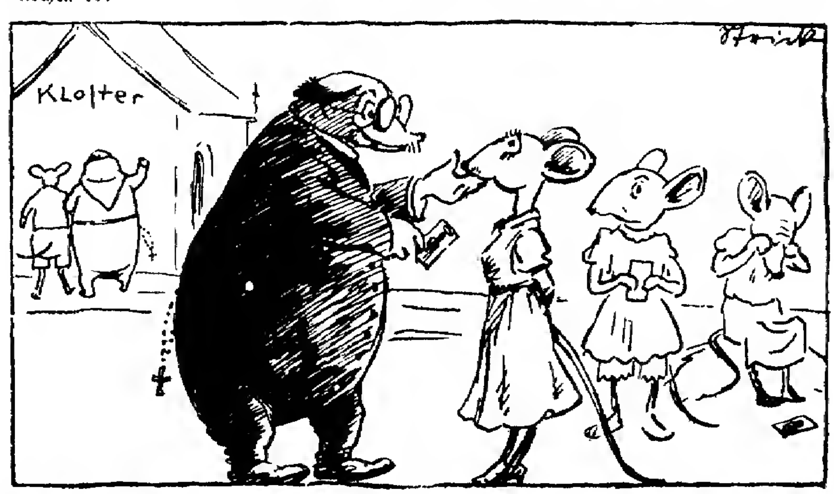
---

Geschichte“ und Kellerbauer: „Wie Canossa war“, des Ludendorffs Verlages.

loser Deutscher und Millionen anderer Völker an ein unantastbares Gotteswort, sehen in dieser Lehre ihr Heil, lauschen auf die Antworten, die sie auf die letzten Fragen über den Sinn des Menschenlebens, der Unvollkommenheit des Menschen, des Todesmuß, der Rassen und Völker gibt, und wissen nicht, daß Lehre, wie ihre Urkunden, Menschenwerk, mit dem bestimmten Zweck verfaßt und „redigiert" sind, Juden- und Priesterherrschaft über kollektivierte Menschen und Völker mittels „verzeihlichen Betruges" zu errichten. Fürwahr eine erschütternde Erkenntnis!

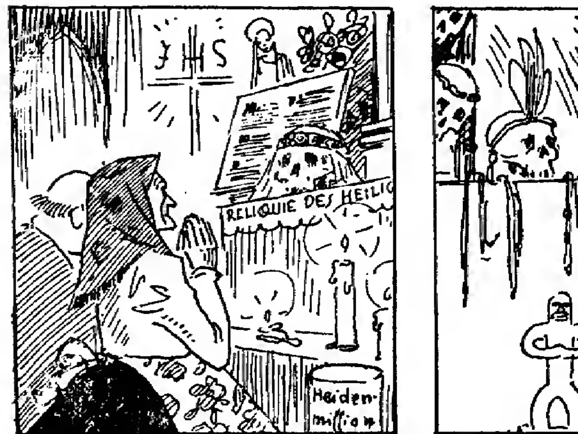
(Quelle: Die Judenmacht – Ihr Wesen und Ende; von Erich und Mathilde Ludendorff, München 1939, Ludendorffs Verlag. Hervorhebungen nicht im Original.)

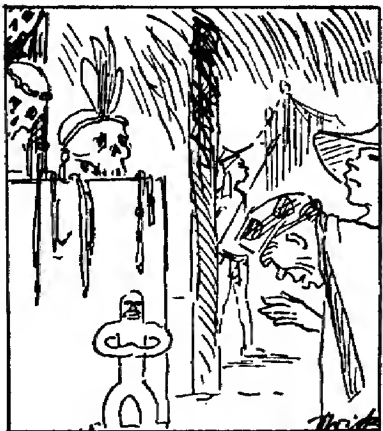
„Du bist im Irrtum, liebes Kind“, sagte der Maulwurf und gab dem Mäuschen ein Heiligenbildchen ...



„ich habe keine Keuschheit gelobt, wie da hinten der dumme Franziskus, sondern nur Ehelosigkeit!“ -

493





Ach, betet still für all die armen Heiden ... Die unter finsterem Aberglauben leiden.

4

(Quelle obiger Abbildungen: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift“, ca. 1937.)

Heilige Lügner

Von Walter Löhde

Die Schriften der heute wieder überschwenglich gepriesenen Kirchenväter — der Begründer des Kirchenchristentums — enthalten so viele Unwahrheiten, Lügen, Übertreibungen und Entstellungen zu Gunsten des Christentums, daß man sie nur mit äußerster Vorsicht geschichtlich verwerten kann. Der bekannte Geschichtsforscher Theodor Mommsen hat seine „Römische Geschichte" nicht vollendet, weil ihm die dazu erforderliche Lektüre der kirchenväterlichen Schriften einen unüberwindlichen Widerwillen verursachte. Schon Hegel hat festgestellt:

„Diese Leute** (die Kirchenväter) **lügen in einem fort, ohne es selbst zu merken"[1)]

Allerdings. Es gibt Leute, die „unschuldig" lügen, da ihnen das Lügen gewissermaßen zur zweiten Natur geworden ist. Das ist ein Fall für Psychiater. Nun verraten zwar diese Kirchenväter — wie überhaupt die christlichen „Heiligen" — Züge, die man unmöglich normal nennen kann. Aber sie zeigen dabei doch eine klug berechnete Verschlagenheit, die auch heute noch zuweilen bei Theologen anzutreffen ist. Nietzsche sagte daher:

„Man würde sich ganz und gar betrügen, wenn man irgend welchen Mangel an Verstand bei den Führern der christlichen Bewegung voraussetzte — oh sie sind klug, klug bis zur Heiligkeit, diese Herren Kirchenväter! Was ihnen abgeht ist etwas ganz anderes. Die Natur hat sie vernachlässigt, — sie vergaß, ihnen eine bescheidene Mitgift von reinlichen Instinkten mitzugeben. — Unter uns, es sind nicht einmal Männer."

Deshalb — so meinte er — seien „die guten Philologen und Ärzte alexandrinischer Schulung" die natürlichen Feinde der Kirchenväter und Apostel gewesen, und folgert überspitzt:

„In der Tat, man ist nicht Philolog und Arzt, ohne nicht zugleich auch Antichrist zu sein. Als Philolog schaut man nämlich hinter die ‚heiligen Bücher', als Arzt hinter die physiologische Verkommenheit des typischen Christen. Der Arzt sagt ‚unheilbar', der Philolog ‚Schwindel' ..."[2)]

Der Theologie-Professor Ad. Hausrath hat das etwas akademischer ausgedrückt, indem er sagte:

„Das kann nicht geleugnet werden, daß der Wahrheitssinn unter den Organen der religiösen Schriftsteller dieser Epoche nicht das bestentwickelte war ... Handelte es sich vollends um geschichtliche Fragen, deren Gestaltung keinen Leben-

---

1) Sämtl. Werke, Band 15, Geschichte der Philosophie, 3. Teil, Seite 6, Berlin 1834-45.
2) Werke, Klassiker-Ausgabe, Leipzig o. J. (Kröner), 8. Bd., S. 298/9 u. 272.

den direkt schädigte oder in seinen Ansprüchen kränkte, so hielt man für recht und billig, alles so zu erzählen, daß es zur Ehre des Herrn diene und seine Gläubigen erbaue."[3]

Der Kirchenvater Origenes (184–255) hat das sehr wohl gewußt. Er hat seine „Brüder im Herrn" — wie Hieronymus (348–420) an Pamachius schreibt — gewarnt und gesagt:

„Gott freilich lüge niemals, höchstens rede er mit doppeldeutigen Worten und durch Rätsel, wenn es der Nutzen der Hörenden fordert. Der Mensch aber, dem die Notwendigkeit der Lüge entgegentritt, möge sorgsam darauf achten, daß er die Lüge von Zeit zu Zeit so brauche, wie ein Gewürz oder eine Arznei, daß er ihr Maß bewahre und nicht die Grenzen überschreite. So sieht man, daß, wenn wir nicht so lügen, daß ein großes Gut daraus erwächst, wir dem Urteil verfallen als Feinde dessen, der sagt: ich bin die Wahrheit."[4]

Nun, vor dem „Überwürzen" der Speisen wird auf jeder Maggi-Flasche gewarnt. Es wäre angebracht, die heutigen christlichen Apologeten vor dem Überwürzen ihrer Schriften und Reden mit Lügen zu warnen. Dazu mögen die angeführten Worte des Origenes dienen! Allerdings hat Origenes gemeint, der Satz der Schrift: *„Ein jeder rede die Wahrheit mit seinem Nächsten"*, gelte nur für die Mitteilungen an „Pneumatiker", d. h. an Wissende und nicht für die an die „Psychiker", d. h. die „ungebildeten Brüder", die blind zu glauben haben. Denn diesen — so erklärte er — sei „die Wahrheit nur schädlich". Sie zu täuschen hielt Origenes für unbedenklich und erlaubt. Der Theologe Georg Heinrich Ribov (1703–1774) hat diese Methode der Kirchenväter unbedenklich bestätigt. Er schrieb nämlich:

„integrum omnino doctoribus et coetus christiani antistitibus esse, ut dolos versent, falsa veris intermisceant et imprimis religionis hostes fallant, dummodo veritatis commodis et utilitati inserviant."

(„daß die Kirchenlehrer und die Vorsteher der christlichen Gemeinden es für durchaus erlaubt hielten, Listen zu ersinnen, Lügen unter die Wahrheit zu mischen, und zumal die Feinde des Glaubens zu betrügen, wenn sie dadurch nur der Wahrheit Vorteil und Nutzen brächten.")[5]

Diese unredliche Methode der Kirchenväter wird heute wiederum sehr oft angewandt. Denn heute können die sog. „Psychiker" und „Somatiker" — d. h. die blind glaubenden und dem leiblichen Wohl frönenden Christen — wieder ein starkes „Gewürz" an Lügen vertragen. Das bestätigen gewisse weit verbreitete Bücher, z. B. auch ein Buch mit dem bereits überwürzten Titel „Die Bibel hat doch recht". Denn von diesem Buch könnte man sagen,

3) Ad. Hausrath: „Kleine Schriften religionsgeschichtlichen Inhalts", Leipzig 1883, S. 126/27.

4) Hieronymus, Epistula ad Pamachius 83: hier übers, und zitiert nach Hausrath, a. a. O., Seite 127.

5) Georg Heinrich Ribov: „De oeconomia patrum et methodo disputandi kat oikonomian", Göttingen 1748.

was der oben genannte Hieronymus über die Methode des Paulus sagte, nämlich:

„Paulus in testimoniis, qua sumit de veteri testamento, quam artifex, quam prudens, quam dissimulator est eius quod agit!“

(***„Wie weiß Paulus bei den Zeugnissen, die er aus dem Alten Testament entnimmt, künstlich, klug, mit Verhüllung seiner eigentlichen Absichten zu verfahren!“***)

Der Verfasser jenes Buches wird zweifellos recht erfreut sein, wenn wir ihn mit Paulus vergleichen. Allerdings denken wir dabei an dessen Worte im Römerbrief Kap. 3, 7:

„Wenn aber die Wahrhaftigkeit Gottes durch meine Lüge noch erhöht worden ist zu seinem Ruhm, warum werde ich dann noch als Sünder gerichtet?“

Shakespeare sagte schon:

„The devil can cite Scripture for his purpose“ (The merchant of Venise, 1, 3). **Auch *„der Teufel kann sich für seinen Zweck auf die Bibel berufen“.***

Und Leute, auf die jene Metapher „Teufel“ anwendbar und zutreffend ist, tun das denn auch sehr häufig! Daher hat der Titel jenes Buches „Die Bibel hat doch recht“ eine recht doppelsinnige Bedeutung.

Der gefälschte Text des Josephus

Wir greifen nun aus dem genannten Buch „Die Bibel hat doch recht“ — ein tendenziös-apologetisches und infolgedessen auch zu einem „Bestseller“ propagiertes Buch — einen besonders auffallenden Umstand heraus. Das ist die Verwendung einer seit 100 Jahren als gefälscht bekannten Stelle aus dem ursprünglich aramäisch, dann griechisch geschriebenen und schließlich ins Lateinische übersetzten Buch des Pharisäers Josephus „Ioydaikes archailogias logoi“, id est „Antiquitatum iudaicarum“ — „Jüdische Altertümer“. Diese gefälschte Stelle wird — das ist erstaunlich — erneut als „Beweis“ für die Existenz und Wirksamkeit des legendären Jesus der Bibel herangezogen. Ein recht starkes „Gewürz“, bei dessen Verwendung die Mahnung des Origenes sträflich mißachtet wurde. Aber auf diese Weise entstehen „Best-Seller“, und das sind „Best-Winner“!

Schon Napoleon I. war auf diese Fälschung hingewiesen worden. Er erinnerte sich derer auf St. Helena und sagte am 28.8.1817 dem General Gourgaud:

„Ich fand in Mailand ein Original der Geschichte der Juden von Josephus; man sah darin zwischen den Zeilen vier oder fünf eingeschoben, die von Jesus handelten — denn Josephus erwähnte ihn nicht. Der Papst hat mich sehr dringend gebeten, ich möchte ihm das Manuskript geben. Soviel ist gewiß, die Menschen sehnten sich damals nach dem Kultus eines einzigen Gottes, und wer zuerst davon sprach, der wurde gut aufgenommen. Ich lese die Bibel mit der

Landkarte in der Hand (d. h. nach politischen Gesichtspunkten, Lö.). ***Moses war ein geschickter Mann; die Juden sind ein widerwärtiges Volk, feige und grausam. Kann man sich etwas Scheußlicheres denken als die Geschichte von Loth und seinen Töchtern?***"[6)]

Jene gefälschte Stelle in den „Ioydaikes archailogias logoi" (Jüdischen Altertümern), 18. Buch, Kap. 3, 3, lautet in deutscher Übersetzung:

„Zu jener Zeit lebte auch Jesus, ein weiser Mann, wenn man ihn einen Mann nennen darf; denn er vollführte wunderbare Taten, ein Lehrer der Menschen, welche mit Vergnügen die Wahrheit annehmen; auch zog er viele Juden aus den Griechen an sich. Dieser war Christus. Als ihn Pilatus auf die Anklage unserer Vornehmen mit der Kreuzesstrafe belegt hatte, hörten diejenigen, welche ihn zuerst geliebt hatten, gleichwohl nicht auf; denn er erschien ihnen am dritten Tage wieder lebendig, nachdem die göttlichen Propheten sowohl dieses, als unzählige andere Dinge von ihm vorher verkündigt hatten, und noch bis jetzt besteht die nach ihm genannte Gesellschaft der Christianer."

Der bekannte Arzt und Theologe Albert Schweitzer sagt von dieser Josephus-Stelle:

„Diese Notiz ist entweder unecht oder so maßlos interpoliert (höflicher Ausdruck für gefälscht, Lö.)***, daß sie nicht mehr als glaubwürdiges Zeugnis angeführt werden kann ... In jedem Falle scheidet Josephus aus der Reihe der zuverlässigen profanen Zeugen über Jesus aus.***"[7)]

In diesem Urteil sind sich alle namhaften Theologen und Historiker einig. Nur solche, welche die Mahnung des Origenes nicht beherzigen und heute noch versuchen, **„die Lüge von Zeit zu Zeit wie ein Gewürz"** zu gebrauchen, überwürzen ihre Schriften mit diesem Unsinn. Dadurch werden dann ihre Bücher zu „Best-Sellern". Proh pudor!

Der von Albert Schweitzer in dem genannten Werk sehr geschätzte Richard v. d. Alm (F. W. Ghillany) hat zu jener Fälschung geschrieben:

„Zunächst muß es auffallen, daß Josephus in seiner Geschichte des jüdischen Krieges, wo er die Zeitperiode Jesu ausführlicher behandelt, den Stifter der christlichen Religion überhaupt nicht erwähnt, während in seinen kürzer gefaßten Antiquitäten ... sich der eben eingeführte Passus über Jesus findet ... Im Vorhergehenden erzählt Josephus, da es in Jerusalem an gutem Trinkwasser gefehlt habe, so habe Pilatus aus einer Entfernung von 200 Stadien eine gute Quelle nach der Stadt leiten lassen und den Befehl gegeben, daß die Kosten der Ausführung dieser Wasserleitung aus der reichen Tempelkasse bestritten würde. Darüber hätten die Juden wiederholt Tumulte erregt ..."

Diese werden nun in den Einzelheiten geschildert. Richard v. d. Alm schreibt dann weiter:

---

6) Général Baron de Gourgaud: „Ste.-Hélène, Journal inédit de 1815 à 1818", Paris 1899; Übers, von Heinr. Conrad, Stuttgart 1901.

7) Albert Schweitzer: „Geschichte d. Leben-Jesu-Forschung", 6. Aufl., S. 451/2, Tüb. 1951.

„Auf diese Weise' schließt Josephus seinen Bericht, ,wurde dieser Aufstand unterdrückt.' Nun folgt der Passus über Jesus mit den Worten: ,In jener Zeit lebte auch Jesus, ein weiser Mann' usw. Dann fährt Josephus fort: ,Um dieselbe Zeit setzte noch ein anderes Unglück die Juden in Unruhe …' … Es ist nun augenscheinlich, daß die Stelle über Jesus in diesen Zusammenhang des Josephus nicht paßt. Er spricht vorher und nachher von Unglücksfällen, welche die Juden betroffen hätten.

Das Josephus die Stelle, wie sie hier steht, nicht geschrieben haben kann, ist klar; wie Josephus hier von Jesus spricht, kann nur ein Christ reden. Josephus war Pharisäer und jüdischer Priester; er zeigt sich überall in seinen Schriften als einen Anhänger des Judentums.“[8)]

Aber ganz abgesehen von der textlichen Unvereinbarkeit — die übrigens in dem griechischen Originaltext auch rein sprachlich zum Ausdruck kommt — steht das Verhalten des Josephus in völligem Widerspruch zu den ihm angefälschten Worten. Denn gerade Josephus hat dem in Rom missionierenden Paulus, mittels seiner guten Beziehungen zum Kaiserhof, große Schwierigkeiten bereitet. Ja,

„Josephus und seine jüdischen Schauspieler haben ihn dann in Rom zur Strecke gebracht“[9)], d. h. sie haben die Hinrichtung des Paulus bewirkt.

Wie könnte ein Mensch derartig handeln, der jene ihm zugemuteten Worte über Jesus geschrieben hat, also den von Paulus verkündeten Jesus so hoch einschätzte!? — Aber sehr wohl konnte der pharisäische Priester Josephus den schismatischen Rabbiner Paulus auf diese Weise zu beseitigen suchen. Denn dieser verursachte Unruhen unter den Juden Roms.[10)]

Warum wurde diese Stelle gefälscht?

Den alten Kirchenvätern war jene Stelle aus der Schrift des Josephus völlig unbekannt. Weder Justinus Martyr (gest. 163), noch Clemens Alexandrinus (gest. 216), noch Tertullian (gest. 220) oder Origenes (gest. 255) kannten diese Stelle, obgleich sie die Schriften des Josephus sehr genau kannten. Ja, Origenes erklärt sogar in seiner apologetischen Schrift „Contra Celsum“ — etwa 246 — ausdrücklich, Josephus habe nicht an Jesus geglaubt. Daraus folgt jedoch mit unerbittlicher Logik, daß jene Stelle in der

---

8) Richard von der Alm (F. W. Ghillany): „Die Urteile heidnischer u. jüdischer Schriftsteller der ersten christl. Jahrhunderte über Jesus u. d. ersten Christen“, Leipzig 1864, S. 108 ff.; dort auch der griechische Urtext.

9) Carl Schneider: „Geistesgeschichte des antiken Christentums“, Mün. 1954, 1. Band, S. 106.

10) Man denke an die Stelle bei Suetonius: „Judaeus impulsore Chrestos assidue tumultantes Roma expulit“ (Vitae duodecim imperatorum XXV). („Er [Claudius] verbannte die Juden aus Rom, welche auf Antrieb des Chrestus beständig Unruhen erregten.“) **Damit sind die in den Synagogen missionierenden jüdischen Christus-Anhänger gemeint, die später** — da sie bei den Juden nichts erreichten — **das Christentum begründeten, indem sie aus Judentum und Hellenismus eine neue Religion konstruierten.**

Schrift des Josephus — „Jüdische Altertümer“ — noch nicht enthalten war. Erst bei Eusebius von Cäsarea (gest. 340) taucht diese Stelle auf und wird zitiert. Aber Jacob Burckhardt hat schon von dem charakterlich unlauteren Eusebius sehr richtig gesagt:

„Eusebius aber, obschon ihm alle** (späteren) **Geschichtsschreiber gefolgt sind, hat nach so zahlreichen Entstellungen, Verheimlichungen und Erdichtungen, die ihm nachgewiesen worden, gar kein Recht mehr darauf, als entscheidende Quelle zu figurieren.“[11)]

Auch Eusebius hat seine Schriften „mit Lügen überwürzt“. Die Kirche hat ihn zwar — doch wohl nicht dafür? — „heilig“ gesprochen. Jacob Burckhardt nennt ihn indessen „den ersten durch und durch unredlichen Geschichtsschreiber des Altertums“. Das ein solcher Mann von der Kirche in dieser Weise gefeiert wird, mag unbefangenen Leuten unverständlich sein. Es ist jedoch — wie die Fälschungen der frühchristlichen Autoren überhaupt — durchaus begreiflich. Denn die Christen hatten damals — wie heute — große Mühe, den von ihnen zum Gott erhobenen legendären Jesus glaubhaft zu machen und Anhänger zu finden. Richard v. d. Alm schrieb über die Veranlassung zu der Fälschung des Josephus-Textes:

„Es war für den Ursprung des Christentums, welchen die Christen mit so großartigen Wundern ausgeschmückt hatten, kein günstiges Zeugnis, daß ein jüdischer Mann, ein angesehener Schriftsteller, welcher zu jener Zeit in Jerusalem geboren war, von diesen so merkwürdigen und auffallenden Vorgängen gar nichts erwähnte, während er doch in seinen zwei Hauptwerken die Geschichte seines Volkes in jener Periode und was sich unter Pontius Pilatus in Jerusalem zutrug, ausführlich beschrieb. Er mußte also nichts von diesen Vorgängen und von Jesu überhaupt entweder gar nichts wissen, was ein gewichtiges Zeugnis gegen die Wunder war, von denen, wenn sie sich zugetragen hätten, alle Zeitgenossen des Josephus hätten sprechen müssen; oder er hatte von Jesu zwar gehört, aber seine Persönlichkeit für zu unbedeutend gehalten, als daß er in seiner Geschichte derselben erwähnen sollte. Diesem den Christen ungünstigen völligen Schweigen über Jesus und seine Sekte suchte ein christlicher Abschreiber abzuhelfen, indem er in den Abschnitt der Antiquitäten, wo Josephus die Regierungsperiode des Pilatus behandelt, einen Passus über Jesus einschaltete, worin er sich auf den Standpunkt des jüdischen Pharisäers stellte und den Stifter der christlichen Religion als einen ausgezeichneten Mann einführte. Dieses Einschiebsel genügte jedoch einem späteren Abschreiber nicht; er versetzte den Josephus auf den Standpunkt eines Christen und veränderte die Stelle dahin, daß der jüdische Geschichtsschreiber Jesus für den Christus erklären und die christlichen Wunder anerkennen mußte. Dies ist der Ursprung dieses anerkennenden Zeugnisses über Jesus. Die ersten Christen, welche ganze Evangelien erdichteten und den Aposteln unterschoben, waren überall zu solchen Fälschungen bereit ...“ (a. a. O., S.

11) Jacob Burckhardt: „Die Zeit Konstantins“, herausg. von Ernst Hohl, 4. Aufl., S. 333, 362, 376, Stuttgart 1939.

112/13.)

Richtig! Der Theologe Ad. Jülicher sprach sogar von einer wahrhaften „Evangelien-Fabrikation" und schrieb:

„Das 2. Jahrhundert ist geradezu die klassische Zeit der Interpolationen** (d.h. Fälschungen), **der Textverfälschungen, der Ergänzungen der religiösen Literatur durch apokryphe** (unterschobene) **Wucherpflanzen: kann man die eigene Ohnmacht deutlicher offenbaren?"[12)]

Allerdings nicht! Mit Lügen kann man keine Wahrheit verbreiten. Aber nicht nur „die ersten Christen waren überall zu solchen Fälschungen bereit", wie v. d. Alm meinte, die letzten — die heutigen — sind es nicht minder, indem sie längst entlarvte Fälschungen wieder hervorholen und kenntnislosen Menschen als „Wahrheit" aufzureden versuchen, um den wankenden Glauben zu stützen. „Kann man die eigene Ohnmacht deutlicher offenbaren?"!

Die zweite Erwähnung des Jesus in den „Jüdischen Altertümern" des Josephus (Buch 20, Kap. 9, 1), wo ein Jakobus als „Bruder des Jesus, welcher der Christus genannt", bezeichnet wird, ist ebenso gefälscht wie die erste (Buch 18, Kap. 3, 3). Sie ist von einem christlichen Abschreiber eingefügt. Die Bemerkung Napoleons I. kann sich demnach auf die erste Stelle (18, 3, 3) als auch auf jene zweite Erwähnung (20, 9, 1) beziehen. Jedenfalls ist er ein Zeuge für die Fälschung.

Nun hat aber ein Zeitgenosse des Josephus, der Jude Justus von Tiberias, ebenfalls eine Geschichte jener Zeiten geschrieben. Diese Schrift ist zwar völlig verloren gegangen, aber der Patriarch von Konstantinopel, Photius (820–891), hat sie noch gekannt. Er sagt darüber in seinem umfangreichen Bücherkatalog (Bibliotheca cod. 33):

„Dieser jüdische Geschichtsschreiber tut von der Erscheinung Christi nicht die geringste Erwähnung, sagt auch nichts von seinen Taten und seinen Wundern."

Sehr richtig hat Richard v. d. Alm dazu bemerkt:

„Es ist dies ein weiteres Zeugnis, daß die Christen in Palästina ein ganz unbedeutendes Häuflein unangesehener Leute waren, das man nicht beachtete oder wegen seines eitlen Messiastraumes, der in einem elend umgekommenen galiläischen Rabbi den verheißenen jüdischen Retter und Messias, ja eine Verkörperung des obersten Engels und Gottessohnes erkennen wollte, mißachtete und bemitleidete. Von den großen Wundern konnte natürlich Justus von Tiberias so wenig sagen als Josephus oder Philo, weil sie nicht geschehen sind, sondern Dichtungen der ersten Christen waren. Hätten sie wirklich stattgefunden, dann würde auch das jüdische Synedrium, die Einwohner von Jerusalem und von ganz Palästina an Jesus geglaubt haben." (a. a. O., S. 116/17.)

---

12) Ad. Jülicher: „Einleitung in das Neue Testament", Tübing. 1901, Seite 303; „Die christliche Religion" in der Sammlung „Die Kultur der Gegenwart", 1. Teil, 4. Abt., Seite 99.

Nur ein Beispiel für viele

Aus gleichen Gründen wie die Josephus-Stelle wurden auch zahlreiche andere antike Schriften gefälscht, während jene, die auch durch Fälschungen nicht beweiskräftig für die Existenz des Jesus und seine Wirksamkeit gemacht werden konnten, vernichtet wurden. Zumal die Stelle aus den Annalen des Tacitus (15, 44) wird immer noch als „Beweis" für die Geschichtlichkeit des Jesus ins Feld geführt. Wir können hier auf jene Fälschung nicht näher eingehen. Prof. Arthur Drews — der bekannte Verfasser der „Christus-Mythe" — faßte sein Urteil darüber folgendermaßen zusammen:

„Die Leichtfertigkeit und Selbstverständlichkeit, mit welcher diese Stelle noch immer zur Begründung einer Neronischen Christenverfolgung dienen muß (und zum „Beweis" eines geschichtlichen Jesus, Lö.)***, ist ganz einfach ein wissenschaftlicher Skandal. Die Wissenschaft würde über jene Verfolgung längst zur Tagesordnung übergegangen sein, wenn man ihrer nicht zu außerwissenschaftlichen Zwecken bedürfte."***[13)]

Diese „außerwissenschaftlichen Zwecke" sind: die Erhaltung der Kirche und des Christentums überhaupt. Der Kuriosität wegen sei darauf hingewiesen, daß jene Herren, welche die „Echtheit" dieser Stelle krampfhaft verteidigen, die abfälligen Urteile des Tacitus über die Juden (Historiarum, 5, 8) und seine lobenden Berichte über die Germanen (De origine et situ Germanorum) anzweifeln und teilweise sogar für „unecht" erklären! Sapienti sat! — Dem Wissenden genügt es!

Allerdings ist die Geschichtlichkeit des Jesus nicht entscheidend. Denn wir haben es mit den Auswirkungen der Lehre und der politischen Macht der Kirche zu tun. Dennoch ist die Lehre von der Autorität des geschichtlichen Jesus und dessen Vergöttlichung abhängig. Die Tatsache, daß an der Geschichtlichkeit des Jesus überhaupt gezweifelt werden kann, beeinträchtigt die Lehre sehr. Aus diesem Grunde wurden ja auch jene Fälschungen der antiken Texte begangen. Aber — so urteilte Lessing über jene Lügen und Fälschungen der Kirchenväter:

„Man sage nicht, daß diese uns jetzt so befremdende Vorstellung von der Aufrichtigkeit der ersten Kirchenväter und Apostel bloße Vorteile der Auslegungskunst, bloßen Wortkram betreffe. Worte und Handlungen liegen nicht so weit auseinander, als man allgemein glaubt. Wer fähig ist, eine Schriftstelle wider besser Wissen und Gewissen zu verdrehen, ist zu allem andern fähig: kann falsch Zeugnis ablegen, kann Schriften unterschieben, kann Tatsachen erdichten, kann

13) Prof. Drews stützt sich dabei besonders auf die Forschungen des Franzosen P. Hochart: „Etudes au sujet de la persécution des chrétiens sous Néron" [Paris 1885). Hochart hat in Übereinstimmung mit den Forschern Bruno Bauer, Allard Pierson und Johnson die Fälschung bzw. Einschiebung dieser Stelle nachgewiesen.

zur Bestätigung derselben jedes Mittel für erlaubt halten."[14]

Das ist geschehen. Das Verhalten der den Kirchenvätern folgenden Söhne, Enkel und Urenkel hat diese Worte Lessings in teilweise entsetzlichen Formen bestätigt. Man fälschte Schriften, man legte falsche Zeugnisse ab, man erdichtete Tatsachen, unterdrückte die Wahrheitssucher und -finder, und stellte sie auf die Scheiterhaufen. Das war stets die ultima ratio theologorum! Man hielt dieses Mittel für erlaubt, die Wissenschaft zu unterdrücken und die Aufklärung der Menschen zu verhindern. Denn — das hat Schiller so wahr gesagt — „das eben ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend immer Böses muß gebären".

Was unser Lessing in seiner großzügigen Duldsamkeit milder sagte, hat Voltaire in seiner Weise heftiger ausgedrückt. Er sagte von diesen Fälschungen:

„Das sind die Grundlagen der christlichen Religion! Sie sehen darin nichts als ein Gewebe der plattesten Betrügereien, ausgegangen von dem elendsten Gesindel, woraus allein die Anhänger des Christentums während hundert Jahren bestanden. Es ist eine ununterbrochene Kette von Fälschern. Sie schmieden Briefe von Jesus Christus, sie schmieden Briefe von Pilatus, Briefe von Seneca, apostolische Constitutionen, Verse von Sybillen in Akrostichen, Evangelien mehr als vierzig an der Zahl, Apostelgeschichten des Barnabas, Liturgien von Petrus, Jakobus, Matthäus, Markus u. s. f. Sie wissen das, mein Herr (Abbé). Sie haben sie ohne Zweifel durchgelesen, diese schmachvollen Archive der Lüge, die Sie frommen Betrug nennen; und Sie sollten nicht soviel Redlichkeit haben, zu gestehen, wenigstens vor Ihren Freunden, daß der Thron des Papstes nur auf verabscheuungswerten Hirngespinsten zum Unheil des menschlichen Geschlechtes gegründet ist?"[15]

Soll man es nun stillschweigend zulassen, daß diese unlautere Methode der Kirchenväter erneuert oder fortgeführt wird? — Diese „Taktik" des unredlichen Eusebius — wie Jacob Burckhardt sagte — „welche für jene Zeit und für das ganze Mittelalter einen glänzenden Erfolg hatte" und Folgen zeitigte, auf die Lessing hinwies? — Nun, der alte Schopenhauer schrieb in den letzten Jahren seines Lebens:

„Die Irrlehre, welche, sich breit hinstellend, der Wahrheit den Weg vertritt, ist ein so abscheuliches Wesen, daß, wäre sie durch tausend Menschenalter sanktioniert und hätte unermeßlichen Nutzen, selbst zur moralischen Besserung des Menschengeschlechts, ich keine Verpflichtung sehe, sie zu schonen oder Haß und Verachtung gegen sie zu verbeißen. Es gibt keine ehrwürdigen Lügen. Das wißt! — Wir wollen zur Wahrheit und werden ohne remorse (Mitleid) ***selbst eine Vivisektion der Lügen vornehmen."***[16]

---

14) „Anti-Goeze" 5.

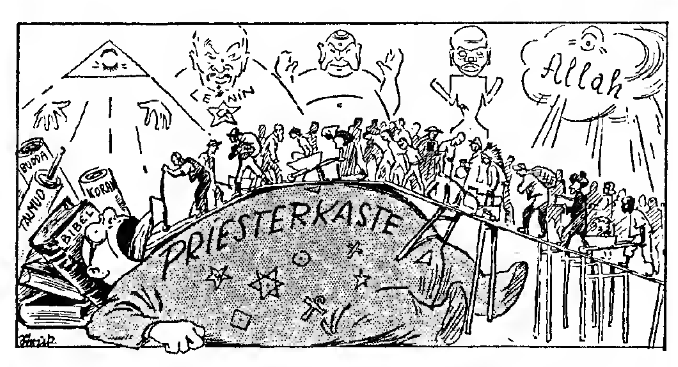
15) Voltaire: „Le dîner du comte de Boulainvilliers", Paris 1767: Übers. von Dav. Friedr. Strauß: „Voltaire", 4. Aufl., S. 258, Bonn 1877.

16) Arthur Schopenhauers handschriftl. Nachlaß, herausg. von Ed. Griesebach, 4. Band, 2.

Geschieht das nicht, so bleibt — wie der römische Dichter Ovid in seinen bekannten „Metamorphosen“ (9, 711) sagte — „die Verfehlung undurchschaut durch frommen Betrug.“

(Quelle: „Der Quell – Zeitschrift für Geistesfreiheit“, Nr. 11 vom 09.06.1959, 11. Jahr. Hervorhebungen nicht im Original.)

Abdruck, S. 251/52, § 416, Leipzig 1892.



Zur Hölle macht ihr euch die Welt
in stetem Fron-Gewimmel,
und weil sie so euch nicht gefällt,
ersehnt ihr euch „den Himmel"!

Lest und verbreitet:

Dr. Mathilde Ludendorff:
Erlösung von Jesu Christo
ungekürzte Volksausgabe 2.- RM., holzfrei geb. 4.- RM., Großoktav, 372 S., 43.-47. Tausend, 1936

E. und M. Ludendorff:
Das große Entsetzen - Die Bibel nicht Gottes Wort!
Sonderdruck, geh. -.30 RM., 32 S. mit farb. Umschlag, 261.-280 Tsd., 1937

General Ludendorff:
Abgeblitzt!
Antworten auf Theologengestammel über „Das große Entsetzen"
geh. -.70 RM., 76 Seiten, 21.-30. Tausend, 1937

Johannes Scherr:
Wirkt El Schaddai, der Judengott noch?
Ein grauenvolles Beispiel induzierten Irreseins
geh. -.40 RM., 32 S., 11.-18. Tsd., 1934 (Auszug aus „Die Gekreuzigte")

Hermann Rehwaldt:
Das schleichende Gift
Der Okkultismus, seine Lehre, Weltanschauung und Bekämpfung
geh. -.90 RM., 64 Seiten, 11.-15. Tausend, 1935

Die kommende Religion - Okkultwahn als Nachfolger des Christentums
geh. -.80 RM., 48 Seiten, mit Bildumschlag und 1 Skizze, 11.-13. Tsd., 1937

J. Strunk:
Vatikan und Kreml
geh. -.70 RM., 40 Seiten, mit Umschlagbild, 19.-21. Tausend, 1936

Ludendorffs Verlag, G. m. b. H., München 19

(Quelle: Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift" ca. 1937.)

Der „geschichtliche“ und der biblische Jesus

Von Walter Löhde

Wenn Christen die in den von xbeliebigen Juden fabrizierten Evangelien geschilderte Gestalt des Juden Jesus von Nazareth als eine geschichtliche Erscheinung werten, so mögen sie das tun. Christen glauben an manche Wunder, d. h. an Dinge, die nie geschehen sind. Wenn man diese Gestalt im Rahmen jener heute vorliegenden, im Zeitraum von mehreren Jahrhunderten zusammengeschriebenen Evangelien[1] als Träger der darin vertretenen jüdischen, sich für die Völker verhängnisvoll auswirkenden Lehren betrachtet, so ist das natürlich möglich und auch berechtigt. Auf diese Weise gesehen, erscheint Jesus v. N. in Wort und Tat als rassereiner Jude. Wenn man aber diesen Jesus davon unabhängig als geschichtliche Einzelpersönlichkeit zu schildern unternimmt, so muß dies notwendig zu einem völligen Mißerfolg führen. Aus dem einfachen Grund, weil es irgendwelche haltbaren, unmittelbaren geschichtlichen Unterlagen nicht gibt und die früher als solche ausgegebenen und angesprochenen, sich nach und nach samt und sonders als spätere Fälschungen herausgestellt haben. Diese Fälschungen beweisen jedoch wiederum, das es niemals irgendwelche geschichtliche Unterlagen gab, denn sonst wären die von der späteren Kirche vorgenommenen, umständlichen Fälschungen ja überflüssig gewesen. Man denke an den Brief des Jesus an Abgar von Edessa, die Briefe des Pilatus an den Kaiser Tiberius, die gefälschten Josephusstellen usw. Gab es nun aber keinerlei Nachrichten über diesen Jesus v. N., so folgt daraus entweder, daß ein solcher Mensch nie gelebt hat oder, daß er — bzw. sein Auftreten — zu bedeutungslos war, um die sonst sehr schreibseligen, zu vielen Tausenden in Palästina lebenden Griechen und Römer zu veranlassen, etwas davon zu überliefern. Ein solcher Mann, wie ihn die Evangelien schildern, konnte aber den Zeitgenossen ganz unmöglich verborgen bleiben oder bedeutungslos erscheinen, zumal von anderen als Messias (gr. Christus) auftretenden Juden und damit zusammenhängenden Begebenheiten in Palästina berichtet worden ist. Erst Jahrzehnte nach seinem angeblichen Tod entstehen Erzählungen, an die sich weitere Erzählungen knüpfen, Erzählungen, welche wir jedoch bereits zeitlich viel früher bei anderen Völkern finden und deren Übernahme in die Evangelien unverkennbar ist. Dahin gehören besonders

1) Vergl. „Das große Entsetzen - die Bibel nicht Gottes Wort“ von E. u. M. Ludendorff. „Abgeblitzt – Antworten auf Theologengestammel“. Herausgegeben von General Ludendorff. Dr. Mathilde Ludendorff: „Erlösung von Jesu Christo“. Ludendorffs Verlag GmbH.

jene indischen Erlöserlegenden, deren Übernahme Frau Dr. Ludendorff in dem Werk: „Erlösung von Jesu Christo" nachgewiesen hat. Es gibt jedoch noch andere, wie z. B. die ägyptische Erzählung von Setom Chamvese und seines gottgesandten Sohnes Si-Osire[2)], von der zweifellos Bestandteile in die Evangelien übergegangen sind. Diese Geschichten bezeichnet man richtig als Märchen, ihre Abwandlungen in den Evangelien sollen aber auf einmal „Geschichtsquellen" sein!! Man muß schon sagen: hätte die Gestalt des in den Evangelien geschilderten Jesus v. N. nichts mit dem heute herrschenden Christentum zu tun, würde sie einem früheren oder anderen Religionskreis angehören, so würde kein Mensch jemals auf Grund der Evangelientexte auf den Gedanken kommen, diesem Jesus v. N. ein geschichtliches Dasein zuzusprechen. Er würde auf Grund solcher Unterlagen lediglich als Sagengestalt behandelt werden. In diesem Fall sieht man also deutlich, wie sich sonst sehr scharfsinnige Forscher durch die christlichen Suggestionen beeinflussen ließen, wenn nicht etwa, wie bei den Priestern, durch die konstruierte Geschichtlichkeit eine Absicht verfolgt wurde. Denn die Tatsache, daß ein Zweifel an der Geschichtlichkeit überhaupt möglich ist, ist nicht nur ein durchschlagender Beweis gegen die Göttlichkeit des Jesus v. N., sondern gegen das ganze Christentum überhaupt. Daran kann alle theologische Schönrednerei und -färberei nichts ändern.

Aus diesen Gründen ist denn auch die ganze „Leben-Jesu-Forschung" des 19. Jahrhunderts, geschichtlich gesehen, restlos gescheitert. Sie entsprang den gleichen Ursachen, denen heute die geschichtlich aufgeputzten Märchen vom „arischen Jesus" usw. ihre Entstehung verdanken. Man hatte den Glauben an die Bibel und das Christentum verloren und suchte sich jetzt an den Strohhalm des „geschichtlichen Jesus" zu klammern. Wenn man sich dabei aber auch in mehr oder weniger uferlosen geschichtlichen Phantasien verlor, so ließ man doch wenigstens den Jesus als Juden erscheinen, wie es den Evangelien entspricht. Jesus als „Arier", als „Helden" darzustellen, diese Torheit blieb dem „klugen" 20. Jahrhundert vorbehalten, wo man sich, auf den Irrtümern des H. St. Chamberlains weiterbauend, scheut, auf den Boden der einfachen Tatsachen zu treten.[3)] Die phantasiereichen Darstellungen eines „geschichtlichen" Jesus gründeten sich einmal auf den

---

2) Vergl. „Altägyptische Erzählungen und Märchen", Jena 1927, S. 158 ff. und S. 180.

3) Vergl. Arthur Drews: „Die Leugnung der Geschichtlichkeit Jesu in Vergangenheit und Gegenwart". Karlsruhe 1926. Allerdings hat diese „Verheldung" Jesu ihren Vorläufer in dem Franzosen Renan gehabt. Auch dazu hat Nietzsche bereits Stellung genommen und schrieb: „Herr Renan, dieser Hanswurst in psychologicis, hat die **zwei ungehörigsten Begriffe** zu seiner Erklärung des Typus Jesus hinzugebracht, die es hierfür geben kann: den Begriff **Genie** und den Begriff **Held** („héros"). Aber wenn irgend Etwas unevangelisch ist, so ist es der Begriff Held." Nicht sehr auszeichnend für die Vertreter der „Helden"-Theorie!

Inhalt der Evangelien und weiter auf die entsprechenden Darstellungen der Kirchenväter, welche als direkte Geschichtsquellen jedoch völlig wertlos sind. Nietzsche sagte bereits über die vergeblichen Versuche einer geschichtlichen „Leben-Jesu-Forschung“:

„Die Zeit ist fern, wo auch ich, gleich jedem jungen Gelehrten, mit der klugen Langsamkeit eines raffinierten Philologen das Werk des unvergleichlichen Strauß“ („Das Leben Jesu“) ***„auskostete. Damals war ich zwanzig Jahre alt: jetzt bin ich zu ernst dafür.“***

Wir sollten heute, wo es sich um den Aufbau eines völkischen Staates und die Gewinnung einer Deutschen Weltanschauung handelt, erst recht zu ernst sein für solche fruchtlosen Konstruktionen eines „geschichtlichen“ oder gar eines „arischen“ Jesus, die im günstigsten Fall auf gelehrte Spielereien hinauslaufen, mit ernster Forschung jedoch nichts zu tun haben. Spielereien, die geeignet sind, das Deutsche Volk über die Christenlehre, das Wirken der Priesterkasten und das Judentum verhängnisvoll <u>irre</u> zu führen. Wenn man sich dabei noch auf Evangelienstellen beruft, also geschichtliche Behauptungen auf dem schwankendsten Grund aufbauen will den es gibt, so sind solche Schildbürgerstreiche nur lächerlich. Sehr richtig bemerkte Nietzsche als Philologe:

„Wie kann man Heiligen-Legenden überhaupt ‚Überlieferung‘ nennen! Die Geschichten von Heiligen sind die zweideutigste Literatur, die es überhaupt gibt: auf sie die wissenschaftliche Methode anwenden, wenn sonst <u>keine</u> Urkunden vorliegen, scheint mir von vornherein verurteilt – bloß gelehrter Müßiggang ...“

Wir haben aber, wie gesagt, keine Zeit zum Müßiggang; weder zum gelehrten, noch zu irgendeinem anderen! Wir leben in einer Zeit, in der Rom und Juda sich anschicken, das Deutsche Volk vernichtend zu treffen, und deshalb kommt es für jeden einzelnen darauf an, diese Feinde des Deutschen Volkes in ihren vielen Tarnungen zu kennen und zu erkennen.

Mit der Unmöglichkeit einer geschichtlichen Darstellung des Jesus v. Nazareth überhaupt, wäre also auch der Fall des „arischen“ Jesus bereits erledigt.[4)] Denn außer den Heiligenlegenden der Evangelien und der

---

4) Schon der Name ist eine geschichtliche Fälschung, denn einen Ort Nazareth hat es seinerzeit überhaupt nicht gegeben. Der Name ist von anderem abgeleitet (Vgl. Smith: „Der vorchristliche Jesus“ Gießen 1906 und Dr. K. F. Gerstenberg: „Jesus der ‚Nazarener‘“, Am Heiligen. Quell Folge 9/34) und „Christus“ bedeutet einfach Messias, d. h. der Retter des **jüdischen** Volkes. Man versucht nun neuerdings in der richtigen Erkenntnis, daß die Gestalt des Jesus v. N. geschichtlich nicht nachweisbar und nach den Evangelien rein jüdisch ist, die Person (Jesus) von der Eigenschaft, welche man ihm beilegte (Christos -- Erlöser, Messias) zu trennen und will auf diese Weise das Christentum durch den Glauben an einen mythischen, **arischen** Christos retten. Natürlich müßte man dann die ganze Bibel fallen lassen. Aber man ist ja schon dabei! Dieser Begriff eines Christos ist jedoch völlig okkult wie der des Logos des Juden Philo. Man wäre also „vom Regen in die Traufe“ geraten, wie man so zu sagen pflegt, aber – die Priesterkaste wäre

Kirchenväter liegen nur gefälschte Nachrichten vor. Der bekannte Geschichtsforscher Mommsen hat seine römische Geschichte deshalb nicht vollendet, weil ihm die Durchforschung der dazugehörigen, verlogenen Kirchenschriftsteller einen unüberwindlichen Ekel verursachte. Außerdem wäre infolge dieser gefälschten Literatur die Tatsächlichkeit kaum mehr herzustellen gewesen. Ähnlich haben andere ernste Forscher gedacht und geurteilt. In dem Bestreben, die Einzigartigkeit ihres Christentums zu „erweisen", haben die Kirchenschriftsteller die Tatsachen in den Grund und Boden hinein gefälscht[5], während die ihnen unbequemen Schriften vernichtet wurden. Die jüdische Jesusgestalt aus den Evangelien hat also nur Bedeutung im Zusammenhang mit der christlichen Lehre, und was diese darstellt und bewirkt, hat der Feldherr bereits so und so oft eingehend gezeigt.[6] Wie dieser Jesus von dort aus gesehen wird und der Lehre entsprechend gesehen werden muß, haben ernste Theologen beider Konfessionen ebenso oft wie deutlich ausgesprochen. So schrieb der Theologe Volkmar Herntrich sehr richtig:

„Denn auch Jesus war … ‚Jude'. Da hilft keine arische Verlegenheitshypothese, wie die, daß Jesus Arier gewesen sei. Diese These zeugte vor 20 Jahren nicht von wissenschaftlichem Scharfsinn, sie heute noch vorzutragen, wäre eine Unverfrorenheit."[6a]

Solche Hypothese ist nicht nur eine „Unverfrorenheit", sondern nach dem, was heute bekannt sein müßte, eine Unmöglichkeit, wogegen die Worte des Theologen Prof. Schlatter:

„Wer nichts Jüdisches hören und von einem Juden nichts empfangen will, der lasse Jesus fahren",

wohltuend folgerichtig genannt werden müssen. Außerdem hat der bekannte Theologe D. Otto Dibelius erst kürzlich wieder klar und deutlich erklärt:

„Jawohl, Jesus von Nazareth ist nach seiner menschlichen Natur aus dem Geschlechte Davids, also ein Jude! So lehrt es das Neue Testament unmißverständlich und klar. Das Paulus ein Jude gewesen ist, hat noch niemand bestritten. Von den Briefen dieses Apostels aber zu lassen, ist der Kirche verwehrt, wenn sie nicht aufhören will, Kirche Jesu Christi zu sein. Und daß das Heil von den Juden kommt, steht im 4. Kapitel des Johannesevangeliums geschrieben als ein Wort Jesu zur Samariterin."

In dieser Beziehung nannte Nietzsche das Christentum eine Erfindung

---

gerettet!!

5) Vergl. Hausrath: „Kleine Schriften religionsgeschichtlichen Inhalts", Leipzig 1883 („Die Kirchenväter des 2. Jahrhunderts"). Auf den Trug der sogenannten „Christenverfolgungen" werden wir in einer der nächsten Folgen zurückkommen.

6) Wir empfehlen **dringend**, den Aufsatz des Feldherrn in Folge 6/36, „Am Heiligen Quell", S. 221 „Die Judenblütigkeit Jesu – eine Grundlage der Christenlehre" wieder zu lesen.

6a) Volkmar Herntrich: „Völkische Religiosität und Altes Testament" Gütersloh 1934.

des Jesus und des Paulus „der zwei jüdischsten Juden, die es vielleicht gegeben hat“.

Es ist nun immerhin denkbar, daß sich in den aus allen möglichen Legenden und Mythen zusammengeschriebenen Evangelien, trotzdem ein zeitgeschichtlicher Hintergrund erhalten hat, ja, daß – wie dies auch bei einem geschichtlichen Roman der Fall sein kann – sogar Züge irgendwelcher, in jener derzeitigen Messiasepidemie aufgetretener Juden hindurchscheinen. Das auf solche Weise natürlich kein einheitliches Bild eines Menschen entstehen kann, ist einleuchtend. Wenn aber daraus noch die völlig irrige Meinung abgeleitet wird, Jesus habe als Einzelpersönlichkeit gegen die Juden gekämpft, so muß man doch im Namen der geschichtlichen Wahrheit sehr nachdrücklich Einspruch erheben, denn es ist auch nicht ein Schatten solcher Möglichkeit, geschweige denn ein einziger geschichtlich zu wertender, also haltbarer Anhaltspunkt dafür vorhanden. Es sei denn, daß man alles zeitlich, quellengeschichtlich und völlig unkritisch durcheinander wirft, um einen unkundigen Leser zu verblüffen. Wir wollen diesen geschichtlichen Hintergrund kurz betrachten.

Durch die militärische Niederlage des jüdischen Priesterstaates und die erfolgende Besetzung ihres „heiligen“ Landes durch römische Truppen, war das in abergläubischer Bigotterie erzogene und gehaltene jüdische Volk nicht nur wirtschaftlich schwer bedrängt, sondern auch im Glauben an den „allmächtigen“ Jahweh stark getroffen. Wie konnte Jahweh sein Volk **so** im Stiche lassen, wie konnte er dulden, daß Heiden, wie z.B. Pompejus, in seine „Wohnung“, in das „Allerheiligste“ des Tempels eingedrungen waren, das selbst der Hohepriester nur zu gewissen Zeiten, unter bestimmten Zeremonien und Reinigungen betreten durfte? Die einzige Antwort, welche die Priester in ihrer Verlegenheit geben konnten, war: Das Volk habe sich vergangen, es sei sündig, es müßte Buße tun und wie die priesterlichen Ausflüchte stets und überall lauten, wenn die Wirklichkeit mit der Macht ihrer erfundenen Götter in handgreiflichen Widerspruch gerät. In solcher Lage treten aber erfahrungsgemäß stets die „Erlöser“, die „Messiase“, auf und finden offene Ohren und zahlreichen Zulauf, zumal, wenn schon entsprechende „Weissagungen“ vorliegen, wie es bei den Juden der Fall war. Bald schon hatten sich bei den Juden zwei einander bekämpfende Parteien – Sadduzäer und Pharisäer – gebildet, deren Programme natürlich, dem jüdischen Priesterstaat entsprechend, eine Mischung von Religion und Politik darstellten. Die **Sadduzäer** – die alten, sich vom Volk abschließenden, wohlhabenden Geschlechter, die im Besitz aller einflußreichen Ämter und der reichen Pfründen usw. waren, stützten sich religiös auf den Wortlaut ihrer Schriften und vertraten politisch, in Erkenntnis ihrer militärischen Ohnmacht, den friedlichen Ausgleich mit den Römern auf Grund von Verhandlungen. Die **Pharisäer** könnte man am besten mit einer demokra-

tischen Volkspartei vergleichen, deren Führer nun auch einmal in jene hohen Ämter aufsteigen wollten. Ihre religiösen Lehren und ihr besonders subtiles Ritual begründeten sie durch die Tradition. Sie lehnten jeden Ausgleich mit den Römern ab und aus ihren Reihen gingen die Führer jener bekannten, bewaffneten Erhebung hervor, welche mit der Zerstörung Jerusalems und dem Untergang des jüdischen Staatswesens in Palästina endete. Fern vom öffentlichen Leben, verbunden durch ein geheimes Ritual und durch Ordensgelübde, teilweise in eigenen Niederlassungen, wirkten die **Essäer** oder Essener, welche man infolge ihrer Grade und Hochgrade sehr berechtigt mit den Freimaurern und Rosenkreuzern verglichen hat. Sie waren durchgehends orthodoxe, reinblütige Juden und bildeten weniger eine Partei mit festem Programm, als eine Geheimsekte mit Geheimlehren, bei denen die Zahlenmystik eine besondere Rolle spielte. Ihr großer Einfluß erstreckte sich jedoch zeitweilig bis auf die jüdischen Fürsten und Könige. In den Evangelien, welche bekanntlich aus Propagandaschriften und -reden entstanden, werden die Sadduzäer und Pharisäer genannt und bekämpft, obgleich deren Lehren noch teilweise anerkannt werden. Die Essäer werden jedoch nicht genannt. Sehr richtig hat deshalb schon Gfrörer in seiner „Geschichte des Urchristentums" bemerkt:

„Das ist schon für sich allein ein unumstößlicher Beweis, daß die älteste Kirche sich als eine Schwester des essenischen Ordens betrachtete, und die Essener als ihre eigene Partei behandelte. Wenn ich z. B. weiß, daß in irgendeinem Land nur Protestanten, denen die damaligen Sadduzäer, Katholiken, denen die Pharisäer, und endlich Mystiker, denen die Essener entsprechen, gelebt haben, und ich finde eine Schrift aus selbigem Land, in welcher Protestanten und Katholiken in gleicher Weise verdammt, Mystiker aber nicht mit Namen genannt werden, so schließe ich mit großer Zuversicht, daß der Verfasser jener Schrift selbst Mystiker war und sich zur Partei derselben hielt."

Bedenkt man nun noch, daß sich viele essenische Gedanken und Anklänge an solche in christlichen Schriften finden, bedenkt man, daß das ganze christliche Mönchswesen dem essenischen Ordenswesen nachgebildet ist, daß es in Ägypten entstand, wo die Essäer bereits ihre großen Niederlassungen hatten, so ist unschwer zu erkennen, welcher jener drei jüdischen Parteien das Christentum seine Herkunft bzw. Förderung verdankt. Erfährt man nun noch, daß der berüchtigte Jude Philo von Alexandrien, der Führer des Weltjudentums, dessen Bruder – ein Weltbankier – engste Beziehungen zum römischen Kaiserhof unterhielt, mit diesen Essäern in Verbindung stand, ja, daß sich seine Lehren in manchen Stücken fast wörtlich mit denen in den Paulusbriefen vorgetragenen decken, so wird die Sache schon deutlicher. Auf jeden Fall war es reines, ja das reinste Judentum, aus dem die später **„Christianer"** genannte, jüdische Sekte und deren angeblicher Messias Jesus, oder wie er sonst geheißen haben mag,

hervorging. Nur die Art, wie sie die Judenherrschaft über die Welt ausbreiten wollte, war eine ganz andere und damals eine ganz neue. Die Sadduzäer wollten mit Rom paktieren, die Pharisäer wollten die Römer mit Waffengewalt vertreiben, aber die Christianer unterwarfen durch ihr abgewandeltes, rituell erleichtertes Profanjudentum die Römer dem jüdischen Jahweh, ohne daß diese es merkten, d. h. sie wurden Christen. Daher sagte der Jude D'Israeli sehr treffend:

„Christentum ist Judentum fürs Volk, aber immer Judentum."

Das das Schicksal des kleinen hierarchischen Judenstaates in Palästina besiegelt sein würde, falls es zu einem Zusammenstoß mit Rom kam, war unschwer vorauszusehen. Als dies aber geschah, hatte sich das Christentum bereits in den römischen und griechischen Städten festgesetzt und wurde von Juden mit kommunistischen Gedanken für die proletarischen Massen besonders zugkräftig gemacht.[7] Wenn die Judenchristen dann mit den Juden in Streit gerieten, so war das kein Wunder. Jene Juden, welche sich ganz vergeblich gegen die Militärmacht Rom wandten, begriffen damals noch nicht, was der Jude Chaim Bückeburg, alias Heinrich Heine, so klar erkannte, als er – sehr unvorsichtig – schrieb:

„Nicht durch die Trennung in zwei Reiche ging Rom zu Grunde; am Bosporus wie an der Tiber ward Rom verzehrt von demselben judäischen Spiritualismus, und hier wie dort ward die römische Geschichte ein langsames Dahinsterben, eine Agonie, die Jahrhunderte dauerte. Hat etwa das gemeuchelte Judäa, indem es den Römern seinen Spiritualismus bescherte, sich an dem siegenden Feind rächen wollen, wie einst der sterbende Centaur, der dem Sohne Jupiters das verderbliche Gewand, das mit dem eigenen Blute vergiftet war, so listig zu überliefern wußte? Wahrlich, Rom, der Herkules unter den Völkern, wurde durch das judäische Gift so wirksam verzehrt, daß Helm und Harnisch seinen welkenden Gliedern entsanken, und seine imperatorische Schlachtstimme herabsiechte zu betendem Pfaffengewimmer und Kastratengetriller". („Über Deutschland" II.)[8]

Wir meinen, dieser jüdische Triumph kommt von Herzen und was Heine hier sagt, entspricht völlig dem Verlauf der geschichtlichen Tatsachen. Fürwahr, es ist eine verhängnisvolle Kurzsichtigkeit, zu behaupten: Jesus habe gegen das Judentum gekämpft, wenn auch sein Leben nur eine Legende darstellt, die mit jener christlichen Lehre verbunden ist und ihr eine besondere Heiligkeit verleihen soll. Denn diese Sekten und religiösen Parteien innerhalb des Judentums bekämpften sich nicht anders, als es in allen Priesterstaaten der Fall zu sein pflegt und auch heute noch unter den Christen verschiedener Konfession der Fall ist. Das der biblische Jesus mit den Sadduzäern und Pharisäern im Widerspruch steht, daß er in diesem

---

7) Vergl. Walter Löhde: „Die ersten Christen im Urteil ihrer Zeitgenossen" (Einleitung). Ludendorffs Verlag. W. v. Torn: „Was unterscheidet Christentum und Judentum?"

8) Vergl auch: „Judengeständnis – Völkerzerstörung durch Christentum". Ludendorffs Verlag.

Kampf unterliegt, ist doch kein Beweis für eine antijüdische Einstellung! Auf diese Weise könnte man schließlich auch „beweisen": Luther oder andere Deutsche, welche gegen den Katholizismus kämpften, seien keine Deutschen gewesen und tatsächlich ist es ja heute schon so weit gekommen, daß man aufrechten und folgerichtig denkenden Deutschen, die das Christentum ablehnen, unterschiebt, „schlechte" Deutsche zu sein. Nicht gegen das Judentum als solches tritt der biblische Jesus auf – wir verweisen auf die vielen und oft zitierten Bibelstellen –, sondern nur gegen die Vertreter bestimmter theologischer Lehren. Er tritt wie Philo für ein Weltjudentum ein, welches alle Völker umfassen soll. Der Tod am Kreuz, wie er in den Evangelien dargestellt wird, wäre unter diesen Umständen also nicht anders zu bewerten, als der Tod vieler sogenannter Ketzer und Reformatoren, welche die christlichen Hohenpriester als Erben jüdischer Lehren, jüdischer Theologen- und Priesterunduldsamkeit nach den entsetzlichsten Folterungen verbrannten. Aber – was geht uns Deutsche ein Sektenstreit der Juden und die darum gebildeten Legenden an?! – Nicht mehr, als sich etwa die Japaner für die Gegensätze zwischen Katholiken und Protestanten zu interessieren brauchen. Wir sollten darnach streben, das als Christentum überkommene jüdische Erbe loszuwerden. Es ist aber äußerst bezeichnend: jene Christen, welche durch den geschichtlich unerweislichen Tod eines sagenhaften jüdischen Rabbi so erschüttert sind, läßt der unter ganz ähnlichen Umständen erfolgte, geschichtlich erweisliche Tod unzähliger Deutscher Volksgenossen völlig kalt. Auch dies ist ein Zeichen, wie die Christenlehre ein Volk entwurzeln kann und wie sich die in der Kindheit empfangenen Suggestionen auswirken. Wenn der christliche Glaube aus solcher Legende eine völlig unverständliche und widersinnige Erlösungsidee ableitet, so kann das bei einer geschichtlichen Betrachtung außer Ansatz bleiben. Joh. Scherr schrieb bereits sehr richtig:

„Die Geschichtswissenschaft kennt und anerkennt keinen alleinseligmachenden Glauben, keinen unfehlbaren Papst und kein unfehlbares Buch. Sie achtet in der religiösen Idee den edelsten Versuch des strebenden Menschengeistes, eine Lösung des Daseinsrätsels zu finden und die jedem denkenden Menschen unablässig sich aufdrängenden Fragen: ‚Woher kommen wir? Warum und wozu sind wir da? Wohin gehen wir?' mehr oder weniger befriedigend oder auch unbefriedigend zu beantworten."

Das das Christentum diese Fragen nicht nur völlig unbefriedigend, sondern völlig fehlerhaft und in einer Weise beantwortet, welche in jeder Einzelheit mit der Tatsächlichkeit in einem schreienden Widerspruch steht, wird jeder, der nur etwas nachdenkt, einsehen und nachprüfen können.

Das nationale Judentum wollte sich natürlich jene abgewandelte christliche Lehre nicht zu eigen machen. Sie war ja auch eigens auf nichtjüdische Völker zugeschnitten. Wie die Juden darüber denken, hat der Jude Prof.

Klausner ganz deutlich ausgesprochen, der sich übrigens als Jude – sehr bezeichnend – bemüht hat, die Überzeugung vom geschichtlichen Dasein Jesu mit allen Mitteln aufrecht zu erhalten. Er sagte:

„Jesus ersetzte das alte Zeremonialgesetz weder durch ein neues, noch zeigte er neue Wege für das nationale Leben, obwohl er die alten verließ oder doch andeutungsweise sie zu verlassen aufforderte. Schon damit entwurzelte er das Volk aus seiner Nationalität, denn die rein sittlichen Gebote sind ja bei allen Völkern die gleichen."

Gewiß, die Sittengesetze, z. B. die Forderung, daß nicht gestohlen und gemordet wird, müssen in jedem menschlichen Gemeinwesen beobachtet werden. Aber das Gotterleben ist bei jedem Volk ein anderes, wie es der Rassenseele des betreffenden Volkes entspricht. Die Christenlehre würde also das jüdische Volk entwurzeln, wie Professor Klausner hier sagt, obgleich sie den Juden artgemäß ist und nur die Zeremonien beseitigte bzw. abwandelte, z. B. die Taufe an die Stelle der Beschneidung setzte. So ängstlich wacht der Jude über seinen artgemäßen Glauben! Wie gründlich mußten aber jene Völker entwurzelt werden, denen man diesen abgewandelten jüdischen Glauben – die Christenlehre – gab! Die verchristlichten Völker konnten das nicht mehr begreifen. Nachdem die Zahl der verchristlichten Römer und Griechen, die der Juden innerhalb des Christentums überwog, wollten sie auch sämtliche Juden in ihre Kirchen überführen, und als sich diese aus den oben erwähnten Gründen weigerten, entstand jener Streit, der durch das hin und wieder einmal aufsteigende Rassebewußtsein jener Christen noch verstärkt wurde. Ja, es kam sogar zu Judenverfolgungen, wie es auch zu Ketzerverfolgungen kam.[8] Dies führte jedoch alles zu keiner Beeinträchtigung der Juden durch jene, infolge der Entwurzelung aus dem arteigenen Glauben geschwächten Völker, die wie der geblendete Simson in ihrer biblischen Legende täppisch um sich schlugen, während sie in den Kirchen andächtig den Worten ihres Johannesevangeliums lauschten: ***„denn das Heil kommt von den Juden!"*** Diese entwurzelten Völker waren – wie sich der Rabbiner Paulus (Römer 11, 18) ausdrückt – wie abgeschnittene Äste auf den „edlen" Baum Juda aufgepfropft. Und – ganz genau so drückt sich – sehr auffallend – auch der Jude Philo von Alexandrien aus, der solche „merkwürdigen" Verbindungen hatte, die Logoslehre des von den Freimaurern und den Deutschen Christen so sehr geschätzten Johannesevangeliums fabriziert hat, Homer, Platon und die griechischen Philosophen jüdisch ausdeutete und ausbeutete, um zu „beweisen": das Judentum sei der Anfang aller Kultur.

Denn, schreibt er „merkwürdig" zuversichtlich und bezeichnend:

---

8) Wir wollen hier ganz von den politischen Machtkämpfen zwischen Kirche und Synagoge absehen.

„Ich glaube, die Menschen werden ihre eigenen Gebräuche unterlassen, die väterlichen Sitten aufgeben und nur diese“ *(die mosaischen)* ***„Gesetze noch verehren. Denn bei glücklicher Lage des Volkes“*** *(der Juden)* ***„werden auch die Gesetze heller aufstrahlen und die anderen verdunkeln, wie die aufsteigende Sonne die Sterne“*** („Vita mosis“).

Sehr richtig sagt der neutestamentliche Historiker Hausrath dazu:

„Nach einer Seite hin hat Philo sich keineswegs getäuscht. Er hat nur in der Sprache der griechischen Schulen gesagt, was Paulus gleichzeitig in den Synagogen verkündigte, daß Abraham, vordem nur Vater eines Volkes, forthin der Vater eines unzähligen Geschlechtes sein werde. Im Christentum wurde das Alte Testament in der Tat die allgemeine Religion ...“[9]

Nicht bei dem legendären Jesus v. N. sind die geschichtlichen Anfänge des Christentums zu suchen, sondern bei Paulus und Philo. Es ist nicht etwa so, daß die christliche Epoche mit jener erfundenen Geschichte von der Geburt des sagenhaften Jesus und seinem ebenso sagenhaften Wirken beginnt. Nein, diese Geschichten entstanden erst, nachdem das Christentum bereits lange als jüdische Sekte bestand. Und wenn wir wissen, daß Philo und sein Kreis die griechischen Sagenstoffe jüdisch umwandelte, so können wir, ohne uns auf Einzelheiten festzulegen, nicht mehr zweifeln, daß seine xbeliebigen jüdischen Nachfolger es mit den in Alexandrien bekannten ägyptischen und indischen Legenden bei der Herstellung der Evangelien nicht anders machten. Es kommt auf die Einzelheiten dabei auch gar nicht an. Restlose Klarheit ist bei dieser fast unvorstellbaren, literarischen Vernebelung der Tatsachen ebenso wenig zu erlangen, als sie Mommsen über den betreffenden Zeitraum der römischen Geschichte gewinnen konnte, der daher lieber auf die Darstellung verzichtete. Was man erkennen kann, genügt. Eine abgewandelte jüdische Lehre mit kommunistischen Zukunftsversprechungen drang, von Juden propagiert, in das römische Reich und höhlte diesen, an sich fest organisierten Staat nach und nach aus, bis er zusammenstürzte, bis „Helm und Harnisch den welkenden Gliedern des Römers entsanken“, wie der Jude Heine triumphierend schrieb, bis die seelische und körperliche Wehrkraft dieses Volkes zerstört war.

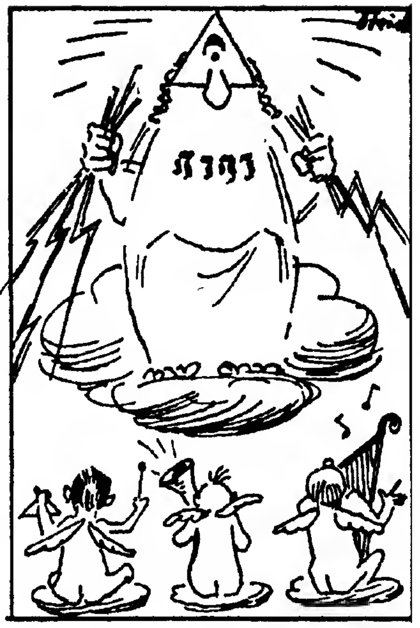
An diese geschichtlichen Wirkungen des Christentums sollte man denken, sich nicht durch völlig unerweisliche Phantasien über einen „geschichtlichen Jesus“ von der Kernfrage ablenken lassen und die eindringlichen Warnungen und Erfahrungen der Geschichte beachten.

(Quelle: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift“ Folge 2 vom 20. 4. 1937. Hervorhebungen nicht im Original.)

9) Ad. Hausrath: „Neutestamentliche Zeitgeschichte“, Heidelberg 1875, 2. Auflage, II, S. 182.



Stolzer Wodan auf dem Schimmel
hab dich schöner stets gefunden,
als Gott Jahweh in dem Himmel
— Beide seid ihr überwunden!



Wärt ihr aber Wirklichkeit:
Statt Jehovah Dank zu singen,
möcht ich doch die Ewigkeit
lieber in Walhall verbringen!

(Quelle: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift“, ca. 1937.)

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen"



Die „Proklamation" oder das Anklagen eines Mitbruders im wöchentlich stattfindenden „Schuldkapitel". Der stehende Bruder gibt die Vergehen des so büßenden Mitbruders an, der sich auf diese Weise seiner Sünden entledigt. Die Ordensregel beweist, daß auch die Sittlichkeitverbrechen der Brüder den Oberen nicht verborgen bleiben konnten und auch gar nicht verborgen wurden.

Der Staatsanwalt sagte deshalb sehr richtig bei der Vernehmung des Erzbischof von Trier in einem am 9. 5. 37 stattgefundenen Sittlichkeitprozeß als der Bischof die von ihm geübte Milde gegen den angeklagten Pfarrer bedauerte: „Ich freue mich, daß Sie diese Milde bedauern, Herr Bischof, aber ich muß bedauern, daß diese Milde auf Kosten der Jugend gegangen ist." (Mit erhobener Stimme) „Für die Vorfälle, die nach Lauenbach" (Neue Verbrechen des Angeklagten) „entstanden sind, mache ich im vollen Bewußtsein dessen, was ich hier sage, zum Teil mitverantwortlich die bischöfliche Kirchenbehörde!"

Durch solche auf dem Bilde gezeigten Büßergesten werden derartig schändliche Verbrechen, wie sie in jüngster Zeit erneut aufgedeckt wurden, weder gesühnt noch verhindert. — Und solche Menschen von derartiger Moral und Rechtsauffassung verlangen einen Paragraphen 166 zum weiteren Schutz ihrer Lehren!!

(Bild aus dem soeben im Ludendorff Verlag erschienenen Buch des ehemaligen Dominikanermönches Dr. E. Gottschling „Seelenmißbrauch in Klöstern", gezeichnet nach Angaben des Verfassers.)

(Quelle: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift", ca. 1937.)

Papyri – „die große Mode“

Von Walter Löhde

Wir haben bereits in der Abhandlung „Märchentante Theologia“ unserer Meinung über die „Papyri-Funde“ Ausdruck verliehen, Mit diesen Papyri wollen bekanntlich die Herren Pastoren „beweisen“, daß die Bibel „Gottes Wort“ ist und die Feststellungen des Feldherrn und Frau Dr. Ludendorff in der Schrift, welche sich mit der Entstehung der Bibel beschäftigt „widerlegen“. Wir hatten in dem Aufsatz „Märchentante Theologia“ gegenüber der, von einer Zeitung ausgesprochenen Vermutung, daß jene Papyri aus einem „unterirdischen Kloster“ stammen, gesagt, dieses Kloster würde wohl, wie auch andere Klöster, in denen gefälscht wurde, oberirdisch sein, während die dort geleistete Arbeit die Bezeichnung „unterirdisch“ verdienen könnte. Ohne etwa daran zu zweifeln, daß man auch in Klöstern Papyri fälschen kann, müssen wir unsere Ausführungen in „profaner“ Richtung ergänzen. Es gibt nämlich, nach den Ausführungen der „Mainfränkischen Zeitung“ Nr. 294 v. 23.10.1936, in Ägypten ein ganzes Dorf, wo Papyri hergestellt werden. Das Fälschen von Papyri scheint dort gewissermaßen eine Hausindustrie zu sein. Wie es z. B. in Deutschland Dörfer gibt, wo auf diese Weise Spielsachen für kleine Kinder hergestellt werden, so werden in dem ägyptischen Dorfe Kurnah Papyri, d.h. Spielsachen für große Kinder, – also für gewisse Theologen und Pastoren, – angefertigt. **„Das Dorf der Papyrusfälscher“** ist dieser, sich auf Berichte des Ägyptologen, Prof. Dr. Karl Schmidt, stützende Aufsatz überschrieben. An sich ist dieses Dorf ziemlich bedeutungslos, aber, so schreibt die „Mainfränkische Zeitung“:

„... Für die ‚Eingeweihten‘ hat es einen besonderen Klang – eine Bedeutung, die je nachdem ein Schmunzeln, Entrüstung oder ein verständnisinniges Grienen hervorruft. Denn hier, dicht bei der größten Totenstadt Ägyptens, ist auch die größte Fälscherzentrale des ehemaligen Pharaonenreiches ...“

Wir glauben, daß im vorliegenden Falle, wo die Pastoren mit den Papyri „Gottes Wort“ erweisen wollen, ein „Schmunzeln“ oder eine „Entrüstung“ nur bei Nichtchristen hervorgerufen wird. Christen entrüsten sich nur über ihren Glauben enthüllende Wahrheiten, nicht über diesen stützende Fälschungen, die sie, wie der Theologe Harnack, als „harmlos“ bezeichnen, wenn sie aufgedeckt werden. Es heißt weiter:

„Die Männer von Kurnah sind nämlich Künstler in ihrem Fach, und ihre Methoden verbessern sich in demselben Verhältnis, wie ihnen die Gelehrten aller Länder auf ihre Schliche kommen. Ein paar Beispiele gehören hierher, wie sie einer der bekanntesten Ägyptologen, der Berliner Professor Dr. Karl Schmidt,

erlebte:

Papier ist geduldig – auch die besonders wertvollen Papyri der ägyptischen Vergangenheit. Spezialisten dafür gibt es genug in Ägypten, ebenso finden sich immer wieder leere Papyrusreste – unbenutztes Konzeptpapier aus längst vermoderten Schreibstuben. Abfall und Bruchstücke. So tauchten denn eines Tages Papyri auf, die mit einer ganz neuartigen Schrift bedeckt waren. Kein Mensch konnte die Zeichen lesen. Ob es sich um eine noch unentdeckte Sprache handelte? Alle Anzeichen schienen dafür zu sprechen, denn immer neue Schriftstücke tauchten auf, die für schweres Geld angekauft wurden. Bis der Traum zerstob: die Schriftkringel waren barer Unsinn und stammten von einem Mann, der in der schönen Oase Fayoum lebte.

‚Einmal zeigte mir einer der größten Händler, ein Papyrus-Spezialist, einen großen Papyrus und bat um mein Urteil', erzählt uns Professor Schmidt. ‚Die Kringel kannte ich, sie stammten von einem Araber, der mir schon öfters über den Weg gelaufen war, aber der Papiergrund gab mir Rätsel auf. Bis ich den Mann eines Tages durch Zufall traf, Augenzwinkernd verriet er mir das Geheimnis. Das Material des Papyrus bestand aus – Bananenblättern!'"

Sollten solche Papyri aus Bananenblättern für die Pastoren etwa in übertragendem Sinne eine ähnliche Rolle spielen wie die berühmten Feigenblätter in ihrer Paradies-Legende, nämlich dazu dienen, ihre geistige Blöße zu bedecken?

Der Bericht fährt fort:

„Das selbst die besten Leute auf den Kurnaher Schwindel hereinfallen können, ist leider keine Neuigkeit. So zeigte ein italienischer Konsul eines Tages seine große Sammlung dem deutschen Professor. Es waren wundervolle Stücke darunter, um die ihn mancher Kenner schon beneidet hatte, doch leider – stammten sie aus Kurnah."

Wenn aber die „besten Leute" auf solchen Schwindel hereinfallen, so können sich die Pastoren und Pröpste trösten, denn zweifellos gehören diejenigen, welche es wagten, gegen den Feldherrn zu schreiben, auch zu den „besten Leuten", über welche die Kirche verfügte. Ja, ihre Ausführungen haben einigen katholischen Kirchenzeitungen derartig gefallen, daß sie die „Todsünde" begingen, ihren Lesern geeignet scheinende „Gedanken" der Vertreter von der ketzerischen Fakultät ebenfalls aufzutischen. Doch zurück zu dem „Dorf der Papyrusfälscher":

„Zwischen Assuan und Alexandria gibt es eigentlich nur einen Mann, der Altertumskenner und gleichzeitig Kurnah-Eingeweihter ist, der jeden ‚Handwerker' der Totenstadt mit Namen und Spezialgebiet kennt, so daß er in fast jedem Fall auch die Werkstatt anzugeben weiß, aus der das Stück stammte: ein achtzigjähriger Kopte namens Mohared Todrous, der in Luxor das Amt eines deutschen Konsularagenten versieht ...

Doch wie gesagt – der beste und einzige Kenner der Spezial-Fälscherwerkstätten zählt schon achtzig Jahre und ... es wird <u>weitergefälscht</u>! Man kann fast sagen: in aller Öffentlichkeit."

Es wird also weiter gefälscht! Warum auch nicht? Wir fänden es begreiflich, wenn die Kirche angesichts der Enthüllungen über ihr „Gotteswort" danach streben würde: Jedem Christ seinen Papyrus. Die Kurnaher Hausindustrie steht im Zeichen einer Hochkonjunktur und das Dorf der Papyrifälscher dürfte sich bald bedeutend vergrößern. Bananenblätter, die man mit Bibel-Versen bemalen kann, werden ja genug vorhanden sein und sollten infolge des zu erwartenden Massenbetriebes die einzelnen Stücke auch nicht so ganz echt ausfallen, so macht das auch nichts. Die gläubigen Christen glauben an manche „Wunder" und alles, was ihre Hirten ihnen erzählen. Man hat ihnen „Linsen vom letzten Abendmahl" gezeigt, man hat ihnen die „Milch der allerseligsten Jungfrau" auf Flaschen gefüllt vorgesetzt, man hat 20 „ungenähte heilige Röcke" des Jesus v. N. ausgestellt, die alle als Fälschungen nachgewiesen sind – sie haben **alles** geglaubt und glauben es teilweise heute noch! Die Kurnaher Fälscher können also zunächst getrost in die Zukunft sehen. In den Kirchenblättern wird denn nun auch in entsprechender Weise mit Papyri Propaganda für das „Gotteswort" gemacht. Das „Sonntagsblatt für Minden und das Wesergebiet" Nr. 45 v. 8. 11. 1936 bringt einen Aufsatz: „Ein Fetzen Papier – das kostbarste Schriftstück der Welt". Es heißt dort:

„... Nun wurde im Jahre 1920 eine größere Zahl solcher Schriftstücke von einem englischen Gelehrten angekauft und nach Manchester gebracht. Darunter war ein Papyrusfetzen von 9 x 6 cm Größe, auf beiden Seiten mit griechischen Buchstaben beschrieben; er trägt jetzt die Bezeichnung Pap. Ryl. Gk. 457. Man hatte ihn anfangs wohl wenig beachtet, bis im vergangenen Jahr ein Gelehrter namens Roberts die Entdeckung machte, daß dieser Fetzen Teile des 18. Kapitels des Johannesevangeliums enthält, und zwar Bruchstücke der Verse 31-34 auf der Vorderseite und der Verse 37 und 38 auf der Rückseite ..."

Es ist nun aber leider Tatsache, daß Papyri nur einseitig beschrieben wurden. Der Theologe Holtzmann hat bereits darauf aufmerksam gemacht, daß die Benutzung der beiden Blattseiten beim Papyrus eine ganz große Ausnahme bilden. Das ist auch ganz verständlich, denn die Papyri-Texte wurden bekanntlich aufgerollt. Der Leser eines solchen Buches faßte den Stab, um den die Schrift gerollt war, mit der rechten Hand und zog mit der linken das Ende, d. h. die erste Seite der Schrift heraus, welche sich, nachdem sie gelesen, wieder um einen zweiten Stab aufrollte und so fort. Daher war ein Beschreiben der Rückseite praktisch gar nicht möglich. Aber das hindert die Papyri-Gläubigen weiter nicht, den ahnungslosen Lesern von zweiseitig beschriebenen Papyri zu erzählen. Das Falten von Blättern in der Art von Büchern, wie wir sie heute kennen, kam erst viel später auf, als das Pergament den wenig dauerhaften Papyrus verdrängte. Erst dann mochte es vorkommen, daß auch die noch ausnahmsweise benutzten Papyri doppelseitig beschrieben wurden. Aber es soll hier ja die frühe Entstehung des

Johannes Evangelium „erwiesen“ werden und die Kurnaher hatten vielleicht auch Mangel an altem Material! Das „Sonntagsblatt“ bringt nun fortfahrend als Ergebnis dieses „Fundes“!

„... Diese Verse lauten wörtlich übersetzt folgendermaßen, wobei die auf dem Papyrusstück befindlichen Worte oder Buchstaben dick gedruckt sind:

Ev. Johannes 18

31. (da sprachen zu ihm) die Juden: ***wir*** *dürfen töten*
32. ***niemanden, auf daß das Wort*** *Jesu erfüllt würde, das er sagte,* ***deutend****, welches Todes er würde*
33. ***sterben. Hineinging*** *nun wieder in das Prätor****ium der Pil****atus und rief den Jesus* ***und sprach*** *zu ihm: bist du der König der*
34. ***Juden****? Jesus antwortete*

----

*37. ... (Du sagst es, ein Kö-) nig bin ich. Da****zu bin*** *ich* ***geboren*** *und gekommen in die* ***Welt, daß ich zeu****gen soll für die Wahrheit. Jeder der ist aus der Wahr-*
38. heit, hört meine Stimme. ***Spricht zu ihm*** *der Pilatus: was ist Wahrheit?* ***Und da er das*** *gesagt hatte, ging er wieder hinaus zu* ***den Ju****den und sagt zu ihnen: ich finde* ***keine*** *Schuld an ihm.“*

Der „gefundene“ Papyrus lautet also:

(Vorderseite):	**(Rückseite):**
wir	zu bin geboren
niemanden auf das das Wort	Welt daß ich zeu
deutend	Spricht zu ihm
sterben Hineinging ium der Pil	Und da er das
und sprach	den Ju keine
den	

Diese „Verse“ sollen in den s. Zt. verhältnismäßig sehr groß geschriebenen Buchstaben auf einem 9 x 6 cm großen Blatt gestanden haben?! Sie sind im normalen Druck kaum darauf unterzubringen![1)]

Wie oft wurde ein gefälschtes altes Gemälde schon an einem Übermaß der vorgetäuschten Zerstörung durch den „Zahn der Zeit“ erkannt, wie deutlich verrät hier der Übereifer die Fälschung! Nun kommt aber noch hinzu, daß der griechische Text weder Vers- noch Satzabteilungen hatte, also die Worte gar nicht in diesen Abständen gestanden haben können. Wie dreist kann man doch fälschen, wenn man für Gläubige fälscht, die getäuscht werden wollen. Dr. Mathilde Ludendorff hat die gleiche Blindheit und

1) Vergleiche S. 6, Anm. 4. (In der Schrift „Abgeblitzt – Antworten auf Theologengestammel“ 1937.)

Sucht, zu glauben, bei den Spiritisten und Occulten in ihrem Buch „Moderne Mediumforschung“ nachgewiesen. –

Die Kurnaher haben es daher wirklich nicht schwer! Sie brauchen also nur aus einer gedruckten griechischen Bibel einige Worte herauszugreifen und die Buchstaben in entsprechender Weise auf einen alten, irgendwo gefundenen Papyrusfetzen zu malen. Da die Papyri im Altertum aus Sparsamkeit oft wieder benutzt wurden, obgleich sich schon eine alte Schrift darauf befand, welche dann abgeschabt wurde, ist der „Arbeitsgang“ sehr vereinfacht. Die „frommen Forscher“ ergänzen dann schon die Worte zu den „Versen“, die bekanntlich erst im 16. Jahrhundert in dieser Weise ein- und abgeteilt wurden und – der „Beweis“ ist fertig! Aber nehmen wir einmal an, die im Fettdruck hervorgehobenen Worte und Buchstaben würden tatsächlich auf einem solchen Papyrus stehend, gefunden sein, so kann jeder leicht feststellen, daß man alle möglichen Texte dazu bilden kann, in die sich jene Worte und Buchstaben sinngemäß einfügen lassen. Im Griechischen ist das sogar noch einfacher. Aus solchen „Unterlagen“ folgert nun der Verfasser des Aufsatzes, daß der sagenhafte „Jünger Johannes“, eine erfundene Gestalt des von einem xbeliebigen Juden verfaßten sog. „Evangelium Johannes“, dieses Evangelium selbst geschrieben habe! Er meint:

„Im letzten Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts wird das Johannesevangelium in Ephesus geschrieben sein, um 100 ist Johannes gestorben, und schon 30 Jahre später hat eine christliche Gemeinde in Mittelägypten in einem Papyrusbuch von etwa 130 Seiten eine Abschrift des Johannesevangeliums. Wir sind also außerordentlich nahe an die Urhandschrift herangerückt, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß unser Papyrus in Ephesus unmittelbar von dem von Johannes selbst geschriebenen Heft oder der Rolle abgeschrieben worden ist ...“

Mit derartigen „Feststellungen“ steht er allerdings allein auf der weiten, schlüpfrigen Flur theologischer Forschungen. Für uns ist dieser Papyrusfund erledigt! Aber die Gläubigen sind „beruhigt“ und das „Gotteswort“ ist für sie als solches „erwiesen“!

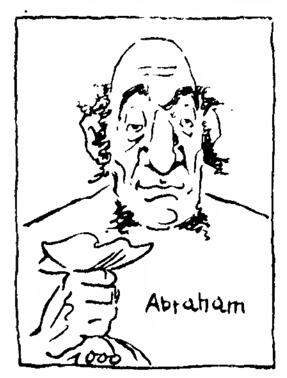
Mögen Theologen und Priester weiterhin ihre gelehrten Pudelkünste mit den Papyri einem suggerierten Publikum vorführen. Denkende Menschen wissen, wie es damit steht. Vielleicht kommt es noch soweit, daß man auf Dauerausstellungen diese zur rechten Zeit „gefundenen“ Papyri ausstellt, in der Art, wie dies unser Zeichner H. G. Strick auf dem Umschlag der betr. Folge unserer Halbmonatsschrift gezeigt hat, wo er die Papyri-„Funde“ kennzeichnete und mit den Worten erläuterte:

***„Ein Bibelvers sich drauf befand
Nur ... war der damals nicht bekannt!
Man trägt ihn schnell zum sichern Ort –
Jetzt – ist die Bibel ‚Gottes Wort‘!“***

(Quelle: „Abgeblitzt – Antworten auf Theologengestammel“, herausgegeben von Erich Ludendorff, 1937, Ludendorffs Verlag, München. Hervorhebungen nicht im Original.)

Der Stammbaum. - Reime von Herbert Westphal.

Ein munt'rer Knabe kommt nach Haus
Und plaudert von der Schule aus.
Was heut der Lehrer ihn gelehrt,
Das ist ihm ganz besonders wert:
„Die Rassenfrage schließt uns auf
Die Pforte zu dem Weltenlauf.
Im Stammbaum forschend, wird dir klar,
Welch' Blut in deinen Ahnen war.
Wenn alle Ahnen arisch sind,
Dann bist auch du es, liebes Kind.
Wenn jüdisch ist das Ahnengut,
Bleibt jüdisch auch des Kindes Blut."
Doch ausgenommen ist hiervon
Ein Einziger: Jehowahs Sohn!
Obschon des Heilands Jesu Christ
Biblischer Stammbaum j ü d i s c h ist,
Was auch der ungelehrte Mann
Im „Gotteswort" ja finden kann.
Trotzdem verkündet in Berlin
Manch' Prediger als a r i s c h ihn!
Nun lies - die Bibel hol' herbei -
Matthäus 1 und Lukas 3!





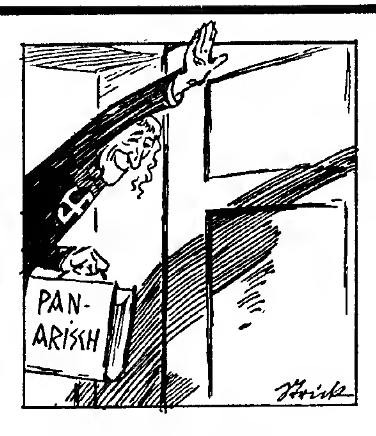


Die Ahnengalerie

253

(Quelle: Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift“, ca. 1937.)





Schmeißt vorn Du raus den Jesuit,
kommt er frech und abgebrüht,

mit dem gleichen tück'schen Sinn
„panarisch" hinten wieder rein!

Lest und verbreitet:

E. und M. Ludendorff:

Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende
geh. 2.- RM., Ganzleinen 3.- RM., Großoktav, 196 S., 46.-50. Tsd., 1937

Dr. Mathilde Ludendorff:

Ein Blick in die Morallehre der römischen Kirche
geh. -.25 RM., 50 Seiten, 99.-104. Tausend, 1937

Dr. Armin Roth:

Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933
geh. -.80 RM., 64 Seiten, 25.-27. Tausend, 1937

Rom, wie es ist - nicht, wie es scheint
geh. -.90 RM., 80 Seiten, 21.-25. Tsd., 1937

Dr. Ludwig F. Gengler:

Katholische Aktion im Angriff auf Deutschland -
Die Lüge vom „rein-religiösen" Werbefeldzug
geh. -.50 RM., 32 S., mit Bildumschlag, 11.-20. Tausend, 1937

Kunz Iring:

Not und Kampf Deutscher Bauern - Bauernkriege
geh. -.50 RM., 48 Seiten, 11.-15. Tausend, 1935

Ludendorffs Verlag, G. m. b. H., München 19

(Quelle: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift", ca. 1937.)

Woher stammt der arische Christ?

Von Hermann Rehwaldt

Für einen Deutschen, der sich mit Okkultliteratur und Okkultquellen nicht befaßt, ist der Gedanke des ***„arischen Christus"*** ziemlich überraschend, sozusagen unvermittelt. Er wurde zur Zeit des Rasseerwachens propagiert und gierig aufgegriffen. Der erste volkstümliche Schriftsteller völkischer Richtung ist Chamberlain, der in seinen ***„Grundlagen des 20. Jahrhunderts"*** und an anderen Orten diesen Gedanken vertrat. Da es für einen völkisch erwachenden Deutschen – trotz aller Beweisaktrobatik ***„berufener"***[1] Theologen – geradezu eine Ungeheuerlichkeit war, daß sein ***„Heiland"*** und ***„Erlöser"*** ausgerechnet der Rasse angehört haben soll, die er gerade am heftigsten bekämpfen mußte, fand diese Lehre günstige Aufnahme. Auf diese Weise hoffte man das Christentum retten zu können. Man drückte ein und sogar beide Augen zu, um aus den ***„Evangelien"*** einen ***„Beweis"*** für diese unbeweisbare ***„Tatsache"*** herauszudestillieren; man ließ fünfe gerade sein und weiß schwarz heißen, um in der Lehre des Jesus von Nazareth ***„arische"*** Bestandteile zu entdecken. Über die Unfruchtbarkeit aller dieser Versuche wurde schon viel geschrieben. Die Versuche, die unsinnige Behauptung, die Jesuslehre sei ***„arisch"***, aufrecht zu erhalten, erinnern an die Versuche der ***„altpreußischen"*** Freimaurer, ihr Ritual zu einem ***„arischen"*** oder ***„nordischen"*** zu stempeln – trotz Adoniram-Symbole und künstlicher Beschneidung.

Die Lehre vom ***„arischen Jesus"*** ist nicht von Chamberlain erfunden worden. Sie stammt aus den Tiefen okkulter Geheimlehren, wie sie namentlich von der Ariosophie vertreten wurden. Liest man die Auslassungen von Lanz v. Liebenfels, Hans Hartmann, Karl Kern oder Albert Reichstein über den ***„arischen Christus"***, so glaubt man eine ***„deutschchristliche"*** Predigt vor sich zu haben. Nicht umsonst begeisterte sich ein protestantischer Kirchenbeamter, der Pfarrer Karl Gerecke, über das Buch von Frenzolf Schmidt (Ariosoph): ***„Urtexte der Ersten Göttlichen Offenbarung"***, die ***„Attalantische Urbibel"*** folgendermaßen:

> ***„Was ist das doch für eine wunderbare Gottesgabe; Ihr ‚Urtext der ersten göttlichen Offenbarung' Jetzt wird der Bann gebrochen werden für unser deutsches Volk, für die Kirche Christi und das Christentum. Wieviel wunderbares Licht strahlt da auf! ... Es liest sich wie eine Andacht", usw. usw.***

Das war 1932. Mit diesem Rüstzeug, das ihnen aus der Geheimlehre der Ariosophie gereicht wurde, schritten die ***„Deutschen Christen"*** an die Zer-

---

1) „Berufen" im Sinne der Pauluswerte 1. Kor. 1, 26.

schlagung der evangelischen Kirche und die Erfassung der völkisch erwachenden Deutschen. Der Ariosoph Hans Hartmann gab ihnen sein ***„wunderbares Buch"*** ***„Jesus der Arier – Ein Heldenleben"***, Hermann Wieland ***„Atlantis, Edda und Bibel"***, Lanz v. Liebenfels ***„Das Buch der Psalmen teutsch"***, ***„Bibliomystikon"*** und vieles andere mehr.

„Das, was jetzt als christliche Religion bezeichnet wird, war schon den Alten offenbart und begleitete die Menschheit von ihrem Anbeginn, bis Christus Fleisch ward. Seit dieser Zeit nennt man die wahre Religion, die seit Urbeginn der Menschheit war, die christliche"[2].

Dieser Ausspruch des römisch-katholischen ***„Heiligen"*** Augustinus bildet das Rückgrat der ariosophischen oder, wie sie sie nennen, ***„ario-heroischen Religion"***. Derselbe Gedanke – des ewigen Bestandes der Urreligion, die durch den jeweiligen ***„Sendboten des Himmels"*** – Krischna, Buddha, Jesus usw. – ihre fortschreitende Vervollkommung erfährt, – wird von allen Okkultrichtungen vertreten. Er wird durch die äußere und innere Verwandtschaft der ***„Erlösungsreligionen"*** scheinbar bestätigt, die in dem diesen Religionen eigenen Gefühl der eigenen Minderwertigkeit und Schlechtigkeit dem Göttlichen gegenüber auf einen ***„Erlöser"***, Mittler zwischen dem erhabenen, zürnenden und strafenden Gott und der sündigen, in demütiger Gottesknechtschaft auf Gnade hoffenden Menschheit niemals verzichten können.

Die scheinbare Abweichung der Ariosophie von den anderen Okkultlehren ist eben die ***„arische"*** Abstammung des Jesus von Nazareth. Allerdings ist diese Abweichung eben nur scheinbar und nur aus Gründen der Taktik mit allerlei okkult-theologischen Kniffen ***„bewiesen"***. Das völkische Erwachen der Deutschen – und für die Deutschen namentlich ist die Ariosophie auch bestimmt, wenn sie sich auch ein „Exportartikel" nennt, – zwingt sie zu diesem Vorgehen, das den Juden Jesus von Nazareth den deutschen ***„Antisemiten"*** schmackhaft machen sollte.

Die Wurzeln dieser Lehre lassen sich beim Studium anderer okkulter Quellen leicht nachweisen. Vergleicht man die jüngere Ariosophie mit dem weitaus älteren Rosenkreuzertum, so ergibt sich aus diesem Vergleich die geistige – vielleicht auch personelle – Vaterschaft des letzteren. Die **Rosenkreuzerei** bildet zweifellos den Ausgangspunkt der Ariosophie wie auch vieler anderer ***„völkisch"*-okkulter Richtungen**, wie sie z. B. durch den ***„Germanenorden"***, die ***„Wälsungen"*** u. a. Orden vertreten werden. Wenn man also die ***„esoterische"*** Bedeutung der ariosophischen Lehren erkunden will, so muß man zum Rosenkreuzertum zurückgehen. Das was für einen Rosenkreuzer niederer Grade ***„exoterisch"***, d. h. für Profane, für Laien bestimmt ist, wird für einen Ariosophen folglich zu ***„Esoterik"***, d. h. zur

2) Zitiert nach Frenzolf Schmidt, „Urtexte der göttlichen Offenbarung".

Geheimlehre der ***„Eingeweihten“***.

Die ***„Rosenkreuzerischen Unterrichtsbriefe“***, das ***„exoterische“*** Lehrbuch für Rosenkreuzer von Max Heindel, lehren nun über die Person des christlichen Religionsstifters folgendes. Es habe in Wirklichkeit zwei getrennte Persönlichkeiten gegeben: den jüdischen Rabbi, den Essener Jesus von Nazareth, und den ***„Sonnensohn“*** Christus. Die Sonnenmenschen sind nach dieser Lehre geistige Wesen, gottähnlich, fast gottgleich, das Ergebnis eines beinahe abgeschlossenen ***„Entwicklungszyklus“*** vergangener Erdperioden. Als geistige Wesen besitzen sie nicht den sichtbaren physischen Leib und können somit nur von ***„Hellsehern“*** erblickt werden. Ab und zu, wenn der diesbezügliche ***„Planetengeist“*** oder der Gott des betreffenden Sonnensystems es für notwendig erachtet, steigen sie sozusagen zur Erde herab, um die Menschheit auf eine höhere Entwicklungsstufe zu führen.

Sie sind die ***„Manu“***, die Führer zu neuen Zeitaltern, von denen auch theosophische ***„Quellen“*** berichten. Nach der Ariosophie, die diesen Gedanken im Sinne der gelehrten Rassenvergottung weiter ausbaut, bilden die ***„Sonnenmenschen“*** den wesentlichen Bestandteil der ***„rassereinen Ariogermanen“***, d. h. die geistigen Sonnenwesen ***„inkarnieren sich“*** in den blutreinen Vertretern der ***„arioheroischen“*** Rasse, die dadurch natürlich den Vorrang der Göttlichkeit vor allen anderen Rassen erhält.

Dasselbe nahm auch nach der Rosenkreuzerlehre der Sonnensohn Christus vor, indem er sich in dem Körper des Jesus von Nazareth nach freier Vereinbarung ***„inkarnierte“***. Das mußte sein, weil ein geistiges Wesen nicht die bekannten Kreuzesleiden erdulden konnte, wozu ein profaner ***„physischer“*** Menschenkörper notwendig war. Der seelische und geistige Inhalt des Jesus von Nazareth wurde inzwischen sozusagen auf Urlaub geschickt. In dem Augenblick, da der Leibestod des Gekreuzigten eintrat, verließ der Sonnensohn Christus den Leib des Toten, während die ureigenen Bestandteile des Rabbi Jeschua in ihr körperliches Behältnis zurückkehrten, der Tote lebte also weiter.

Somit war der christliche Religionsstifter nach der Rosenkreuzerlehre ein Geist, der sich des Körpers eines Juden für seine Mission bediente. Aber immerhin eines Juden, als ob es keine anderen Völker gegeben hätte. Wie man sieht, es bedarf außer einem hohen Grad des induzierten Irreseins, des völligen Mangels an ***„atavistischem Nationalgefühl“***, um eine solche ***„Lehre“*** aufzunehmen. Und dies letztere regte sich in den Deutschen ganz beträchtlich. Darum trat die äußerlich rassevergottende, im Grunde aber rasseverneinende Ariosophie auf den Plan.

Doch selbst nach der Rosenkreuzerlehre wäre der Umstand der jüdischen Abstammung des Jesus von Nazareth nicht ***„tragisch“***. Bekanntlich lehren die Rosenkreuzer, wie übrigens auch die Theosophen usw., daß die Menschenrassen, die Hauptrassen, nicht gleichzeitig auftretende, mannig-

faltige Menschengruppen darstellen, sondern nur Etappen der menschlichen Entwicklung zu Göttern oder zum mindesten zu Geistern bilden. Der heute herrschenden ***„arischen"*** Rasse sei nun die so gut wie ausgestorbene ***„atlantische"*** Rasse vorausgegangen. Sie wurde aus besonders geeigneten Vertretern, der ihr wiederum vorausgegangenen ***„lemurischen"*** Rasse, gezüchtet usw. Es besteht somit Blutverwandtschaft zwischen den ***„Atlantiern"*** und den ***„Ariern"***. Und diese Blutsverwandtschaft wird noch enger, wenn man hört:

„Die ursprünglichen Semiten waren die fünfte und wichtigste Rasse, denn wir finden in ihnen die ersten Keime der verbessernden Tätigkeit des Gedankens. Darum wurde die ursprünglich semitische Rasse die ‚Keimrasse' für die 7 Rassen der gegenwärtigen arianischen Epoche"[3]**.**

Somit sind also die ***„Semiten"***, mithin auch die Juden, denn sie werden – zwar zu Unrecht[4] aber allgemein – zur semitischen Rasse gerechnet, unsere Ahnen! Daraus folgt, daß besonders ***„gut geartete"*** Vertreter dieser Rasse, bzw. des jüdischen Volkes in ihrer ***„Entwicklung"*** die Stufe der ***„arianischen"*** oder ***„arischen"*** Rasse erreichen können – denn die ***„Züchtung"*** einer neuen Rasse aus der bestehenden ist nach der Rosenkreuzerlehre eben ***„Entwicklung"***. Damit ist der ariosophische Schluß ***„berechtigt"***, daß der Stifter der christlichen Religion, obgleich ***„Semit"***, ein ***„Arier"*** sei.

Hier, in der okkulten Lehre von der zeitlichen Nachfolgerschaft der Menschenrassen liegt der Ursprung des Gedankens vom ***„arischen Christus"***. Die einzelnen Deutschen Christen wußten natürlich nicht, aus welchen Quellen ihnen ihr ***„Weistum"*** zufloß. Gefühlsmäßig bekannten sie sich zum arischen Jesus in ihrer unterbewußten Ablehnung des Judentums. Die ***„unsichtbaren Väter"*** hinter den Kulissen des Weltgeschehens, die geistigen Inspiratoren all der zahllosen Okkultlehren und die geheimen Lenker und Leiter all der geheimen und geheimnisvollen Orden, Sekten und Bewegungen, lachen sich ins Fäustchen.

(Quelle: „Mensch und Maß" Nr. 10 vom 23.05.1987. Hervorhebungen nicht im Original.)

3) Max Heindel, „Rosenkreuzerische Unterrichtsbriefe".
4) Die Juden sind als Produkt zielbewußter und durch den Glauben geforderter und geschützter Inzucht aus einem Mischvolk mit gleicher Religion zu einer sogenannten sekundären Rasse geworden.

Spiritus judaicus.



Zeichnung und Gedicht von H. G. Strick

Ob es nun so, ob so es heißt,
Juda lächelt still zufrieden, sind die Trichter auch verschieden,
bleibt es doch derselbe „Geist".
Mancher wechselt diese gern,
Auswahl gibt es ja genug, bleibt es auch derselbe Trug,
ist er wenigstens „modern". —
Wenn es auch mal „arisch" heißt —
Juda lächelt still zufrieden, sind die Trichter auch verschieden,
bleibt's derselbe „Lügengeist"!

(Quelle: „Tannenberg-Jahrbuch 1937"; Ludendorffs Verlag GmbH München.)

Metaphysische Kriegführung?

Der Jude Dr. Oskar Goldberg schrieb in seinem Buch „Die Wirklichkeit der Hebräer" 1925 folgendes:

„Das Zelt hingegen, das den Motor enthält, der die metaphysische Spannkraft erzeugt, ist die öffentlich-sanktionierte Stelle, wo diese Gewalten hergestellt werden und nach außen hin wirksam gemacht werden können. Das Zelt ist somit als das vom Levitenheer bediente kriegerische Zentrum anzusehen, wo das angefertigt wird, was man in der Technik unter ‚Kriegsmitteln' versteht. Und das bedeutet: Kriegsfähigkeit der Metaphysik. In ihr handelt es sich nicht um den Krieg mit ‚technischen', sondern um den mit ‚metaphysischen', d.h. transzendental biologischen Machtmitteln. Die **metaphysische Kriegsführung** wird deshalb angewandt, weil sie der mit Waffengewalt und Technik operierenden überlegen ist, indem sie sich nicht (wie die unmetaphysische) gegen das ‚Besitztum' (Wirtschaft, Industrie), sondern gegen die ‚Lebensgesetzlichkeit' der Gemeinschaft richtet, mit der gekämpft wird. Der Krieg wird mit dem Lebenszentrum, dem Elohim, geführt, – das ist der Punkt, wo die Maschine versagt. **Hierzu ist somit ein metaphysisches Heer notwendig!**" – Siehe dazu die vorherige Abbildung?

Zur Ergänzung obiger Aussage seien noch folgende Bücher aus der **„Blauen Reihe"** von Mathilde Ludendorff empfohlen:

„Wahn und seine Wirkung",
„Von Wahrheit und Irrtum"
„Auf Wegen zur Erkenntnis",
„Aus der Gotterkenntnis meiner Werke".

Sowie die gedruckten Zusammenstellungen von Matthias Köpke:

„Geheime Weltmächte – Esoterik als Nachfolger des Christentums?",
„Gibt es eine metaphysische Kriegsführung?",
„Kirche und Synagoge", „Wer oder Was ist eigentlich Gott?"
„Die Hochflut des Okkultismus",
„Drei Irrtümer und ihre Folgen",
„Ist das Leben sinnlose Schinderei?".

Diese Bücher sind direkt beim Herausgeber (E-mail: Esausegen@aol.com) bei www.booklooker.de oder anderer Buchplattformen (wie z.B. www.eurobuch.de) im Internet, erhältlich. Oder manchmal gratis bei www.archive.org. Siehe auch die Literaturhinweise am Ende dieser Schrift.

„Werdet ihr meiner (Bibelgott Jahweh) Stimme gehorchen, und meinen

Bund halten, so sollt ihr **mein Eigentum** sein vor allen Völkern; **denn die ganze Erde ist mein**. Und ihr sollt mir ein **Königreich von Priestern** (Leviten?) und eine heilige Nation sein.“ (2. Mose 19, 5-6).



Die jüdischen Konfessionen, Priester des Mohammedanismus, des katholischen und lutherischen reformierten Christentums, werden von dem Rabbiner auf die Bibel vereidigt
Stich aus einer alten freimaurerischen Geheimschrift

Die jüdischen Konfessionen, Priester des Mohammedanismus, des katholischen und lutherischen reformierten Christentums, werden von dem Rabbiner auf die Bibel vereidigt. (Stich aus einer freimaurerischen Geheimschrift)

(Quelle: Erich und Mathilde Ludendorff: „Die Judenmacht – Ihr Wesen und Ende“ 1939. (www.archive.org)

Die Mission des Rudolf Steiner

Anläßlich des Todes des Begründers der heute weltweit wirksamen Anthroposophie, Rudolf Steiner, brachte die Zeitschrift „Pansophie", 1925, Band I, 1 in ihren zweiten Nachrichten (Offizielles Nachrichtenorgan über die allgemeine pansophische Bewegung ... Theosophen, Anthroposophen ...) folgenden Nachruf:

„Dr. Rudolf Steiner †. Am 30. März dieses Jahres ist in Dornach bei Basel Dr. Steiner in den ewigen Osten eingegangen. Damit hat die anthroposophische Bewegung ihren langjährigen Führer verloren, der es verstanden hat, trotz größter Widerstände, infolge seiner Initiationen (Einweihungen) in den 33., 90., 95. und VIII. S † O-Grad einen Teil seiner Geheimschulung auf einen großen Anhängerkreis zu übertragen. Hervorgerufen durch besondere, damals bestehende Ordensangelegenheiten blieb dieser fähige Bruder nicht in Fühlung mit dem eigentlichen inneren Kern des Ordens und wurde deshalb verleitet, vieles nach seinem eigenen Erkenntnisstandpunkt umzuändern. Man mag auch noch so skeptisch zu manchen besonderen Lehren gestanden haben, das eine ist gewiß, er hatte eine Mission der Bruderschaft zu erfüllen und hat vielen Kreisen einen höheren Lebensinhalt gebracht, die sonst nicht das Wehen eines neuen Geistes zu spüren bekommen hätten.

Ein besonderes Zeichen der großen weißen Bruderschaft ist beim Tode Bruder Steiners gegeben worden."

(lt. „Rundschreiben der unabhängigen Gesellschaft z. Pflege junger Wissenschaft und Kunst", Oktober 1947) Steiners Okkultismus wurzelt u. a. im asiatischen Wahn; er gehört zu den Spitzenreitern des New Age.

D.W.

(Quelle: „Mensch und Maß" Nr. 21 vom 09. 11. 1987)

Rudolf Steiner ein Freimaurer! Was ist die Freimaurerei?

Das Freimaurertum ist von Israel geboren!

Nun ist ein Jahr verflossen, daß Ludendorff seinen Kampf gegen die überstaatlichen Mächte durch die Veröffentlichung seiner epochemachenden Schrift („Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse“) in eine neue Kampfphase brachte. **Der Beweis, daß die Freimaurerei ein von Juden nicht nur nachträglich infizierter, sondern von ihnen geschaffener und für ihre geheimen Zwecke bestimmter Orden ist, war die erschütterndste all der Tatsachen, die seine Schrift uns nachwies.** Nun erreicht uns am Jahrestag dieses Ereignisses eine sehr interessante Bestätigung seines Beweises, ausgesprochen durch einen Rabbiner, der das Eingeständnis Br. Robert Kliens noch übertrifft.

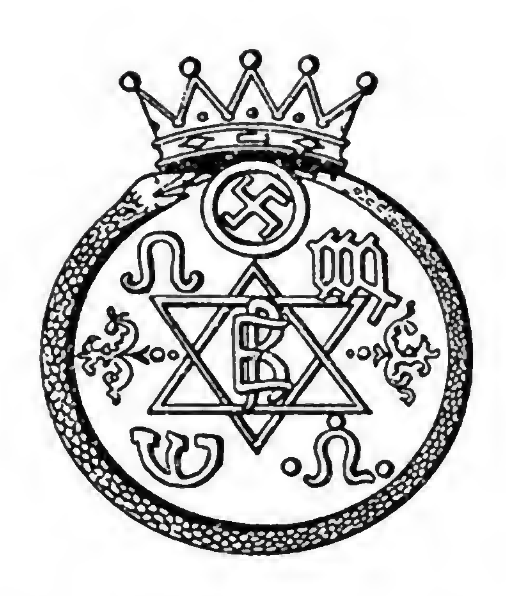
Der „Jewish Guardian“ vom 12. April 1922 bringt unter „Unsere Briefe aus Kanada“:

„Ein sehr seltener Dienst fand am Sonntag, dem 26. März d. J. in der Reformisten Synagoge, dem Emanualtempel, in Montreal statt, als die Korintherloge in diesem Tempel ihren religiösen Dienst abhielt. Soweit wir uns erinnern können, ist es das erstemal, daß ein Freimaurergottesdienst zur vereinigten Versammlung von Juden und Christen in einem jüdischen Bethaus in Kanada oder den U. S. A. stattgefunden hat.

Der Dienst geschah unter der Leitung des angesehenen Br., des Rabbiners M. J. Merrit, der eine begeisterte Rede über das Freimaurertum hielt: ‚Es gibt keinen zuständigeren Ort‘, sagte der Redner, ‚der mehr für einen freimaurerischen Gottesdienst paßt, als dieser, denn das Freimaurertum ist unzertrennlich mit der Geschichte des Volkes verbunden, dem dieser Tempel gehört. Das Freimaurertum ist von Israel geboren.“

(Quelle: „Deutsche Wochenschau – Völkische Feldpost“ Nr. 32 vom 05.08.1928.)

Übrigens: Auch der Mitbegründer der „Theosophischen Gesellschaft“, H. S. **Olcott** war **Freimaurer**! Und die Mitgründerin H. P. **Blavatsky?** Und Guido **v. List?**



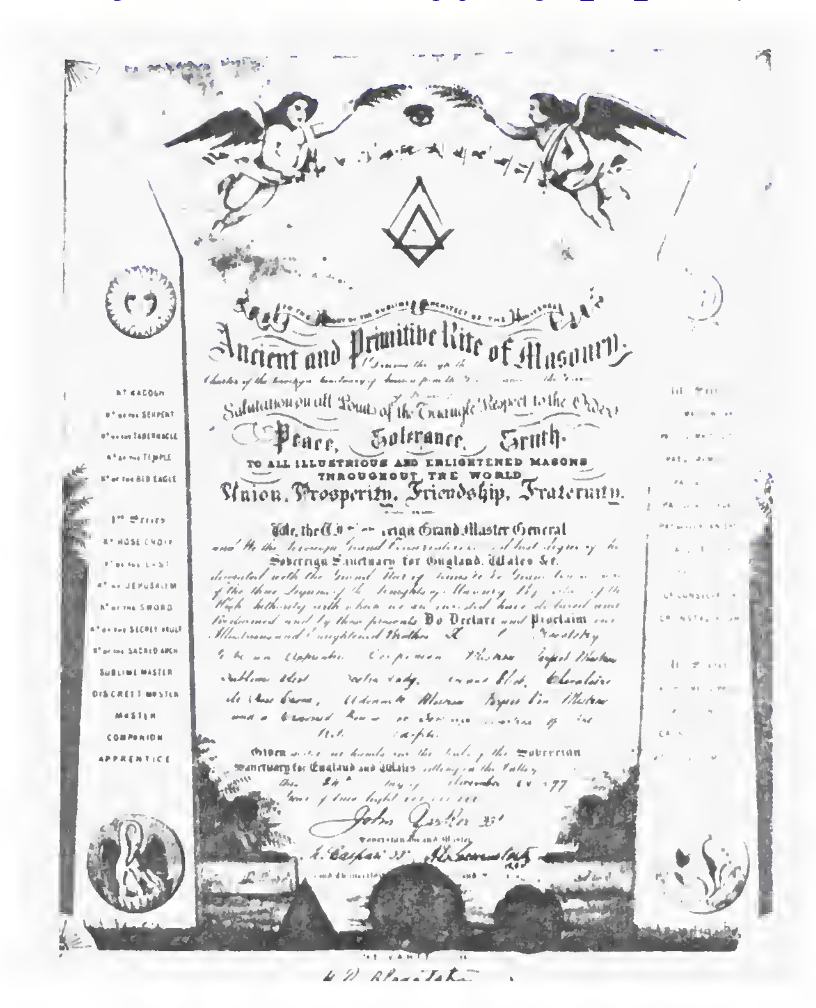
Das Wappen der Mitgründerin der „Theosophischen Gesellschaft“ Helena P. Blavatsky. (Quelle: Wikipedia, März 2019).

In Blavatskys Wohnung wurde im Herbst 1875 die Theosophische (TG) als Geheimgesellschaft konzipiert und gegründet, wobei Henry Steel Olcott (Anm. M.K.: Freimaurer), der als Erster die Idee zu einer solchen Gesellschaft geäußert hatte, als Präsident gewählt wurde. Blavatsky fungierte als Sekretärin, war aber der eigentliche spiritus rector der Gesellschaft. Mitunterzeichner der Gründungsurkunde waren der spätere Vizepräsident George Henry Felt (Anm. M.K.: Freimaurer) und Charles Carleton Massey, der am 27. Juni 1878 eine Londoner Zweigstelle stiftete. **Als Aufgabe der Gesellschaft wurde im Protokoll der Gründungsversammlung das Studium des Okkultismus, der Kabbala und ähnlicher Lehren der westlichen Esoterik festgehalten.** Laut der später ausgearbeiteten Satzung sollte es darum gehen, „Wissen über die Gesetze, welche das Universum beherrschen, zu sammeln und zu verbreiten“. Anstelle der medialen Übermittlung von Jenseitsbotschaften sollte nun die Aneignung **„alter Geheimlehren“** treten, die man als Kern aller Weltreligionen ansah. Auf dieser Basis wurde als Ziel die Schaffung einer neuen **Weltreligion** angepeilt.

(Quelle: Wikipedia, März 2019: Helena Petrovna Blavatsky. Hervorhebungen im Text von Matthias Köpke [M.K.]).

Das Freimaurer-Patent von Helena P. Blavatsky

(Siehe auch Freimaurer-Wiki unter Memphis und Misraim.
https://freimaurer-wiki.de/index.php/Memphis_und_Misraim)



Ancient and Primitive Rite of Masonry

Peace, Tolerance, Truth.

TO ALL ILLUSTRIOUS AND ENLIGHTENED MASONS THROUGHOUT THE WORLD

Union, Prosperity, Friendship, Fraternity.

Sovereign Sanctuary for England, Wales &c.

Do Declare ... Proclaim

Given ... Sanctuary for England and Wales

Original, handschriftlich auf einem vorgedruckten Formular verfasst.

(Quelle: H.P. Blavatsky, Collected Writings 1874-1878, Volume One, The Theosophical Press, Wheaton Ill, USA 1966 S. 305). Hier entnommen dem Internet:
http://web.archive.org/web/20060714180503/http://members.aol.com/dilloo/Blavapatent.html

Nachfolgend die Abschrift des obigen Freimaurer-Patentes von Helena P. Blavatsky:

~~~ TO THE GLORY OF THE SUBLIME ARCHITECT OF THE UNIVERSE ~~~

Anchient and Primitive Rite of Masonry

??? through the Charter of the Sanctuary ???? the Grand Lodge of France
Salutation on all Points of the Triangle Respect to the Order

Peace, Tolerance, Truth

TO ALL ILLUSTRIOUS AND ENLIGHTENED MASONS
throughout the world

Union, Prosperity, Friendship, Fraternity

~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~

??e, the C.J. Sovereign Grand Master General
and ??e, the Sovereign Grand ??? and ??? degree of the
Sovereign Sanctuary of England, Wales & C
decorated with the Grand ??? of ??? Grand Commander of the three Legions of Knights of Masonry. By ?? of the High Autority with which we are invested have declared and Proclamed and by these presents Do Declare and Proclaim our

Illoustrous and Enlightened Brother H.P.Blavatsky
to be an (es folgen viele Titel) Master of the Rite of Adoption
Given under the hands and the Seals of the Sovereighn Sanctuary for England and Wales ...
this 24 th day of November E.V. 1877
John Yarker 33°
Soveran Grand Master
M. Caspari 33° (eine weitere Unterschrift)

(Quelle: Internet unter:
http://web.archive.org/web/20071201233237/http://members.aol.com/dilloo/doc.htm#Fm_Steiner).
~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~

Esoterisches Christentum?



Vetreter eines „Esoterischen Christentums“.

Oben: **H. P. Blavatsky** und **H. S. Olcott** (Gründer der Theosophischen Gesellschaft [TG]) 1888.



Oben: Die Theosophen **Rudolf Steiner** und **Annie Besant** (Leiterin der TG nach Blavatsky und Olcott) in München 1907. Steiner gründete 1912 die Anthroposophische Gesellschaft.



Oben: **Annie Besant** im Ornat des 33° des schottischen Freimaurerordens „Le Droit Humain“. (Quelle: Wikipedia, Januar 2020.)



Der Freimaurer Guido v. List (1848-1919)

Aufnahme 1872 in die Loge *„Humanitas"* in Neudörfl a.d. Leitha. Er war ein österreichischer Schriftsteller und Esoteriker. Er war ein populärer Ver-treter der völkischen Bewegung und gilt als Begründer der rassistisch-okkultistischen Ariosophie. (Quelle: Wikipedia: März 2019.) Ordensmeister des Germanen- und Thuleordens (Quelle: Bronder, D. „Bevor Hitler kam" 1965), Freimaurer, Kabbalist, okkulter Runenforscher, Vertreter asiatischer Ideologien. (S. „Quell" vom 5.3.1934, S. 568; 9.3.1957, S. 193; 9.1.1959, S. 1 ff.; 9.11.1970.) Der Freimaurer A. Horneffer schreibt über die von List beschriebe Kultur der Arier:

List ***„hatte das staatliche und religiöse Leben jener Urkultur ganz nach den Erfahrungen geschildert, die er in der Freimaurerei gesammelt hatte."*** (Quelle: Horneffer, A.: *„Aus meinem Freimaurerleben"* 1957.)

„Aus freimaurerischer Tradition hat der völkische Erwecker Guido von List seine prophetische Weisheit geschöpft. Der freimaurerische Bundesaufbau, die freimaurerische Symbolik, der freimaurerische Bau- und Tatgedanke sind für sein System und seinen Lebensglauben maßgebend geworden. Und da meinen völkische Führer und Parteigänger, die Freimaurerei, ‚jede' Freimaurerei, bekämpfen zu müssen? Welch ein verhängnisvoller Irrtum." (Quelle: *„Am rauhen Stein"* 1932, S. 35 f.)

Wie wahr sprach doch die Schweizer Freimaurerzeitung *„Alpina"* im April 1981:

„Wenn die Freimaurerei nicht eine Sturmabteilung darstellt, so muß sie doch wenigstens ein Laboratorium der Ideen sein. *Wieviel Grundsätze wurden dem Weltgewissen schon in der Vergangenheit eingeimpft, die aus den Logen stammen. "* (Maler, Juan: *„Das jüngste Gericht"*, S. 44, 1982.)

Der freimaurerisch organisierte *„Germanen-Orden"* war ein Geheimorden mit okkultem Einschlag. Er war im Jahre 1912 von Th. Fritsch begründet und bekämpfte das Judentum. Aus diesem Geheimorden ging die ebenfalls geheime *„Thule-Gesellschaft"* hervor. Dieser wiederum entsprangen die *„Deutsche Arbeiter-Partei"* und die *„Deutsch-Sozialistische Partei"*, die dann unter der Führung Adolf Hitlers zu der NSDAP verschmolzen wurden. (Vergl. Rud. v. Sebottendorff: *„Bevor Hitler kam"*, München 1934.)

Dem *„Germanen-Orden"* gehörten u. a. Rud. v. Sebottendorff, Alfred Hugenberg, Koerner, Guido v. List (ehem. Freimaurer), Prof. Bernhard Stempfle (ehem. röm. Priester) und Lanz v. Liebenfels (ehem. röm. Priester) an. Die *„Thule-Gesellschaft"* vertrat ein albern-kitschiges Germanentum, sie förderte durch ihre Mitglieder ein *„ario-germanisches Weistum"*, so daß die Kennzeichnung *„Germanenfimmel"* durchaus richtig ist. So ersann Guido v. List – er nannte sich selbst der *„Hohe arische Lehrer"* („Ario wiz Aithari") – einen okkulten *„Runenzauber"*, der *„ario-germanische Weistumskünder"* Lanz v. Liebenfels erfand schließlich einen *„elektrischen Urgott"*. Die okkulte Beeinflussung von Tibet her ist unverkennbar. Und aus solchen Kreisen, Zirkeln und Logen kamen die prominenten Führer der NSDAP?! — … (1)

R. J. Gorsleben hat dann in List's Sinne weiter gearbeitet. Er hat ein großes dickes Buch*) geschrieben, das von allen Ario-Armanen angestaunt wird, aber nur von Menschen zu *„verstehen"* ist, die schon einen hohen Grad von Denk- und Urteilsunfähigkeit erreicht haben. … (2)

Dieser okkulte Un- und Blödsinn hatte indessen einen tiefen Sinn und verheerende Folgen. Er verwirrte die Deutschen, welche sich nach dem verlorenen Krieg auf ihr Volkstum zu besinnen begannen, er spaltete die entstehende völkische Bewegung, er machte die ernste, wissenschaftliche germanen- und rassekundliche Forschung unglaubwürdig und lächerlich. …

Außerdem schürte man aber einen verhängnisvollen Antisemitismus. Dieser Antisemitismus entsprach jenen von der Kirche bzw. von fanatischen Mönchen betriebenen Judenverfolgungen des Mittelalters und der spanischen Inquisition. Ja, die Vorschriften des *„heiligen"* Alphons von Liguori über den Verkehr zwischen Christen und Juden (*„Theologia moralis"*, Edit. Michael Haringer, Ratisbonae 1846, Lib. 3, n. 18) entsprechen auffallend einigen

*) Anm. M.K.: gemeint ist wohl *„Hoch-Zeit der Menschheit"*.

Bestimmungen der sog. *„Nürnberger Gesetze"*, bei deren Abfassung und Kommentierung ja auch Katholiken maßgeblich beteiligt gewesen sind. Die unheilvollen Lehren jener beiden Geheimbünde machten eine moralische Lösung der seit den mittelalterlichen Verfolgungen in gewissen Zeiträumen immer wieder in allen Ländern auftauchenden *„Judenfrage"* unmöglich und belasteten in ihrer verwerflichen Praxis später das ganze deutsche Volk. (1)

(1) „Quell" vom 9.3.1957, S. 193.; (2) „Quell" vom 5.3.1934, S. 568.

Ist etwa die Esoterik- und Okkultismus-Szene ein Ableger der Freimaurerei oder des Christentums?

Mehr dazu in den gedruckten Zusammenstellungen von M. Köpke:
„Geheime Weltmächte", „Gibt es eine metaphysische Kriegsführung?", „Vergleich einiger Rassenlehren", „Die Hochflut des Okkultismus" und
„Ludendorffs Kampf gegen die Hitler-Diktatur".



Original-Buchdeckel vom Buch *„Heilige Runenmacht"* von **S. A. Kummer**, 1932.

Was bedeutet das Wort „Christus“?

Jesus Christus (von altgriechisch Ἰησοῦς Χριστός *Iēsous Christos*, [iɛːˈsuːs kʰrisˈtos], *Jesus, der Gesalbte*) ist nach christlicher Lehre gemäß dem Neuen Testament (NT) der von Gott zur Erlösung aller Menschen gesandte Messias und Sohn Gottes. Mit seinem Namen drückten bereits die Urchristen ihren Glauben aus und bezogen die Heilsverheißungen des Alten Testamentes (AT) auf die historische Person Jesus von Nazaret.

Jesus (griech. Ἰησοῦς *Iēsūs*) ist die griechische Form des hebräisch-aramäischen Vornamens *Jeschua* oder *Jeschu*, beides Kurzformen von *Jehoschua*. **Christus** ist die latinisierte Form des griechischen Wortes *Christós* (Χριστός), das das hebräische Wort *maschiach* (משיח), (griechische Übertragung Μεσσίας, „Gesalbter“) übersetzt. Als Gesalbte werden im Tanach von Gott erwählte Könige oder Priester bezeichnet, besonders der erwartete Nachkomme König Davids. Im NT bezeichnet „der Gesalbte“ (griech. ὅ Χριστός *ho Christós*) Jesus von Nazaret als den auferstandenen Messias der Endzeit.

„Christus“ (lat.) kommt von **„Christos“** (griech.), das heißt **„Gesalbter“** (deutsch). **Das Wort Christos ist abgeleitet vom Wort „Chrisam“ (griech.), das ist das „Salböl“ (deutsch).**

Chrisam (von altgriechisch χρίω *chríō*, ich salbe‘; davon abgeleitet χρῖσμα *chrísma*, Salböl‘ und χριστός *christós*, der Gesalbte‘, vgl. Christus), im Christlichen Osten Myron genannt, ist ein in der römisch-katholischen Kirche, in den orthodoxen Kirchen, in orientalisch-orthodoxen Kirchen, den katholischen Ostkirchen und in der altkatholischen Kirche verwendetes wohlriechendes Salböl, das bei der Spendung verschiedener Sakramente und Sakramentalien benutzt wird. Seine Verwendung begegnet auch in lutherischen Kirchen und bei den Anglikanern. Chrisam besteht aus Pflanzenöl, in der Regel Olivenöl, dem wohlriechende Balsame beigemischt sind.

Christos übersetzt das hebräische *Maschiach* („der Gesalbte“) ins Griechische. Die Salbung des Hauptes mit kostbarem Öl durch einen Propheten zeigte in Israel die göttliche Berufung eines neuen Königs an (1. Sam. 10). Der Hoheitstitel bezeichnete also Thronanwärter, die so zu Schutz und Hilfe für das Volk beauftragt und verpflichtet wurden. Nach dem Untergang des Königtums (586 v. Chr.) wurde der Titel auf den Hohenpriester übertragen. Erst in nachbiblischen Texten wie den Qumran-Schriftrollen bezeichnete er manchmal auch den seit Jesaja für die Endzeit erwarteten Heilsmittler.

Da die biblische Tradition Könige, Priester und einen Propheten Israels als von Gott Gesalbte bezeichnet, besagt der Christustitel im NT, dass Jesus alle drei Funktionen für sein Volk und die Völker ausübte und übernahm. Im

Erzählzusammenhang wird die Messiaswürde Jesu durch sein Lehren und Entscheiden (Bergpredigt), Heilen und Retten (Wunder Jesu), vor allem aber durch seine stellvertretende Schuldübernahme veranschaulicht. Diese Rolle war im Tanach nicht vom Messias, aber vom Gottesknecht (Jes. 53) angekündigt worden.

Gemäß dem Hebräerbrief ab Kapitel 2 läuft das levitische Priestertum im Neuen Bund aus (Heb. 7, 18-22) und Jesus gilt unter Bezugnahme auf Psalm 110, 4 als neuer „Apostel und Hohepriester“ (Heb. 3, 1) „nach der Ordnung Melchisedeks“ (Heb. 5,6).

Sohn Gottes: In der hebräischen Bibel bezeichnet „Sohn Gottes“ zum einen jeden gottesfürchtigen Israeliten, zum anderen das ganze Volk (Hos. 11,1), meist aber den König Israels (2. Sam. 7,14; Ps. 2,7; 89,27f. u.ö.). Texte aus Qumran verwendeten den Titel einmal auch für den Heilsbringer. Im NT wird er in dieser Form von Kajaphas an Jesus herangetragen (Mk. 14,61) und dann im hellenistisch beeinflussten Urchristentum verwendet.

Das **Christusmonogramm** besteht aus den beiden übereinander geschriebenen griechischen Buchstaben **X** (Chi, gesprochen: *ch*) und **P** (Rho, gesprochen: *r*), ungefähr in folgender Form: ☧. Es wird auch **Chi-Rho** oder **Konstantinisches Kreuz** genannt, früher auch *Christogramm*. Dabei handelt es sich um die ersten beiden Buchstaben des griechischen Wortes **Χριστός** oder **ΧΡΙΣΤΟΣ** *Christós* (Christus). Nach dem Kreuz und dem Fisch ist es das am häufigsten anzutreffende Symbol für Jesus Christus. Es ist seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. bekannt und ist damit eines der ältesten christlichen Embleme (Symbole) – noch vor dem Kreuz. Christen verwenden es, um ihren Glauben an Jesus Christus darzustellen und um sich untereinander zu erkennen.

Der römische Kaiser Konstantin soll, nach einer Vision, in der ihm gesagt wurde „In diesem Zeichen wirst Du siegen“, seiner Armee befohlen haben, es auf die Schilde und das neu als Feldzeichen eingeführte Labarum zu malen. Das geschah entweder vor der entscheidenden Schlacht bei der Milvischen Brücke gegen Maxentius 312 oder vor der entscheidenden Schlacht gegen Licinius bei Chrysopolis.

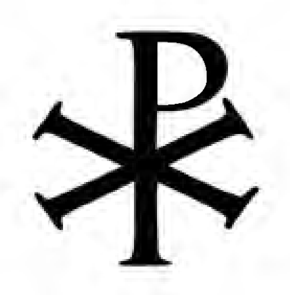
Zum frühesten christlichen Symbol wurde das Christusmonogramm, weil die Ligatur XP die ersten beiden Buchstaben des Wortes Χριστός *Christos* verbindet; es ist also die Abkürzung des Titels *Christus (Gesalbter)*, hebräisch *Maschiach*, Messias. Besonders in der Spätantike war es weit verbreitet. Die Ähnlichkeit der griechischen Buchstaben X (Chi) und P (Rho) mit den lateinischen Buchstaben X und P veranlasste in späterer Zeit die Interpretation des Symbols als Kurzform des lateinischen *Pax (Frieden)* oder *Pax Christi*. Sie drückte aus, dass Christus Frieden gibt und die Christen nach dem Frieden streben sollen.

Als **Christ** wird eine Person bezeichnet, die sich zu Jesus Christus be-

kennt. Im Christentum sind viele verschiedene Konfessionen vereint.

Die Bezeichnung **„Christen“** (altgriechisch Χριστιανός *Christianós* ‚Der Christliche‘) für die Jünger Jesu Christi wurde der Apostelgeschichte (Apg. 11,25-26) zufolge erstmals in Antiochien in Syrien um 40 n. Chr. benutzt, später wurde es als Selbstbenennung der betreffenden Personengruppe übernommen. Im Neuen Testament kommt diese Bezeichnung aber nur selten vor (neben der genannten Stelle in Apg. 11 noch in Apg. 26,28 und 1. Petr. 4,16). Andere Bezeichnungen sind häufiger, so werden in den Paulusbriefen die Briefempfänger oft als „Heilige“ angesprochen (z. B. 1. Kor. 1,2). Weitere Bezeichnungen waren „an Christus Jesus Gläubige“ (1. Thess. 1,7) oder „Jünger“ (Apg. 6,1). In Apg. 24,5 (Elb.) nennt das Neue Testament in Anlehnung an Jesus von Nazareth die Christen auch Nazarener.

(Quelle: Wikipedia, www.wikipedia.org; Stichworte: „Christus“, „Chrisam“, „Christusmonogramm“; Januar 2020)



Das **Christusmonogramm** aus den ersten beiden Buchstaben **(XP)** des griechischen Wortes **Χρ**ιστός oder **ΧΡ**ΙΣΤΟΣ = ***Christos***

„Götzen gegen Thule“

Ein aufschlußreicher Brief

Sehr geehrter Herr ... !

Ich erfuhr, daß ich Ihnen das Buch „Götzen gegen Thule“ verdanke. Ich habe das Buch mit ganz außerordentlichem Interesse gelesen. Ohne zu weit zu gehen, kann ich wohl sagen, daß ich selten in meinem Leben ein Buch gelesen habe, das mich so interessiert hat und das ich so ernst genommen habe. Warum, das muß ich näher begründen, daher dieser lange Brief; ich muß sehr ausführlich schreiben, wenn Sie mich verstehen sollen. Das möchte ich aber unbedingt, und ich glaube, Sie haben einen Anspruch darauf ...

Es gibt eine Sorte von Menschen, die sich selber als **„Wissensträger“** bezeichnen. Solche „Wissensträger“ erkennt man sofort. Es sind Halbverrückte, die, sich am Ariogermanentum begeistern, übergeschnappt sind. Sie sitzen voll von divinatorischen Schauungen und esoterischen Weistümern, selbstverständlich urarischer Färbung (Armanentum der Ariogermanen) und geben sich einen höchst geheimnisvollen Anstrich. Ihre tiefen Weistümer und hohen Schauungen können Sie doch auch unmöglich jedem Beliebigen auf die Nase binden, sondern nur solchen, die es wert sind, auch an ihrem „Wissen“ teilzunehmen. Ihr Gruß ist „Alaf Sal Fena“, was **„Heil und Sieg“** bedeuten soll, angeblich Sanskrit ... Die „Wissensträger“ lieben auch die Wissenschaften oder, richtiger gesagt, das, was sie als solche ausgeben. Ihr Entzücken ist das Sanskrit, das der Weisheit höchster und letzter Schluß sein soll ...

Solche Menschen sind mir schon mehrfach über den Weg gelaufen. Sie haben in der völkischen Frühzeit eine geradezu verheerende Rolle gespielt und furchtbaren Schaden angerichtet. **Das Ziel dieser Drahtzieher war** – (die „Wissensträger“ waren z. T. arme Narren, die überhaupt nicht wußten, wessen Geschäfte sie in Wirklichkeit besorgten, und die den Unsinn, den sie erzählten, selber glaubten) –, **die junge völkische Bewegung mit dem schleichenden Gift des asiatischen Okkultismus zu verseuchen! Eingehüllt war dieses Gift** – um als solches nicht erkannt zu werden, denn sonst hätte es niemand geschluckt – **in urarisches Weistum, nach dem damals so starke Nachfrage war.** –

Nun zu dem Manisola-Artikel im „Wickinger“. Ich kann mir lebhaft vorstellen, daß es Menschen gibt, denen ob soviel esoterischen Wissens, über dem sogar ein indischer Sanskrit-Professor brütet, vor Ehrfurcht die Knie weich werden ... Beim Lesen des Manisola-Artikels mußte ich an eine

beim preußischen Kommiß übliche Redensart denken: *„Einen Menschen durch Schmus besoffen machen."* Das ist das Rezept. Durch wissenschaftlich aufgemachten Schmus sollen junge Menschen besoffen gemacht werden, um ihnen dann, sobald dieser Zustand, in dem sie nicht mehr voll abwehrkräftig sind, etwas Okkultismus zu schlucken zu geben. Das Endziel dieser Behandlung – sie wirkt natürlich nicht von heute auf morgen, sondern ist immer auf lange Zeit berechnet – ist stets, die armen Kranken – denn das sind dem Okkultismus verfallene Menschen – in die volle Hörigkeit zu bekommen.

Woher – um alles in der Welt – will der Verfasser denn eigentlich wissen, daß die Katharer als Minnesänger die „Minne", den heiligen Gral besangen? Das hat sich der Verfasser, wie man so schön sagt, buchstäblich aus den Pfoten gesogen! Es gibt keine Spur irgendwelcher geschichtlicher Überlieferung hiervon.

Der Gral ist nichts anderes als ein Produkt christlich-orientalischer Fantasie. Die Legende will von ihm wissen, er sei ein Gefäß aus Smaragd gewesen, in dem beim Abendmahl des Herrn Jesus am Gründonnerstag das Brot aufbewahrt wurde. Am folgenden Tage benutzte es Joseph von Arimathia, um das Blut Jesu darin aufzufangen. Dann bemächtigten sich Engel des heiligen Gefäßes und trugen es gen Himmel empor. Dort eilten andere Engel herbei und legten eine von Gott höchst persönlich geweihte Hostie hinein. Dann wurde der Gral wieder auf den Planeten Terra zurückgeschafft und Joseph von Arimathia übergeben. Der ging sodann mitsamt dem Gral auf Reisen und nahm ihn mit nach Britannien.

Dann weiß man lange Zeit nichts vom Gral, bis er im 12. und 13. Jahrhundert – (ich müßte noch mal nachsehen in welchem) – nach Genua kam. Was für eine Rolle er dort gespielt hat, ist nicht bekannt. Dann erschien er aber im Anfang des 19. Jahrhunderts, bis dahin immer noch aus Smaragd bestehend, eines Tages in Paris. Dort ereilte den Ärmsten sein Geschick. Die ganze Gralsherrlichkeit – (wie konnte Gott es nur zulassen) – zerplatzte mit lautem Knall, denn es stellte sich bei näherer Betrachtung heraus, daß das heilige Gefäß keineswegs aus Smaragd, sondern aus ganz gewöhnlichem grünem Glas bestand.

Was dann mit dem wenigstens in seinem materiellen Wert stark im Preis gesunkenen Gral geschah, ist unbekannt. Überschrift: Welch scheußliches Ärgernis! Herr Landig scheint es zu ahnen: nämlich Otto Rahn (ausgerechnet!) hat in den Pyrenäenhöhlen einen bedeutsamen Fund gemacht (was anderes könnte es denn sein als der Gral), und zwei französische SS-Männer haben ihn in einer Metallkiste in den Tiroler Bergen versteckt. Was will man noch mehr?

Doch nun zu Otto Rahn. Viele Menschen kennen ihn durch sein 1937 erschienenes Buch „Luzifers Hofgesind – eine Reise zu Europas guten

Geistern". Das Buch hat aber einen Vorläufer, den Landig offenbar im Auge hatte, nämlich „Kreuzzug gegen den Gral" 1933.

Zunächst muß ich bemerken, daß es selbstverständlich Sagen gibt, die einen geschichtlichen Kern haben. Aber keineswegs alle! Die Sage vom Gral und die Sage von Parzival sind freie Erfindungen. Weder den Gral noch Parzival hat es je gegeben und genau so wenig die Manisolas des Herrn W. Landig.

Wie liegen nun die Dinge? Die Sage vom Gral entstand in Südfrankreich und Katalonien: Ein sagenhafter König namens Titurel, der irgendwie in den Besitz des Grals gekommen war, baute ihm einen herrlichen Tempel inmitten einer Burg und hütete mit einer Anzahl ehrenwerter Recken das heilige Gefäß.

In die **Parzival-Sage**, die in Wallis oder der Bretagne entstanden sein soll, ist die Sage vom Gral mit aufgenommen worden und seitdem ihr Hauptbestandteil.

W. Landig erzählt uns nun, daß die Gralsburg der Mont Ségur (in den französischen Pyrenäen) gewesen sei. Das der Mont Ségur die Gralsburg gewesen sei, wird nicht etwa als Vermutung hingestellt, sondern als eine gesicherte Tatsache! Und das in einem Artikel, der für Jugendliche bestimmt ist. Und woher weiß das W. Landig? Von wem anders denn als von seinem Gewährsmann Otto Rahn. Eben diesem ward auch die Überlieferung zuteil, daß der Gral vor der Erstürmung des Mont Ségur noch von dem Berge in Sicherheit gebracht (gerettet) worden sei. Und wer hat Otto Rahn nun vom Gral erzählt und ihm verraten, daß der Mont Ségur die Gralsburg ist? Man höre und staune: Ein „alter Schäfer". Der „alte Schäfer" war – welches Glück für O. Rahn – ohne Mißtrauen gegen ihn und mitteilsam. Und so gelang denn O. Rahn, was vor ihm noch keinem Reporter oder Fremden gelungen war, „die Mauer des Schweigens zu durchbrechen", obgleich, wie W. Landig so schön sagt, „mit zusammengekniffenem Mund und einem in die Weite gehenden Blick, welcher die Menschen dieser einst gemarterten Landschaft auszeichnet".

Aber woher wollen W. Landig und O. Rahn denn nun eigentlich wissen, daß der Mont Ségur die Gralsburg war? Die Sache ist äußerst interessant und lehrreich zugleich, denn sie zeigt, was heute unter der Flagge der Wissenschaft segeln kann.

Die älteste Fassung der Parzival-Sage stammt von einem Franzosen, Chrestien de Troyes, und hat Wolfram von Eschenbach als Vorlage gedient. Chrestien de Troyes macht keinerlei Angaben, aus denen man irgendwelche Schlüsse auf die Örtlichkeit der Gralsburg ziehen könnte. Man kann aus den Dichtungen von Chrestien de Troyes und Wolfram von Eschenbach nur den Schluß ziehen, daß die Sage in Südfrankreich und Katalonien spielt. Dann gibt es noch eine Parzival-Dichtung von einem gewissen Kyot. Aber, daß

dieser Mann je existiert hat, wissen wir nur von Wolfram von Eschenbach, der übrigens – so unglaublich es klingen mag – Analphabet gewesen sein soll.

Aber was erfährt man nun bei Wolfram über die Örtlichkeit der Gralsburg? Wie liegen die Dinge? Fast allen Minnesängern knurrte vor Hunger der Magen (in allen Tonarten gleichzeitig), bis sie endlich einen Gönner fanden, der sich ihrer annahm, ihnen Unterkunft und Nahrung gab und somit auch die Möglichkeit, etwas Brauchbares zu dichten.

So war es auch bei Wolfram. Er fand eines Tages einen Gönner. Es war der Graf von Wertheim. Der brachte Wolfram auf einer seiner Burgen unter. Es war die Wildenburg bei Amorbach. Dort dichtete Wolfram seinen Parzival. Und wie nennt nun Wolfram die Gralsburg? **„Munsalvaesche“**. Daraus hat Richard Wagner (beeinflußt durch den katholischen Professor Joseph Görres) dann – ein Akt reiner Willkür! – „Montsalvat“ gemacht, was an das lateinische salvare oder salvator anklingt. Aber entscheidend ist, daß der **„Montsalvat“** Wagners ein Akt reiner Willkür ist.

Aber wie ist nun Wolfram zu seinem „Munsalvaesche“ gekommen? Etwas Bestimmtes weiß man nicht, und da Wolfram nicht mehr unter den Lebenden weilt, kann man ihn leider auch nicht fragen.

Aber wie könnte Wolfram darauf gekommen sein, die Gralsburg „Munsalvaesche“ zu nennen? Diese schon gestellte Frage gilt es zu beantworten. Hierfür gibt es eine Hypothese (Annahme), die aber nach meinem Dafürhalten sehr einleuchtend ist. Das Ganze ist eine Geste der Höflichkeit Wolframs gegen seinen Wohltäter, den Grafen von Wertheim. Er hat hier den Versuch gemacht, „Wildenberg“ ins Lateinische zu übersetzen. Da sein Latein noch fürchterlicher war als das der Mönche (er soll ja Analphabet gewesen sein), übersetzte er Wildenberg kurzerhand mit mons salvatikus oder silvatikus. In seinem fürchterlichen Latein machte er aus mons salvaticus Munsalvaesche. Das Letzte hätte zwar ganz wörtlich übersetzt „bewaldeter Berg“ gelautet. Aber so genau nahmen es die Lateiner damals nicht. Jedenfalls, und das ist das Entscheidende, **Chrestien de Troyes hat weder den Namen des Gralsberges genannt, noch hat er ihn lokalisiert.** Die Namensgebung des Gralsberges blieb Wolfram vorbehalten, lokalisiert hat aber auch er ihn **nicht**!

Richard Wagner hat weder in seinem Parzival noch im Lohengrin die Gralsburg irgendwie lokalisiert. Lediglich in seinen Bühnenanweisungen zum Parzival steht: Das Landschaftsbild solle eine „Gegend im Charakter der nördlichen Gebirge des gotischen Spanien“ sein. Da Chrestien de Troyes und Wolfram den Parzival im südlichen Frankreich und in Katalonien spielen lassen, ist Wagners Hinweis auf das „gotische“ Spanien verständlich. –

Aber nun weiter zum Mont Ségur der Herren Otto Rahn und W. Landig.

Der Weg zum Mont Ségur führt über den Montserrat. „Mont Serrat" heißt zersägter Berg. So heißt er wegen seiner zerklüfteten Gestalt. Auf seinem Gipfel befindet sich die Ruine einer kleinen Kapelle, aber keineswegs einer Burg oder eines Tempels, in dem edle Recken ein Heiligtum gehütet haben. Sprachwissenschaftlich ist es eine völlige Unmöglichkeit, Montserrat auch nur irgendwie mit Monsalvat oder Munsalvaesche in Verbindung zu bringen.

Nun also zum Mont Serrat. **Was hat es mit dem für eine Bewandtnis?** Die Sache ist so unglaublich, daß man sie kaum für möglich halten sollte. Was war geschehen? Ein tüchtiger Ostpreuße namens Ludwig Passarge*, von Beruf Schriftsteller, unternahm im Jahre 1892 eine Spanienreise, die ihn auch in die Pyrenäen führte, wo er den Mont Serrat sah, an dem er sich sehr begeisterte und sich durch seiner inneren Stimme ernsten Baß zurufen ließ:

„Mensch Passarge, das hier, was Du vor Dir siehst und was Dir so gefällt, dieser Mont Serrat ist nichts anderes als der berühmte Monsalvat der Gralssage!"

Nun hätte diese Ruferei der inneren Stimme des Herrn Passarge keine weitere Wirkung gehabt, wenn, ja wenn damals nicht etwas ganz Besonderes geschehen wäre.

Ein Mensch namens Baedeker fing nämlich damals an (also Ende des vorigen Jahrhunderts), seine so berühmt gewordenen Reiseführer herauszugeben. Und es kam nun so, daß Passarge mit der Anfertigung des Reiseführerbandes „Spanien" beauftragt wurde. Und auf diese Weise kam der Mont Serrat als Gralsburg Mont Salvat in den „Baedeker". Nicht etwa als Annahme, es könne vielleicht so sein, o nein, sondern als feststehende Tatsache! Und so unglaublich es wiederum klingen mag, es kam niemand auf den Gedanken, die ganze Angelegenheit einmal nachzuprüfen. Das ist erst viel später erfolgt, so um 1940 durch die Wolfram-von-Eschenbach-Gesellschaft. Aber davon hat kaum ein Mensch etwas erfahren; und so konnte es geschehen, daß es bis auf den heutigen Tag fast ein Dogma ist: „Der Mont Serrat in Spanien ist die Gralsburg Mont Salvat! Sela." –

Wie geht nun die Geschichte weiter vom Mont Serrat zum Mont Ségur von Herrn Otto Rahn, der im Tennengebirge in Österreich „einen merkwürdigen Tod starb" (lt. Landig). Rahn verfügte ganz ohne Zweifel über sehr umfassende Geschichtskenntnisse, und er hat für sein Buch „Kreuzzug gegen den Gral" auch bestimmt sehr gründliche Studien vorgenommen. Er verfügte aber auch über eine schon mehr als blühende Fantasie, was an sich ja nichts geschadet hätte, wenn, ja wenn er auch über die Fähigkeit verfügt hätte, sie zu zügeln. Aber leider verfügte er über diese Fähigkeit nicht. Wie

* Gemeint wohl Siegfried Passarge (1867-1958), Mediziner, Forschungsreisender und Universitätsprofessor.

liegen nun die Dinge? Der Kreuzzug gegen die Katharer endete mit der Erstürmung ihrer letzten Zuflucht, der Burg auf dem sehr steilen Mont Ségur in den französischen Pyrenäen. Es wird auch wohl sicher sein, daß die Katharer über einen Schatz verfügten, der im letzten Augenblick noch gerettet und irgendwo in Sicherheit gebracht worden ist. Das dieser Schatz aber der sagenhafte Gral gewesen ist, ist glatte Fantasterei. –

Otto Rahn quält sich nun schrecklich, ein geschichtliches Vorbild für den Gralsritter Parzival bei den Katharern aufzustöbern. Wie er das fertig bringt, ist allerdings schon mehr als merkwürdig. Es gab damals in Südfrankreich ein sehr angesehenes Geschlecht „Trencavel". Sie waren die Vizegrafen von Carcassonne. Der letzte von ihnen, ein Albigenser, fiel in die Hände seiner Feinde, wurde eingekerkert und kurzerhand vergiftet. Aber was hat dieser Trencavel, mit Vornamen „Ramon-Roger", nun mit Parzival zu tun? Dieses Trencavel soll nach Otto Rahn entstanden sein aus „qui tranche bellement", auf deutsch „Schneidegut". Nach Wolfram von Eschenbach, der von Sprachforschung natürlich keine Ahnung hatte (wie sollte er auch daran geraten sein?), soll Parzival bedeuten „Schneide mitten durch". Die heutige Sprachforschung deutet Parzival = Parce vallem = „Dring durchs Tal".

Aber noch doller wird die Angelegenheit mit Herzeleide, also Parzivals Mutter. Auch sie hat Otto Rahn plötzlich am Wickel. Leider heißt die Dame, die er für seine Zwecke mißbraucht, aber nicht Herzeleide, sondern „Adelaide" (die romanisierte Form von Adelheide = von adeliger Art). Das die beiden Namen nichts miteinander zu tun haben, stört Otto Rahn nicht einen Augenblick. Diese Adelaide war mit dem Geschlecht der Trencavel verwandt, das ist alles. Doch es wird noch schöner. Besagte Herzeleide, oder Herzeloyde, wie sie Wolfram nennt, hatte einen Verlobten namens Kastis. Diesen Kastis mobilisiert Otto Rahn nun auch noch. Adelaide war verwandt mit König Alfons II. von Aragonien. Dieser Alfons zog sich nun durch untadeligen Lebenswandel einen Beinamen zu: „Alfonse le Chaste", deutsch Alfons der Keusche. Dieser le Chaste ist für Otto Rahn der Hinweis auf den Kastis der Herzeleyde. Mehr kann man wohl wirklich nicht verlangen! Nach meinem Dafürhalten ist ein Mensch, der solches Zeug zusammenschreibt wie Otto Rahn, nicht ernst zu nehmen, trotz seiner Vielwisserei. Aber Herrn W. Landig aus Wien imponiert dieser Mann offenbar, und er erwähnt ihn in einem Artikel in einer Jugendzeitschrift ...

Doch was erfährt man sonst noch in dem Manisola-Artikel von W. Landig? Er fabelt etwas zusammen (anders kann man es wirklich nicht nennen) von den **„Wurzeln des alten Heiland-Motivs, des Christ"**, die in den ost- und westgotischen Überlieferungstraditionen zutage treten sollen. Diese (nämlich die Wurzeln des Heiland-Motivs) sollen aufgezeichnet sein in dem demnächst im Volkstum-Verlag in Wien erscheinenden Buch von

Hermann Wirth: „Europäische Urreligion und die Externsteine.“ Dieses große zweibändige Werk ist, soviel ich weiß, noch nicht erschienen. Aber etwas anderes von Hermann Wirth ist schon da, und zwar schon seit dem Frühjahr 1969. Es ist ein kurz gefaßter Auszug aus seinem großen Werk und nennt sich „Der neue Externsteine-Führer“.

Den muß W. Landig schon gekannt haben, als er seinen Manisola-Artikel schrieb. Dieser „Neue Externsteine-Führer“ ist nicht teuer. Er kostet nur DM 12,80. Man kann ihn sich also leisten. Dieses neue Wirthsche Elaborat, das, wie gesagt, der Manisola-Mann gekannt haben muß, ist so unglaublich, daß einem jedes Wort dafür fehlt. Es ist – sehr milde ausgedrückt – eine Mischung von Fantasterei und faustdicker Unsachlichkeit. Er leistet sich gleich zu Anfang einen astronomischen Schnitzer, der so grob ist, daß ihn jedes Schulkind erkennen muß, sofern es schon etwas von der Sonne gehört oder gesehen hat und weiß, daß es vier Himmelsrichtungen gibt. – Die Deutung: Externstein = Ecce-stan ist sprachwissenschaftlich eine glatte Unmöglichkeit. Der „Marburger Professor“ hat sie sich, wie schon vieles, einfach aus den Fingern gesogen und mit der ihm eigenen Unbekümmertheit, an der es ihm nie gebrach, mit einer scheinwissenschaftlichen Tunke begossen. Ich kenne Wirth und seinen mehr als merkwürdigen Werdegang seit mehr als fünfundvierzig Jahren und bilde mir ein, wirklich im Bilde zu sein. Landig hätte in einem Artikel, der für eine Jugend-Zeitschrift bestimmt ist, vor dem Wirthschen Elaborat warnen müssen. Warnen im höchsten Grade! Aber die Art, wie er Wirth erwähnt, ist alles andere, nur keine Warnung. –

Doch, da ich gerade bei Hermann Wirth bin: Seine „Ura-Linda-Chronik“ unseligen Angedenkens ist im vergangenen Jahr wieder in einer neuen Auflage erschienen, in einem Verlag in Holland, aber in deutscher Sprache. Man kann nur gespannt sein, was man noch alles erleben wird. Bislang war es eigentlich schon genug: Der Jahrgott-Glaube, **die urarische Heilbringer-Gestalt; Jahwe eigentlich eine urarische, dann aber abscheulich ins Semitische verfälschte Gottheit;** dann die Ura-Linda-Chronik mit dem Riesenreich der Finnen, das sogar die Niederlande mit einschloß, und zuletzt der Picasso-Jesus an den Externsteinen. Das **Bankhaus Warburg** in Hamburg wußte schon, was es tat, als es Wirths „Aufgang der Menschheit“ im Jahre 1927 mit RM 30.000,– finanzierte und noch einmal RM 5000,– nachstopfte, als der erste Betrag nicht ausreichte! –

Und nun zu den **„Götzen gegen Thule“**. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie dankbar ich Ihnen bin, daß ich Ihrer Freundlichkeit das Buch verdanke! Nun wollen Sie wissen, was ich zu dem Buch sage: Mein Instinkt – so merkwürdig es klingen mag – hat mich nicht betrogen. Gleich, als ich den Titel des Buches hörte, witterte ich die alte Thule-Gesellschaft unseligen Angedenkens. (Die Thule-Gesellschaft hat nichts zu tun mit der „Sammlung Thule“ des Verlegers Eugen Diederichs/Jena. Die Sammlung ist

die Übersetzung des alten Schrifttums des skandinavischen Nordens.)

Sie, die „Thule-Gesellschaft“, hat in der völkischen Frühzeit durch Verwirrung der Geister – (Verkündigung von okkultem Hokuspokus, „Armanentum der Ariogermanen“ und entsemitisiertes „urarisches Christentum“: das Buch z. B., – aber nur ein Beispiel von vielen – von Hans Hauptmann „Jesus der Arier – ein Heldenleben“, eins der kindischsten Bücher der Weltliteratur), das schlimmste Unheil angerichtet. **Der okkulte Hokuspokus** – (nur am Rande vermerkt: entstanden aus „hoc est Corpus“, die Verwandlungsformel bei der Messe) –, **der verkündet wurde, ging darauf hinaus: Irgendwo, in allertiefster Verborgenheit über den ganzen Erdball verstreut hausen unendlich weise „Eingeweihte“** (nämlich in die urarischen Weistümer), **Männer, die sich alle untereinander kennen, aber von den Blicken der „Profanen“ nicht erkannt werden, die** (nämlich die eingeweihten Männer) **die Welt lenken und, abgesehen von peinlichen Zwischenfällen** (z. B. Weltkriege)**, die ihnen Dämonen der Finsternis und ähnliches Teufelszeug bereiten, alles zum besten kehren werden. Alles wird natürlich im urarischen Sinne vor sich gehen, denn die Arier sind nun einmal die Söhne der Sonne und des Lichts. Die Hauptsache ist, daß man felsenfest glaubt, daß die im Verborgenen sitzenden Männer der Weisheit alles gut machen werden, trotz noch so peinlicher Zwischenfälle.**

So abgeschmackt und unverschämt der Schwindel auch war, so hatte er doch Erfolg, was weiter nicht erstaunlich ist, da die Erfahrung lehrt, daß ein unverschämter Schwindel viel leichter und vor allen Dingen auch viel lieber geglaubt wird als ein bescheidener. Das ist eine uralte Weisheit der Seelenmißbraucher. –

Die Männer der Weisheit sind nun keineswegs alles Arier. Aber sie hüten das urarische Weistum. Das Zentrum desselben ist – kaum sollte man es glauben – Tibet! Es ist daher wirklich nichts weniger als Zufall, daß eine der ersten Taten von **Heinrich Himmler** die Aussendung einer Expedition nach Tibet war! Denn die Filchner-Expedition der Jahre 1934-37 war ein SS-Unternehmen. Die Expedition hat nun ihren Zweck allerdings nicht erfüllen können.

Der Zweck war, Einblick in die Geheimarchive der tibetanischen Klöster zu gewinnen. Diesen Einblick hat man nicht bekommen. Vielleicht lag es daran, daß es diese Geheimarchive überhaupt nicht gab, daß sie lediglich in der Fantasie von Herrn Himmler und seinem okkulten Leibdresseur, „Lobesam dem Galanten“, und den anderen Brüdern der Thule-Gesellschaft existierten.

Nun diese herrliche Gesellschaft! Sie segelte unter verschiedenen Flaggen. Zuerst nannte sie sich **„Ariosophische Gesellschaft“**. Ihre Hauptakteure waren Guido von List, Herbert Reichstein und Jörg Lanz von

Liebenfels. Letzterer war ehemaliger Mönch und offenbar darauf recht stolz, denn er hat sich in seiner weißen Kutte (also wohl Dominikaner) mehrfach fotografieren lassen. **Diese Ariosophen hatten es mit der Runen-Weisheit** (sie war danach), denn: Runen raunen richtig Rat! (Was Runen raunen, da kannst' nur staunen), **und sie wollten das Christentum reinigen.** Auch die Psalmen waren der Reinigung nicht entgangen und in gereinigter Form in einem Buch zusammengestellt worden: „Das Buch der Psalmen Teutsch". Ich erinnere mich noch lebhaft. (Es entbehrt nicht einer pikanten Note, daß im Jahre 1934 auch Wilhelm Teudt [obgleich er mit den Ariosophen nichts zu tun hatte], ein Buch herausgab: „Gottlieder für Deutsche Menschen – aus den Psalmen erlesen", das er aber schon bald wieder aus dem Buchhandel zurückziehen ließ!). –

Im Weltkrieg Nr. 1 hörte man dann nichts von den Ariosophen, aber 1919 waren sie wieder da. **Jetzt nannten sie sich Thule-Gesellschaft**, denn List, Reichstein und Liebenfels waren entweder schon uralt geworden oder tot. Die aktivsten Leute der Thule-Gesellschaft waren Dietrich Eckart, der **Hitler** entdeckte und ihn gewissermaßen salonfähig machte, dann Frhr. v. Sebottendorff, der das Geld für den „Völkischen Beobachter" teils selber hergab, teils beschaffte, sich dann aber mit Hitler gründlich verkrachte. Das hatte zur Folge, daß er nach der Machtergreifung ein Buch schrieb: „Bevor Hitler kam". Das Buch, das im Frühjahr 1934 erschien, wurde dann auch sofort verboten und beschlagnahmt, denn es standen Dinge in ihm, die recht erheblich abwichen von dem, was in „Mein Kampf" über die Frühzeit der Partei zu lesen ist.

Und dann die Hauptperson der Thule-Gesellschaft, der „Spiritus rector", Herr **Rudolf John**. Sein Familienname gefiel Herrn John aber nicht, so daß er sich, was zweifellos auch schöner klingt, **„Gorsleben"** nannte. Er war fortan „Rudolf John (das „o" sprach sich kurz) Gorsleben", der Oberste der Thule-Ritter, **„Ritter"** nannten sich die Thule-Leute nämlich. Diese „Ritter" hatten aber nichts mit „reiten" zu tun.

O nein, sie waren Hüter der „rita", das ist das Brauchtum, das urarische, versteht sich. Herr John Gorsleben hat dann auch sein Licht leuchten lassen. Zunächst brachte er eine Edda-Übersetzung heraus, die sprachlich sehr schön ist. Dafür ist sie aber wissenschaftlich überhaupt nicht zu gebrauchen, denn sie ist so „frei", daß er nicht davor zurückgeschreckt ist, den Text zu **„verbessern"**, was ja wohl gerade nicht für ein Hochmaß von wissenschaftlichem Verantwortungsbewußtsein sprechen kann. Sein Licht strahlte aber ganz hell auf im Jahre 1930. Damals erschien im Verlag Koehler u. Amelang in Leipzig sein Werk **„Hochzeit der Menschheit"**, ein Foliant im Lexikon-Format von fast 700 Seiten. In ihm werden „die letzten Geheimnisse der Runen entschleiert". Dieses Buch – ich besitze es – ist das Unglaublichste, was man sich an okkultem Wahnsinn wohl überhaupt nur

vorstellen kann. **Kabbalistik** in der schlimmsten Form. Selbstverständlich **Runen**kabbalistik. Wer das Buch nicht selber in den Händen gehalten hat, kann sich keine Vorstellung davon machen, was den Menschen da zugemutet wird. Und für das Buch wurde eine unglaubliche Propaganda gemacht.

Das ist also Herr Rudolf John Gorsleben! Wie groß war daher meine Freude, als ich in dem Buch gleich zwei Hinweise auf den Forscher Gorsleben fand (S. 371 u. S. 535). Besonders, was auf S. 371 steht, ist **sehr** interessant. (Überschrift: „Du gleichst dem Geist, den Du begreifst" und „Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich will Dir sagen, wer Du bist"). Und selbstverständlich finden wir auch **Hermann Wirth** S. 255 u. S. 371 mit **„seiner klaren Rückschau in die Vergangenheit der Menschheitsgeschichte"** (es ist die von ihm erfundene urarische Heilbringerlehre und der Jahrgottglaube). Der Deutsche Wegener, den W. Landig erwähnt, kann eigentlich nur der 1930 bei einer Grönlandexpedition umgekommene Geophysiker sein. Aber weswegen Landig den herbeigeschleift hat, ist rätselhaft.

Aber noch einmal zurück zu Hermann Wirth. Ich weiß nicht, ob Ihnen bekannt ist, daß Hermann Wirth es 1959 bei der Tagung der „Nordischen Liga" in Detmold fertig gebracht hat, den Sieger von Teutoburg als „den Verräter der germanischen Freiheit" – man kann nicht anders sagen – zu beschimpfen, weil er nach der Königswürde gestrebt haben soll. Die Tagung war aber auch sonst recht aufschlußreich.

Es war vorgesehen, daß Hermann Wirth die Führung an den Externsteinen vornehmen sollte. Glücklicherweise ist es im letzten Augenblick noch gelungen, das zu verhindern. Die Führung wurde dann von Fritz Vater und Ferdinand Seitz durchgeführt ...

Doch zurück zur **Thule-Gesellschaft.** Ende der Zwanziger Jahre segelte sie unter neuer Flagge. Sie nannte sich **Skalden-Orden**. Ihre Elite war der zahlenmäßig kleine, aber sehr einflußreiche **Irminen-Orden**. Zu ihm gehörte auch **Himmler** und sein okkulter Berater, **Lobesam der Galante**, alias **Major a. D. Willigut**, alias **Oberst a. D. Weisthor**, aus Salzburg. Alles ein und derselbe. Bis 1932 war der Führer des **Skalden-Ordens** und gleichzeitig der Führer des **„Nordischen Ringes"** Ministerialrat Konopatzki-Konopath. Ich habe von ihm selber gehört, daß **„der große Hermann Wirth" die Weltanschauung des Skalden-Ordens „wissenschaftlich" untermauere.** Mehr kann man wohl wirklich nicht gut verlangen. In der Club-Etage des Skalden-Ordens in einem sehr eleganten Haus im Berliner Westen stand im Sitzungszimmer eine große Christus-Statue von Thorwaldsen. Mir ist das von einem Bekannten versichert worden, der sie mit eigenen Augen gesehen hat. –

Was war oder was <u>ist</u> nun die Aufgabe dieser Thule-Skalden-Ariosophenbrüder, oder wie sie sich im Augenblick gerade nennen mögen?

Um es klar zu sagen: das völkische Erwachen unseres Volkes zu verhindern, dadurch, daß man die völkische Bewegung abfängt, sie ins **okkulte Fahrwasser** leitet und sie vor allen Dingen im **christlichen Pferch** hält, dem man zu diesem Zweck natürlich einen **urarischen Anstrich** verleiht. Das Ganze ist eine Halunkiade von geradezu unvorstellbaren Ausmaßen …

Darüber, daß der Verfasser, dessen Buch übrigens gut zu lesen ist und dessen Fantasie die des seligen Karl May noch übertrifft, auf okkulte Verblödung aus ist, dürfte wohl kein Zweifel bestehen. Denn einen kindischeren Unfug als den unterirdischen Fliegerhorst auf dem (wenn ich mich nicht irre) 80. Breitengrad mit Kinosaal, Mithrasstatue und herrlichen Bronze-Kronleuchtern kann man sich wohl kaum vorstellen. Auch der Luftwaffen-Hauptmann, der ein rotes Gewand im Krieg mit sich herumschleppte, um sich im entscheidenden Augenblick darin zu vermummen, ist nicht schlecht. Gut gefiel mir auch, daß Herr Gutmann ausgerechnet aus Runkel a. d. Lahn stammt, wenn ich mich nicht sehr irre. Denn nach Otto Rahn war in Runkel a. d. Lahn eine Filiale der Katharer, die sich auch **Gutmänner** nannten. Auch ist der Mongole nicht schlecht, der im entscheidenden Augenblick einen Berg öffnet. Desgleichen hatte ich Freude an der Nachrichtenhelferin Gudrun Weser, die man aus unerfindlichen Gründen nach Tibet geschafft hatte. Das Ganze paßt aber wunderbar in die Mentalität der Thule-Gesellschaft. Ich halte den Titel des Buches daher für keinen Zufall: Die Thule-Gesellschaft zeigt an, daß sie noch da ist.

Das das Buch in Salzburg endet, kann natürlich Zufall sein. Es braucht es aber nicht. Salzburg war die Zentrale der „Weißen Bruderschaft" (Rosenkreuzer) für Deutschland. Willigut, alias Weisthor, kam aus Salzburg. Jedenfalls gibt die Sache zu denken. –

Das Buch des Herrn Landig „Götzen gegen Thule" ist wirklich sehr aufschlußreich, **wenn man zu lesen versteht ...**

Ulrich von Motz

(Quelle: „Mensch und Maß" Nr. 7 vom 09.04.1974. Hervorhebungen nicht im Original.)



Das Christentum.

Ein altes metaphysisches Märchen voller Wundergeschichten, Widersprüchen und Widersinn aus der glühenden Einbildungkraft des Orients entsprungen, hat sich über Europa verbreitet. Schwärmer haben es ins Volk getragen, Ehrgeizige sich zum Schein davon überzeugen lassen, Einfältige es geglaubt, und das Antlitz der Welt ist durch diesen Glauben verändert worden. Die heiligen Quacksalber, die diese Ware feilboten, haben sich zu Ansehen gebracht, sie sind Herrscher geworden, ja, es gab eine Zeit, wo sie Europa durch ihr Machtwort regierten. In ihrem Hirn entstand jener Priesterhochmut und jene Herrschsucht, die allen geistlichen Sekten zu eigen ist, wie auch ihr Name laute.

Friedrich der Große
Politisches Testament von 1768.

Das Christentum hat wie alle Mächte der Welt einen bescheidenen Anfang gehabt. Der Held dieser Sekte ist ein Jude aus der Hefe des Volkes, von zweifelhafter Herkunft. — Die Kirchengeschichte offenbart sich uns als ein Werk der Staatskunst, des Ehrgeizes und des Eigennutzes der Priester. Ehrwürdige Betrüger benutzen Gott als Schleier zur Verhüllung ihrer verbrecherischen Leidenschaften. — Für jeden denkenden Leser ist genug gesagt; Automaten wollen wir nichts vorbuchstabieren.

Friedrich der Große
Vorrede zu Fleury's Kirchengeschichte 1766.

(Quelle: „Ludendorffs Volkswarte“.)



Die Beschneidung Christi

(Veit Stoß nahestehend. Anfang 16. Jahrhunderts – Mit Genehmigung des Kestner-Museums, Hannover.)

Zum 1. Januar, dem Fest der Beschneidung Christi

Nach Lukas 2:

21. Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward sein Name genannt Jesus, welcher genannt war von dem Engel, ehe denn er im Mutterleibe empfangen ward.

*

Hier weist das neue Testament auf 1. Mose 17, 9–14, wo es so heißt:

9. Und Gott sprach zu Abraham: So halte nun meinen Bund, du und dein Same nach dir, bei ihren Nachkommen.
10. Das ist aber mein Bund, den ihr halten sollt zwischen mir und euch und deinen Samen nach dir: Alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden.
12. Ein jegliches Knäblein, wenn's acht Tage alt ist, sollt ihr beschneiden bei euren Nachkommen. Desselbengleichen auch alles, was Gesindes daheim geboren, oder erkauft ist von allerlei Fremden, die nicht eures Samens sind.
13. Beschnitten soll werden, was Gesindes dir daheim geboren oder erkauft ist. Und also soll mein Bund an eurem Fleisch sein zum ewigen Bund.
14. Und wo ein Mannsbild nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches, des Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volk, darum daß es meinen Bund unterlassen hat.

*

22. Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Moses kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstelleten dem Herrn ... 24. und daß sie gäben das Opfer, nach dem gesagt ist im Gesetz des Herrn, ein Paar Turteltauben oder zwo junge Tauben. 25. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm.
26. Und ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. / 27. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, daß sie für ihn täten, wie man pfleget nach dem Gesetz, / 28. da nahm er ihn auf seine Arme, und lobte Gott und sprach: / 29. Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; / 30. denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, / 31. welchen du bereitet hast vor allen Völkern, / 32. ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Israels.

„Zum Preise deines Volkes Israel" ! Wer wollte sagen, daß ihnen das nicht gelungen wäre, was hiermit der orthodoxe Jude ausspricht? Alle Welt preist Israel, das „auserwählte Volk", das „Volk Gottes", das heißt Jehowas, desselben Jehowahs, der im alten Testament gebietet: „Du sollst alle Völker fressen, die Jehowah, dein Gott, dir geben wird. Dein Auge soll ihrer nicht schonen und du sollst ihren Göttern nicht dienen. Denn das würde dir ein Fallstrick sein ..." (5. Mos., 7, 16). Und ob es ihnen damit nicht gelungen ist, „die Heiden zu erleuchten", namlich sie jüdisch zu erleuchten, so zu erleuchten, wie es die Deutsche Geschichte in fanatischen Glaubenskriegen, in Rassenverachtung usw. kündet? Es ist ihnen fraglos gelungen. Darum wiederholen wir es immer wieder:

„Das Christentum ist die Propagandalehre des Judentums"!

(Quelle: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift" ca. 1937.)

„Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!"

Christliche Höllenverängstigung



Das „Fegefeuer"



Der „Höllenrachen"



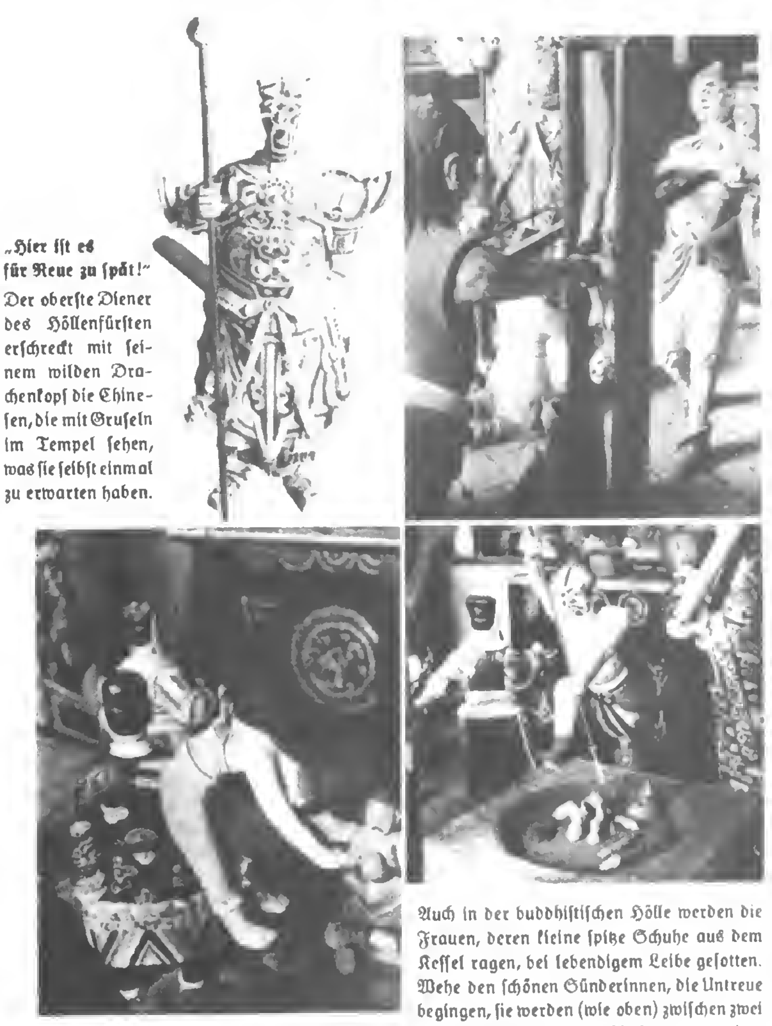
Der „Höllenkessel"

„Solchen bildlichen Darstellungen entsprachen natürlich jene haarsträubenerregenden Beschreibungen der Hölle, die von den Priestern mit wahrer Wollust in ihren sonntäglichen Predigten vor allem Volk, vor jung und alt entworfen wurden. Da wechsele furchtbarste Glut mit eisigster Kälte; da herrsche undurchdringliche, nur zuweilen von grellen Blitzen durchzuckte Finsternis; da walle und woge erstickender Qualm. Und nagender Hunger, unendlicher Durst, tödliche Mattigkeit, Schlangenbisse und fressende Krankheiten, Ungeziefer und Gewürm, Erstarren in Eis und Brennen in lodernden Flammen seien die ewig andauernden Strafen, welche die Abtrünnigen, die Ketzer, die Gottlosen und jene treffe, die sich den Anordnungen der Kirche widersetzten. Kein Wunder, daß durch solche Blasphemien die Phantasie des armen, unwissenden Volkes derart erregt wurde, daß es den Teufel und seine Genossen allüberall, in tausend verschiedenen Verkleidungen zu sehen meinte."

(Aus R. Ch. Darwin, „Die Entwicklung des Priestertums und der Priesterreiche", erschienen bei Th. Weicher, Leipzig)

(Quelle: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift" ca. 1937.)

Höllenverängstigung im Kloster von Tsitsikar (China)



„Hier ist es für Reue zu spät!“ Der oberste Diener des Höllenfürsten erschreckt mit seinem wilden Drachenkopf die Chinesen, die mit Gruseln im Tempel sehen, was sie selbst einmal zu erwarten haben.

Auch in der buddhistischen Hölle werden die Frauen, deren kleine spitze Schuhe aus dem Kessel ragen, bei lebendigem Leibe gesotten. Wehe den schönen Sünderinnen, die Untreue begingen, sie werden (wie oben) zwischen zwei Bretter gespannt und langsam durchsägt! Wehe dem Kaufmann, der schlecht gewogen hat, denn er kommt selbst an die Waage, aufgehängt im Fleisch seines Rückens!

(Aufnahmen Internationaler Bilderdienst Joachim Senckpiehl)

(Quelle: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift“ ca. 1937.)

Der okkulte Hintergrund des Nationalsozialismus

Gedanken zu J. Ackermanns Buch: „Himmler als Ideologe“*)

Von Dr. Walther Werner

„Nicht durch Leidenschaft entfesselter Haß, nicht Vernichtungsrausch war es, was die letztlich unfaßbaren Geschehnisse wie Völkermord usw. verursachte, sondern eine Ideologie ...“

Diese Feststellung des Ankaraer Historikers und Schülers von P. Schramm trifft wahrhaftig ins Schwarze, leider aber ohne daß er es selbst weiß. Wohl glaubt er die Herkunft der Ideologie Himmlers erarbeitet zu haben, gelungen ist ihm dies jedoch nicht, zu sehr blieb er an der Person haften. **Er beschreibt Himmler als Ideologen, aber nicht die Ideologie Himmlers und ihre letzten Quellen.** Das ist höchst bedauerlich, wäre doch sonst sein Werk zu einer epochalen Arbeit geworden. J. Ackermann hätte bei der Erforschung des ideologisch-weltanschaulich-religiösen Mutterbodens dann zu dem Ergebnis kommen müssen: die Jahre 1919 bis 1945 waren in vielem die Geschichtsgestaltung durch die okkulte Hierarchie Asiens, und Werkzeuge war ihr der Thuleorden, die Thulegesellschaft und z. T. auch ihre Gründungen NSDAP und SS. Es hätte sich dann auch gezeigt, wie eintönig die Geschichte Europas seit Jahrhunderten verlief und daß zur römischen Priesterschaft und der goldenen Internationale mit ihrer blutrünstigen Geschichtsgestaltung nun noch die asiatisch-neubuddhistische getreten ist und hier nur ein neuer „Nibelungenkampf“ auf dem Rücken der Völker tobte.

Statt dessen beschreibt Ackermann, mehr oder minder befangen im christlichen Weltbild, blind für die „Wehen“ des „Neuen Äon“ und keineswegs, wie er glaubt, ressentimentfrei und objektiv das Ungeheuer, das da Himmler und SS hieß. Mit der „schonungslosen Aufdeckung der Wahrheit“ ist es bedauerlicherweise nichts.

Ohne Zweifel liegen die skizzierten Hintergründe nicht offen auf der Hand und schon gar nicht in Archiven oder gar in den Akten des internationalen Militärtribunals von 1945–1950 in Nürnberg. Tatsache aber ist, daß Hitler, Heß, Rosenberg und Himmler der Thulegesellschaft bzw. deren esoterischem Thuleorden angehörten. Das und der Verlauf der Geschichte

*) Nach Tagebüchern, stenogr. Notizen, Briefen und Reden, Musterschmidt. Göttingen, 1970, DM 39,—.

sowie viele dunkle Andeutungen genügen vollauf, um eine Beeinflussung und Lenkung der braunen und schwarzen Herrscher anzunehmen. Alle Lesewut Himmlers erklärt nicht seine Ideologie. Weder das „Handbuch der Judenfrage“ von Fritsch, noch Heises Okkultes Logentum, noch Wichtls Freimaurerbuch usw. bildeten ihn und seine Welt. Hierzu war schon mehr erforderlich: die Abrichtung zur hörigen Figur auf der mittleren Ebene durch ein **magisch-esoterisches Weltbild** aus dem „fernen Osten“.

Trotz dieser Einschränkungen, von der üblichen kritiklosen Verwertung von Quellen zu den KZ- und Judenmorden und der Unbedarftheit an Wissen in Kirchengeschichte und Anthropologie abgesehen, legt A. doch wichtiges Quellenmaterial vor. Himmler als Artamanengauführer, Astrologiegläubiger, Adept der Hörbigerschen Welteislehre, Ordensgründer, Herrenmensch, Imperialist, romantischer Pseudogermanenverehrer, kurz als okkult Verblödeter, das erweist das vorliegende Buch.

Gründlicher hätte man den völkischen Gedanken, der letztlich zur echten „Humanitas“ gehört, nicht pervertieren und zerstören können. Es sollte — gerade durch dieses Buch endlich klar bewußt werden, daß weder Hitler und seine Garde, noch Himmler mit seinem, den Jesuiten und Freimaurern abgeschauten arisch-germanischen Orden der SS und seinen Untergliederungen, irgend etwas mit deutsch und völkisch zu tun hatten. **Christentumersatz** in Form von Ordensburgen, SS-Weiheräumen, SS-Namensweihen, „völkischen Erlösern“, Erziehung zu „Glauben – Gehorchen – Kämpfen“ (dem Losungswort der SS), Yogakonzentrationen vor Generalstabsbesprechungen, Nachahmungen des Grals und der Artus’schen Tafelrunde, Reinkarnationswahn (Himmler sah sich als Wiederverkörperung Heinrich I.), Rassenmord, Gesinnungsknebelung, **all das und noch mehr entspricht nicht im Geringsten dem Deutschsein und dem schönen, der Wirklichkeit entsprechenden Gedanken der Völker als Gottlied.**

Hier wurde folgerichtig bis zum letzten i-Punkt esoterischer Wahn des Wassermannzeitalters Wirklichkeit, heimtückisch gekleidet in völkisches Gehabe. Das Fernziel Himmlers und seiner Oberen, das germanische Reich deutscher Nation, ein Reich mit Holländern, Skandinaviern, Balten, Dänen, Burgund und den einst den Goten gehörenden Ostgebieten usw., dieses Reich hätte, so wie heute der antirassistische, internationale Imperialismus, ebenfalls zur Auflösung des deutschen Volkes und der anderen Völker und zu einem seelentötenden Weltreich geführt.

Merkwürdig ist weiter, daß dem Verfasser nicht das Schwarz der SS-Uniform aufgefallen ist. Trugen nicht auch die Mörder des letzten Zaren Nikolaus II. und die Faschisten Mussolinis Schwarz, die Farbe des Satanismus und ging der Mord von Sarajewo nicht auch auf das Konto Schwarzer Logen?

Man mag wieder, wie immer, spotten über Dinge, die man nicht kennt,

deren Wirklichkeit man aber früher oder später sehr schmerzlich durchleiden muß. Eigenschaft von Eintagsfliegen und Menschen, die auf dem Pulverfaß tanzen. Die öffentlichen Meinungsmacher versagten und versagen ebenso wie die Historiker, deren vornehmste Aufgabe es wäre, den Dingen auf den Grund zu gehen. 1959 schrieb der französische Journalist Nobécourt, angeblich der beste Historiker des Nat. Sozialismus und offensichtlich jener berühmte „weiße Rabe", anläßlich der Verhaftung Heyde-Sawades, des Organisators des Euthanasieprogrammes, in der Wochenzeitung Carrefour:

„Die Affäre Heyde ähnelt wie viele andere einem Eisberg: man bekommt nur einen Bruchteil des wirklichen Umfanges zu sehen ... Die Euthanasie der Geistesschwachen und Unheilbaren, die systematische Ausrottung aller Gruppen, die man in Verdacht hatte, sie könnten die Reinheit des germanischen Blutes vergiften, wurde mit pathologischer Verbissenheit und einem fast religiösen Fanatismus durchgeführt, der an Wahnsinn grenzte. Zahlreiche Beobachter der Prozesse, die nach dem Kriege stattfanden — und zwar namhafte Wissenschaftler und Mediziner, von denen man kaum annehmen kann, daß sie Mystifikationen als gültige Beweise ansahen — kamen schließlich zu der Ansicht, daß bloße politische Leidenschaft eine unzureichende Erklärung für diese Tatsachen war und daß man wohl das Vorhandensein einer mystischen Verbindung annehmen müsse, die zwischen all den Befehlsgebern und den Vollstreckern dieser Befehle, zwischen Himmler und dem letzten Wärter im KZ bestanden.

Es drängte sich allmählich die Hypothese einer Geheimgesellschaft auf, die dem äußeren Gefüge des Nationalsozialismus zugrunde lag. Es muß eine wahrhaft dämonische Verbindung gewesen sein, und sie gehorchte geheimen Dogmen, die viel schärfer und genauer ausgearbeitet waren als die allgemeinen Thesen in ‚Mein Kampf' oder im ‚Mythos des 20. Jahrhundert'. Die Spuren ihrer Riten sind kaum bemerkbar, für die Analytiker der Nazi-Pathologie jedoch *(und wir betonen noch einmal, daß es sich um Wissenschaftler und Mediziner handelte)* ***kann an ihrer Existenz kein Zweifel bestehen."***

Hier wird durch einen Zeitungsschreiber das Urteil des scharfsinnigen Beobachters G. Pinning bestätigt, das er in seinem wichtigen Buch **„Vor einem Neuen Äon"** begründet. Für einen beamteten Historiker offensichtlich unwert der Beachtung!

Aus dem Buch, dem erwähnter Auszug entnommen ist, stammt auch der folgende, welcher klärendes Licht auf die Rolle Hitlers wirft und geeignet erscheint, die Frage seiner Stellung — ob Werkzeug, „Medium" oder Selbstherrscher — zu beantworten. In „Aufbruch ins dritte Jahrtausend" von L. Pawels und J. Bergier, einem gewiß zu mißtrauenden und okkulten Werk, heißt es:

„Hitler tanzte nach einer Musik, die er nicht selbst komponiert hat. Bis 1934 glaubte er, daß die Schritte, die er tut, gut und richtig sind. Aber er kann sich doch nicht ganz dem Rhythmus anpassen. Er glaubt, daß er sich der Mächte nur zu

bedienen brauchte. Doch man bediente sich nicht der Mächte; diese bedienten sich der Menschen. Hier liegt die Bedeutung (oder eine der Bedeutungen) der grundsätzlichen Wandlung, die sich während und unmittelbar nach der Säuberungsaktion im Juni 1934 vollzieht. Die Bewegung, von der Hitler selbst geglaubt hatte, daß sie national und sozialistisch sein müsse, wird immer unmittelbarer von der Geheimlehre beeinflußt. Hitler wird niemals wagen, Rechenschaft über den ‚Selbstmord' Gregor Strassers zu fordern; man zwingt ihn, den Befehl zu unterzeichnen, der die SS in den Rang einer autonomen, über der Partei stehenden Organisation erhebt. Nach dem Zusammenbruch schreibt Joachim Günther in einer deutschen Zeitschrift: ‚Die vitale Idee der SA wurde am 30. Juni durch eine satanische Idee reinsten Wassers, die der SS, besiegt.'"

All das liegt weit jenseits von Archivquellen und Aufzeichnungen in Tagebüchern oder gar Reden, es ist aber trotzdem wirksam. Ich will gewiß keinen neuen Mystizismus verbreiten, nur darauf hinweisen, daß jeder Glaube und besonders der okkulte Wahn nach Macht strebt, eben Geschichte gestaltet. Unrecht ist es jedenfalls, die okkulte Seite des 3. Reiches spöttisch zu übergehen und sie als private Spielerei abzuwerten. Hier liegt ein fruchtbares Feld für die Geschichtsforschung vor und sie sollte sich nicht beschweren, wenn Laien ihr Amt üben, da sie versagt. Ohne die Erforschung der geheimen Kräfte hinter den Kulissen der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts wird die Weltumwälzung seit 1941 immer ein Rätsel bleiben.

Ein anderer „Wissender", Ernst Jünger, schrieb für alle Welt nachlesbar, in seinen „Strahlungen":

„Grundsätzlich glaubte ich an Bogo *(gemeint ist Friedrich Hielscher, der ‚geistige Lehrer' Wolfram Sievers vom Forschungsamt des SS-Ahnenerbes, mit dem er vor dessen Hinrichtung ein kultisches Gebet ‚zelebrierte')* ***eine Veränderung wahrzunehmen, die mir für die gesamte geistige Elite kennzeichnend scheint und die darin besteht, daß er mit dem rationalistisch erworbenen Elan des Denkens in metaphysisches Gebiet eilt. Das fiel mir bereits an Spengler auf und zählt zu den günstigen Vorzeichen. Summarisch gesprochen war das 19. Jahrhundert ein rationales, während das 20. Jahrhundert ein kultisches ist. Davon lebt auch bereits Kniébolo*** *(ist Hitler)*, ***und daher die völlige Unfähigkeit der liberalen Intelligenz, auch nur den Ort zu sehen, an dem er steht."***

Die Geschichtsforschung, zum großen Teil noch Opfer der Greuelpropaganda, beschränkte sich bisher auf Himmler und erwähnte nur vage seine Ordensbindungen. So geht sie in die Irre und hilft der Verschleierung der hintergründigen Tatsachen. Himmler und alle anderen Größen, die bekannten und unbekannten, müssen im System eines religiösen Wahns geortet werden. Pawels-Bergier beschreiben diesen so:

„Sie wollten das Leben verändern und es auf eine neue Art mit dem Tod verknüpfen. Sie bereiteten die Ankunft des unbekannten Übermenschen vor. Sie hatten eine magische Auffassung von der Welt und vom Menschen. Ihr hatten sie die gesamte Jugend ihres Landes geopfert und den Göttern Ströme von

Menschenblut dargebracht. Sie hatten alles getan, um die überirdischen Mächte günstig zu stimmen …“

Mag dem nun wie immer auch gewesen sein, nicht zum ersten Mal in der Geschichte flössen Ströme von Blut zur „höheren Ehre der Götter“. Es ist an der Zeit, hier endlich ein Halt zu rufen, **damit die Völker nicht immer wieder „Opfer“ wahngläubiger Weltmächte werden, gleich welcher Farbe!**

(Quelle: „Mensch und Maß“ Nr. 19 vom 09.10.1971. Hervorhebungen nicht im Original.)



Kein Marxist, kein Christ – „nur“ Deutscher!

(Quelle: „Ludendorffs Volkswarte“, Beilage „Vorm Volksgericht“ vom 2. 4. 1933.)

Sind Deutschtum und Christentum unüberbrückbare Gegensätze?

Die Zusammenfassung eines Vortrags von Matthias Köpke (Esausegen).

„Nein!“ würde darauf so mancher Theologe und Kirchenlehrer antworten. „Ihr deutschen Menschen wisst aber gar nicht, wie elend ihr seid! Ihr steht nämlich unter dem Fluch der Erbsünde und unter dem **Zorn Gottes**; ihr seid elende, verdammte Sünder, denen die Hölle droht. Der Gott, der euch geschaffen hat, hat euch für das ewige Höllenfeuer bestimmt – euch alle, mögt ihr noch so ehrenwerte Männer und Frauen sein, mögt ihr noch so anständig euch durchs Leben schlagen und noch so treu eure Pflichten erfüllen. Ob einer Tag und Nacht für sein Volk arbeitet, ob einer als Soldat vor dem Feinde fällt – das nützt euch alles nichts: ihr seid allzumal Sünder und mangelt des Ruhmes, den ihr vor Gott Jahweh haben sollt. Rettung für euch ist nur möglich, wenn ihr euch **erlösen** lasst, wenn ihr euch ganz demütig als Kinder des Zornes bekennt und euch eure **Erbsünde** aus Gnade vergeben lasst. Gott Jahweh vergibt euch dann eure Sünden und schenkt euch seine Gnade – und dann kommt ihr (vielleicht!) einmal in den Himmel (obwohl das noch keiner für sich bestimmt wissen kann). Als Vorbedingung dafür freilich müsst ihr **glauben**, und zwar: dass Gott Jahweh die **Juden** besonders ausgewählt hat, dass er **nur** durch eine Sammlung von **jüdischen** Schriften zur Welt sein ‚Wort’ gesprochen hat, dass er einmal als Jude selbst auf die Welt gekommen ist und eine jüdische Sekte gegründet hat, die als **‚Kirche‘** das einzige **‚Reich Gottes‘** auf Erden ist. Jedes Wort jener jüdischen Schriften (Bibel) müsst ihr als **‚göttliche Offenbarung‘** annehmen, und ganz fest müsst ihr dem Wort der ‚Kirche‘ glauben, welche im Namen Gottes euch die unfehlbare Wahrheit verkündet und in den Sakramenten euch die göttliche Gnade spendet. Wer die Bibel ablehnt und die Kirche nicht hört, gilt als Heide und Sünder und ist der Hölle verfallen. Vor allem müsst ihr unbezweifelt glauben, dass jener jüdische Rabbi (Jesus Christus), in dessen Gestalt Gott Jahweh auf der Erde erschienen ist, euer Heiland ist, ohne dessen Gnade ihr für ewig verloren seid.“ (Quelle: Dr. Friedrich Murawski: Wehrgeist und Christentum. 1940.)

Was ist Christentum?

Die antiken Römer sahen im Christentum nichts anderes als **mobilisiertes Judentum**, eine Ansicht, die von den Tatsachen nicht sehr entfernt ist. Der Jude M. E. Ravage schreibt:

„Unsere Legenden und Volkssagen sind die heiligen Botschaften, die ihr

euren lauschenden Kindern mit geheimnisvoller Stimme leise zuflüstert. Eure Gesang- und Gebetbücher sind mit den Werken unserer Dichter angefüllt, unsere Nationalgeschichte ist ein unentbehrlicher Teil des Unterrichts geworden, den eure Pfarrer, Priester und Lehrer erteilen. Unsere Könige, unsere Propheten und unsere Krieger sind eure Heldengestalten. Unser früheres Ländchen wurde euer heiliges Land. Unsere nationale Literatur ist eure heilige Bibel. … Jüdische Handwerksleute und Fischer sind eure Lehrer und Heiligen. … Ein jüdisches Mädel ist euer Ideal der Mutterschaft und des Frauentums. Ein jüdischer Rebellen-Prophet ist der Mittelpunkt eurer Gottesverehrung, wir haben eure Götzen niedergeworfen, euer rassisches Erbe beiseite gedrängt. Wir haben euch ein fremdes Buch und einen fremden Glauben aufgebürdet, den ihr nicht genießen und verdauen könnt, der mit eurem angeborenen Geist in Widerspruch steht und euch unaufhörlich unruhig macht. … Wir haben eure Seele gespalten."

(Quelle: Erich Ludendorff: Judengeständnis – Völkerzerstörung durch Christentum; 1936.)

Was haben folgende Bibeltexte mit Deutschtum zu tun?

„Du (Jesus) hast uns herauserlöst durch dein Blut für Gott aus jederart von Stamm, Sprache, Volk und Nation und für unseren Gott zu priesterlichen Königen gemacht, die die Erde beherrschen sollen." (Off. 5,9)

„Wenn aber die Wahrhaftigkeit Gottes durch meine Lüge noch erhöht worden ist zu seinem Ruhm, warum werde ich dann noch als Sünder gerichtet?" (Römer 3, 7.)

Jesus sprach, „Doch jene meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie König würde, bringt her und erschlagt sie vor mir!" (Luk. 19,27)

„Denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleich wie auch Christus das Haupt der Gemeinde ist." (Eph. 5, 23.)

„Wollen sie (die Weiber) aber etwas lernen, so lasset sie ihre Männer fragen." (1. Kor. 14, 35.)

„Die Opfer Gottes sind ein zerbrochener Geist; ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott Jahweh, nicht verachten." (Ps. 51, 19.)

„Glückselig die Armen im Geist, denn ihrer ist das Reich der Himmel." (Matth. 5, 3.)

„... Wenn einer unter euch für weise gilt in dieser Welt, der werde erst ein Tor, um weise zu werden. Denn die Weisheit dieser Welt ist Torheit bei Gott; …" (1. Korinther 3, 18-19.)

„... ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. ..." (Lese weiter Matt. 10, 34-39.)

Der Teufel als Herrscher über die heidnischen Deutschen?

„Der Machtcharakter des Teufels wird darin offenbar, dass er ein HERR DER WELT ist, von dem Machtwirkungen ausgehen … Der Ausdruck „prinzeps“ ist nicht der nun einmal gängige Titel eines Schattenkönigs, sondern will dem Ernst der Tatsache Rechnung tragen, dass WELT und TEUFEL korrelate Begriffe sind … Denn hier hat der Teufel sein Reich, sein Haus und Wohnung, da er Herr ist und sitzt in dem Seinen. So stimmt beides dem Wesen nach überein, dass, wer WELT sagt, auch von der HERRSCHAFT DES TEUFELS wissen muss. Erst dadurch wird dem Begriff der Welt das Harmlose, das Menschliche, das Ungefährliche genommen … Und wo noch irgendein Zweifel an den Machtbefugnissen des Teufels gegenüber der Welt aufkommen könnte, so muss jeder Zweifel dieser Art verschwinden, wenn DER TEUFEL ALS GOTT DER WELT bezeichnet wird. So wird die Ehrung der Welt zu einer Anbetung des Teufels. Die Herrschergewalt des Teufels bedeutet eine wirkliche Verfügungsgewalt, die er im Interesse seines Reiches und seiner Diener gebraucht.“

(Quelle: Obendieck „Der Teufel bei Martin Luther“ ca. 1930)

Kann nur die Taufe retten?

Als Antwort darauf nachfolgend mein (Matthias Köpke) unveröffentlichter Leserbrief zu einem Artikel über die Taufe in der „Prenzlauer Zeitung“ vom 29.09.2017:

„Jeder kann seinen Glauben feiern wie er will, das ist, innerhalb sittlicher und moralischer Grenzen, selbstverständlich. Ich gehöre aber zu jenen Uckermärkern die sich ganz bewusst nicht kirchlich binden wollen. Warum? Ein Blick auf den Sinn der Taufe macht das deutlich. Die christliche Taufe hat die Bedeutung einer Reinigung von der Erbsünde durch Austreibung (Exorzismus) des Satans, der, nach christlichem Glauben, für die Erbsünde verantwortlich, der Beherrscher aller nicht getauften Menschen (Heiden) ist, und in dieser Welt sein Unwesen treiben soll. Wir erinnern uns dabei an die Geschichte von Adam und Eva, wobei die Bibel das im Psalm 51 Vers 7 ganz folgerichtig so ausdrückt: **‚Siehe, in Schuld bin ich geboren, und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen.‘** Nun, ich bin davon überzeugt, dass ich und meine Kinder nicht in Sünde empfangen wurden und in Schuld geboren sind! Deshalb brauchen wir auch keine Taufe, welche die Eintrittskarte in die christliche Gemeinschaft darstellt und, nach christlichem Glauben, die Seelenrettung erst ermöglicht. Bestimmte Werte (vor)leben kann meine Familie auch ohne Ratschlag aus der Bibel. Aber natürlich, wer es mit dem Bibelglauben ernst meint, für den ist die Aussage in Psalm 51, 7 unumstößliche Wahrheit. Jedoch, welcher Christ weiß über den tiefen Sinn der Taufe Bescheid?“

Des Deutschen Christen Pfingstgebet!:

„Aber wie die Blumen des Frühlings wieder verwelken, steht auch unser

Deutschtum unter dem Zeichen der Vergänglichkeit, **trägt auch unsere deutsche Art den Stempel der Sünde und des Todes.** Das Beste, was wir haben, kommt nicht aus unserem deutschen Blute, aus unserem Menschsein, aus dieser Welt und von dieser Erde. Das stammt und quillt aus dem vergossenen Blut und dem siegreichen Leben des einen Menschen, in dem sich Gott der ganzen Welt und allen Völkern geschenkt in errettender Gnade und lebenbringender Liebe."

(Quelle: „Der Friedensbote" [evang.], Folge 6, Juni 1933, Frankfurt/M)

Roms Logik und Ludendorffs Logik!:

„Schreitet man, wie Luther einmal, von Rom weg und bleibt nicht auf halben Wege mit Luther und bei Luther stehen, so hat diese Straße nur ein Ende: Die völlige Leugnung jedes Christentums, wie Ludendorff sie verlangt. Was an diesem Wege liegt, das völkische Christentum der Nationalsozialisten (Deutsche Christen), das Geistchristentum Artur Dinters, der arische Jesus des Pfarrers Gerecke. Sie alle sind Gebilde ohne Logik. Wer sich nämlich der Logik Roms nicht beugen will, der muss sich dann als geistig Gesunder und vor allem sich selbst ehrlicher Mensch der Logik Ludendorffs unterwerfen. Da gibt es keinen Nebenweg und kein Entrinnen. Der Wirrwarr, der zwischen dem Entweder-Oder liegt, wird somit unerträglich, und die geistige und denkerische Sauberkeit liegt, wenn man nicht schon zum Christentum ja sagen will, entschieden auf Seiten des ehrlichen Nein Ludendorffs."

(Quelle: „Der Christenspiegel" von Karl Revetzlow, zitiert aus „Das Neue Reich" [katholisch] Sonderabdruck. Und bei Wilhelm Baumgaertner „Ist Christentum Judentum?".

Übrigens:

Judentum, Christentum und Islam haben das Alte Testament zur Grundlage, sind daher in vielen theologischen Auffassungen einander sehr ähnlich. Siehe dazu die folgende Abbildung.

„Werdet ihr meiner (Bibelgott Jahweh) Stimme gehorchen, und meinen Bund halten, so sollt ihr **mein Eigentum** sein vor allen Völkern; **denn die ganze Erde ist mein**. Und ihr sollt mir ein **Königreich von Priestern** (Leviten?) und eine heilige Nation sein.“ (2. Mose 19, 5-6).



Die jüdischen Konfessionen, Priestee des Mohammedanismus, des katholischen und lutheeischen eefoemieeten Cheistentums, weeden von dem Rabbiner auf die Bibel oeeeidigt
Stich aus einer alten freimaurerischen Geheimschrift

Die jüdischen Konfessionen, Priester des Mohammedanismus, des katholischen und lutherischen reformierten Christentums, werden von dem Rabbiner auf die Bibel vereidigt. (Stich aus einer freimaurerischen Geheimschrift)
(Quelle: Erich und Mathilde Ludendorff: „Die Judenmacht – Ihr Wesen und Ende“ 1939. (www.archive.org)



Zion gute Mauern baute
auf ein festes Fundament
was der Goy nur nicht durchschaute
weil er nicht die Bibel kennt.
Diese sagt: Der Jude ist
zur Weltherrschaft erkoren,
als auserwähltes Volk: Der Christ
laß' ihn drum ungeschoren!
Es steh'n Marxist und Bolschewik,
mit Rom in gleicher Reihe.
Mit Freude säh' man Judas Sieg,
nur Juda hält man Treue.

Der Bolschewismus erfüllt eine „religiöse Sendung"

sagt Rom

Warum?

Darüber finden Sie Aufschluß in:

E. und M. Ludendorff:
Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende
geh. 2.- RM., geb. 3.- RM., Großoktav, 200 Seiten, 41.-45. Tausend, 1935

Erich Ludendorff:
Judengeständnis: Völkerzerstörung durch Christentum
Sonderdruck, Staffelpreise: 1 Stück -.10 RM., 20 Stück 1.40 RM., 50 Stück 3.25 RM., 100 Stück 5.50 RM., 500 Stück 25.- RM., 1000 Stück 45.- RM.

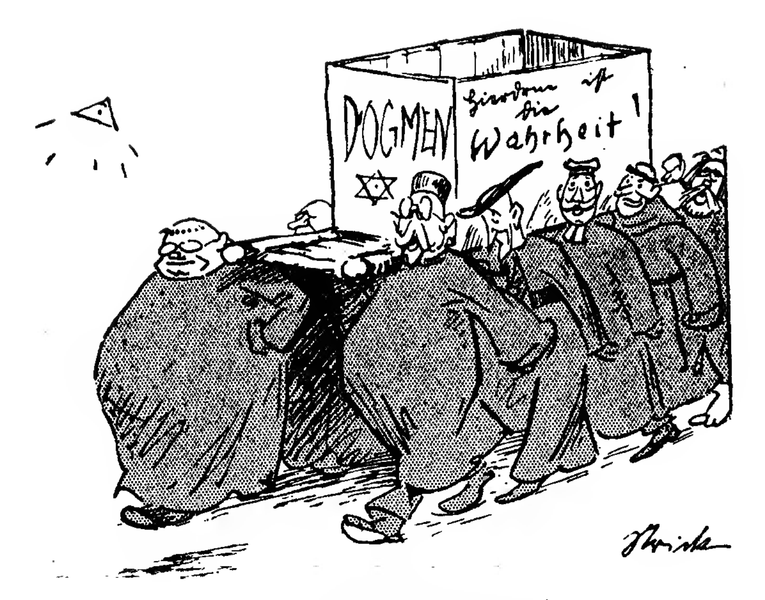
J. Strunk:
Vatikan und Kreml
geh. -.70 RM., 40 Seiten, 15.-17. Tausend, 1936

Dr. Armin Roth:
Rom, wie es ist, nicht, wie es scheint
-.90 RM., 80 Seiten, 16.-20. Tausend, 1935

Herm. Rehwaldt:
Der Kollektivstaat — das Ziel Rom-Judas
-.50 RM., 44 Seiten, 11.-13. Tausend, 1934

Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19

(Quelle: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift", ca. 1937.)



Die Bundesladeparade

Schreibt man nicht mit größter Klarheit
außen dran: drin ist die Wahrheit?
Was brauchst du da noch hineinzuschau'n?
Fester Glaube zeigt Vertrau'n!!

(Quelle der Abbildung: „Ludendorffs Halbmonatsschrift – Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ Nr. 14 vom 20.10.1937.)

Was ist ein Dogma?

„Gewöhnlich versteht man unter Dogmen religiöse Glaubenssätze, auch religiöse Glaubenssysteme, besonders das christliche. Im übertragenen Sinn wird als Dogma eine Grundüberzeugung bezeichnet, **die gegen Zweifel nicht durch einen Beweis, sondern durch autoritative Erklärung gesichert ist**.“

(Quelle: Brockhaus Enzyklopädie 1968, Stichwort: Dogma, Bemerkung: autoritativ = auf einer Autorität/einem Ansehen beruhend. Hervorhebungen vom Verfasser.)



(Quelle: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift“ ca. 1937.)

Das Wesen des Christentums

Von Dr. K. F. Gerstenberg

Bei Aussprachen über **religiöse** Fragen kommt es recht häufig vor, daß die **Meinungen** über das eigentliche **Wesen** des Christentums, also über den **Kern** dieser Religion, völlig verschiedene sind. Der eine stellt die **Person** des Jesus von Nazareth, der andere die von Jesus ausgehende **Lehre** in den Mittelpunkt; der eine nimmt alle Erzählungen der Evangelien einschließlich aller Widersprüche und Wunder als wesentliche Bestandteile hin, während sich ein anderer aus allen diesen Dingen diejenigen **heraussucht**, die sich noch gerade mit seinem Wissensstand und mit den gerade ihm zu Gebote stehenden Erklärungen und Deutungen vereinigen lassen. Einige halten die meisten Einzelheiten aus der Lebensbeschreibung Jesu, wie z.B. die Versuchung oder die Verklärung oder die Austreibung der Dämonen für nebensächlich, während andere wieder sie zum großen Teile für mehr oder weniger von den jüdischen Berichterstattern für **verfälscht** erachten und dann meinen, der Tod Jesu sei ein Tod für die Idee, ein Heldentod, der den Christen ein Beispiel für die Überzeugungstreue geben sollte. Wieder andere halten am Dogma fest und sehen mit diesem im Kreuzestod den Sühnopfertod als notwendig bedingt durch das Gerechtigkeitsbedürfnis Jahwehs (Röm. 3, 5-8; 5, 18; 8, 3).

So kann es nicht Wunder nehmen, wenn schließlich selbst Theologen über den eigentlichen Wesenskern des Christentums recht verschiedener Meinung sind; für den rechtgläubigen Christen liegt er jedenfalls in der *„frohen Botschaft“*, dem Evangelium, daß alle die, die an den **Tod** und die **Auferstehung** des Jesus glauben, das **ewige Leben** nach ihrem Tode sehen werden. Dagegen schreibt aber über diesen Glauben der evangelische Pastor G. Schenkel in seinem Buch *„Das Doppelgesicht des Christentums“*:

„Die zweite Person der Gottheit, die vom Himmel herniederfährt, nach jungfräulicher Menschwerdung den Sühnetod stirbt, aufersteht, zur Hölle niederfährt, dann leibhaftig aufgefahren ist vor den Augen der Jünger, über den Sternen im Thronsaal Gottes weilt, ... das alles hat für heutige Menschen jeglichen Sinn verloren. Es ist einfach hinfällig, inhaltslos, gegenstandslos.“

Also all dies dogmatisch Festgelegte gehört selbst nach Ansicht heutiger Theologen schon nicht mehr zum Kern des Christentums. Aber auch der Gottesbegriff des Christentums selbst unterliegt sogar in jenen Kreisen erheblichen Zweifeln; erklärt doch der Pastor Schenkel auf S. 14 und 23 seines genannten Buches zu dem Weltbild der biblischen Schöpfungs-

geschichte:

„Wenn ein unverbildeter Mensch unvoreingenommen diesen Inhalt liest, so wird er ohne weiteres merken, daß das Ganze ein Stück der primitiven mythologischen Vorstellungen einer geistig unentwickelten Stufe der Menschheit ist." …

„Die Theologen, sofern sie wirklich wissenschaftlich gearbeitet haben, wissen und geben auch zu, daß das alte Weltbild der christlichen Überlieferung schlechthin in allen Stücken überwunden ist. Wir denken anders über Weltentstehung, Weltentwicklung und Weltuntergang."

Von dem Dreieinigkeitsdogma sagt der genannte Theologe, es sei das Ergebnis einer ungelenkten theologischen Spekulation (S. 26), und die Himmelfahrt Jesu wird als ***„unmöglich gewordene mythologische Vorstellung"*** abgetan (S. 29). Auch die Existenz von Himmel, Hölle und Teufeln gehört nach dem Stande einiger heutiger Theologen offenbar nicht mehr zum Kern. Denn Schenkel schreibt:

„Es ist Unrecht, daß man die Millionen christlicher Kinder künstlich in diese Urangst hineinsteigert." (S. 34.)

Der Wert der Bibel und des neuen Testaments als geschichtlich einwandfreier Quelle wird selbst in theologischen Kreisen nicht mehr mit der früheren Unbeirrbarkeit verteidigt, denn Pastor Schenkel gesteht:

„Es ist unter ernsthaften Theologen allgemein zugegeben, daß Matth. 16, 17-19 eine Einschiebung, eine Fälschung ist. Das wissen auch ernsthafte katholische Theologen." (S. 76.)

Auch die Charakterisierung der im neuen Testament auftretenden Persönlichkeiten, die man früher als zum Wesen des Christentums gehörig nicht genug preisen konnte, müssen sich neuerdings reichlich harte Kritiken aus Theologenkreisen gefallen lassen. So heißt es von den einstmals ehrwürdigen Aposteln, sie ***„verraten ungewollt den geistigen und sittlichen Tiefstand dieser Männer"*** (S. 75); von **Jesus** selbst heißt es gar S. 136:

„Nach der Allwissenheitstheorie hätte Jesus den Ablauf der Leidensgeschichte gewußt. Es war wahrhaftig keine Kunst, die wenigen schweren Stunden würdig zu ertragen. Unzählige andere Menschen erlitten viel Schwereres."

So bleibt also schlechterdings von dem ganzen Vorstellungsinhalt dessen, was man Christentum zu nennen pflegt, nicht viel übrig. Im Grunde verflüchtigt sich eben der größte Inhaltsanteil der Evangelien als ***„Mythos"*** und die Lehre der Menschen- und Gottesliebe erscheint den meisten Christen schließlich als derjenige Wesensbestandteil, der unerschütterlich als dem Christentum als der einzigen Religion zugehörig hingestellt und als

ihr Kern bezeichnet wird.

Dieser Auffassung aber kann gar nicht ernsthaft genug entgegengetreten werden, denn die Worte, die die Menschen- und Gottesliebe als Richtschnur menschlichen Handelns hinstellen, werden selbst schon im neuen Testament selbst gar nicht als Worte Jesu genannt, sondern ausdrücklich als die vornehmsten Gebote des mosaischen Gesetzes bezeichnet und sind dem 5. und 3. Buche Moses entnommen. Tatsächlich hat es keine Hochreligion der Menschheit gegeben, die nicht die Liebe in diesem erhabenen Sinne als Weihe des Lebens gewußt hätte. Die indischen und semitischen Religionen, die griechischen Dichtungen und römischen Philosophien vorchristlicher Jahrhunderte geben dieser Vorstellung ergreifenden Ausdruck. Ja, wie weithin gerade die Liebe als Weg zum Göttlichen geahnt wird, dafür spricht ein tiefes Wort der Bhagavadgita:

***„Wer keinem Wesen feindlich ist, freundlich gesinnt und mitleidsvoll,
Von Selbstsucht und von Dünkel frei, geduldig, gleich in Leid und Lust,
Mit Sinn und Geist in mich versenkt, – wer so mich ehrt, der ist mir lieb.“***

Die Liebe ist so sehr ein Wesensbestandteil aller tieferen, auch der vorchristlichen Religionen, daß man sie nicht als Kennzeichen des Christentums hinstellen darf.

So wird es denn nur allzu verständlich, wenn alle tieferen Betrachter des Christentums zu einer anderen Auffassung von dem gekommen sind, was wir als Kern des Christentums, als sein eigentliches Wesen anzusehen haben. Schopenhauer hat in seinem Hauptwerk eingehende Untersuchungen über diesen Gegenstand angestellt, denen sich der berühmte Religionsgeschichtler Deussen mit unwesentlichen Änderungen anschließt.

Von diesen beiden großen Kennern der Religionen können wir als wesentlich am Christentum **vier *„heilsgeschichtliche Tatsachen“*** lernen, die in ihrer Gesamtheit und gegenseitigen Verbindung das umfassen, was man Christentum zu nennen hat, wenn man nicht **willkürlichen Auslegungen** nachgehen will.

Die vielerorts geübte Willkürlichkeit in der Definierung des Christentums muß auch Huber (Deutschl. Erneuerung 1930, S. 479) verurteilen:

„Wir sehen im protestantischem Lager die verschiedensten und widersprechendsten Erneuerungsversuche, die alle nur beredtes Zeugnis ablegen dafür, daß ihre geistigen Väter den Kern des Christentums bis heute nicht erfaßt haben, wie er in den uns überlieferten Worten Jesu und in dem Gedankengebäude der paulinischen Theologie eingekapselt ist.“

Manche Leute, meint Huber, versuchten mit dem Antisemitismus und einem gesunden Hausverstand allein die Herstellung eines möglichst einfachen, breitspurigen Christentums, wobei sie ihre ***„Religion“*** von allen

vermeintlichen ***„Hirnverbranntheiten und Begriffen wie Gnade, Erlösung usw., ja auch von allen paulinischen Briefen ‚reinigen' möchten.“***

Allen diesen **willkürlichen** Eingriffen in den Wesensbestandteil des Christentums und Neuschöpfungen eines geschichtlich unbezeugten Christentums treten wir also entgegen und sehen das Christentum in folgenden vier ***„Grundanschauungen“*:**

1. Grundanschauung: **Unfreiheit des menschlichen Willens.**[*)]
Der Mensch ist hiernach unfähig, aus sich heraus, frei wollend, das zweckgelöst Gute zu tun. Er unterliegt in allem der Bindung der Natur, an das Fleisch, an die Sünde, die mit ihm geboren, also ihm vererbt ist, – ***Erbsünde.***

2. Grundanschauung: **Der außerweltliche Gott befiehlt.**
Es ist der Befehl zur Überwindung dieser Bindung an das Fleisch, der Befehl zur Selbstverleugnung, zum Verzicht, zum Kreuztragen, Stillehalten und Nichtwiderstreben. ***Denn es ist alles Gottes Wille.***

3. Grundanschauung: **Innere Wiedergeburt durch Selbstverleugnung.**
Diese Selbstverleugnung stellt eine ***völlige Trennung von der Natur*, dem *erbsündigen „Fleische“*** dar.

4. Grundanschauung: **Die Erlösung ist eine Gnadenwirkung Gottes.**
Der außerhalb der Menschenseele wirkende Gott wirkt die Erlösung aus Gnade, der Mensch hat kein Verdienst daran. Röm. 9, 21: Hat nicht ein Töpfer Macht, aus einem Klumpen zu machen ein Gefäß zu Ehren und das andere zu Unehren?

Ist es nicht mit Händen zu greifen, wie **entwurzelnd** sich diese Lehre für **selbstbewußtes Volkstum** auswirken mußte? –

In diesen vier ***„Grundwahrheiten“*, *„heilsgeschichtlichen Tatsachen“***, liegt das ganze Christentum begründet; sie fließen zu einer untrennbaren **Einheit** zusammen und stellen, im Einzelwesen gelebt, die christliche Lebenshaltung und Lebensgestaltung schlechthin dar. Aus dieser vierfachen Wurzel läßt sich das gesamte Christentum in vollendeter Weise ableiten:

Der Mensch in Sünden geboren, der Heiland als Mensch gezeugt; Gott befiehlt; der Mensch läßt sich herauserlösen aus allen menschlichen Bindungen (Offenb. 5, 9). Alles wird aus ihnen erklärlich: ***Die Askese, das Mönchs- und Ordenswesen, Gottesstaat über weltlichem Staat, Priester***

*) Zu den vielen Widersprüchen im Christentum gehört auch der, daß aus anderem wieder die Willensfreiheit gefolgert wird. Dennoch ist es so, daß in dem christlichen Grundgedanken der Erlösung die Unfreiheit des Willens zu einem erheblichen Teil mit einbegriffen ist.

als Vermittler der Vergebung; die umfassende Bedeutung des Gebetes; Feindesliebe; Mißachtung der erkannten Wahrheit (Galilei, Häckel)**.** ***Der Überwinder*** (nämlich der Natur, des Rassegefühls, des Stolzes) ***als Held!***

Die vier *„Heilswahrheiten"* treten nun anschaulich geschildert in einer Person hervor, deren Bedeutung eben nicht, wie bei den antiken Mythos-Religionen, in einer Möglichkeit, sondern in ihrer behaupteten geschichtlichen Tatsächlichkeit liegt. Sie machen, zur Einheit verbunden und vom Gottessohn auf Erden gelebt, ein Vorbild aus, dem **vertrauend** und **glaubend** der Mensch nachtrachten soll, wenn er der Gnadenwirkung einer ewigen Seligkeit, eines immerwährenden Seins nach der Erweckung teilhaftig werden will. Die Selbstverleugnung wird zur Selbsterniedrigung, die aber in geheimnisvoller Weise die Erhöhung, die Erlösung darstellt; so wie auch der **Jesus** der Evangelien am Kreuz erniedrigt und erhöht wurde. So ragt der Dulder mit der Dornenkrone, im erniedrigenden Tode erhöht, in den Kirchen empor, Inbegriff des Christentums und nur faßbar als räumlich-zeitliche Verkörperung eines Vorbildes, das der Mensch aus eigenen Kräften niemals erreichen, dessen Anteilnahme er niemals ohne Gnadenwirkung gewinnen kann. Denn **Jesus** ist der ohne Erbsünde gezeugte Jungfrauensohn, zugleich der im alten Testament verheißene Retter, also der aus jüdischen Gedankengängen heraus zu verstehende Sproß aus der Wurzel Jesse (Matth. 2, 23; Jes. 2, 1; 53, 2). Durch ihn wird das alte Testament erfüllt und vollendet. (Röm. 10, 4).

So stellt das Christentum das ***„Für-wahr-halten"*** der **Jesusgeschichte** dar, also den Glauben daran, daß jene vier ***„Grundwahrheiten"*** durch eine **geschichtliche Persönlichkeit** bezeugt sind. Und die Annahme dieser Lehre steht so ausschließlich im **Mittelpunkt** des Christentums, daß das heilige Buch der Christen Raum gefunden hat für den volkstumgefährdenden Gedanken aus dem 10. Vers des 2. Johannesbriefes:

„So jemand zu euch kommt und bringt diese Lehre nicht, den nehmt nicht ins Haus und grüßt ihn auch nicht."

Glaubensgemeinschaften entstehen, und im gemeinsamen Seelenerbgut begründete Volksgemeinschaften versinken! Das ist das Wesen des Christentums!

(Quelle: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft"; Folge 17 vom 20. 2. 1934.)

Jesus, der „Nazarener“*)

Von Dr. K. F. Gerstenberg

Das letzte vorchristliche Jahrhundert war von ungeheuren Erschütterungen des Völkerlebens erfüllt, die ihren Grund nicht nur in den politischen Wirren sowie den mit ihnen verbundenen Rassemischungen und dem Zersplittern der Volksgemeinschaften besaßen; vielmehr gingen auch die Götter der alten Welt ihren Niedergang entgegen, weil es in dem emporkommenden Rassegemisch an hochgemuten Seelen fehlte, die diesen stolzen Gestalten wesensnah und verwandt gegenüber standen. Dagegen hob sich aus dem Zusammenfließen der unendlichen Zahl von Religionen und Kulten der friedeversprechende und hoffnungsvolle Gedanke an den Erlösergott der vorderasiatischen Gläubigen heraus, der als **menschgewordener Gott** alle Völker einem tausendjährigen Friedensreich entgegen führen und den Kampf gegen die die Welt beherrschenden Dämonen zu einem siegreichen Ende führen werde. Noch war dieser von der Zukunft erhoffte Heiland mit keiner der offiziellen Gottheiten der Staatsreligionen zusammengeflossen, aber in zahllosen Sekten, Kult- und Mysterienvereinen huldigte man der weihevollen und heiligenden Hingabe an den **Heiland und Arzt der Welt.**

Das lateinische Wort **curator**, das griechische **therapeutes** waren gleichbedeutend mit dem semitischen **Jeschua**, **Joschua**, **Josua** und **Jesus**, dem **Erretter** und Heiland, nach welchem sich die **Jessäer**, bevor sie Christen wurden, benannten, ohne etwas von Christus zu wissen! Wie allgemein gerade das Wort **Jesus** alter religiöser Vorstellung angehört, zeigt der von Wessely herausgegebene alte Pariser Zauberpapyrus, der keinerlei Verwandtschaft mit dem Christentum aufweist und in Zeile 3119/20 den Anruf bringt: **Bei dem Gott der Hebräer, Jesus!** Und die nach Epiphanius sicher vorchristliche Sekte der Nazaräer verehrte Isaak, Jakob, Levi und Jesus, den Sohn des Nun. Aber auch Josua war ein Sohn des Nun, und er führte die umherirrenden Juden in das ersehnte Land des Heils, ein Hüter, ähnlich dem Hüter aus der Offenbarung Johannis, der die Völker weidet mit eiserner Gerte. Sogar das neue Testament konnte die Erinnerung an die Einerleiheit von Josua und Jesus im Heilands- und Hüteramt trotz aller Textredaktionen im Lauf der Jahrhunderte nicht völlig verwischen und läßt die Juden im Judasbrief, Vers 5, durch den ***„Herrn“*** (Jesus nämlich) aus

*) In ihrem Werk ***„Erlösung von Jesu Christo“*** läßt Frau Dr. Mathilde Ludendorff die Frage nach der Geschichtlichkeit des Jesus aus Bethlehem ausdrücklich offen. Die nachfolgenden Ausführungen werfen aber ein sehr bezeichnendes Licht auf diese Frage.

Die Schriftleitung.

Ägypten geführt werden. Das das Wort Jesus nicht der zufällige Name einer geschichtlichen Persönlichkeit ist, sondern gänzlich mit dem **Erlösergedanken vorchristlicher Religionsvorstellungen** verbunden war, fühlte schon Epiphanius, der schreibt:

Jesus heißt in hebräischer Sprache soviel wie Arzt und Heiland!

Und daß der Name an sich schon deutlichste Beziehung zum Erlösergotte gibt, spricht sogar Matthäus Kap. 1, 21 aus, wenn er sagt:

„Du sollst seinen Namen Jesus nennen, denn (!!) ***er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.“***

Von diesem Erlöser Jesus heißt es nun gleichlautend bei allen Evangelisten und in der Apostelgeschichte, er sei ein Nazaräer, Nazoräer, Nazarener oder ein Mann aus der Stadt Nazareth gewesen. Eine Betrachtung des Wortes Nazarenus wird uns aber erkennen lassen, daß auch diese Bezeichnung des ***„Heilandes“*** ein alter religiöser Begriff ist und alles andere als eine geschichtliche Tatsache, die den Zusammenhang mit einer an sich sonst völlig unbekannten Stadt Nazareth darstellt. Nur wenn der Zusammenhang zwischen Nazarenus und einer Stadt Nazareth glaubhaft und wahrscheinlich gemacht wäre, könnte aus dieser Angabe auf eine Geschichtlichkeit des Erlösers in unserem heutigen Sinne geschlossen werden.

Schon der älteste Evangelist Markus, dessen Christusauffassung noch in vielfachem **Gegensatz** zu der der anderen Evangelisten steht und noch frei von eindeutigen Beziehungen zu irdischen Wesen ist, der daher auch keine irdische Geburtsgeschichte Jesu oder eine körperliche Verwandtschaft mit dem Davidsstammbaum kennt, führt seinen Jesus bei der Johannistaufe ein als ***„Jesus von Nazareth“***! Wenn Markus, der im ganzen übrigen Evangelium stets Kapernaum als Vaterstadt Jesu nennt, und für den eine Stadt Nazareth sonst völlig beziehungslos bleibt, seinem Heiland schon in der Einführung diesen Zusatz gibt, so läßt dies allein schon auf einen sinnvolleren Zusammenhang schließen.

Nun gibt aber Matthäus, der ebenso wie Lukas ausdrücklich Bethlehem als Geburtsstadt nennt, an, Jesu Vater sei nach Nazareth verzogen, ***„auf daß erfüllt werde des Propheten Wort“***! Nur für die Uneingeweihten muß diese Anspielung dunkel bleiben, denn es gibt tatsächlich nicht eine einzige Prophetenstelle, in der eine solche Behauptung aufgestellt wird! Wohl aber weisen schon alte Kirchenväter und auch die heutigen Bibelausgaben zur Erklärung der Matthäusstelle auf die berühmten Stellen Jes. 53, 2 und 2, 1 hin, wo es heißt:

„Er schoß auf vor ihm wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich. Es wird ein Schößling aufgehen aus dem Stamme Jesse.“

Das hebräische Wort für Zweig oder Sproß ist aber ***„neser“*** und ist sprachverwandt mit Nazareth, das die Schößlingsstadt war und deshalb den Schößling aus der Wurzel Jesse hervorbringen mußte.

Jesus war nicht der Nazarener, weil er aus Nazareth stammte, sondern der Evangelist läßt ihn aus Nazareth stammen, um ihm den alten Namen der Erlösergottheit Nazaraios geben zu können!

Die angeblich geschichtliche Tatsache der Vaterstadt Nazareth ist also religiösen Überlieferungen und vorchristlichen Gegebenheiten entsprechend behauptet worden. Sie steht im Widerspruch zur Vaterstadt Bethlehem und Kapernaum und kann schließlich auch schon aus dem Grunde nicht für die Bezeichnung Nazarener die Ursache abgeben, als sich alle maßgebenden hebräischen Sprachkenner dagegen ausgesprochen haben, daß Nazaraios von Nazareth sprachlich abgeleitet werden darf (Cheyne, Wellhausen, Nestle u.a.).

Nun tritt aber die Bezeichnung **Nazarener** auch für seine **Jünger** angewandt auf, obwohl doch wohl nirgends in der Welt Anhänger eines Religionsstifters nach einem Ort benannt werden, der für sie auch nicht die geringste Bedeutung (s. Markus) hat. Und vor allem finden wir den Beinamen z.B. auch in der Apg. 22, 8 bei dem berühmten Damaskuserlebnis des Paulus, also an Stellen angewandt, an denen mit diesem Beiwort offenbar eine **erhabene Eigenschaft des Erlösers** überhaupt gekennzeichnet werden soll. Die vorübergehende Wohnung des Joseph in einer Stadt, die im übrigen völlig unbekannt war, und deren Existenz uns erst seit dem 4. nachchristlichen Jahrhundert einwandfrei bezeugt wird, kann wohl niemals den Grund dafür abgeben, daß sich Jesus in Augenblicken, wo er als **überirdisches Wesen** dem Saulus in seinen Visionen erscheint, als Mann ***„aus Nazareth“*** bekennt. Gerade diese menschlich-irdische Beziehung muß als völlig unglaubhaft erscheinen, da Paulus ja selbst schreibt, daß es nicht Fleisch und Blut waren, als die sich ihm Christus offenbart habe. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß in dem Beiwort Nazaräer ein viel tieferer Sinn verborgen liegt, der allerdings dem Ohr des Deutschen Bibellesers ebenso gut verborgen bleiben mußte, wie den alten Hörern der griechischen Evangelien.

Tief in die **geheimnisvollen Gründe des Christentums** führt uns dieses Wort, bei dessen Klang im Aramäisch-Hebräischen eine ganze Fülle von Erinnerungen, ja ein Mitschwingen **jüdischen** Seelenerbes aus undenklicher Vergangenheit statthaben mußte. Die alte Wortwurzel, vokallos, lautet:

„N-S-R“

und bedeutet überall in den semitischen Religionsschriften soviel wie **Hüter** oder **Schützer**, ist also ein Bereicherungswort für das fast gleichsinnige Wort **Jesus.** In den Worten **nosrim** und **nasar** liegt der Sinn von **hüten,**

beobachten, achtgeben, schützen, wahren. In dieser Bedeutung findet sich die Wurzel 63 mal im alten Testament, ferner häufig in uralten Keilinschriften.

Das Volkstümliche und Leichtfaßbare ihrer Bedeutung erhellt aus der Tatsache, daß sie **Bestandteil alter semitischer Königsnamen** ist.

Der **Nazaräer** ist somit der erhoffte **Heiland der vorchristlichen Erlöserhoffnungen.** Sein Name gibt die Grundlage für die **jüdische Sekte der Nazoräer** in Transjordanien. Diese Sekte ist nach Epiphanius älter als das Christentum und hatte nicht die geringste Veranlassung, sich nach einem sonst nicht nachweisbaren Ort namens Nazareth zu benennen. Nur deswegen muß Jesus der Nazaräer sein, weil es anders nicht verstanden worden wäre! Selbst eine christliche Schrift des 2. Jahrhunderts, die aber sicher älter als alle Evangelien ist, bringt den Anruf:

„Erlöst bin ich von Seele und allem Gericht durch Yah; rette meine Seele, o Jesu Nazaria!“

Nazar-ja würde dann ***„Hüter Jahwehs“*** oder ***„Hüter des Jahweh“*** bedeuten und die Einheit von Gott-Vater und Gott-Sohn in Erscheinung treten lassen sollen: Jahweh als Hüter ist der in **Jesus Mensch gewordene Gott** (Anm. M.K.: Jahweh). Wenn allerdings so Wesentliches der Christologie im Wort Nazaräer liegt, dann erscheint es auch nur zu begründet, wenn das Beiwort bei allen **Höhepunkten** der evangelischen Geschichte gebracht wird. Nun hat es auch einen tieferen Sinn, wenn es bei der **Taufe**, dem **Gericht**, der **Kreuzigung** oder der **Damaskusszene** heißt: **der Nazaräer.** Nicht ein Hinweis auf eine unbekannte Stadt, sondern auf die **göttliche Natur des Jesus** soll hier ausgesprochen sein, was ganz besonders wieder Markus in seiner geistreichen Weise bei der Austreibung eines Dämonen kenntlich macht. Denn für die Menschen im Markusevangelium war Jesus der große Unbekannte. Der Dämon dagegen, als ein zwar widergöttliches, aber über die Menschen erhabenes Geistwesen, erkennt den Jesus als den Nazarener und beugt sich diesem. Ja, selbst das Fehlen des Hinweises auf die Hütereigenschaft des Heilandes bei der Tauferzählung im Johannisevangelium wird erklärlich; denn Johannis führt bewußt seinen Heiland nicht als den Hüter ein, sondern als ***„das Lamm, das der Welt Sünde trägt“***. Ein Bezugnehmen auf eine Stadt Nazareth hätte dem Gedanken des Opferlamms nicht widersprochen; das im Wort Nazarener begriffene Anklingen des Hüteramtes aber hätte dies Bild des Lammes gestört, wenigstens für den, der Ohren hat, zu hören!

Mit dem Erfassen des Sinnes, der im Worte **Nazaraios** liegt, ist aber nun nicht nur eine antike religiöse Vorstellung vom Heiland als **Hüter** und **Wurzelsproß Jahwehs** offenbar geworden, sondern, und dies interessiert uns Heutige weit mehr, die **historische Glaubbarkeit der evangelischen**

Geschichte selbst ist erheblich erschüttert!

Wenn Hinweise wie der auf Jesu Vaterschaft in der unwirklichen Welt der Mythen verschwinden, dann verwandelt sich die Geschichte immer klarer in fromme Legende, die wohl alten Völkern für ihre **Erlöserhoffnungen** und ihr **Heilsverlangen** erwünschte Grundlage ihrer kirchlichen Handlungen und Erbauung bei ihren Zusammenkünften bieten konnte. Der Wirklichkeitsbegriff der heutigen Menschen kann den Erzählungen nicht mehr gläubig gegenüberstehen, wenn sich die behaupteten Tatsachen in den dehnbaren und deutungsreichen Kreis aramäischer Sprachbeziehungen verlieren.

Für die Verfasser der Evangelien jedenfalls war Jesus der Nazaräer, um alle herrschenden Hoffnungen auf den Heiland- und Hütergott auf **seine Person** vereinigen zu können.

Gegen diese für die Laien fremdartig anmutenden Hinweise Zweifel zu haben, ist umso weniger angebracht, da es heute feststeht, daß die Eigentümlichkeiten der hebräischen Sprache bei dem Begriffsreichtum ihrer vokallosen Wortwurzeln solchem Legendenbilden geradezu Vorschub leistete. Aus der Fülle ähnlicher Fälle sei daher eine evangelische Erzählung angeführt, die ganz und gar aus dem Beziehungsreichtum eines aramäischen Wortes herausgebildet ist. Verständlich wird es dann werden, wie hinter den angeblichen geschichtlichen Begebenheiten Beziehungen ganz anderer Art verborgen liegen.

Eine Erzählung, deren Unerfindbarkeit für alle Theologen feststand, und die daher als nicht zu bestreitende **wirkliche Tatsache** angesehen wurde, war die Heilung der fiebernden Schwiegermutter des Petrus (Mark. 1, 30-31). Für diese Erzählung konnte schlechterdings keinerlei andere Erklärung gegeben werden, sie mußte wohl tatsächlich Geschichte auch im heutigen Sinne sein. Nun werden wir heute durch die scharfsinnigen Gedanken Raschkes darauf hingewiesen, daß die Wunderheilung der Schwiegermutter vom Fieber bei der Stadt Tiberias spiele. **Der aramäische Name für Tiberias war Hamatha**, und in der Wurzel dieses Wortes sind die Begriffe Schwiegermutter und auch Fieber gegeben! Die ganze Wundererzählung verflüchtigt sich zu einer aus einem aramäischen Ortsnamen herausgedeuteten Legende. Nach dieser sprachtechnischen Methode sind eine Fülle neutestamentlicher Begebenheiten erklärt worden. Deutlich steht nun das Beispiel des Nazareners mit seiner **Vermischung** von religiösen Vorstellungen und Ortsnamen in einer zahllosen Reihe ähnlicher Fälle.

Hinter all diesem Bemühen aber sieht das Streben hervor, aus einem ursprünglichen Mythos vom Mensch gewordenen Gott eine geschichtliche Persönlichkeit hervorgehen zu lassen, zum Zwecke jener priesterlichen Weltherrschaft, wie sie General Ludendorff in seiner Schrift ***„Deutsche***

***Abwehr – Antisemitismus gegen Antigojismus*"** so packend dargestellt hat.

(Quelle: Am Heiligen Quell Deutscher Kraft; Folge 9 vom 5. 8. 1934).

Literaturhinweise:

Die „Blaue Reihe"

umfaßt Abhandlungen und Sammlungen von Aufsätzen Frau Dr. Mathilde Ludendorffs, die in allgemein verständlicher Form einzelne Gebiete der Deutschen Gotterkenntnis behandeln.

Band 1: **Deutscher Gottglaube**

Band 2: **Aus der Gotterkenntnis meiner Werke**

Band 3: **Sippenfeiern – Sippenleben**

Band 4: **Für Feierstunden**

Band 5: **Wahn und seine Wirkung**

Band 6: **Von Wahrheit und Irrtum**

Band 7: **Und Du, liebe Jugend!**

Band 8: **Auf Wegen zur Erkenntnis**

Band 9: **Für Dein Nachsinnen**

Erhältlich bei www.booklooker.de , www.eurobuch.de oder anderer Quellen.



Erhältlich im Verlag Hohe Warte, www.hohewarte.de

Gesundung durch Deutsche Weltanschauung

erstreben unserem Volke die Werke von Dr. med. Mathilde Ludendorff:

Das Weib und seine Bestimmung

Aus ihrem reichen Wissens- und Erfahrungsschatz zeigt die Fachärztin für Psychologie die Eigenart der beiden Geschlechter, die Verschiedenheit ihrer Anlagen und Begabung und fordert Betätigung der Frau auf den Gebieten, für die Mehrbegabung und höhere Leistung der Frau nachgewiesen sind. In gegenseitiger Ergänzung erfüllen so beide Geschlechter den göttlichen Sinn ihrer Wesensverschiedenheit zum Heile des Deutschen Volkes. Die Deutsche Frau kämpft durch Durcharbeiten und Verbreiten dieses Werkes für ihre Würde und Freiheit.

Der Minne Genesung

Von nichts hat die christliche Lehre so schlecht gesprochen, als von der Minne, und doch ist gerade die Minne eine Kraft, die zu hohem Fluge der Seele begeistern kann. Das Vergessen von Raum und Zeit, von Zweck und Nutzen, wie es das Sinnen und Sehnen nach dem geliebten Menschen gibt, kann die Selbstschöpfung zur Vollkommenheit gewaltig fördern. „Der Minne Genesung" ist ein Werk, das zur Gesundung des Liebeslebens und der Ehe, der Kraftquelle völkischer Wiedergeburt gelesen und verbreitet werden sollte.

Triumph des Unsterblichkeitwillens

„... dem heiligen Glauben: Wir Menschen sind das Bewußtsein Gottes und sein wirkender Wille! Wem diese Wahrheit, dieser Glaube vermessen erscheint, der lese das Buch, und er wird erfahren, daß es den Menschen, der den Gott in seiner Brust lebendiger fühlt, mit hoher Verantwortung belädt. (München-Augsburger Abendzeitung)

Deutscher Gottglaube

Deutscher Gottglaube ist die Grundforderung völkischer Wiedergeburt. Nur der hat ein Recht, sich völkisch zu nennen, der den Einklang von Blut und Glauben wiedergefunden hat. — Seit er unserem Volke genommen wurde, ringt die Deutsche Seele — wenn auch früher unbewußt — ihn

wieder zu finden. Die Deutsche Geschichte der letzten tausend Jahre ist ein fortwährender Kampf gegen den Fremdgeist, gegen den Glaubenszwang und die Priesterherrschaft, die Deutscher Freiheitswille ablehnte.

Der Seele Ursprung und Wesen

von Dr. med. Mathilde Ludendorff

Dies **dreibändige** Werk der Philosophin der Seele gibt die langersehnte Antwort auf das Warum der Schöpfung, auf die Frage nach ihrem Sinn: Die gottbewußte Menschenseele ihr Sinn, das Werden des Weltalls die Vorstufe zu diesem Schöpfungsziel!

Der erste Band:

Schöpfunggeschichte

Wer die Menschenseele erkennen will, muß das Werden des Weltalls miterleben, vom Äther und Urnebel bis hin zur Menschenseele. Neue Willenserscheinungen führten zu immer höheren Stufen der Wachheit. Alle diese Willensoffenbarungen und Grade der Bewußtheit finden sich wieder in der Menschenseele, die so zum Spiegel der Weltschöpfung wird, und die Unbewußtheit der Zellseele, wie die Unterbewußtheit der Tierseele, umfaßt und durch die ihr gewordene Bewußtheit bereichert. Wohl war die naturgeschichtliche Entwicklung bekannt, aber ihre treibende Kraft wurde mißdeutet: der Wille des Göttlichen zur Bewußtheit war das Schöpfungsziel! Es fand seine Erfüllung in der Menschenseele.

Der zweite Band:

Des Menschen Seele

zeigt die Wirkung der unbewußten und unterbewußten Seelenkräfte auf das Bewußtsein. Unzerstörbar durch Erziehung und Schicksal tragen wir das Unterbewußtsein in der Seele. In Zeiten tiefer innerer Erschütterung bricht es hervor und bestimmt unser Tun. Den „Treuhänder des Rasseerbgutes" nennt es darum Dr. Mathilde Ludendorff.

Der dritte Band:

Selbstschöpfung

sagt uns, daß es jeder Seele, unabhängig von Rasseerbgut, Umwelt und Schicksal möglich ist, ihren göttlichen Sinn zu erfüllen. Nicht als Gnadengeschenk von außen und durch Erlösung, sondern freiwillig durch seine eigene Kraft kann der Mensch die angeborene Unvollkommenheit zur

Vollkommenheit entwickeln, indem er sein ganzes Tun in Einklang bringt mit den in ihm ruhenden Wünschen zum Guten, Wahren, Schönen.

Der Seele Wirken und Gestalten

1. Teil: Des Kindes Seele und der Eltern Amt

Die ernsten Gefahren, die dem Kinde drohen, dessen Selbsterhaltungswillen nicht vollkommen ist, zeigt hier die Seelenärztin, Erzieherin und Mutter. Wohl hat das Kind einen natürlichen Schutz, der es umschließt, wie die schirmende Hülle die junge Blüte, aber die erwachende Vernunft ist Gefahr für die Seele, und es ist daher heilige Pflicht der Eltern, dem Kinde durch Schärfen seiner Denk- und Urteilskraft und durch straffe Willenszucht den mangelnden Selbstschutz zu sichern und durch Einwirken auf das Seelenleben sein Gestalten vorzubereiten.

2. Teil: Die Volksseele und ihre Machtgestalter

Eine Philosophie der Geschichte

„Nach dem Studium dieses Werkes verstehen wir, weshalb die Geschichtswissenschaft unserem Volke bisher noch keine Geschichte als Lebenserfahrung des Volkes geben konnte; dazu war eine Gesamtschau, die Kenntnis des Wesens der menschlichen Seele und der Gesetze der Volksseele nötig; diese hat erst Frau Dr. Mathilde Ludendorff gegeben und auch damit unserer Geschichtswissenschaft die Möglichkeit, dem Sinn des menschlichen Daseins zu dienen und damit mehr zu tun als nur eine Darstellung äußerer Geschichte zu geben.“

3. Teil: Das Gottlied der Völker

Eine Philosophie der Kulturen

Dieses Werk ist die Krönung jener Erkenntnisse, welche uns die Philosophin in den ersten Büchern ihres Dreiwerkes „Der Seele Wirken und Gestalten“ vermittelte. Aber das Werk steht trotzdem selbständig in der Reihe der übrigen. Der Umfang, das Wesen, die Bedeutung und der Sinn der bisher so wenig geklärten Tatsache einer Kultur ist hier in überraschender Klarheit erkannt und dargestellt.

Mathilde Ludendorff, ihr Werk und Wirken

Herausgegeben von General Ludendorff
Geschrieben von ihm und anderen Mitarbeitern, 344 Seiten. 1937

Inhaltsangabe:

Der Sinn dieses Werkes. Von General Erich Ludendorff.
Aus dem Leben:
Aus dem Leben mit meiner Schwester. / Mutter und Kinder. / Als Lebens- und Kampfgefährtin.
Als Arzt:
Mathilde Ludendorff als Ärztin und ihre Bedeutung als Arzt. / Heilig sei die Minne.
Als Vorkämpferin für ihr Geschlecht:
Die Frau im öffentlichen Leben von Volk und Staat. / Die Mutterschaft und ihr Erzieheramt.
Als Kämpfer gegen die überstaatlichen Mächte:
Abwehrkampf gegen die geheimen überstaatlichen Mächte. / Abwehrkampf gegen die Christenlehre. / Abwehrkampf gegen den Okkultismus.
Als Schöpfer Deutscher Gotterkenntnis:
Die Philosophie auf dem Wege zur Erkenntnis. / Der göttliche Sinn des Menschenlebens. / Das Werden des Weltalls und der Menschenseele. / Das Wesen der Seele. / Wesen und Ziele der Erziehung nach der „Philosophie der Erziehung“. / „Die Philosophie der Geschichte“ als Grundlage der Erhaltung unsterblicher Völker. / Wesen und Macht der Kultur nach dem „Gottlied der Völker“. / Der Schöpferin der Deutschen Gotterkenntnis - ein Gedicht. / Mathilde Ludendorff in Werk und Wirken.
Anlagen:
Ahnentafel von Frau Dr. Mathilde Ludendorff. / Werke und Schriften von Frau Dr. Mathilde Ludendorff. / Aufsätze von Frau Dr. Mathilde Ludendorff.

Der Lebensweg Mathilde Ludendorffs

Statt Heiligenschein oder Hexenzeichen - mein Leben

1. Teil: Kindheit und Jugend.

In Ganzleinen gebunden, mit 9 Bildeinlagen, 246 Seiten.

„Unter den Händen stark schöpferischer Menschen wächst jedes Werk weit über das von ihnen selbst Erwartete. Es ist zu bezweifeln, daß die Philosophin Mathilde Ludendorff die Fülle der Lebensweisheit, des Humors, des Gemütes und des tiefsten Lebensernstes vorausgeahnt hat, die in diesem tiefen und reichen Werke enthalten ist. Den Segen des elterlichen Erbgutes und Vorbildes, den sie selbst erlebte, strahlt sie in diesem Werke auf unendlich viel Deutsche aus und gibt ihnen obendrein noch all den Reichtum an Erkenntnis, den sie sich selbst durch die ganz außergewöhnliche „Antwort“ auf die Einzelschicksale ihrer Jugend erwarb. In innigem Zusammenhang stehen so alle diese Lebensereignisse mit den großen philosophischen Werken der Verfasserin. Das Werk reiht sich ihnen an und ist zugleich das erschütterndste antichristliche Buch, das je geschrieben, weil es den Reichtum Deutschen Gemütserlebens und Deutscher Gotterkenntnls, hier im Leben selbst, der Fremdlehre gegenüberstellt.“ „Deutscher Dichtergarten“, Heft 12,1932.

2. Teil: Durch Forschen und Schicksal zum Sinn des Lebens.

Ganzl, geb. mit Bildumschlag, 300 Seiten, 8°, mit 12 Bildern.

Mit jener Feinsinnigkeit, wie sie allen wahrhaft edlen Menschen eigen ist, zieht Frau Dr. Mathilde Ludendorff die Grenzen um das unnahbare Innere des Erlebens, in das wir als nordische Menschen auch niemals Einlaß haben möchten, und dennoch läßt sie in fesselnder Darstellung uns an der Fülle ihres Lebens teilnehmen. Wir erleben die tiefen Eindrücke des Studiums der Naturwissenschaften, die dereinst die Verfasserin zum Gotterkennen führen sollten. Wir nehmen teil an der Schwierigkeit, ihren Lebensweg zu gestalten, und namentlich an der, die sich dem Studium der Frau entgegenstellte. Gehörte doch Mathilde Spieß zu den ersten Frauen in Deutschland, die mit Examensrechten Medizin studierten. Der ganze Ernst medizinischen Studiums mit seinen tiefen Eindrücken wird uns geschildert. Der Tod ist es, der Mathilde Spieß, später Frau v. Kemnitz, immer wieder zum Nachdenken über sein ernstes Muß zwingt. Wir nehmen Anteil an allen Schicksalsschlägen, an heiterem und ernstem, gemütsbewegendem und schicksalsgestaltendem Erleben und werden erquickt und oft auf's tiefste bewegt von dem Lebensbild, das ein edler, außergewöhnlich begabter und stolzer, Deutscher Mensch uns schenkt. **4 weitere Bände sind im Verlag Hohe Warte erschienen.**



Achtung freie Deutsche!

Die ständige Kampfwaffe Ludendorffs ist seine Wochenschrift:

Deutsche Wochenschau

Völkische Feldpost

Berlin SW 68, Zimmerstraße 7

Bezugspreis monatlich 1 Mark / Durch die Post zu beziehen

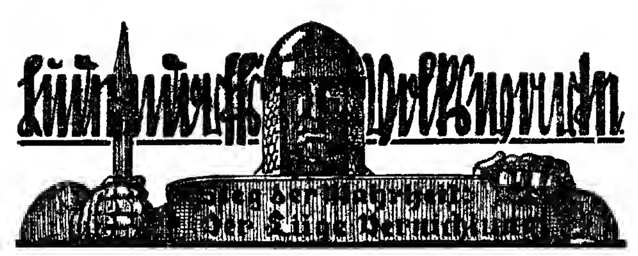
Jede Woche erscheint in dieser Wochenschrift als Ergänzung der Schriften des Generals Ludendorff neue und weitere wichtigste Kampfaufklärung über die Verbrechen der überstaatlichen Mächte in Vergangenheit und Gegenwart, die zu verbreiten, vor allem für das Deutsche Volk, aber auch für alle Völker der Erde lebensnotwendig ist. Aber darüber hinaus wird in der Deutschen Wochenschau dem Deutschen Volke und allen Völkern der Erde der Weg zur Arterhaltung und Freiheit und die schöpferische Gestaltung einer lebendigen, wehrwilligen Volkseinheit und der sie und ihre politische, kulturelle und wirtschaftliche Selbständigkeit sichernden Staatsform gezeigt.

Durch die Aufsätze des großen Feldherrn und Befreiers von den überstaatlichen Mächten General Ludendorff und der großen Philosophin Dr. Mathilde Ludendorff (von Kemnitz) hat die Wochenschrift weltgeschichtliche Bedeutung und die verflossenen Jahrgänge sind heute schon gesuchte, hochbewertete Dokumente.

Die Schriftleitung der Deutschen Wochenschau.

Jeder Deutsche liest die „Deutsche Wochenschau!"

Der Feldherr Erich Ludendorff und seine Frau Dr. Mathilde Ludendorff schrieben in den Jahren 1926 bis zum April 1929 Beiträge für die **„Deutsche Wochenschau"**. Ab Mai 1929 bis zum Verbot durch die Nationalsozialisten im Jahre 1933 veröffentlichten beide ihre Beiträge in der Wochenschrift **„Ludendorffs Volkswarte"** und deren Beilage **„Vor'm Volksgericht"**. Ab 1933 bis 1939 schrieben beide in **„Am Heiligen Quell Deutscher Kraft – Ludendorffs Halbmonatsschrift".** (Siehe jeweils nachfolgend). Digitalisiert als Leseproben jeweils im Internet unter www.archive.org, www.scribd.com oder anderer Quellen erhältlich. Ansonsten alle Jahrgänge komplett digitalisiert im PDF-Format auf Datenträger zu beziehen beim Verlag Hohe Warte (www.hohewarte.de, E-mail: vertrieb@hohewarte.de) oder bei www.booklooker.de, oder direkt bei M. Köpke esausegen@aol.com



mit den Beilagen „Das schaffende Volk“, „Das wehrhafte Volk“, „Die Sippe“, „Die Rast“ und „Vorm Volksgericht“ erscheint allwöchentlich in München. Bezugspreis 0.86 RM. durch die Post, 1.15 RM. durch Streifband, in Deutschösterreich 1.40 S.

Sie ist das Kampfblatt

für die Befreiung aus dem versklavenden, kapitalistischen, sozialistischen und christlichen Zwang, ausgeübt durch Wirtschaft, Staat und Kirchen;

gegen jede bolschewistische, faschistische oder pfäffische Diktatur, Enteignung des Besitzes und Raub des Arbeitertrages;

gegen die Ausbeuter des Volkes: die überstaatlichen Mächte, die Weltfinanziers; Juden, Jesuiten, Freimaurer und sonstige Geheimorden;

gegen den Versailler Vertrag und jede Erfüllungpolitik, aber auch gegen jede Bündnispolitik, die geeignet ist, das Deutsche Volk in einen neuen Weltkrieg zu treiben;

für die Kampfziele Ludendorffs, für Einheit von Blut, Glauben, Kultur und Wirtschaft und für die Freiheit und die Wohlfahrt aller Deutschen;

für Aufklärung des Volkes über drohenden Krieg.

Am heiligen Quell / Monatsschrift für das Deutschvolk

Diese Zeitschrift behandelt Fragen aller Gebiete, auf denen uns in Jahrhunderten Deutsches Gut genommen wurde. Zur Formung Deutscher Weltanschauung und Deutscher Gotterkenntnis als Grundlage jeder Lebensäußerung werben besonders Ausführungen über Rassenerbgut, Moral des Lebens, über die Kunst, das Sittengesetz, Erziehung, Lebensgestaltung und Volkserhaltung beitragen. Für Lehrer und Erzieher ein Rüstzeug zur Heranbildung der Jugend.

Preis vierteljährlich durch die Post . . . 1.20 RM.
Preis vierteljährlich durch Streifband . . 1.50 RM.
Preis vierteljährlich für Deutschösterreich . 2 S 50 G.
Einzelpreis 0.55 RM., für Deutschösterreich 1 S.

Deutsche Jugend / Blätter vom schöpfrischen Leben

Einzelbezug 15 Pf., Jahresbezug 1.80 RM.
Postscheckkonto: Postscheckamt Berlin Nr. 162962, Fritz Hugo Hoffmann, Frankfurt a. d. Oder, Kiesberg 69.

Ludendorffs Volkswarte-Verlag G. m. b. H.
München 2 NW, Karlstraße 10 / Fernruf 53807
Postscheckkonto: München 3407, Wien D 129986

„Ludendorffs Volkswarte“



Die, die soviel von „Auferstehung" schwätzen,
die stemmen sich, solang 's nur geht,
mit aller Wucht dagegen in Entsetzen,
wenn wirklich einmal jemand aufersteht!

Wer Streifbandbezug wünscht, sende diese Karte an Ludendorffs Verlag G. m. b. H., München 19 mit dem Vermerk „Streifbandbezug" (in Deutschland monatlich -.70 RM.)

An das Postamt des neuen Beziehers

Ich bestelle hiermit bei der Post die Halb-Monatsschrift

Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

(Erscheint zweimal im Monat in München)

ab Monat .... bis auf Widerruf, monatlich -.60 RM. (zuzüglich 4 Pfg. Zustellgeld) und bitte, den Betrag einziehen zu lassen.

Vor- und Zuname: ....

Beruf: ....

Wohnort und Straße: ....

....

Zuständiges Postamt: ....

(in Orten mit mehreren, Nr. des Postamtes)

„Ludendorffs Halbmonatsschrift – Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“

Zur Ergänzung vorliegender Schrift seien noch folgende Bücher aus der **„Blauen Reihe“** von Mathilde Ludendorff:

„Wahn und seine Wirkung“,
„Von Wahrheit und Irrtum“
„Auf Wegen zur Erkenntnis“,
„Aus der Gotterkenntnis meiner Werke“,

sowie die gedruckten Zusammenstellungen von M. Köpke empfohlen:

„Geheime Weltmächte – Esoterik als Nachfolger des Christentums?“,
„Ludendorffs Kampf gegen die Hitler-Diktatur“,
„Ludendorff und Hitler“,
„Die Ludendorff-Bewegung und der Nationalsozialismus“,
„Der verschwiegene Widerstand gegen die Nazi-Diktatur“,
„Vergleich einiger Rassenlehren“,
„Die Philosophin und der Feldherr“,
„Nationalsozialismus, Faschismus und römische Kirche“,
„Gibt es eine metaphysische Kriegsführung?“,
„Kirche und Synagoge“,
„Wer oder Was ist eigentlich Gott?“
„Deutschtum und Christentum – Unüberbrückbare Gegensätze?“,
„Unser Marxismus – eine unserer Verirrungen“,
„Die Hochflut des Okkultismus“,
„Drei Irrtümer und ihre Folgen“,
„Höhenwege und Abgründe“,
„Ist das Leben sinnlose Schinderei?“,
„Das offene Tor – Der Esausegen und die überstaatlichen Mächte“,
„Meine Klage vor den Kirchen- und Rabbinergerichten“,
„Teufelswerk“, „MAGIE“,
„Ist der Mensch eine Fehlkonstruktion?“.

Erhältlich direkt beim Herausgeber oder www.booklooker.de

